<36628165740017 S

<36628165740017

Bayer. Staatsbibliothek

Bildungs-Bibliothek

für

Teutschlands Töchter,

von

einer Gesellschaft Gelehrter.

In sechs Bänden.

Herausgegeben

von

G. Eith.

R

Fünfter Band

enthält

Lebensabrisse biblischer Frauen. Blumen aus Palästina, oder biblische Dichtungen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Augsburg und Leipzig.
In der von Jenisch und Stage'schen Verlagshandlung.
1834.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lebensabrisse biblischer Frauen.

Blumen aus Palästina,

oder

biblische Dichtungen.

Dem
frommen Sinne
Teutscher Jungfrauen
geweiht
von
einer Gesellschaft Gelehrter.

Herausgegeben
von
G. Eith.

Augsburg und Leipzig.
In der von Jenisch und Stage'schen Verlagshandlung.

W e i h e.

Den Jungfrauen unsers Vaterlandes.

Euch, Ihr Lieben! weihe ich diese Bilder biblischer Frauen. Möchte ihr frommer Sinn, ihr hohes, religiöses Gefühl, ihr frommes Leben in Euerem Herzen sein freundliches Echo finden! Wessen Leben wird durch Religion mehr verschönert, als das der Jungfrauen! Denn aller Bildung fehlt die Krone, wenn nicht Religion und göttlicher Sinn sie vollendet.

Wie die Jungfrau jede gute Sitte ehret, und in der guten Sitte das wohlgefällige Schöne und Anständige findet, so ehrt und findet sie im Kristenthume die wahre Religion.

Es soll mich freuen, wenn diese Blätter dem jungfräulichen Gem[illegible]he in frommen Tönen zusagten. Mögen sich recht Viele dadurch zum Guten, Göttlichen und Ewigen erhoben fühlen! denn nur dadurch, daß sie dem belebenden, zum Göttlichen und Ewigen

erhebenden Glauben des Kristenthums in ihren Geist, und die zu jeder Tugend beseelende Liebe in ihr Herz aufnehmen, Jungfräulichkeit, jungfräuliches Sinnen, Lieben und Handeln in verklärter kristlicher Gestalt darstellen, werden sie sich ihre Würde sichern, liebende Schuzgeister sein, und mit Verdiensten bekränzt, still zur Unsterblichkeit hinüber schweben.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Lebensabrisse biblischer Frauen.

	Seite
Maria, die Mutter Jesu	1
Maria die Mutter	9
Maria die Gattin	17
Maria als weibliche Freundin	20
Elisabeth, des Priesters Zacharias Gattin	23
Maria von Magdala	29
Martha zu Bethanien	57

Zweite Abtheilung.

Blumen aus Palästina, oder biblische Dichtungen.

Siona	65
Die Erscheinung des Herrn. (Eine Kantate.)	66
Die Geburt Jesu	74
Die heilige Nacht	75
Die Weisen aus Morgenland	76
Wettgesang	79
Der Knabe Jesus	81

Seite

Jesus, der zwölfjährige Knabe 84
Kristus in Bethanien 87
Der Herr und seine Jünger 93
Jairus Tochter 94
Die Bergpredigt 99
Der Jüngling zu Nain 108
Die Mutterliebe 111
Der verlorne Sohn 113
Die Reue des Petrus 141
Jesus und seine Jünger am See bei Tiberias 142
Die Jünger Jesu, erfüllt mit heiligem Geiste . . . 146
Reinigung Mariä 149
Gebet 150
Liebe und Anhänglichkeit zu Jesu 152
Mariens Opfer 154
Der zwölfjährige Jesus im Tempel 154
Maria und Josef suchen und finden den Sohn im Tempel zu Jerusalem 157
Der Knabe Jesus 161
Die Sünderin 164
Jesus der Kinderfreund 168
Jesus und das Moos 171
An die heilige Magdalena unter dem Kreuze 172
Das Grab des Heilandes 173
Tod und Auferstehung Jesu 176
An Maria 178
Wettgesang vor dem Bilde der seligsten Jungfrau . . . 179
Maria die Hochgeliebte 181
Die Auferwekung des Lazarus 182
Die Hochzeit zu Kana 188
Die Taufe Jesus 191

Seite

Jesus in Gethsemane 193
Die Verklärung auf Thabor 194
Die Seefahrt 195
Jesus 196
Religion 197
Heiliges Land 197
Jesu Gefangennehmung 198
Jesu Huld gegen den gefallenen Petrus 199
Er starb 200
Der Todestag Jesu 201
Josef von Arimathia und Nikodemus 202
Der Auferstandene und Maria 204
Kristus, als Gärtner 209
Der Auferstandene 210
Die Lehre Jesu 212
Natur- und Erlösungs-Freuden in ihrer Verbindung mit einander 213
Seine Schönheit 215
Seine Nähe 216
Seine Siegesfahne 216
Sein Wiederkommen oder der helle Morgenstern . . . 216
Engel des Glaubens 217
Engel der Liebe 217
Engel der Hoffnung 217
Kor der Kerubim 218
Töne von Jenseits 218

Dritte Abtheilung.

Darstellung von Palästina zur Zeit Jesu.

Einleitung 220
Witterung und Fruchtbarkeit 222

Seite
Gränzen, Größe und Volkszahl 226
Berge, Ebenen und Thäler 226
Wüsten 237
Flüsse und Bäche, Seen, Meere und Brunnen . . . 238
Schilderung des Morgenländers 247
Religionsverfassung der Israeliten 267
Eintheilung und Wohnsize von Palästina zur Zeit Jesu . . 278

Vierte Abtheilung.

Denkwürdigkeiten aus den frühern kristlichen Zeiten.

Augustinus an Sapida, eine Jungfrau bei dem Tode ihres Bruders 328
Nilus an Anastasius 332
Isidorus von Pelusa an den Priester Martirius . . . 333
Efrem an einen Ungenannten 333
Ciprianus an Donatus 339
Ciprianus an seine Brüder, die Bekenner Kristi im Kerker, Maximus ec. ꝛc. 345

Erste Abtheilung.

Lebensabrisse biblischer Frauen.

Maria, die Mutter Jesu.

Zu einer Jungfrau leitet uns ein Engel, die uns ewig Jungfrau, stralend mit allem Liebreiz holder Jungfräulichkeit, bleibt. In ächter Jungfräulichkeit, in Reinheit des Sinnes und Herzens, in Zartheit des Gefühls, schamhaft erröthend, im sichern Bewußtsein ihrer Reinheit, wird sie uns beschrieben. Maria, in welcher so reine, schöne Weiblichkeit hervortritt, kann uns daher als Repräsentantin ihres Geschlechts gelten.

In stiller Verborgenheit lebte zu Nazareth, einem galiläischen Städtchen, eine Jungfrau Namens Maria, ihrer mütterlichen Abstammung nach aus dem Geblüte Davids. Ihr Vater soll Joachim, die Mutter Anna geheißen haben. In voller, bräutlicher Blüthe stand die Jungfrau, mit einem Zimmermanne, Josef, verlobt. Wie manche jüdische Ehefrau aus dem Geschlechte Davids mochte den Wunsch gehegt haben, Mutter des großen Verheißenen zu werden. Das war für eine Jüdin des Glükes höchster Gipfel, selig ge-

priesen von allen Kindeskindern. Doch keiner, die dieses stolze Verlangen hegte, ward dieses Glük gewährt, sondern allein der Jungfrau, die still verborgen, bescheiden und demüthig, ihre jungfräuliche Reinheit dem Manne bewähret hatte. Zu ihr, der Braut Josefs, tritt nun unerwartet ein Engel mit den Worten:

„Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!
Der Herr ist mit dir:
Du bist über alle deines Geschlechtes gesegnet!"

Maria erschrak über seine Anrede, und dachte, was dieser Gruß bedeuten möchte. Wer sieht hier nicht die zarte Sorgfalt der Unschuld, der nichts unbekannter, und so zu sagen, verdächtiger ist, als der Werth ihrer eignen Person? Das stille Nachdenken über das Gehörte, das ruhige Vergleichen des einen mit dem andern, das tiefe betrachten, und das sorgfältige Aufbewahren alles dessen, was sie von Gott und Gottes Regierung gehört und gelesen — ist dieser Himmlischen von allen andern ihres Geschlechtes ganz eigen. Der Engel Gottes kam näher mit seinem Auftrage und sprach: „Sei ohne Furcht, Maria! du wirst einen Sohn gebären, und ihm den Namen Jesus geben: Er wird groß sein; Sohn des Allerhöchsten wird er heißen: Gott der Herr wird ihm den Thron Davids, seines Ahnen, geben: Er wird über Israel in Ewigkeit herrschen, und seines Reiches wird kein Ende sein." Auf diese unerwartete Botschaft antwortete die Unbeflekte mit unschuldvollem Blik: „Es ist nicht möglich, in reiner Unschuld erblikst du mich hier, von keinem Manne je berührt." Auch dieses Besorgniß nahm der Engel von ihrem Herzen: „Der heilige Geist wird dich überschatten: darum wird auch deine heilige Leibesfrucht Gottes Sohn genennet werden." Da wurde es nun allmählig hell in der Seele der Hochbegnadigten; die Ruhe der Unschuld war wieder hergestellt. Der Glaube an die Allmacht des Allerhöchsten fing an, in ihr lebendiger als

jemals zu werden. Der Engel fuhr fort, diesen Glauben nur noch mehr zu stärken: „Sieh! auch Elisabeth, deine Freundinn, ist in ihrem Alter noch seit sechs Monden mit einem Knaben schwanger. Bei Gott ist nichts unmöglich. Jezt rang Maria auf einer Seite mit dem lebhaften Glauben an das Wort des Engels, oder vielmehr an das Wort Gottes, und mit der festen Gottergebenheit; auf der andern aber mit der gleich lebhaften Empfindung ihrer eigenen Unwürdigkeit. Die Fülle ihres Herzens goß sie endlich in diese Worte aus: „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn: mir geschehe nach deinem Wort." So spricht die tiefste Demuth, und das höchste Vertrauen: so spricht die tiefste Anbetung Gottes, und die festeste Zufriedenheit mit seinem Willen.

In holder Jungfräulichkeit stehet hier die Jungfrau, darstellend alles Schöne, Unschuldige, Liebenswürdige des jungfräulichen Karakters. Ja, nicht eine einzelne Jungfrau, mit einzelnen Zügen des jungfräulichen Standes, sondern die personificirte Jungfräulichkeit selber glauben wir zu erbliken.

Lieblicheres und Schöneres hat das weibliche Geschlecht nicht, als die Unschuld der Jungfrau, deren Heiligkeit auch den Begierden des Mannes Schranken sezt. Sie ist Reinheit, die weiße Naturfarbe der weiblichen Seele, des weiblichen Herzens, des jungfräulichen Leibes. Wohl kann dieser noch schuldlos und unberührt vom Manne sein, während doch die Begierde des Herzens strafbar, die Bilder der Fantasie lüstern, und das sehnende Verlangen nicht mehr unschuldig sind. Bisweilen in edleren reinen Seelen dauert die Unschuld der Seele fort, obgleich z. B. in der Ehe, der Leib nicht mehr jungfräulich ist; sehr oft hingegen ist die Seele beflekt, die die Unschuld und der Paradieses Frieden der Seele verloren bei fortdauernder Jungfräulichkeit des Leibes. Unschuld ist aber nichts Halbes nichts Getheiltes; sie ist ungetrennte Reinheit der Seele und des Leibes, wo weder die Seele noch der Leib etwas vom Manne weiß, und

von dem Geschlechtsumgange mit ihm. In dieser vollen Unschuld der Seele und des Leibes, in dem frohen erhebenden Bewußtsein derselben, welches über den Antrag des Engels als über etwas Unmögliches heimlich lächelt, erbliken wir die Maria, in dem schönsten Kranze holder Jungfräulichkeit.

Alles, was die Jungfrau Liebes, Holdes, Anziehendes und in Schranken Haltendes, Ehrfurcht Gebietendes hat und einflößt, sind die Wundergaben der Unschuld. Wie in dem Gürtel der Venus aller Liebreiz gewebt ist, so in das Land der Unschuld die reine, himmlische, von Begierden unentweihte Liebe, die auf die reine Gestalt einer friedevollen, tugendhaften Seele in einem reinen, keuschen Leibe gerichtet ist. Holdselige, redet der Engel die Maria an, und wenn wir einem Engel ein menschliches Auge und ein reines männliches Herz beilegen, so mußte er sich selig fühlen in dem Augenblike der Jungfrau, hold, wie von Grazien angezogen, indem seinem Blike etwas Reines, Himmlisches in irdischer Gestalt begegnete. Ja, die Holdseligkeit, das göttlich Irdische, was die Grazien umfließt, liegt in der Unschuld. Diese Unschuld ist nicht Unschuldigkeit, nicht etwas Angenommenes, Bewußtes, Geziertes, Manierirtes; nein, sie ist unbewußte Natürlichkeit, unbewußte selige Huld, die gleich der Blume erfreut, ohne es zu wissen, wie die Blume. Alle reine Liebe, alles Holdselige, aller Abglanz des Himmlischen im Irdischen liegt in der Unschuld; wo diese, die heilige Natür, diese natürliche bewußtlose Heiligkeit ist, die auch von sträflicher Begier nicht entweihet, nicht verdunkelnd angehaucht wird, da ist auch das holdselige Wesen. —

Unschuld ist noch nicht Tugend, ist keine im Kampfe errungene Kraft und Stärke der Seele. Denn von dem Anhauche der Lust, wenn diese das Herz auch nur versucht, gehet ihre reine, weiße Farbe verloren. Sie ist Natur und Freiheit zusammen, sie ist natürliche Reinheit der Seele, besonders in Ansehung dessen, was auf den Umgang der Geschlechter sich bezieht, mit freier Einstimmung des mora-

lischen Herzens und der Billigung jener natürlichen Reinheit. Man ist so, weil man so will; man will so, weil man so ist, und die Unschuld hat insofern etwas Aehnliches mit der Heiligkeit Gottes, die nichts Erworbenes, sondern etwas Wesenhaftes ist, ewige Natur und ewige Freiheit. Darum ist unschuldige Jungfräulichkeit schüchtern, doch ohne Mißtrauen, denn Mißtrauen ahnet, kennet und fürchtet Gefahr. Weil Unschuld rein bewahrte Natur, bewahrte Unbeflektheit der Seele und des Leibes ist, und keine kämpfend errungene Kraft, so ist sie von Natur bescheiden, ohne Ansprüche, demüthig, ohne stolzes Begehren, ohne Ueberschäzung ihres Werthes. In dieser Unschuld der Jungfrau, wie in der Keuschheit und Treue der Gattin, bestehet so wie der ganze Werth, die Ehre, die Achtungswürdigkeit, eben so die anziehende und fesselnde Kraft der Frauen, und ewig fühlt sich der Mann zur Unschuld und Treue hingezogen, diese söhnen ihn ewig aus, wenn Anderes ihn entzweiet oder in Harnisch bringt. Tief in seinem Innersten wurzelt die heilige Achtung gegen unschuldige Natur, und gegen freie tugendhafte Keuschheit.

Anziehend und werth der Erwähnung ist die liebenswürdige Natürlichkeit der Maria, und das Naive ihrer Unschuld. Zurükstoßend hingegen ist jene künstliche, geschraubte Unnatur, jene Entfernung von wahrer Einfachheit und Individualität, die nicht sein, sondern nur scheinen will, die ohne Karakter zu haben, irgend einem zufällig gewählten Karakter affektirt, und so ein häßliches, oft der eigenen Natur durchaus widerwärtiges, Zerrbild darstellt. Natürlich hingegen ist Maria zu nennen, nicht nur weil sie in ungezwungenen Aeußerungen ihr wahres Inneres offenbaret, sondern auch weil ihr Wesen in seiner Entstehung natürliche und freie Entwikelung war, ferne von leitender Kunst, die gemeiniglich, wo sie eingreift, nur eine Künstlichkeit ist. Von der ursprünglichen Güte menschlicher und weiblicher Natur legt gerade der edle Sinn der Frauen

ein Zeugniß ab, der in der freien Entwiklung, ohne die Treibkünste der Kunst, oft so schön und herrlich gedeihet.

Im lieblichen, milden Schimmer stehet auch da die Bescheidenheit der Maria, die erröthet über die Vorzüge, die ihr beigelegt werden, die ihre Vorzüge mehr schamhaft verhüllt, als selbstgefällig dem Anblike und der Bemerkung aufdringt, die sich des Herrn Magd nennt, und seiner Gnade sich überläßt. So wie aber der Schleier ächte Schönheit nicht verdunkelt, sondern hebt, und indem er das Auge beschränkt, die Fantasie in Freiheit sezt: so verschleiert auch die Bescheidenheit keine der Tugenden, sondern verbreitet vielmehr einen höhern Liebreiz über sie, und gesellet zur Hochachtung die Anmuth und Liebe. Wie dort die Fantasie durch den verhüllenden Schleier mehr sieht, als das Auge ohne denselben; so ahnet das Herz und findet unter der Verhüllung der Bescheidenheit mehr Tugenden, als sie verhüllet. Bescheidenheit, die immer der Anmuth zur Seite gehet, hebt alle weiblichen Tugenden und Vorzüge verschönernd hervor, wie in einem Gemälde der Schatten das Licht.

Nur die Wirkungen der Religion der Maria, nicht ihre Religion selber; nur die milden Bäche, nicht die verborgene Quelle derselben haben wir bis jezt gesehen. Denn die Religion guter, Gott ergebener Menschen ist ihre unsichtbare Seele, ihr ganzes Leben ruhet in Gott. Wie unsere Seele nur in ihren Wirkungen, in Gedanken, Entschließungen und Thaten sichtbar wird, wie selbst die Gottheit nicht sichtbar hervortritt, sondern nur ihre Werke von sich und für sich sprechen läßt: eben so kommt auch die Religion frommer Menschen unmittelbar seltener zum Vorschein, nicht etwa als tönendes Wortgepränge, sondern sie erscheint mehr in der Anordnung und Führung des ganzen Lebens, in des Karakters Fülle und Vollendung. Doch bricht diese Religion bisweilen in frommer Begeisterung hervor, nicht im Gewühle ungeweiheter Menschen, sondern im vertraulichen Kreise gleichgesinnter und gleichgestimmter Freun=

dinnen, wenn ihre Herzen von Liebe und Theilnahme überwallen, wenn gegenseitig sich dieselben ihr Glük, ihre Gefühle, ihre Hoffnungen mittheilen, und wenn sie in ihrem Leben und dessen Schiksalen die Hand des Allmächtigen, Weisen und Gütigen wahrnehmen. Nicht ein trokenes Verstandesgespräch über allgemeine Wahrheiten der Religion, um das Für und Widerfestzusezen und zu vergleichen, ist dann ihre Unterredung über Religion; sondern ein Erguß und Strom ihrer Empfindungen über die ihnen sichtbar gewordene Gottheit und ihre Fürsehung. Dabei gehet ihr Glaube, ihr Gefühl, ihr Hoffen allein aus ihrer Lage, aus ihrem Schiksale hervor, beschränkt sich auf den Kreis und die Erfahrungen ihres Lebens, durchdringt, erhebt, beruhigt, beseligt ihr Leben, rundet und vollendet ihren Karakter. Aber nicht in den gemischten Kreis, den die Langeweile oder das Vergnügen anordnet, nein! sondern in den stillen vertrauteren herzlichen Kreis, wo eine Freundin der andern gegenüber stehet, gehören solche vertraute Ergießungen, solche Aussprüche der Religion. Wie das Erhabene neben dem Frivolen Lachen erregt, und der ehrwürdige Weise neben dem Spaßmacher nur eine elende Figur macht: so ist auch die Religion ungeweiheten Ohren, und Menschen, die in gemeiner Stimmung sich befinden, die der Zerstreuung oder dem Vergnügen ergeben sind, bald Thorheit, bald Aergerniß, und Gegenstand unheiligen Spottes. Also nur in den vertrauten Kreis, wo zwei oder drei gleichgesinnte fromme Freundinnen sich befinden, gehören jene frommen Ausbrüche der Gefühle innerer, im Herzen lebender Religion.

So bei der Jungfrau Maria, die sich auch als eine religiöse Jungfrau zu erkennen giebt. Sie fühlt sich überglüklich bei der ihr gewordenen Verheißung. Großes Glük und großes Leid kann aber das menschliche Herz nicht allein fassen, sondern es will und muß es mittheilen einem befreundeten Herzen. Selig zu preisen sind die Frauen, deren Gefreundte und Verwandte zugleich auch ihres Herzens ver-

trautere Freundinnen, und die durch das Doppelband der Natur und Liebe vereint sind. Maria fühlt sich hingezogen zu Elisabeth, einer schon betagten Verwandtin und Freundin, die auch sich glüklich fühlte über ihre, obgleich spät erfüllten Mutterhoffnungen. Weit von ihr wohnte die Freundin, auf dem jüdischen Gebirge, eine fromme Priestersfrau. Maria macht sich auf, sie kömmt. Welche Freude, welche Theilnahme der Elisabeth! Nicht freuen genug kann sie sich, nicht glüklich genug preisen kann sie die glükliche gläubige Freundin. O Selige, die du Glauben hattest! spricht sie: Denn vollendet wird werden, was der Herr dir verhieß. Aber nun erwachen auch die Gefühle der Maria. Nicht vor dem Himmelsboten stehet sie mehr, vor dem sie nur kurzsilbige Laute stammelte; sie steht der Freundin gegenüber, der Vertrauten, der Theilnehmenden. Es wallet ihr Herz auf, ihre Gefühle werden zu geflügelten Worten; in der Begeisterung des Gefühls spricht sie: Es preise meine Seele den Herrn, es freue sich mein Geist über Gott, meinem Beglüker, daß er so gnädig herab sah auf seine niedrige Magd. Denn von nun an werden mich glükselig preisen alle Geschlechter durch alle Zeiten. Wunderbar Großes hat er an mir gethan, er, der Mächtige, der Heilige, dessen Gnade gegen die frommen Verehrer unendlich ist. Ja, Großes vollbringt er mit seinem mächtigen Arme, schläget zu Boden, die stolzen Sinnes sich erheben, stürzet die Fürsten vom Throne, hebet die Niedrigen empor. Dürftig überhäuft er mit Gütern, leer schikt er die Reichen dahin. Erbarmend nimmt er sich wieder an seines Kindes, Israel, eingedenk der Gnaden, die er dem Abraham und seinen Nachkommen verhies auf ewige Zeiten hinaus. Luk. 1, 46 — 56.

Drei Monate verweilte Maria bei der Elisabeth, dann kehrte sie wieder in ihre Behausung zurük.

Hier haben wir die lebendige, die praktische Religion des Weibes, wie es das Uebersinnliche der Religion, Gott, seine Gnade, seine Thaten nicht denket, sondern anschauet

im eigenen Leben, in den selbsterfahrnen Wohlthaten. Das eigene Leben und die eigene Erfahrung betrachtet Maria im Lichte der Religion; ein göttlicher Glanz fällt ihr darauf; im verklärten Lichte erscheint ihr das Leben. Zusammenhaltend das Endliche mit dem Unendlichen, das Menschliche mit dem Göttlichen knüpfet sie Beides zusammen, und fühlend und anschaulich findet sie nun das Unendliche im Endlichen, das Göttliche im Menschlichen. Im eigenen Leben erscheint ihr die Gottheit, wie im Thautropfen die Sonne. So wird die Religion im Menschen lebendig, so greift sie ein in sein Denken, in sein Thun und Leiden, in seine Freude und in sein Leid. Wie kahl und elend erscheint dagegen demjenigen das Leben, der es nicht in dem milden und schönen Himmelslichte der Religion erblikt, dem es nur ein Gewebe alltäglicher Veränderungen nach ehernen Gesezen der Natur ist!

Maria die Mutter.

Auch als Mutter offenbarte Maria ihre Religion in mütterlicher Sfäre, angesehen aus mütterlichem Gesichtspunkte, wie bei dem Zacharias aus väterlichem. (Luk. 1, 67.) Denn, ein sich immer gleiches Leben, ein immer gleiches Licht ergießt die Religion ihre Strahlen auf alle dunkeln Theile des Lebens, sie hervorhebend mit göttlichem Glanze.

Eine Volkszählung, die der Kaiser Augustus veranstaltete, nöthigte jeden in seine Stadt, aus welcher der Ahn seines Geschlechtes abstammte, also auch die Maria nach Bethlehem, dem Stammorte des Davids. Bei ihrem Aufenthalte daselbst überraschte sie ihre Niederkunft. Gastfreundlich war sie und Josef von einer Hirtenfamilie aufgenommen worden. Wahrscheinlich weil der Raum durch die von allen Seiten herbeiströmenden Familien verengt war, vielleicht auch aus Scham, ward Maria in einem Stalle entbunden. Ob-

gleich in ärmlicher Umgebung und aller Bequemlichkeiten beraubt, ist doch Maria die seligste der Müttern. Denn in uns wohnet das Glük, in dem, was wir sind, nicht in dem, was wir haben. Es verbreitet sich die Kunde von der merkwürdigen Geburt; Hirten, die zum Hause gehören, haben eine Erscheinung der Engel, die ihnen die hohe Bestimmung des Kindes deuten, und mit einem Lobgesang zum Himmel zurükkehren. Luk. 2, 1 — 14.

Es eilen nun die Hirten herbei, das merkwürdige Kind zu sehen. Da liegt es auf dem Schoose der Mutter, die überselig in seinem Anblike sich verliert und vergißt. Den Blik auf das Kind gerichtet hört sie mit freudigem Erstaunen die Nachrichten der Hirten. Sinnig erwägt sie die Worte der Hirten, denkt hin und her, und bewahret es alles im Herzen. Wie theuer und lieb mußte ihr nicht von neuem das göttliche Kind werden! Ach! was würde aus dem verlassenen, hülflosen Wesen werden, wenn es nicht umfangen, umwikelt von Mutterliebe zu höhern Stufen des Lebens erwärmte! Noch ist das Kind eins mit der Mutter, von ihrem Leben genähret. Aber zu dieser fisischen Verbindung fügte der große Vater noch die Verbindung der Liebe hinzu, vermittelt durch einen mächtigen Naturtrieb der Liebe. Denn nicht der unzuverläßigen Tugend, sondern der angebornen Mutterliebe vertraute die väterliche weise Gottheit die Pflege des Kindes, wiewohl in der religiösen Mutter zu dem Naturtriebe die freie Tugend hinzukömmt. Mutter! du kennest nicht die besondere Bestimmung deines Kindes, wie Maria sie kannte. Aber die allgemeine, die große menschliche Bestimmung deines Kindes ist dir bekannt. Liebe es darum; es ist ein Mensch; wie aus der Morgenröthe der Tag, so wird sich aus dem bewußtlosen Zustande des Kindes helles Bewußtsein, aus seiner Unschuld die Tugend entwikeln. Und magst du die übrige Bestimmung des Kindes wissen, wie es einst seine Menschenkraft gebrauche; ob es nicht sein

Volk errette; Erkenntniß des Heils gebe den Brüdern, und richte ihre Füße auf den Weg des Friedens?

Bald hat sich Maria so weit erholt, daß sie mit ihrem Kinde die Reise nach Jerusalem antreteu, nnd da für ihr Kind das gesezliche Opfer darbringen kann. Denn Gesundheit und schnellere Genesung ist das Erbgut der niedrigern Stände und der ihnen eigenthümlichen Mäßigkeit. Bis zu dem dargebrachten Opfer ward jede Mutter für unrein gehalten. Frei war sie in solcher Zeit von allen beschwerlichen Arbeiten; unberührt vom Manne war jede Gesellschaft ihr verboten. Wer verkennet hier die weise Schonung und Menschlichkeit gegen die Mütter, deren Folge ein starker und gesunder Körper war! Maria ehrte den im Geseze befohlenen Gebrauch und unterwarf sich der Sitte, ungleich so vielen Frauen, die über diese Sitte sich hinwegsezen, den Kirchgang als einen lästigen aus Aberglauben stammenden Zwang ansehen, und einen schwächlichen kränklichen Körper davon tragen. Mutter! ehre du jegliche gute Sitte! Die Weisheit der Alten und Liebe für dich hat sie geordnet.

Indem Maria zum Tempel eintritt begegnete sie einem Manne Simon, den ein innerer Antrieb in den Tempel getrieben hatte. Wie er die hohe Bestimmung des Kindes vernimmt, preiset er sich glüklich, noch vor seinem Ende den Retter seines Volkes gesehen zu haben. Begeisterte Worte sprach er über das Kind und sein Volk. Dann wandte er sich zur Mutter, und zum ersten Mal wird ihre heitere Hoffnung getrübt; am blauen Himmel ihrer Hoffnungen sieht sie zum ersten Male den schwarzen Streif, aus welchem tödtliche Blize auf ihren Sohn herabschießen. Auch dein Herz, sprach Simeon zur Mutter, wird einst ein Schwert durchbohren, und die verborgensten Gedanken der Menschenherzen offenbaren. Unter dem Kreuze Jesu mag wohl Maria sich dieser Worte erinnert haben, die weissagend die glükliche Jugend und das traurige Ende Jesu umfaßten.

Bald zeigte sich ein Vorspiel, daß Simeons Worte in

Erfüllung gehen sollten, und aus seligen Träumen ward bald die Mutter gewekt zum Ernste des verhängnißvollen Lebens des Sohnes. Morgenländische Weise kamen zu Jerusalem an, und fragten nach dem neugebornen jüdischen Könige. Einen Prinzen suchen sie, und diesen natürlich in der Hauptstadt. Da wird der Argwohn und Blutdurst des alten Tirannen Herodes rege. Er wird bestürzt, läßt seine jüdischen Gelehrten zusammen kommen, fragt nach dem Geburtsorte des Messias, giebt den Weisen geheime Audienzen.

Diese Bestürzung, dieses Auskundschaften, diese allgemeine Verlegenheit, mußte sie den Weisen nicht auffallen? Sie kommen nach Bethlehem, beschenken das Kind mit morgenländischer Freigebigkeit, lassen das Wort fallen, wie selbst Herodes das Kind der hohen Bestimmung zu sehen begehre. Da erblaßt die Mutter, böse Ahnungen ergreifen den Vater, beschlossen wird auf der Stelle und schon am andern Tage ausgeführt die Flucht nach Egipten, um das Leben des Kindes der würgenden Hand des Tirannen zu entziehen. Flüchtig muß nun Maria werden, und mit dem Joseph und dem Kinde ziehet sie hin nach Egipten, bis nach dem Tode des Tirannen. Muttersorgen und Mutterangst beklemmten zum ersten Male das Herz der Maria. Doch, was thut und leidet nicht eine Mutter alles für ihr Kind? Mit ihrer Aufopferung, mit ihrer Auswanderung in fremdes Land erkaufte sie das Leben und die Freiheit des Sohnes. Schon frühe also ward Maria eine leidende Mutter, und frühe schon zogen an ihrem Himmel Gewitterwolken dahin. Noch aber schossen keine tödtliche Blize auf das Kind herab; die Mutterliebe entzog es dem zielenden Pfeile.

Nach des Tirannen Tode begab sich die heilige Familie nach Nazareth in Galiläa. Einige Jahre ist schon das Kind alt, und hier erscheint die Mutter als bildende Erzieherin des herrlichen Sohnes. Gesunder Verstand ist ihre Erziehungslehre, und Mutterliebe ihre pädagogische Weisheit. Wohl mag sie, wie die Morgenländischen Frauen

pflegten, den Verstand des Kindes durch bildliche Erzählungen und Gleichnisse gewekt, genährt, beschäftigt haben. Aber im göttlichen Sohne liegt selber eine neue Welt von Kräften, die auf den leisesten Reiz sich von selbst hervordrängen, Beschäftigung suchen, ihren Gegenstand finden, und mit hoher Liebe festhalten. — So wuchs Jesus heran in der so wohlthätigen Familienerziehung, angewehet von dem milden Odem der Vater= und Mutter=Liebe, in einer Familie, wo religiöser Sinn herrschte, wo man die künftige Wichtigkeit des Sohnes begriff. Im Mittelstande, wo Fleiß und Thätigkeit, Zufriedenheit und Natursinn, wo Entfernung von Luxus und Vergnügungssucht herrschte, und ferne von den Verführungen großer Städte schritt die von selbst sich hervorarbeitende Bildung des Geistes und Herzens Jesu fröhlich vorwärts. Vor Allem aber ist es die Mutter, die mit dem Flügel der Liebe Böses, Schädliches abwehet, und ungehinderte Bahn schafft dem genialen Geiste des Sohnes.

Stark am Körper wie stark am Geiste erbliken wir Jesum in seinem zwölften Jahre, in dem Alter, wo hellere Vernunft hervorbricht. Da nahmen die Eltern das Kind mit nach Jerusalem zum Osterfeste. Ihn zieht nicht an das Neue und Große der Stadt; ihn fesseln die Lehrer der Tempelschule. Da sizt er zu ihren Füßen, wißbegierig, fragend, und Geistesfunken leuchten aus dem Knaben, welche die Lehrer in Erstaunen sezen. Welche Freiheit Maria aber dem Sohne vergönte, wie er, ihres Vertrauens werth, nicht in so ängstlichen Schranken gehalten ward, zeigt der Umstand, daß die Eltern schon drei Tage von Jerusalem hinweg sind, ohne das Kind bei sich zu haben, doch in der guten Hoffnung, es werde sich in der Karavane schon wieder finden. Als aber auch da das Kind vermißt ward, da ergreift Furcht und Angst die Mutter. Habt ihr mein Kind nicht gesehen? forscht sie allenthalben. Aengstliches Suchen treibt sie in den Tempel. Ob sizt er

ruhig, lauschend, in weisen Unterredungen zu den Füßen der Lehrer, sich wundernd, wie man ihn auch nur anderwärts vermuthen könne, als da, wo man ihn finde. Ach! wie hast du uns das thun können? Welche Angst habe ich um dich gehabt! dein Vater und ich, wie haben wir dich so ängstlich gesucht!

Siehe hier die ängstliche, die verweisende, aber auch im Verweise so zarte, schonende Mutter, die gerne der Angst vergißt über dem Glüke, den Liebling nur wieder zu haben. Wie wir in der Jungfrau Maria die schöne Weiblichkeit fanden, so in der Mutter Maria die reine holde Mütterlichkeit. Nicht auf der maskenreichen Bühne der großen Welt, sondern hier in einer frommen Familie des Mittelstandes, wo die Tugend in schöner Naturfarbe gedeihet, wird reiner Mutter-Sinn gefunden. Welche ängstliche Liebe der Maria, so unähnlich jener Unnatürlichen, die der Eitelkeit und der besinnungslosen Zerstreuung ergeben, froh sind, wenn sie ihre Plage, die Kinder, nur los sind! Mit Ruhe und ohne Leidenschaft verweiset Maria, und auch da bricht ihre Liebe nur durch. Sehr viele, Männer und Frauen, können nur verweisen, wenn sie selbst in Harnisch und aufgebracht sind, und nicht die Vernunft und Liebe, sondern nur die Leidenschaft tobt dann in schmähsüchtigen Worten, beleidigt, statt zu bessern, stößet zurük, statt anzuziehen, und verdirbt mehr als schwaches Schweigen. Auch als verweisende Mutter stehet Maria in der Geschichte als lehrendes Muster da, wie sie den Ernst paaret mit Güte. Nicht ergießt sich ein Strom von Strafpredigten im gehobenen Tone, nicht flutet eine Rede daher, die das Ende nicht finden kann, die sich selber erhizt zu leidenschaftlichen Züchtigungen, sich selber erbost: sondern in wenigen bedeutungsvollen Worten wendet sie sich an die Ueberlegung, an die Liebe des Kindes, wie es so was thun, dem Vater, der Mutter solchen ersparlichen Schmerz habe verursachen können. So wird die Aufmerksamkeit gewekt, die Ueberlegung angeregt, das Ge-

fühl des Kindes erhöhet, und mit innigerer Liebe die wieder gut zu machen strebt, ergreift das Kind die Hand der Mutter, hinblikend nach ihrem Auge, um in demselben wünschende Befehle zu erspähen, die der Mund nicht ausspricht.

Ja, in der Maria finden wir auch die glükliche Mutter. Als die Seligste der Frauen, als die von Gott Begnadigte fühlte sie sich schon so demüthig, als ihr Mutterglük nur noch Verheißung, nur Hoffnung war. Ach! nichts Seligeres trägt ja die Erde, als die liebende und geliebte Gattin, wenn sie schamhaftig sich es selbst zum ersten Male gesteht, sie habe Hoffnung Mutter zu werden, wenn Bilder und Ahnungen ihres Mutterglükes ihr durch die Seele ziehen, und sie heimlich bebt vor Wonne, Mutter eines lebendigen Wesens, eines Sohnes zu werden. Dieses Glük fühlte aber Maria, und theilte die Gefühle darüber der theilnehmenden Elisabeth mit. Und welches Glük, als der Verheißene da lag, auf ihrem Schooße, zu ihr aufblikte, sie anlächelte, als kommende Hirten so Wunderbares, die Freude der Engel über das Kind, erzählten! Verloren im süßen Gefühle ihres Glükes prägt sie da die Worte der Hirten ins Herz, hin und her denkend darüber. Und als der Knabe wunderbar schnell sich entfaltete, als wie in einer warmen Frühlingsnacht alle Knospen seines Geistes aufbrachen, und der Knabe zunahm an Alter und Größe, an Weisheit und Tugend, an Gnade bei Gott und den Menschen: wer faßt da das Glük der überseligen Mutter! Und als er da stand als Mann, in dem Bilde Gottes, in junger männlicher Kraft, in seiner seltenen Größe, als Weiser, als Tugendheld, wie die Tausende ihm anhiengen, wie er sie wunderbar heilet, wie das Gerücht nahe und ferne seinen Namen mit Bewunderung nannte: giebt es wohl etwas auf Erden, was mit dem Glüke dieser Mutter verglichen werden könnte?

Doch ganz rein ist kein Glük auf Erden. Es wechselt die Hoffnung mit der Furcht, die Freude mit dem Leide.

Zittert Maria nicht schon für das Leben des Kindes? Sucht sie nicht ängstlich den für verloren gehaltenen Knaben? Und welche ängstliche Besorgnisse mochte sie oft für den Mann Jesus empfinden, wenn sie die Last des Werkes bedachte, die er über sich nahm, wenn sie die mächtigen Gegner, und die Tüke erwog, die sich wider ihn erhoben!

Auch eine unglükliche, höchst unglükliche Mutter war Maria, zwar nicht durch die Schuld des Sohnes, nicht durch den Kummer, den Er und seine Handlungsweise, sondern den sein eigenes Unglük der zartfühlenden, der theilnehmenden, der alles tausendfältig mitfühlenden Mutter verursachte.

Auch sie war in Jerusalem, als man über ihn das Todesurtheil sprach. Auch sie sah ihn vielleicht in jener Jammergestalt, wo Pilatus ausrief: sehet, welch ein Mensch! Auch sie war mit im Zuge derer, die mit ihm hinaus nach Golgatha zogen. Auch sie stand unter dem Kreuze, fühlte die Martern, sah das Erblassen, das Ende des Sohnes. Auch Er gewahret sie, sorgt auch so zärtlich für die Mutter, und stirbt mit Liebe gegen die irdische Mutter, mit Liebe gegen den himmlischen Vater. Einen solchen Sohn, unter solchen Schmerzen und Versöhnungen sterben zu sehen, so die schönsten, die gegründetsten, die glänzendsten Hoffnungen vernichtet, so grausam sie zerstört zu sehen: wie mußte das die Mutter ergreifen, die unter seligen Hoffnungen ihn gebar, da alles dieses von jeher selbst die härtesten Herzen ergriff!

O Mutter, die du unglüklich dich fühlest, die du vergehen möchtest über das Unglük deiner Kinder, fasse dich! Siehe, die Mutter des Göttlichen hat längst getragen, was du jezt duldest. Möchtest du nur auch wie Maria über nichts anderes weinen, als nur über unverschuldetes Unglük der Kinder! Möchte nie dich beugen die Schuld und die verdiente Schande und das selbst gezogene Elend der Kinder! Mutter! wenn dein Sohn, deine Tochter leidet mit Kristo,

unschuldig, gerade um der Verdienste willen; wolltest du nicht auch leiden, wie die Mutter des Göttlichen, groß und geduldig und Gott ergeben, und mit Maria sprechen: ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie er es für gut findet?

Maria die Gattin.

Nur wenige Züge von Maria, der Gattin Josefs, sind uns aufbehalten. Geben uns doch die Evangelisten so wenig Nachrichten von dem häuslichen Leben Jesu, geschweige von denen, die ihnen nur Nebenpersonen waren. Aber auch diese wenigen Züge, wenn man sie nicht vielmehr nur Pinselstriche nennen will, sind interessant, und stimmen mit dem achtungswürdigen Bilde zusammen, das wir an Maria lieben.

Welche innige Anhänglichkeit, welche feste, treue Liebe hatte nicht Maria dem Josef eingeflößt! Noch während ihrer beider Verlobung kehrte Maria, nach einem dreimonatlichen Aufenthalte bei der Elisabeth, nach Nazareth zurük. Matth. 1, 18. 19. Da findet sich's, daß sie schwanger sei. Liebe und Ehre streiten in der Brust des Josefs. Sie — in seinen Augen, bei dem ersten Gedanken — eine Geschwächte — zur Gattin zu nehmen, verbot ihm die Ehre; sie, als seine Verlobte zu verstoßen, dem Tode der Steinigung sie Preis zu geben, verbot ihm die Liebe. Heimlich will er sie daher entlassen, nicht ruchtbar machen will er es, daß sie seine Verlobte sei. Kränkung der Ehre war also das erste Gefühl des Josefs bei der ihm unangenehmen Entdekung von Marias Schwangerschaft. Bei vielen heftigeren, leidenschaftlicheren Männern hätte eine solche Kränkung der Ehre den tiefsten Unwillen und Rache erzeugt, die vermeintliche Untreue während des Brautstandes hätte alle Liebe vernichtet, und böse Ahnungen für die Zukunft erwekt. Allein der Glaube an Marias Unschuld und die Liebe zu ihr behielt in Josefs Herzen das Uebergewicht.

Nicht bindet und hält unter solchen Umständen allein das Band sinnlicher Liebe und Schönheit. Bei hoher Schönheit des Weibes bedarf der Mann eines um so höheren und festeren Vertrauens auf weibliche Reinheit und Treue. Noch weniger hält jenes Band sinnlicher Schönheit aus, wenn bereits jener Glaube an Unschuld, und das Vertrauen auf Treue wankend geworden. Etwas Tieferes und Mächtigeres muß es demnach gewesen sein, was den braven Josef zur Maria hinzog, daß er nicht von ihr ließ. Und was kann das anders sein, als die Schönheit und Güte der Seele, als die stille Anmuth, als jene Holdseligkeit der Frauen, die ihrem ganzen Wesen, ihrem Sein und Thun eine höhere Würde, eine liebliche Verklärung giebt, und für männliche Herzen eine magische Kraft hat. Wer kann z. B. dem stillen schweigenden Dulden eines Weibes widerstehen, die bei einem ihrer unwürdigen Verdachte sich rein und groß in das Bewußtsein ihrer Unschuld wikelt, und mit Bedauern auf das leichtgläubige Männervolk herabsiehet, das an alles leicht glaubt, nur nicht an Unschuld? Diese geheime, tief im Wesen der Seele liegende magische fesselnde Kraft, Achtung und Liebe einzuflößen, unbewußt und unabsichtlich Männerherzen zu bannen, diese Güte der Seele, diese stille Anmuth, die den Männern eine Zukunft schöner Hoffnungen aufschließt, glauben wir mit Recht der Maria beilegen zu dürfen. Denn so nur können wir uns die Bewegungen in der Seele Josefs erklären. Ja, des Mannes Sinne lieben körperliche Schönheit, aber sein Herz fesselt und hält nur Schönheit der Seele und liebliche Anmuth, die weibliches Wesen verkläret.

Wenn Maria, die Braut Josefs, schon solche Achtung und Liebe einflößte, solchen Glauben an sie, sollte sie diese Empfindungen als Gattin nicht unterhalten haben, zumal da ein so bedeutender Grund dazu kam, nämlich der, die Liebe des Josefs auch dem wunderbaren Kinde Jesu zuzuwenden? Mutterliebe bildet die edelsten Gattinnen. Welche

Härten erduldet, welche Lasten trägt, welche Bürden verschweigt nicht eine Mutter um eines geliebten Kindes willen! Wer es daher abläugnen wollte, daß Maria auch eine treffliche, musterhafte Gattin gewesen, die die Zufriedenheit des Mannes suchte, in seinem Glüke ihr eigenes Werk zu finden strebte, der müßte ihr die Mutterliebe absprechen.

Mit Achtung und Unterwerfung war sie dem Manne ergeben. In kleinen Zügen, in flüchtigen Worten, die nicht studierte Ueberlegung, sondern die Empfindung ausstößt, verräth sich des Herzens Innerstes. Der Maria stand der Vater oben an, ihn nennt sie zuerst, er ist ihr der Höhere, ihn soll der Sohn vor allen ehren. „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht," sprach sie ganz unwillkührlich, als sie Jesum im Tempel fand unter den Lehrern.

O des Himmels schöner Häuslichkeit, wo der Mutter der Vater der Erste ist, auf den sie hinweiset, und dadurch Ehrfurcht den Kindern gebietet, und wo der Vater die Kinder wieder an die Mutter verweiset, drohend zürnet, er werde es der Mutter sagen, um Liebe und Milde in kindlichen Herzen zu erweken! Herrschet der Vater allein, ist sein Name ein Schrekbild, — Tirann, nicht Vater mehr ist er dann den Kindern. Mildern, versöhnen muß die Mutter die Alleinherrschaft des Vaters durch ihre Mitregentschaft. Auf die Mutter muß der Vater, auf den Vater die Mutter hinzeigen. Dein Vater und ich — spricht die holdselige Mutter, die Mutter und ich — spricht der liebende Vater.

Versezen wir uns in die Seele des Zimmermanns Josef, so liegt es in der Denkweise des Zimmermannes lieber einen derben und starken Gehülfen, als einen zarteren, feinsinnigen, der Betrachtung und der Weisheit ergebenen Sohn zu haben. Zwar scheint es, als ob Jesus seinen Vater bei seinem Geschäfte unterstüzte, und dadurch jene Gesundheit befestigte, welche ihn auszeichnet, so wie der immer frohe Muth, der die Gesundheit begleitete. Vielleicht hatte da

die Mutter bisweilen das schwere Amt, den Vater zu begütigen, wenn die Studien des Sohnes ihm mißfielen, und den Sohn zu ermuntern, wenn der Vater ihn von dem abtief, was er doch über alles liebte.

Lange scheint Josef nicht gelebt zu haben. Das öffentliche Hervortreten Jesu als Lehrer erlebte er nicht. Denn seiner wird fortan nicht mehr gedacht; überall sprechen die Evangelisten nur von der Mutter Jesu und seinen Brüdern.

Maria als weibliche Freundin.

Auch Freundin war Maria, zarte, gefühlvolle Freundin, die sich sehnte nach dem Anblike und nach der Rede ihrer Freundin Elisabeth. Das Naturbedürfniß inniger, vertrauter, unverhohlener Mittheilung, um in dem Mitgefühl, in den von Freude beseelten Zügen, in den Worten der Freundin die Bestättigung des eigenen Glükes zu vernehmen, wo Seelen und Herzen in einem gemeinschaftlichen Gefühle zusammenschweben, eins werden, diese höhere Ehe der Geister und Herzen, wie schön erbliken wir sie in dem Verhältnisse der Maria zur Elisabeth! Zumal wenn die Freundin entfernt, das Anschauen derselben selten, die Sehnsucht groß ist, wenn die volle Seele so viel mitzutheilen hat, wenn sie sich gleichsam auf lange Zeit sättigen und ganz erfüllen will mit Liebe, unter drei Monden verläßt da die Freundin die andere, entläßt die andere die erste nicht.

Maria war jung und blühend, Anmuth und Schönheit, Güte und Unschuld ihre Zierde. Demnach fühlt sie sich hingezogen zur ältern Freundin Elisabeth, zur erfahrnen, wo in die Empfindung der Freundschaft sich Empfindungen mischen, wie man sie gegen eine Mutter hat. Wohl den Jungfrauen, die sich, erhebend über die Tändeleien jugendlicher lachender Zirkel, zu verständigen ernsteren Freundinnen

gesellen, und so den Ernst mit dem jungfräulichen Frohsinn vermählen! Wenn über dieses die Jungfrau schon dem Manne verlobt ist, wenn sie bald dem Manne die Hand zum ewigen Bunde der Treue reichen will, wie weise, wenn sie da die ältere erfahrne Freundinn, die fromme Gattin eines ehrwürdigen frommen Mannes aufsucht, und das Bild frommer stiller Häuslichkeit und des häuslichen Glükes tief, drei Monde hindurch sich einpräget, und welch ein heiteres friedevolles Leben es sei, wo beide, Mann und Männin „in allen Geboten und Sazungen des Herrn untadelich einhergehen."

Zur frommen Freundin hielt sich Maria. Schon bei dem ersten Anblike, bei der Bewillkommung strömte das religiöse Herz über, leidete sich das Gespräch in die Farbe und in das Gewand empfindungsvoller Religiösität. Freundschaft und Liebe, diese schönsten und heiligsten Gefühle des Menschen können nicht leben, können nicht in ihren ganzen Adel, in seliger Fülle hervortreten ohne Religion. Beide, ächt und wahr, erweken einander, die irdische Schwester ruft die himmlische, so wie diese jene beim Namen. Wie die Pflanzen sehnend sich aufrichten zum Lichte, so sehnet die Freundschaft sich nach Religion, wird verkläret, wird selbst zur Himmelskönigin erhoben durch Religion. Süß und erquikend, so daß die Thräne des Schmerzes und der Trennung sich in die Thräne der Freude und des Wiederfindens verwandelte, wird die Freundschaft nur im Glauben an das ewige Sein, an die Unsterblichkeit des Lebens und der Liebe. Nur ein vergnügtes Beisammensein ist die Freundschaft, nicht wahre, hohe, göttliche Freundschaft, wenn sie nicht durch Gott Adel und Würde, durch Unsterblichkeit Dauer und ewige Festigkeit erhält. Freundin, wie Maria die Elisabeth liebte, an ihrem frommen Herzen ruhete, so liebe du die Maria, und erwärme dich an ihr zu frommer Freundschaft!

Auch geschäftige, hülfreiche, sorgende, hausmütterliche Freundin war Maria. So erscheinet sie auf der Hochzeit

zu Kana, wahrscheinlich im Kreise der Verwandten. Die Familie war arm; denn neu hinzukommende, obgleich geladene Gäste, verursachten bald einen Mangel an Wein. Es war nämlich Jesus mit fünf Jüngern — so viel hatte er damals in den ersten Tagen seines Auftretens — angekommen. Da zeigte sich nun Maria als die anordnende, alles überschauende, im Auge behaltende, auch dem künftigen Mangel im voraus begegnende wirthliche Freundin des Hauses. Also auch von dieser Seite, als einer alles überschauende Wirthin ist uns Maria schäzbar.

Es ist gar nicht die Absicht der Evangelisten, uns ein treues und vollständiges Bild der Maria zu geben. Sie erzählten alles nur in Beziehung auf ihren Herrn und auf die Hauptsache, und alle Karakterzüge der Maria, die wir hier sammelten, sind von den Evangelisten wie unabsichtlich hingeworfen. Wir können daher auch nicht behaupten, daß wir die Maria ganz und allseitig kennen. Wie viele edle Züge und Tugenden hätte ein genauer Beobachter und treuer Erzähler ihres Lebens berichten, und so ein vollkommenes Bild entwerfen können! Doch auch diese wenigen, wie verloren da stehenden Karakterzüge der Maria, zu welchem edlen Karakterbilde lassen sich dieselben zusammensezen!

Leicht wäre es nun diese einzeln angeführten Karakterzüge hier zu einem Ganzen zu vereinigen, und jedem Zuge seine Stelle anzuweisen. Allein diese lebendige Darstellung überlassen wir von nun an kristlichen Frauen, den Karakter der Maria, als den Karakter reiner, schöner, frommer Weiblichkeit in ihren eigenen Personen lebendig und thätig darzustellen. Sorge du, Freundin, nur die Grundzüge von Marias Karakter, ihre Unschuld, ihre Demuth, ihre holde Verschämtheit, ihre Gottergebenheit, ihren frommen mütterlichen Sinn, und ihr freundschaftliches Herz zu gewinnen und zu bewahren. Die übrigen Züge wird die Natur und feiner zarter Sinn von selbst hinzuthun. Denn auch die

Tugenden sind unter einander näher oder weiter verwandt, die herrschenden Tugenden ziehen die übrigen untergeordneten an sich. Wo zween oder drei beisammen sind, da gesellen sich die übrigen von selbst hinzu.

Elisabeth,

des Priesters Zacharias Gattin.

Auf dem judäischen Gebirge, von Jerusalem südwärts, wohnt in stiller glüklicher Verborgenheit, fern von dem Luxus großer Städte, und unbekannt mit ihren Lastern, eine Priesterfamilie, Zacharias und sein Weib Elisabeth. Eine Nachkommin Aarons stammte Elisabeth aus alten priesterlichem Geschlechte. Bei frommen Sinne und stiller Eintracht führten beide ein glükliches Leben, angesehen und geachtet nahe und ferne. Frommer rechtschaffener Wandel war beiden eine alte Gewohnheit, denn beide waren an Jahren schon vorgerükt. Nicht nur die wahren Tugenden des Lebens waren bei ihnen zu finden, sondern nie verlezt wurden von ihnen jene äussern Sitten und Gebräuche, welche der große Gesezgeber Moses als äussere Erinnerungen und Beweise eines religiösen Sinnes angeordnet hatte, um sein Volk zu befestigen in dem Glauben an Jehovah, und um denselben seinem Volke immer gegenwärtig zu erhalten. Rechtschaffen vor Gott, wandelten Zacharias und Elisabeth in allen Geboten Gottes und religiösen Gebräuchen untadelhaft. Alles ehrte den würdigen Priester; alles achtete die würdige Elisabeth.

Doch ein heimlicher Kummer drükte beide. Still und nachdenklich saß oft da der ehrwürdige Priester, im Stillen trauerte oft die rechtschaffene Gattin. Ihrem Glüke fehlte ein Kind, nach des Vaters Wünschen ein Sohn, den er dem Herrn mit frommen priesterlichen Sinne weihe. In

frommen Gebeten schwebte beider Wunsch auf zum Vater, daß er auf sie herabsehe und sich ihrer erbarme. Schwer ward es der Elisabeth diese Kinderlosigkeit zu ertragen. Denn ausserdem, daß sie des frommen Gatten heißen Wunsch nicht erfüllte, und sie selber des mütterlichen Glükes entbehrte, ward es für Schmach, für Schande gehalten, kinderlos zu bleiben, ohne einst im Sterben Geschlecht und Name fortzubringen auf Kinder. Sie selber führte ihre Abstammung zurük bis auf Aaron; und von ihr an und durch sie sollte die ehrwürdige Genealogie und namenreiche Stammtafel der Väter abgebrochen werden, von ihr an die Lüke anheben?

Einst traf den Zacharias die Reihe, seinen Dienst im Tempel zu thun. Er ging in das Heilige des Tempels zu Jerusalem, um das Rauchwerk Jehovah zu Ehren anzuzünden. Mit seinem väterlichen Wunsche war er in den Tempel getreten, und wie hätte mit dem aufwirbelnden Rauche nicht auch sein Wunsch und Gebet zu Jehovah aufsteigen sollen? Während er das Rauchwerk auf dem Rauchaltare anzündete, betete draußen vor dem Heiligen das Volk. Ungewöhnlich lange weilte Zacharias. Er hatte eine Engels Erscheinung, die ihm zur Rechten des Altars sichtbar ward. Dein Gebet ist erhöret, legte Zacharias die Erscheinung aus; dein Weib wird dir einen Sohn gebären, und Johannes, Gotthold, soll er heißen. Welche Wonne für mich! Welche Freude für Andere! Denkt der glükliche Vater. Noch an heiliger Stätte weihet er den Sohn, der ihm werden würde, dem Herrn. Ein Nasiräer, ein dem Herrn Geweiheter sollte er sein von Mutterleibe an. Wein und stark' Getränke sollte seine Lippe nicht berühren, und in ausgearteter Zeit sollte er viele Israeliten zu Gott, ihrem Herrn zurükführen. So die ersten Ausbrüche feuriger Begeisterung. Nun aber erwacht der nüchterne überlegende Verstand. Aber wie unwahrscheinlich ist meine freudetrunkene Hoffnung! Bin ich nicht alt? Ist mein Weib nicht betagt. —

Große Freude und Großes macht uns alle abergläu-

bisch, und in die Farbe der glüklichen oder unglüklichen Seele kleidet sich alles. Ueberwieget die Freude und der freudige Glaube, so wird alles freudig ausgelegt. Die unerwartete Erscheinung, die dem Zacharias in seiner Stimmung ein Engel des Herrn war, die Bestürzung, die Furcht hatte seine Zunge gelähmt. Er tritt heraus zu dem harrenden Volke, das sich über sein Weilen verwundert. Siehe, da kann er nicht reden, durch Winke giebt er sein Stummsein zu erkennen. Da schloß das Volk, daß er eine Erscheinung gehabt. Grade dieses sein Unglük wird auch ihm ein bestätigender Beweis, ein Zeichen, daß seine Hoffnung erfüllt werde. — Nach vollbrachtem Amte kehrt Zacharias in seine Heimath zurük. Elisabeth wird schwanger. Scham und Freude kämpfen in ihr. Fünf Monate schon verbarg sie sich, ohne ihr Haus zu verlassen, im Stillen glüklich, daß Gott ihren Wunsch erhöret, ihre Schmach, unfruchtbar zu sein, von ihr genommen habe.

Im sechsten Monate nun kommt Maria, aus Nazareth, in das befreundete Haus. Wie Elisabeth den Gruß der Maria vernimmt, höret, das sei Maria, die Mutter des Verheißenen, die vor ihr stehe; kann sie sich nicht fassen vorüberwallender Freude. Sie selbst ist so in Bewegung, daß diese sich fortpflanzt auf die Frucht, die unter dem Herzen sie trägt. „Auch ihr Kind hüpfte ihr vor Freuden.“ Wie komme ich doch zu der Ehre, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? So wie nur dein Gruß zu meinen Ohren drang, bewegte sich freudig in mir die Frucht. O du Glükliche, die du glaubtest, daß in Erfüllung gehen werde, was Gott dir verhies! So spricht redeselig vor Freude Elisabeth.

In Familien auf dem Gebirge, wo ein so lieber Besuch selten ist, ist auch die Herzlichkeit und die Freude um so größer, wenn eine Freundin oder ein Freund das Bergland besucht. Wortreich, gesprächig macht dann die Freude, um den Gast es recht wissen zu lassen, wie lieb, wie willkommen er sei. Die Freude stimmt aber ihrer Natur nach zur Theil=

nahme, zum Wohlwollen, zur Herzlichkeit, und in festlichem Reichthum pranget das Haus. So wie aber das Mitleid am stärksten ist gegen diejenigen, deren Leid wir selber erfuhren, und welches uns selber drükt, so ist auch die Mitfreude am innigsten über dasjenige Glük, welches uns selber beseligt. Auch eine Hoffnungsreiche erbliket Elisabeth, und wie ihr Sohn sich neigte vor dem Größern, so sie vor der gepriesenen Mutter. O Selige, die du Glauben hattest! — Auch Elisabeth hatte ja, so alt sie auch war, die Hoffnung nicht aufgegeben, noch eine glükliche Mutter zu werden. Doppelt willkommen ist ihr daher die Freundin, die gleiche Hoffnung und gleiches Glük zu ihr, der Glüklichen, trieb. Nur Frauen von gleichen Hoffnungen belebt, von gleichem Glüke erhoben, vermögen am innigsten miteinander zu simpatisiren.

In jedem Charakter, der sich durch Individualität von andern unterscheidet, und nicht in nichtssagender Unbestimmtheit mit andern zusammenfließt, ist das Hervorbrechen irgend eines Gefühls, oder der Ausdruk einer höhern Idee das Bestimmte, wodurch sich derselbe von andern unterscheidet. Wenn wir in der Maria etwas Ideales, einen höhern Karakter, nämlich den der reinen und edlen Weiblichkeit überhaupt, den Ausdruk der reinen Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit fanden, so finden wir in der Elisabeth zwar auch einen edlen, aber beschränkten, weniger umfassenden, einen gemeineren, nicht durch Seltenheit ausgezeichneten Karakter. Des Weibes natürliche, schon in seiner feinern Organisation begründete, Eigenthümlichkeit ist ein feineres, reizbares Gefühl überhaupt. Daher seine größere Anlage zum Affekt, und seine niedere zur Leidenschaft, welche leztere, wenn sie beim Weibe gefunden wird, fast immer als Laster erscheint. Daher zeichnet sich das Weib aus durch ein feineres, zarteres, leicht erregtes Mitgefühl, welches auch Leiden, Verlegenheiten ahnet und schonet, die von dem männlichen Gefühl oft gar nicht geahnet werden. Das Mitgefühl der

Frauen, das frühere Mitleid, und die spätere Mitfreude, (denn der Schmerz gehet der Freude vorher), erscheint aber nicht blos als etwas Organisches, als simpathetische Reizbarkeit, sondern als wahres humanes Menschengefühl, humane Simpathie. Kraft ihrer Natur sind daher die Frauen vorzüglich berufen und aufgelegt zu allen Tugenden des Erbarmens, indem ihr Mitgefühl, zumal bei lebhafterer Einbildungskraft, das Wohlwollen, die Wohlthätigkeit, und erfreuliche thätige Menschlichkeit begünstigt. Sie sind auch von dieser Seite vorzülich zu Engeln des Lebens bestimmt, insgeheim verbindend und heilend die Wunden, die Männer oft schlagen. Ein gefühlloses Weib, eine unbarmherzige Mutter ist daher entweder eine unnatürliche Mißgestalt, oder ein im Innersten verdorbenes Wesen, welches die schöne Naturlage selbst in sich zerstörte.

So wie das Mitleid der Frauen sich vorzüglich äußert durch That, die Mitfreude durch Rede. Nicht selig genug preisen kann alsdann die Freundin die Glükliche. Auch welche Eindrüke die Mitfreude in der Mitfühlenden hervorbringe, wird nicht verschwiegen. Selbst das Kind unter dem Herzen der Elisabeth nimmt Theil an der Freude der Mutter und hüpfet vor Freuden.

Diese humane Theilnahme und die vertrauliche Ergießung des Herzens, die immer mit einem religiösen Aufblik zu Gott verbunden ist, wird uns versinnbildet in der Elisabeth, und diese schöne Seite des weiblichen Karakters, und die daraus fließende Freundschaftlichkeit stellt uns die fromme, in allen Stüken untadeliche, Elisabeth vor. Wie eine und dieselbe Krone der Freundschaft Jesum und Johannem schmükte, so stehet auch die weibliche, zarte, innige Freundschaft der Maria und der Elisabeth in den Evangelien als weibliche Strahlenkrone da. Wie der göttliche Held des Evangeliums die Idee reiner Menschlichkeit, so stellen die auserlesenen Frauen des Evangeliums das Bild schöner Weiblichkeit dar.

Nach der Heimkehr der Maria nahete nun für Elisa-

beth die Zeit, daß sie gebar. Einen Sohn hatte die Glükliche unter dem Herzen getragen. Welche Freude der Mutter, welches Entzüken des Vaters! Nun war erst das weit geachtete priesterliche Haus ein glükliches geworden. Es kommen die glükwünschenden Nachbarn und Freunde; das Gebirge ertönt von der Freude, die Gott dem frommen Paar bereitet.

Noch aber war der Mund des Zacharias verschlossen, stumm war seine Freude, nur sein Auge und heiteres Gesicht verkündigte dieselbe. Schreken hatte wahrscheinlich seine Zunge gelähmt; sollte der entgegengesezte Affekt, die Ueberraschung der Freude das Band nicht wieder lösen? War nicht der Sohn des Königs Krösus von Jugend auf stumm, und sprach er nicht mit einemmale, als in der Hize des Treffens ein feindlicher Soldat seinen Vater Krösus niederhauen wollte: du, tödte den Krösus nicht? Lösete hier demnach nicht die zitternde Angst für das Leben des Vaters und die äußerste Anstrengung des Prinzen das lähmende Band seiner Zunge? —

Am achten Tage versammelten sich die Freunde, um bei der Beschneidung dem Kinde den Namen zu geben. Gleich dem Vater sollte der Knabe Zacharias heißen. So sehr die Mutter darwider ist, und auf dem Namen Johannes bestebt, (denn nur der Gattin hatte der Vater seine Wünsche vertraut,) so wollen die Freunde es doch nicht zugeben. Gebietend herrschen oft Freunde und Verwandte, nicht achtend die Wünsche der Hausväter oder der Hausmütter. Nur des Vaters Ansehen kann den Streit schlichten. Er wird zum Schiedsrichter aufgefordert, begehret ein Täfelein und schreibet Johannes darauf. Das nahm nun alle Wunder, und betroffen sehen einander die Verwandten an über den nicht erwarteten Einfall des Vaters. Unwille, zürnender Unwille mußte sich des frommen Vaters bemächtigen, daß die Zudränglichen fast eigenmächtig den Namen verwarfen, den er doch selber an heiliger Stätte gelobet hatte dem Knaben

zu geben. Im zürnenden Unwillen strengt er sich an; da lößt sich das Band seiner Zunge, und seine ersten Worte sind Dank gegen Gott, der sein Gebet erhöret hatte, und fromme Wünsche, profetische Worte über den Knaben.

Zu einem Wunderbaren gesellt sich das andere. Bewunderung und heimliches Grauen ergreift alle Nachbarn. Was mag das bedeuten? sprachen alle, die von dem Vorfalle hörten, denn das ganze Gebirge erfuhr bald die ganze Geschichte. Tiefen Eindruk machte das Alles, und jeder dachte zu etwas Großem muß der Knabe bestimmt sein, denn Gottes Hand ist sichtbar mit ihm.

Wie lange Elisabeth ihres Muttergluks sich freute, wissen wir nicht. Sie und Zacharias verschwinden von nun an aus den Evangelien, wahrscheinlich weil sie auch bald aus dem Leben verschwanden. Denn schwerlich sahe die schon bei Johannes Geburt betagte Elisabeth nach dreisig Jahren das gewaltige Wirken des Sohnes und den Zulauf zu ihm. Wohl ihr! So sahe sie auch nicht das blutige Haupt des Sohnes, wie Maria das sinkende Haupt und das brechende Auge des göttlichen Sohnes sahe.

Maria von Magdala.

Wem in der Kristenheit wäre dieses schöne, milde Musterbild einer Seele, die vom Pfade der Tugend abgeirrt, aber, berührt vom Strale der Liebe Gottes, ganz und innig zu Ihm sich wendet, unbekannt? Zu wem, der sich für einen Sünder bekennen muß, spricht das Bild nicht sanft erhebend und freundlich tröstend? .... Niemals fürwahr hat das menschliche Herz sich lehrreicher und anziehender sich entfaltet, als in der Geschichte der Maria von Magdala.

Die Hausgenossenschaft, in deren Schoose sie entsprossen,

war zu Bethanien, einem Fleken nahe bei Jerusalem *) angesiedelt. Sie selbst aber scheint nachher längere Zeit, sei es nun, weil sie ihrem Gatten gefolgt, sei es erst, als sie Wittwe geworden war, zu Magdala gelebt zu haben, in einem Städtchen an dem höchst malerischen See Genezareth.

Von diesem Städtchen erhielt sie, zur Unterscheidung von andern Marien, den Beinamen Magdalena. Sie muß, nach allem, was die Evangelien berichten, in ihrer Jugend ausnehmend schön, und schon damals von zartfühlender Gemüthsart gewesen sein, und was wir von ihren Geschwistern, Lazarus und Martha, wissen, läßt vermuthen, daß das Haus, in welchem sie erzogen ward, im Schatten der Gottesfurcht und im Glanze stiller bescheidener Tugenden blühte. Ganz Natur, von liebenswürdiger Einfalt, ohne Falsch, Verstellung oder Tüke, willig jeder einnehmenden Erscheinung sich hingebend, und Jedermann, besonders denen, die ein vortheilhaftes Aeußere empfiehlt, das Beste zutrauend, — so denken wir sie uns. —

Wie oft knüpft aber nicht in der Welt gerade an diese schöne Sinnesart die schlaue Verführung am liebsten ihre häßlichen Entwürfe! Drei Klippen sind es vorzüglich, die im Meere des Lebens der Unschuld Gefahr drohen: ein durch jeden Eindruk leicht bewegliches Gefühl; dann die Neigung zum sinnlichen Vergnügen; endlich die das Herz so leicht bethörende Eitelkeit. — Wie vieles trägt nicht geschäftig dazu bei, die Eitelkeit im schönen, zarten Geschlechte von Jugend auf zu weken und groß zu säugen? Die schönsten und schäzbarsten Eigenschaften sucht man nicht selten der Eitelkeit einzuordnen. Wird nicht oft an dem Mädchen das Aeußerliche allein, oder doch vor allem andern bewundert? Wie oft wird nicht ein Wort zum Lobe der Schaam, der

*) Sechs Stadien, etwa drei Viertelstunden von da entfernt.

Eingezogenheit, der Arbeitsliebe, des stillen Geistes und der Sanftmuth einer aufblühenden Tochter, ihres wahren Schmukes vor Gott, mit Achselzuken, mit dem höhnischen Bedauern abgefertiget: Schade, daß ihr alles dies in der Welt nicht zum Glüke helfen kann! Wie selten sind, zumal in der großen Welt, die Mütter, die ihren Töchtern Geschmak am Einfachen und Edeln, an der sittlichen Anmuth im Anzuge, in Blik und Gebehrde, und im ganzen Betragen einzuflößen, und es ihnen tief einzuprägen suchen: daß alle äußeren Reize nur durch die Schönheit eines sanften und friedlichen Gemüthes, eines guten und tugendhaften Herzens einen Werth bekommen. — Mit dem Hange zum Vergnügen verhält es sich nicht anders. Von Natur ist der Mensch nüchtern und mäßig, und er würde es bleiben, erzeugten nicht Müßiggang und Arbeitsscheu die Langeweile, die in Geist und Gemüth eine wüste Leere hervorbringt, deren peinliches Gefühl den Menschen antreibt, sich selber zu entfliehen, im Jagen nach sogenannten Zeitvertreiben sich zu vergessen, und die dem Innern mangelnde Zufriedenheit, welche nur das Bewußtsein der Einigkeit mit Gott geben kann, im Taumel äußerer Zerstreuungen zu suchen. Von den sinnlichen Freuden gilt übrigens vorzüglich das Wort des Herrn: „Wer dieses Wasser trinkt, wird wieder dürsten.“ Ja, der Durst darnach wird immer heftiger, je mehr er ihn zu stillen versucht. Der Genuß solcher Freuden befriedigt nie, am wenigsten den, der bessere, dauerhaftere kennt oder ahnet, sondern läßt oft eine peinliche Unruhe in dem Herzen zurük. — Die Empfindsamkeit aber erleichtert besonders bei solchen Personen den Sieg der Verführung, die ihrer Sinnesart noch offen und wohlwollend sind. Sie denken mehr mit dem Herzen als mit dem Kopfe; freilich immer noch besser, als wenn der Kopf das Herz verschmachten läßt. Empfänglich für jeden Eindruk des Edeln, Guten und Schönen, werden sie aber auch vom Scheine davon leicht getäuscht. Einem sanften Regenbogenschein gleicht ihr Erguß himmlischer Gefühle. Wen soll-

te er nicht entzüken? Wer sollte ihm mißtrauen? Antwortet ihm doch in dem tief- und feinfühlenden Herzen der reinste Wiederklang! Wie könnte der nicht ein guter Mensch sein, der so süße, fromme Gefühle zu erweken und zu pflegen versteht? . . . . So wähnt, so träumt die Arglose, während die Sinnlichkeit des Verführers sich unter der Maske des empfindsamen Mitgefühls in ihr Herz einschleicht. Dem plözlichen Erwachen aus dieser Bezauberung folgt zuweilen nach dem Entsezen über die grausam getäuschte Erwartung ein Gram, der das Herz bricht, oder ein Mißfallen an Allem unter der Sonne. —

Da Maria noch jung war, als sie Wittwe wurde, so hätten ihre frommen Geschwister Martha und Lazarus ihr am besten zu Schuzengeln gedient. Aber sie lebte fern von ihnen, ohne warnenden Freund, ohne weisen Rathgeber. Ihr äußerer Wohlstand gab ihr ein behagliches Leben für Sinn und Gemüth; ihr blieb im Grunde nichts zu wünschen; alles in ihrer Umgebung lachte sie an. Um wie vielmehr hätte ihr Herz unter solchen Umständen der Wachsamkeit bedurft! Doch die Lokungen eitler Freuden fingen an, das Aetherblau ihrer bis dahin so reinen, heitern Seele zu trüben. Lange Zeit tändelte sie nun mit der Sünde, ohne sie zu kennen. Sie erröthete aber bald nicht mehr über zweideutige Scherzreden; und endlich fiel die Arglose in die ausgespannten Neze der Sünde. Diese listige, vielgewandte Zauberin bediente sich nun aller Künste der Täuschung, um in ihrer Gefangenen die Stimme des Gewissens, und jede Sehnsucht nach Befreiung aus ihrer schändlichen Sklaverei zu erstiken. — Doch jene Stimme hörte nie auf, sich ihrer warnend und bestrafend, freundlich und ernst vernehmen zu lassen.

Ach! wie oft wünschte sie in einsamer Kammer, unter einem Strome von Thränen, die Tage zurük, wo die Reinheit des Herzens ihr in jedem Gedanken an Gott, und bei jedem Blik in seine Schöpfung Himmelswonne zu kosten ge-

geben. Wie heiter lächelte ihr damals alles in der reichen schönen Natur! wie freundlich, wie mitfühlend, wie freuderwekend schien die Blume, der Bach, das Gesäusel der Blätter zu ihrer Seele zu sprechen! Aber auf einmal verdüsterte sich alles vor ihr, verstummten ihr die lieblichen Töne; es kam ihr vor, als ob die Natur mit seltsamer Wehmuth von ihr das Antliz wegwende. — Zu bedauern wäre der Mensch, in dessen Brust der Geist die Triebe der Sinnlichkeit nicht mehr bekämpfte. Aber bei Maria war der Kampf schon ungleich geworden; es mangelte ihr das heilige Gefühl der Kraft von oben, wodurch sie vorhin die Sinnlichkeit so glüklich in Zucht gehalten. Doch eine ruhelose, wehmüthige Sehnsucht trieb sie wohl oft allein in die freie Flur hinaus, oder in die Dunkelheit der Palmen- und Zipressenhaine, um sich auszuweinen, oder sie verweilte in nächtlichen Stunden auf dem Söller ihrer Wohnung, die thränenvollen Blike zum gestirnten Himmel erhebend. Der unsichtbare Herzensforscher allein wußte, was sie wollte, wornach sie sich sehnte. Mancher Davidische Bußpsalm, manche rührende Stelle in den Profeten mochte ihr in diesem Zustande ein erquikender Lichtstral sein, ihren Vorsaz der Umkehr stärken, ihre gebeugte und umwölkte Seele zum Vertrauen aufrichten, und mit Hoffnung erheitern. Wie oft stund die reumüthige Sünderin auf, um wieder, ach! tiefer zu sinken.

Die Keime der Tugend waren jedoch in ihr noch unvergiftet. Mitten in ihren Verirrungen hatte sie den schlichten, unbefangenen Sinn für das Wahre, Gute und Schöne, und die mildreiche Liebe für jeden Nothleidenden unversehrt bewahrt; weit entfernt, der Liebe für eiteln Schmuk die Wonne wohlzuthun hinzuopfern. Diese Sinnesart, diese Milde waren ihre Schuzengel am Rande des offenen Abgrundes. Oft empfand sie die unaussprechliche Freude, das Auge im Himmel allein zum Zeugen einer Wohlthat zu haben. Noch ein Umstand mochte ihr Umlenken zur Tugend

erleichtern. Schon bevor sie auf der Bahn der Sünde wandelte, hatte sie die zarteste Scheu vor jeder bösen Nachrede von dem Nächsten, und vor dem Einstimmen in den Ton der schleichenden, flüsternden Verläumdung. Jezt aber war diese Scheu in ein wahres, herzliches Mitleid übergegangen, das sie mit Allen empfand, die so unglüklich waren, sich von dem erhabenen Pfade der Tugend verloken zu lassen. Diese war ihr noch nie in einem schönern Licht erschienen. Unaussprechlich schmerzlich war ihr das Gefühl, von ihr getrennt zu sein. Das Laster hatte ihr Herz geschwächt, aber nie verdorben.

Wir sehen, wie Maria allmählig gesunken. Laßt uns nun auch im Geiste den Gang ihrer edeln, siegreichen Erhebung verfolgen!

Wohl war ihr früher der Ruf der Bußpredigten des Johannes nicht unbekannt geblieben. Aber schwerlich war sie zu ihm in die Wüste gepilgert. Sein Aufruf zur Buße mochte ihr zu rauh ertönen, und wurde von dem lokenden Klang der Freude in Schmeichelei übertäubt. Aber jezt hatten schon seit geraumer Zeit die Lehren und Werke Jesu in der ganzen Gegend die allgemeine Bewunderung erregt, und er war nunmehr selbst in die Nähe gekommen, mit hoher Einfalt das Reich Gottes verkündend, und viele, hartnäkig jedem Heilversuche widerstrebende Krankheiten heilend. Eine lehr= und wunderbegierige Menge folgte ihm.

An einem schönen Morgen war er mit seinen Vertrautesten auf einen Berg gestiegen. Viel Volk, das sich unten um ihn versammelt hatte, strömte ihm nach. Wohl mochte sich dort auch Maria von Magdala eingefunden haben. Was sie von Jesu gehört, hatte sie mit Zutrauen erfüllt. Sie scheute daher die ernste Wahrheit aus seinem Munde nicht; vielmehr war ihr Verlangen darnach so stark, daß keine falsche Scham sie abhalten konnte. Betrachten wir sie, wie sie sittsam nach des Landes Gebrauch von einem dünnen Schleier verhüllt, unter einer Palme sich niedersezt,

so, daß sie, die bekannte Sünderin, ohne sich unter die Vordersten hinzudrängen, den Göttlichen doch genau sehen und hören kann. Eben spricht er: „Selig, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen!“ Während er es spricht, fällt ein Blik des Redenden auf die Zuhörerin, der ihr Inneres ganz durchschaut. Sie fühlte es mit leisem Schauer, und die eiteln Gedanken verschwinden ihr alle aus dem Gemüth, wie der Nebel vor dem Lichtstrahle des Tages. Eine Thräne glänzt in ihrem Auge. So sieht man oft den Thautropfen an der leise sich öffnenden Rosenknospe schimmern. Ganz niedergedrükt hatte sie der Schmerz über ihr Fernsein von der Glükseligkeit eines reinen Herzens, hätte ihr nicht der Blik voll Milde, womit Jesus seine Worte begleitete, Vertrauen eingeflößt. Doch mit diesem Blik war ihr das Morgenroth eines ganz neuen Lebens aufgegangen. Sie hatte mit Innigkeit den Vorsaz umfaßt, der Sünde und ihrem Gefolge auf immer den Abschied zu geben.

Wie widerlich kamen ihr jezt, als sie wieder in ihrer zierlich geschmükten Wohnung war, die Gegenstände vor, die mit eitelm Schimmer ein üppiges Leben bezeugten. Ihre eigenen Reize schienen ihr hassenswerth; sie war geneigt, dem Schöpfer Vorwürfe zu machen, daß er ihre Gestalt mit Schönheit ausgestattet, als ob er sie ihr nicht eben so wie der Lilie gegeben hätte, damit sie Seine Herrlichkeit sichtbar darstellen. Ist doch die Schönheit eines tugendhaften Weibes in ihres Hauses kleiner Welt, was die aufgehende Sonne an Gottes Himmel. Man kann sich denken, wie sie nach der Rükkehr vom Berge tief bewegt auf die Kniee sank und ihre Seele in glühendes Gebet ergoß, in das manche bittere Zähre sich mischte; tief, innig war ihr Schmerz, und nur von Gott hoffte sie Linderung und Trost. — Ihre Reue war nicht, wie so häufig, ein bloßer Anflug von bessern Gesinnungen, den der leiseste Luftzug verweht; sie hatte der Welt und ihrer Lüsten unbedingt und aufrichtig entsagt. Des göttlichen Lehrers Bild schwebte

nun beständig vor ihr, und gewann täglich frischeres Leben in ihr. Dieses Bild war ihr gleichsam ein Spiegel. Je mehr sie hineinsah, desto mehr Fleken und Mängel wurde sie an sich gewahr. Ihr genügte nicht die gefühlvolle Bewunderung Jesu, sondern sie glaubte, nichts gethan zu haben, wenn sie nicht alles anwende, um Ihm ähnlich, ja Eins mit Ihm zu werden. Ihre Hauptsorge war, Ihn ganz kennen zu lernen; ihre größte Freude, von Ihm erzählen zu hören. Da vernahm sie dann, wie mild, wie liebreich er zu den Sündern sich herablasse, wie er, weit entfernt von der düstern Strenge der Farisäer, die, die Sünder mit stolzem Blike verdammend, sich durch jeden Verkehr mit ihnen für verunreinigt hielten; sie vielmehr recht sorgsam aufsuchte, um ihre Seelen Gott und der Tugend zu gewinnen. Sie hörte mit frommer Verwunderung, wie der Zöllner Zachäus und Andere, die lange im Rufe großer Sünder stunden, nun unter Jesu Jünger aufgenommen, ganz neue Menschen geworden. Von dem freundlichen, seelengewinnenden Benehmen Jesu an dem Brunnen vor der Stadt Sichar mit der Samariterin (den jüdischen Heuchlern ein Gräuel) war das Gerücht wohl auch zu ihr gedrungen. Frommer Muth erfüllte sie, als sie vernahm, der Herr habe von sich selbst gesagt: er sei der gute Hirt, der sein Leben für seine Schaafe gebe, und wenn von Hunderten sich ein einziges verirre, er die neun und neunzig stehen lasse, um dem verirrten nachzugehen, und nicht ruhe, bis er es auf seiner Schulter nach Hause bringe. Sie hatte ferner mit großer Rührung die schönen Parabeln vom hochzeitlichen Kleide und vom verlornen Sohn erzählen gehört, welche Jesus vortrug, um zu zeigen, wie liebreich Gott sich der Sünder annehme, und wie er keinen von sich verstosse, der reumüthig sich ihm nahe. — Mit stralender Schrift waren ihr die trostvollen Worte in die Seele geschrieben: der demüthige Zöllner ging begnadigt hinweg, nicht so der aufgeblasene Farisäer. Und dann: „dieser mein Sohn war todt, und lebt wieder, ver-

loren war, und hat sich wieder gefunden." Wie ganz getroffen fand sie sich nicht im Bilde des verlornen Sohnes.

Doch seht sie jezt beim ersten Frühscheine in ihrer einsamen Kammer. Wie sie dasizt, vertieft im ernsten Nachsinnen über die Wege, auf denen Gott sie zu sich berief! All das zierliche Geschmeide, womit sie vorher so oft die Reize ihrer Gestalt zu erhöhen sich gefiel, Seide und Gold, Perlen und Edelsteine, Armbänder, Ringe und Halsketten, die Spiegel, die Schminkkästchen und die Salbengefäße, *) — alles lag in Unordnung zerstreut zu ihren Füßen. Ein Blik voll Verachtung, von Wehmuth gemildert, streifte nachläßig darüber hin. Noch vor Kurzem hieng ihr Herz an diesem Tand; die ihr umschwebenden Erinnerungen, vor dem ihre Wonne, verwandelten sich ihr jezt in stachlichte Vorwürfe. Waren doch diese Trofäen der Eitelkeit zum Theil der Sold, der Lohn ihrer Hingebung an die Sünde. Nun will sie aber nur in Gottes Augen schön erscheinen; nur nach seiner Liebe sehnt sich ihr Herz.

Doch sehet! während sie noch diesen Betrachtungen nachhängt, bringt man ihr die Nachricht: Jesus ist hier in dem Städtchen; Simon der Farisäer hat ihn zu einem Gastmal geladen; er wird sich sicher dort einfinden. Ob und wie fern dieser Simon ein Verehrer Jesu gewesen, scheint aus der Geschichte zweifelhaft. Noch lag Jesu zu Tische. Siehe! da kam Maria? Sie kam ungerufen; sie kam blos um demjenigen ihre Verehrung zu bezeigen, von dem sie die Heilung ihrer tiefen Seelenwunden hoffte. Wohl fiel es ihr bei, sie möchte in dem Hause des Farisäers mit Verachtung, mit Hohn angesehen, vielleicht mit Beschämung fortgewiesen werden. Ohngeachtet aller dieser abschrekenden Umstände,

* Nach morgenländischer Sitte. Siehe hierüber: Gebräuche und Sitten der Morgenländer in der örtlichen und geschichtlichen Beschreibung von Palästina, 3tes Bändchen dieser Bildungsbibliothek.

gab sie doch einzig der edeln Stimme ihres Gewissens Gehör. Sie kam, sie stellte sich demüthig hinter Ihn, in den Raum, wo die Diener zur Aufwartung sich aufzuhalten pflegen. Wie hätte sie im Bewußtsein ihrer Unwürdigkeit sich getraut, ihm geradezu vor's Angesicht zu treten! Sie stellte sich also hinter ihn, und weinte. Ihre häufig strömenden Thränen benezten seine Füße und sie troknete sie dann mit dem schönen Haare, das ihr vom Haupt über Brust und Angesicht floß, und küßte sie, und salbte sie mit einem wohlriechenden Balsam, den sie in einem alabasternen Gefäße mitgebracht hatte. —

So rührend der Ausdruk von Ehrfurcht und Vertrauen in allem diesem war, dennoch erregte er in dem Farisäer widrige Empfindungen. So stark ist die Macht der Vorurtheile; so unempfänglich ist ein verschrobenes Herz für die Sprache unverkünstelter Natur, Einfalt und Wahrheit. „Wär' er wirklich ein Profet, dachte Simon bei sich, wie Viele von ihm glauben, wie könnt' es ihm unbekannt sein, was für ein Weib diese ist, die ihn anrührt." Der Farisäer ging davon aus, Jesus müsse gerade so denken, wie die Glieder seiner Zunft, die die Verunreinigung der Seele kaum beachteten, aber um so ängstlicher vor der Verunreinigung sich hüteten, die nach ihrer Meinung die mindeste körperliche Berührung mit Sündern oder auch nur mit gemeinen, niedern Leuten verursache. *) — Jesus, der seine geheimsten Gedanken durchblikte, und auch gar wohl wußte, wer die Maria von Magdala sei, unterbrach den Simon in seinem argwöhnischen Selbstgespräche mit den Worten: Höre, Simon! ich habe dir etwas zu sagen. Simon: Sprich Lehrer! Jesus: Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert, der andere fünfzig Denare **)

*) Weßhalb sie auf den Straßen sich immer an der Seite hielten, um jeder solchen Berührung auszuweichen.

**) Römische Zehner, eine Münze im Werthe von etwa zehn Kreuzern.

schuldig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er beiden die Schuld. Sage doch, wer von beiden wird ihn mehr lieben? Simon: Ich denke der, dem er das Meiste geschenkt. Jesus versezte mit bedeutendem Ernste: du hast recht geurtheilt, und mit freundlicher Würde nach der Büßerin hinter ihm sich wendend, fuhr er fort: Siehest du hier dieses Weib? Ich kam in dein Haus, und nicht einmal Wasser für meine Füsse (wie selbst bei Niedrigen üblich) reichtest du mir; diese aber hat sie mit Thränen benezt, und mit ihren Haaren getroknet. Keinen Kuß hast du mir (nach der Sitte des Landes beim Empfang von Gästen) gegeben; diese aber, so wie sie hereintrat, konnte nicht aufhören, meine Füße zu küssen. Du hast nicht (einmal) mein Haupt mit (gemeinem) Oel gesalbt, (wie sonst bei Mahlzeiten sehr oft geschah;) diese aber hat (sogar) meine Füsse mit (kostbarem) Balsam gesalbt. Darum, ich sage es dir, werden ihre viele Sünden vergeben. Denn groß ist ihre Liebe, (und diese dekt der Sünden Menge. *) Wem aber (nur) wenig erlassen wird, der liebt auch nur wenig. (Eben weil sie eine so tief gesunkene Sünderin zu mir ein solches unbegränztes Vertrauen faßte, hat ihr mein Vater im Himmel wegen mir alle Schuld erlassen, und deßwegen ist ihre Liebe zu mir so groß, so innig); deßwegen soll sich aber auch Niemand an dem, was sie mir erwiesen, ärgern. Hierauf sprach Jesus zu ihr, die inzwischen den demüthig und schamhaft gesenkten Blik zu Jesu erhoben hatte: „Deine Sünden sind dir vergeben!" (Wie in ihrem eigenen Herzen, so sind ihre Sünden jezt auch im Schuldenbuche des ewigen Richters getilgt.) Dadurch sagte er allen Anwesenden: die erst noch als eine große Sünderin vor euch stand, sie steht nun als eine Reine vor euch! — Ueberrascht und schweigend sahen die Gäste sich einander an, einige mit sichtbarem Aerger. Wer ist dieser, fingen sie jezt zu murmeln an, der sogar

*) 1 Petr. 2. 8.

Sünden zu vergeben sich herausnimmt? — Sie dachten ganz richtig: nur Gott vermag dies. Aber daß Jesus Gottes Sohn sei, daß er die Fülle der Gottheit in sich trage, erkannten sie nicht. — Doch dieser mit einem Blik voll göttlicher Liebe sprach jezt zu Maria: „Dein Glaube hat dir geholfen. Geh' hin im Frieden!" — Man kann sich vorstellen, wie beruhigt, wie beseligt die Begnadigte nach Hause ging. Ihre Brust, in der noch kurz vorher der ewige Geist und der eitle Wahnsinn so furchtbar kämpften, war immer voll des Friedens, den die Welt nicht kennt, und den Nichts in ihr giebt, aber auch Nichts in ihr ersezt.

Wie erhaben und liebenswürdig erscheint hier die Religion Jesu! Gerade dann verklärt sich ihr ganzes Wesen am herrlichsten, wenn sie Gefallene aufrichtet, wenn sie Verlorne rettet. Sehet! eine reumüthige Sünderin, von denen die sich gut dünken, verhöhnt, vom gemeinen Haufen selbst mit Verachtung angesehen, ohne Rath, ohne Freund, ohne Mitleid in der Welt, nimmt ihre Zuflucht zu ihr, deren Ruf sie vernommen: Kommet zu mir, ihr mit Mühe Beladenen, ihr Gedrükten, ihr Armseligen! Und wie empfängt sie die Reumüthige? Mit offenen Armen, mit der freudlichsten Miene. Kein verwundendes Wort, kein niederbeugender Blik! Nichts als Erbarmung, Milde, Liebe! — Sie vergißt der Schuld, und gedenkt einzig der aufrichtigen Reue, der innigen Sehnsucht nach Besserung, nach Heiligung.

Von nun an war und blieb die Wittwe von Magdala die innigste, treueste Schülerin des Herrn. Keine unlautere Neigung entweihte mehr ihre Brust.

Nebst andern gottseligen Frauen war auch sie in Jesu Gefolge, als er mit den Aposteln von einem Fleken zum andern reiste, die Botschaft vom Reiche Gottes verbreitend. Alles, was sie besaßen, war dem Herrn geweiht, wurde für die Bedürfnisse der von ihm auserwählten Glaubensboten verwendet. Sie kannten kein höheres Erdenglük, als dem ewigen Sohne des Vaters im Himmel zu dienen. Und wer

war auch solcher Dienstleistung würdiger, als diese von jeder Selbstsucht reinen, gottergebenen Seelen! Von der Zeit an scheint zwischen Maria von Magdala und Maria, der Mutter des Herrn, und einigen vertrauten Freundinnen der leztern sich eine zarte, heilige Verbindung angeknüpft zu haben. Dies Verhältniß ganz eigener Art verdient eine besondere Betrachtung. Sie, die Jungfräuliche, die Reinste wird die Freundin der verrufenen Sünderin. Wie ganz im Geiste der Lehre ihres Sohnes! Wie sehr muß der Umgang mit der anspruchlosen Magd Gottes, die vor Allen ihres Geschlechtes war gewürdiget worden, die Mutter des Welterlösers zu werden, beigetragen haben, der edeln, sanften innig liebenden Büßerin das mühsame Fortschreiten auf dem Pfade der Tugend zu erleichtern!

Wie lange sich Maria in Jesu gewöhnlichem Gefolge befand, ist ungewiß. Wir begegnen ihr aber wieder in dem Hause ihrer Schwester Martha und ihres Bruders Lazarus in Bethanien. *) Auch hier der nämliche Karakter voll Sanftmuth, Demuth, Nichtachtung alles dessen, was nicht Gott, sondern dem Staub angehört. Der Göttliche erfreute sie hier mit einem Besuche. Er hatte kurz vorher die schöne Parabel vom barmherzigen Samaritan vorgetragen. Da kam er mit seinen Jüngern in den Fleken, den die fromme Geschwister, eines Sinnes und Herzens zusammenlebend, durch thätige Nächstenliebe und stille Eingezogenheit erbauten. Sie nahmen Ihn in ihr Haus auf; wir können uns denken, mit welcher liebreichen Ehrfurcht! Glükseliges Haus! die höchste Liebe in menschlicher Gestalt ist sein Gast. Maria von Magdala, ganz Begierde, den kurzen Aufenthalt des vorbeireisenden göttlichen Lehrers zu ihrer Heiligung zu be-

---

*) Man lese hierüber in den „Blumen aus Palästina“ (zweite Abtheilung dieses Bändchens,) die Darstellung: Kristus in Bethanien.

nuzen, sezte sich zu dessen Füßen; Aug' und Seele hingen an den Lippen, denen Worte des ewigen Lebens mit hinreißender Anmuth entströmten. Indessen war es der guten Martha ganze Sorge, den geliebten Meister so gut als möglich zu bewirthen. Nichts schien ihr für den Augenblik wichtiger, als dies; sie glaubte, für die gute Bewirthung des Einzigen nicht zu viel thun zu können, und diese Sorge nicht blos den Dienstboten überlassen zu dürfen. Sie legte daher sehr geschäftig in Allem selbst Hand an. Als sie aber sah, wie ihre Schwester sich durch Nichts stören ließ, sondern, die Hände im Schoos, ruhig und sorglos zu Jesu Füßen sizen blieb, verdroß es sie; mit Ungeduld trat sie hinzu, sprechend: Herr! kümmert es dich denn nicht, daß meine Schwester es mir allein überläßt, zu bedienen? Sag' ihr doch, daß sie mir helfe! Der Herr erwiederte ihr aber mit liebevoller Güte: Martha, Martha! du machst dir (aus wohlmeinender Liebe zu mir) viele Sorge und Unruhe. (Doch wisse!) Eines nur ist nöthig. Maria aber hat (dies Eine) den besten Theil erwählt (den Unterricht vom Reiche Gottes); der soll ihr nicht genommen werden (er wird ihr ein lebendiger Quell der Beseligung sein, der ewig nie versiegt). — Konnte das Betragen der Maria ein schöneres Lob, ihre Schwester eine mildere Zurechtweisung erhalten? .... Maria dürstete nämlich nach dem ewigen Leben, und war daher, ohne sich zu rühren, ja, ohne nur ein Wort zu reden, ganz Ohr für die Worte des Herrn, den sie schon lange nicht mehr gehört, und vielleicht Morgen schon nicht mehr wird hören können; während Martha, die rechtschaffene Hausfrau, ihre Liebe zu Jesu nicht besser beweisen zu können meinte, als wenn sie sich um dessen leibliche Pflege recht ängstlich kümmere und abmühe. Der Heiland verkannte ihre gute Meinung nicht; er gab ihr nur zu verstehen, der Mensch lebe nicht vom Brod' allein, das Leben sei mehr, als die Speise, das Irrdische müsse billig jederzeit dem Ewigen nachstehen; die Besserung, Veredlung, Heiligung der Seele

sei weitaus das Wichtigste, das Größte, unverlezbar von jeder Macht, von jedem Wechsel des Schiksals. Suchet vor Allem das Reich Gottes; das übrige, dessen ihr bedürfet, Nahrung und Kleidung wird Er, ein guter Vater, so wie er die Lilie des Feldes kleidet, und die Vögel in der Luft ernährt, mittheilen, ohne daß ihr euch ängstlich darum zu kümmern brauchet.

Indessen sehen wir Gott diejenigen, die er am meisten liebt, wie das Gold im Feuer, durch die Glut der Leiden prüfen. Von einer solchen Prüfung (sie war schmerzlich verwundend) wurde auch Maria und ihre Schwester heimgesucht. Ihr Bruder Lazarus, den sie so zärtlich liebten, erkrankte. Bald zeigte sich Gefahr. Der erste Gedanke der bestürzten Schwestern war: Jesus. Wäre er doch nur hier! — Er hielt sich gerade in einer ziemlichen Entfernung von Bethanien auf. Sie sandten eilig zu Ihm, mit der Nachricht: Herr! Siehe, den du liebst, Lazarus — er ist (tödtlich) krank. Wie sagt diese Nachricht, ohne etwas zu fordern, doch Alles, was die Liebenden wünschten, erwarteten von Dem, der die Liebe selbst ist! Doch Jesus, obgleich ihr wahrer Freund, schien keineswegs betroffen. Ganz gelassen erwiedert er: diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit sein Sohn (vor der Welt) verherrlicht werde. — So viel Trost auch in der Antwort lag, konnten doch die guten Schwestern sie nicht recht fassen. Ihr Sinn wurde ihnen immer räthselhafter, jemehr sich der Zustand des Lazarus verschlimmerte, und als jezt der Arzt hoffnungslos schweigend an seinem Lager stand. Sie hatten sicher gehofft, Jesus würde selbst, er würde bald kommen, und immer noch harrten sie seiner Ankunft, auch noch, als der geliebte Bruder mit ruhiger Ergebung in ihren Armen verschied. Er blieb aber, obgleich er alles wußte, noch zwei Tage an dem Orte, wo er war. Erst am dritten Tage sagte er (ohne des Grundes zu erwähnen) zu den Jüngern: Lasset uns wieder nach Judäa gehen! Die kleinmüthigen Jünger machten

Einwendungen, weil sie für das Leben ihres Meisters (wohl auch für das ihrige) fürchteten. Denn die Einwohner von Judäa, von seinen Feinden aufgereizt, hatten ihn ohnlängst zu steinigen getrachtet. Er suchte aber den Jüngern ihre Furcht zu benehmen, indem er ihnen zu verstehen gab, wer im Lichte des Glaubens an seinen Vater wandle, nichts zu fürchten habe. (Wenn Gott mit uns ist, wer vermag etwas wider uns?) Dann sezte er bei: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, um ihn aus dem Schlafe zu weken. — Wenn er schläft, entgegneten die Jünger, so wird er genesen. Sie meinten nämlich, Er rede von der Ruhe des Schlafes, die, wenn sie bei Kranken eintritt, oft ein Zeichen der Besserung ist. Allein Jesus hatte vom Tode, der allerdings für uns alle nur ein Schlaf ist, gesprochen, und ihr Mißverständniß gewahrend, sagte er ihnen jezt geradezu: Lazarus ist gestorben, und ich bin froh, daß ich nicht dort war, damit ihr (desto zuversichtlicher) glaubet. Doch lasset uns nun zu ihm gehen! — Wohin? Wozu? dachten die Jünger bei sich; denn sie verstunden seine Worte nicht. Was will er jezt bei seinem Grabe thun? an einem Orte, der Jerusalem so nahe liegt, dem Size der Schriftgelehrten und Farisäer die längst auf ihn lauern, um ihn umzubringen? Bestürzt und traurig sprach daher Thomas zu seinen Mitjüngern: (Nun, wenn es denn sein muß) so laßt uns mit ihm hingehen, daß wir mit ihm sterben! — Als nun Jesus vor Bethanien kam, wurde ihm gesagt: Lazarus liege schon vier Tage im Grabe, und gemäß einer löblichen Landessitte waren jezt viele Juden von Jerusalem zu den Schwestern gekommen, um sie wegen des Bruders zu trösten. Der Helfer nahte in dem Augenblike, wo alle Hilfe verschwunden schien. Doch kaum war die Nachricht in die Wohnung der Frauen gelangt: Jesus komme, er sei schon vor dem Fleken; so eilte Martha ihm entgegen, während Maria, die, der Welt entfremdet, ganz in Schmerz versunken, nicht merkte, was vorging, sizen blieb. Als Martha Jesum ansichtig wurde,

rief sie aus: Herr! wärest du doch (der du schon so Viele gesund gemacht) hier gewesen! mein Bruder wäre (sicherlich) nicht gestorben. Doch bin ich auch jezt noch gewiß, sezte sie mit einer Miene voll Zuversicht bei, Gott wird dir gewähren, um was du ihn bittest. —

Jesus, dem dieses ungeheuchelte große Vertrauen sehr gefiel, versezte: (Sei getrost!) dein Bruder wird wieder auferstehen. Martha. Das weiß ich wohl, daß er auferstehen wird bei der (allgemeinen) Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus. (Die Trauer umwölkt jezt deinen Blik. Aber sieh!) Ich (selbst) bin die Auferstehung und das Leben (der Urquell und Geber alles Lebens). Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch stirbt, und Jeder, der lebt, und an mich glaubt (dessen Seele, nach meiner Lehre, der Wahrheit und Tugend zugethan ist) wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das? Martha. Ja Herr! ich glaube das. Wahrlich du bist der der Welt verheißene Sohn des lebendigen Gottes. — Nach diesen Worten, die von ihrem unbegränzten Vertrauen zu Jesu zeugen, das wider alle Hoffnung der Hoffnung sich ergab, ging sie eilig nach ihrer Wohnung zurük, rief ihre Schwester, und sagte ihr leise ins Ohr: der Meister ist da, und wünschte dich zu sprechen. Ganz überrascht machte Maria sich schnell auf zu Jesu, der noch außer dem Fleken sich befand, wohl nicht weit von der Stätte, wo Lazarus begraben lag. Als die Juden, die ihr im Hause Trost zusprachen, sie forteilen sahen, folgten sie ihr. Sie geht, dachten sie, zu der Gruft, sie hofft dort Linderung ihres Schmerzes; aber er wird nur gewaltiger sie ergreifen.

Da nun Maria Jesum erblikte, fiel sie ihm zu Füßen, und sprach mit der tiefsten Rührung eben so wie vorhin Martha: „Ach Herr! wärest du doch hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ — Wie oft hatten wohl die trauernden Schwestern während der Krankheit und nach dem Hingange des Bruders so zu einander gesprochen; vielleicht auch oft so im einsamen Schmerz dem abwesenden, fernen

Freund und Meister nachgerufen; der Wiederhall davon tönte jezt neuerdings aus ihrem Herzen. Ein Strom von Thränen unterbrach die Rede der Maria, und die Juden, die ihr gefolgt waren, vom Mitgefühl ergriffen, weinten auch. Jesus aber, der dieses sah, und zugleich die Herzen durchschaute, wurde vom Anblik aufs innigste gerührt, und fragte mit dem Ton der herzlichsten Theilnahme: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie antworteten: komm' und sieh es! Und als Jesus jezt die Grabhöhle sah, weinte er. Welch ein Schauspiel, den Sohn Gottes an der Gruft des Freundes mit den Weinenden weinen zu sehen! Die Gottheit selbst erschien hier als Mittelpunkt aller empfindenden Seelen. Seht doch, sagten die Juden zu einander, wie lieb er ihn gehabt! Andere dagegen murmelten, einige mit aufrichtigem, andere mit verstelltem Mißmuth: konnte denn Er, der den Blinden sehend gemacht, nicht auch machen, daß dieser nicht stürbe?

Eine tiefe Wehmuth verbreitete sich abermals über das Antliz Jesu. Mit dem Ausdruk des vollen Gefühls seiner Gottheit trat er jezt näher zur Gruft, einer Felshöhle, deren Eingang mit einem Stein verschlossen war. Ringsum blühte das frische Leben des Frühlings an Bäumen, Blumen und Kräutern. Feierlich sprach Jesus: „Nehmet den Stein weg!" Still erwartete Maria, was erfolgen werde. Doch Martha rief mit voreiliger Bekümmerniß: Herr! er riecht schon; denn er liegt bereits vier Tage im Grabe. Jesus, ihr einen Mangel an Zuversicht verweisend, versezte: „Hab' ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?" Dadurch erinnerte er sie an das, was er auf die Nachricht von des Lazarus Krankheit den Schwestern hatte sagen lassen. Der Stein wurde nun weggewälzt. Jesus aber, sich Eins fühlend mit dem ewigen Vater, richtete die stralenden Augen gen Himmel, und seines Werkes zum Voraus gewiß, sprach er: Vater! ich danke dir, daß du mich gehört hast. Um

der Umstehenden willen danke ich dir dafür. Darauf rief er mit lauter Stimme: Lazarus komm heraus! Und siehe, von der schönsten Frühlingssonne beglänzt, kam augenbliklich der Verstorbene hervor, schweigend, an Händen und Füßen mit Binden umwunden, und das Gesicht mit einem Tuche umhüllt. Welch ein tiefer Schauer, welch ein Gefühl der unendlichen Macht mochte die Anwesenden durchzittern! die Wonne der Schwestern war unaussprechlich. Wie hätten sie Worte dafür gefunden? Jesus aber sagte voll göttlicher Ruhe: Bindet ihn los und lasset ihn gehen! —

Das Staunen, die Ehrfurcht, die Freudigkeit auf allen Gesichtern läßt sich schildern: aber was im Innern der Augenzeugen vorgieng, wer könnt' es beschreiben? Die frommen Schwestern hatten ihren geliebten Bruder wieder; sie hatten ihn durch Jesum, den Sohn Gottes, wieder. Wie sehr bestärkt fühlten sie sich nun in ihrem Glauben an Ihn, wie belebt ihr Vertrauen auf seine Verheißungen! Mit was für andern Empfindungen geleiteten sie den Bruder jezt in ihre Wohnung zurük, als sie ihn jüngst zum Grabe geleitet! Wie froh waren sie nun, daß Jesus nicht gleich geholfen, da er jezt als Beleber des Todten noch herrlicher vor ihnen stand.

Diese Begebenheit erwekte in Vielen einen lebendigen Glauben an Jesus, aber sie steigerten auch die Erbitterung seiner Feinde aufs höchste. Nicht lange nachher, als er das lezte Mal zum Osterfeste nach Jerusalem zog, kam er wieder nach Bethanien. Diesmal kehrte er bei einem gewissen Simon ein, den er früher vom Aussaz geheilt. *)

In seinem Hause hatten die Freunde Jesu ihm ein Abendmahl bereitet. Unter den Tischgenossen war Lazarus, der sprechendste Zeuge der Gotteswürde des gefeierten Gastes. Die seligsten Gefühle des Dankes, der Freude, der

*) Dieser Simon ist nicht zu verwechseln mit dem Farisäer Simon, bei dem die erste Fußsalbung Jesu geschah.

andächtigen Verehrung wogten bei diesem Mahl in jeder Brust, strahlten aus Aller Augen! Martha, die stets geschäftige, unermüdete, sobald es darum zu thun war, ihre Liebe zu Jesum zu beweisen, gab sich auch hier mit Seiner und der Seinigen Bewirthung viel zu schaffen. Maria hingegen, ihrem Karakter inniger Verehrung getreu, kam während der Mahlzeit mit einem Gefäß von Alabaster, das ein Pfund ächtes kostbares Nardenöl enthielt. Schweigend goß sie das Gefäß über das Haupt und auf die Füße des Herrn aus, und troknete diese mit ihren Haaren. Der Wohlgeruch verbreitete sich durch das ganze Haus. Diesmal mischten sich keine Thränen der Buße in die liebevolle Ehrfurcht der Wittwe von Magdala. Es war eine freudige Huldigung, dem Todtenerweker dargebracht. Doch Judas Iskariot faßte dies nicht. Dieser Jünger, dessen Herz voll Heuchelei und Geiz schon den Verrath des göttlichen Meisters brütete, sprach mit sichtbarem Aerger: Warum hat man diese Salbe nicht lieber um dreihundert Zehner *) verkauft, und das Geld unter die Armen vertheilt? Er sagte dies nicht, weil ihm die Armen so sehr am Herzen lagen, sondern weil er ein Dieb war, der, indem ihm die Kasse zur Bestreitung der Ausgaben anvertraut war, was von Verehrern des Herrn hineingelegt wurde, unterschlug. Wie hätt' er, den niederer Eigennuz beherrschte, zur Gesinnung der reinen, schönen, edeln Seelen sich erschwingen können, die, alle Güter der Erde für nichts achtend, einzig die Ehre dessen suchte, der ihr das ewige Leben gab! Erstikt doch der Geiz jeden Funken des bessern menschlichen Gefühls. Indessen auch Andere, die des Judas geheime Gedanken nicht durchblikten, und wohl wußten, wie abhold der Lehrmeister allen Genüssen der Ueppigkeit sei, äußerten mit unverstelltem Unwillen: Wozu diese Verschwendung?

---

*) Etwa 50 Gulden.

Sie ließen nicht undeutlich merken, daß sie der Maria deßhalb zürnten. Diese schwieg aber, obgleich sie sich verkannt sah, in stiller Erhabenheit ihrer Absicht bewußt. Doch Jesus, dem nichts entgieng, übernahm jezt ihre Rechtfertigung, „Lasset sie doch!“ sprach er mit gelassener Sanftmuth: Warum kränket ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Arme habet ihr allezeit um euch, und könnet ihnen wohlthun, wenn ihr wollet; mich aber habet ihr nicht allezeit. Sie that, was sie konnte; schon zum Voraus salbte sie meinen Körper (wenn gleich ihr unbewußt) zum (nahe bevorstehenden) Begräbniß ein. Wahrlich ich sage euch: Wo in der ganzen Welt dieses Evangelium verkündigt wird, da wird auch diese ihre That (zu ihrem ruhmvollen Andenken) erzählt werden. — Schöner, herrlicher Nachruhm, unbeflekt von schuldlosen Thränen und Blut, und von jeder Makel, wodurch nur zu oft der Ehrgeiz, die Selbstsucht, die Eitelkeit den Glanz des Nachruhms verdüstert! Aus wessen Mund kam die Verkündung des Nachruhms der Magdalenin? Nicht aus dem Munde stolzer Gebieter, die nur vergängliche Ehre spenden, noch des gedankenlosen Haufens, dessen Meinung einem Schilfrohre gleicht, das jeder Windzug hin und her bewegt, sondern aus dem Munde des Unvergleichlichen, des ewigen Richters, der da gesagt hat: Was ihr einem meiner geringsten Brüder thut, das habt ihr mir gethan.“

Bald auf diesen Besuch Jesu in Bethanien folgte sein festlicher Einzug in Jerusalem. Wahrscheinlich war Maria dabei zugegen, und ihr Herz — nie wallte es auf vor Freude, als sie das Volk, vorzüglich durch den Ruf von der Auferwekung des Lazarus herbeigezogen, ihm mit Lobpreisungen zujubeln hörte, als sie sah, wie es ihm auf seinem Wege Kleider ausbreitete und ihn mit Palmzweigen schmükte. Aber mit welcher Trauer wird ihr Herz erfüllt, als jezt der Herr am Abhange des Oelbergs stille stand, die prächtige Judenstadt, die herrlich vor ihm ausgebreitet lag,

wehmüthig anblikte, und über die Verwüstung weinte, die er im Geiste über sie hereinbrechen sah, weil sie die Zeit seiner Heimsuchung nicht zur Bekehrung annehmen wollte. Nicht ohne düstere Ahnung mußte sie zugleich den Aerger und Ingrimm bemerken, die sich, das Schlimmste verkündend, in den finstern Gesichtern, den umwölkten Stirnen, den hämischen Bliken der Schriftgelehrten und Farisäer aussprachen. Schon gingen dumpfe Gerüchte von ihrem Vorhaben umher, den Todtenerweker zu ermorden, und mit ihm auch den wegen seiner Erwekung verhaßten Lazarus. — Doch mocht' es der frommen Jüngerin unglaublich vorkommen, daß sie einen solchen Frevel wagen würden, wenn sie den Ausdruk begeisterter Anhänglichkeit auf Seite des Volks bedachte. —

Nur zu bald brach aber das Sturmgewitter los, das ihre gutmüthigen Zweifel zerstörte. Welche bange, leidensvolle Tage waren es nicht für sie und ihre Freundinnen, in denen der von ihnen angebetene Meister verrathen, gefangen, mißhandelt, verspottet, nach Golgatha (dem gewöhnlichen Richtplaze) geschleppt, und an's Kreuz geschlagen wurde. — Allein wie schön bewährte sich hier ihre unerschütterliche Treue! Furcht und Angst wegen ihrer eigenen Sicherheit blieben ihnen fremd. Nur Er war ihr Gedanke, ihre Sorge. Sie ließen ihn nicht aus den Augen. Ohne Scheu vor der Rohheit der Kriegsknechte und der höhnenden Wuth eines aufgereizten Pöbels folgten sie ihm, so weit sie konnten. Und welche zärtliche Theilnahme bewiesen sie ihm nicht auf diesem qualvollen Gange. Tief fühlte er den Werth dieser Theilnahme. Vor Ermüdung fast zusammensinkend, sprach er zu den Weinenden: Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich! über euch selber weinet und über eure Kinder. Als er schon am Kreuze hing, und jezt, umringt von einer verspottenden Menge aller Klassen, zum Himmel aufrief: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Wie innig mußte nicht den vollen Sinn dieser

Worte Maria empfinden, sie, die lange als Sünderin auch nicht wußte, was sie that. Ach! sind es nicht auch meine Vergehungen, dachte sie, die den Göttlichen ans Kreuz geheftet? und stärker floßen ihre Thränen.

Eine Szene folgte nun der andern, die Saiten ihres zartfühlenden Herzens schmerzlich berührend, aber auch ihren Schmerz mit höhrer Tröstung lindernd. Maria, die Mutter Jesu, Maria von Magdala, ihre Schwester und Johannes der Jünger standen bei der Hinrichtung des Göttlichen auf Golgatha bei dem Kreuze, da blikte der Gekreuzigte freundlich auf seine Mutter und auf Johannes, den er sehr liebte, und sagte zu der erstern mit sanftem Tone: Frau! sieh hier deinen Sohn! (Dieser wird von nun an Sohnesstelle an dir vertreten). Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter! (Nimm dich ihrer an wie der Sohn seiner Mutter.) Welche lehrreiche, rührende Sorgfalt des Göttlichen im Augenblike, wo er, auf dem Altar des Kreuzes für die Menschheit sich opfernd, zum Vater zurükzukehren im Begriff war! Unsere Religion bildet eine große Familie, deren Haupt ist Kristus. Wie könnte irgend ein Krist ganz elend und verlassen stehen, wenn seine Brüder das erste Gebot ihres Meisters nicht blos im Munde führen, sondern wirklich ausüben? Für Maria von Magdala war es ein trostvoller Gedanke: Sollten auch Brüder und Schwestern vor mir dahinscheiden, immerhin darf ich auf die Liebe Aller rechnen, die Jesu wahre Freunde sind. — Doch, als jezt der Herr sein Haupt neigte, und den Geist aufgab, da brach nicht nur seiner Mutter, auch der treuen Wittwe von Magdala das Herz. Nicht in lauter Klagen, noch in heftigen Gebehrden äußerte sich ihr Schmerz. Keine Spur von Verzweiflung entweihte die Szene. Die ganze Welt ist ihnen vor dem Einen verschwunden, nach dessen Leiche die trauervollen Blike gerichtet sind. Sehet! wie Maria von Magdala, jezt auf der obersten Höhe der Prüfung, an des Jammers äußerster Grenze, schweigend auf die Kniee sinkt, wie sie mit einer

beinah' ihr Leben ausathmenden Innigkeit das Kreuz umfaßt! Ach! wie bereitwillig stürbe sie hier, um dem unsäglich geliebten Todten zu folgen. — Inzwischen verfinstert sich die Sonne; die Erde bebt; erhabener Schauer bemächtigt sich jeder Brust. Viele, ungläubig gekommen, kehren reumüthig an das Herz schlagend nach der Stadt. Selbst der heidnische Hauptmann der Wache ruft aus: Fürwahr! der war Gottes Sohn! Lange Zeit mochte der betäubende Schmerz der frommen Maria die lindernden Thränen versagen. Aber wie sie jezt zum Gestorbenen hinaufblikt, wo das blasse, gesunkene Haupt, ohngeachtet des erloschenen Bliks noch Vergebung und segensvolle Milde zu athmen scheint, da löst sich ihr Herz in einen Thränenstrom auf. Sie und die Freundinnen verlassen den Todten am Kreuze nicht. Als sie aber nun gedachten, welche Schmach den Leichen der Hingerichteten bestimmt sei, da sannen sie ängstlich hin und her, wie die Bestattung auf ehrenvolle Art geschehen könnte? Wie nehmen wir die Leiche vom Kreuze herab? Wird die Wache uns gewähren lassen? Und — Morgen ist Sabbath, wo das (jüdische) Gesez keine Beerdigung erlaubt. Warten wir aber noch länger, so kommen uns die Juden zuvor.

Noch waren sie mit Lösung solcher Zweifel beschäftigt, da kam der gemüthliche sehr religiöse Josef von Arimathea, ein Mitglied des Rathes zu ihnen. Pilatus, sprach er, hat mir die Leiche Jesu geschenkt, und er führte die frommen Frauen in seine Familiengruft, die nicht fern in Felsen gehauen und noch ungebraucht war. Die Frauen besahen sie, und nun waren sie auch bei der Abnahme vom Kreuze gegenwärtig, und dann bei der Bestattung selbst, mit unsäglicher Trauer, aber auch voll der edeln Ruhe unsterblicher Wesen.

Das Grab wurde mit einem großen Stein verschlossen. Maria konnte auch jezt noch von der Nähe der Leiche ihres göttlichen Freundes sich nicht losreissen; sie sezte sich mit einer ihrer Freundinnen dem Grabe gegenüber, und verweilte,

wahrscheinlich bis sich die Dämmerung verlor. Noch am nämlichen Vorabende des Sabbaths schafften sie mit den andern Frauen in der Stadt Spezereien und wohlriechende Salben an, um damit am Morgen nach dem Sabbath der Leiche nach dem Gebrauche des Landes Ehre zu erweisen.

Maria kann den ersten Schimmer des Tages kaum erwarten. Sie begiebt sich mit einer der Freundinnen vor den andern, da es noch dunkel war, auf den Weg nach dem Grabe. Sie besprechen sich darüber, wer ihnen den Stein vom Grabe wegheben würde. Da spüren sie eine Erderschütterung. Als sie beim Grab anlangen, sehen sie vor dem Eingange, jezt wohl von einem Dämmerschein beleuchtet, den Stein weggewälzt. Unbegreiflich! Die Verwirrung des Staunens verhindert sie, an die Macht des Todtenerwekers, der von sich gesagt: „Ich bin die Auferstehung," zu denken, und eben so an eine nähere Untersuchung. Denn Schaudern und Zittern hatte sie ergriffen. Maria eilt allein, indeß ihre Begleiterin, um die andern Frauen zu erwarten, zurükblieb, die vertrauten Jünger des Herrn, Petrus und Johannes zu finden. Das Herz von Schrek und Wehmuth gepreßt ruft sie ihnen zu: Sie haben den Herrn aus der Gruft genommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingebracht. — Mehr sagte sie nicht. Sie schauerte vor dem Gedanken zurük, der ihr tief in der Seele lag, daß die Feinde des Göttlichen auch noch an seiner Leiche möchten gefrevelt, und sie arglistig entwendet haben, um ihn den Ehrenbezeugungen der Freunde zu entziehen.

Die zwei Jünger gingen unverweilt zur Gruft hinaus, um sich durch den Augenschein zu überzeugen. Da kam auch Maria wieder dahin, sie blieb aber, während die Jünger sich in der Gruft befanden, draußen stehen. Erst als die Jünger weg waren, bükte sie sich, Thränen in den Augen und mit großer Schüchternheit in die Gruft hinein. Welch ein Anblik! Zwei weiß gekleidete Engel saßen da, wo das Haupt und die Füsse des Leichnams gelegen. Warum weinst

du? fragten sie. Meinen Herrn, erwiederte die in Jammer Versunkene, hat man weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingebracht.

Ohne Zweifel hoffte sie von den Engeln Auskunft. Doch schweigend, voll himmlischer Zuversicht sahen diese sie an. Als sie sich aber jezt umwandte, da erblikte sie Jemanden in dem Garten, der, im vollen Blüthenschmuk prangend, die Gruft umgab. Er fragte sie mit dem sanften Tone des Mitleids: warum weinest du? wen suchst du? Sie, in der Meinung, er sei der Gärtner, gab rasch zur Antwort: hast vielleicht du ihn weggenommen? So sage mir doch, wo du ihn hingelegt, daß ich ihn hole. Da sprach der Ungekannte: Maria! Welch ein Ton der Stimme! Wie bekannt! So spricht ja nur Jesus. Schnell wendet sie sich um, und erkennt ihn, den so schmerzlich Vermißten. Mit freudiger Verwunderung ruft sie aus: Mein Herr! Von inniger Rührung und staunendem Entzüken hingerissen, wirft sie sich vor ihm nieder, und mit schweigender Ehrfurcht will sie seine Kniee berühren, was nach der Sitte des Morgenlandes eine Art Anbetung war. — Doch Jesus wehret es ihr. „Berühre mich nicht, sprach Er, der schon dem unvergänglichen Reiche angehörte: (Nicht bleiben kann ich jezt unter euch, nur als ein schnell vorübereilender Gast erscheine ich dir.) (Aber) noch bin ich nicht aufgefahren zum Vater. (Erst alsdann soll man mich anbeten.) Geh' aber hin zu meinen Brüdern und sag' ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott.“ —

Welche Jubel wallten bei diesen Worten, die freilich auf ein neues Scheiden, aber auch auf ewige Vereinigung aller Freunde deuteten, in dem überseligen Herzen der Jüngerin auf; sie ging eilig zu den Jüngern, ihnen zu erzählen, wie sie mit eigenen Augen den Herrn gesehen, und was er ihr für einen Auftrag an sie gegeben. Allein die Jünger hielten ihre Aussagen für ein Mährchen. Die Nach-

richt der Maria war die erste. Denn der Herr war ihr zuerst, noch früher als den andern Frauen erschienen. Sie kam ihnen als eine gutmüthige Träumerin vor, die das gesehen zu haben wähnt, was sie sehnlich gewünscht. Wie empfindlich mußte ihr, der Unbefangenen, der nur Wahrheit Sprechenden das Mißtrauen sein gegen das, was sie mit Augen gesehen, mit Ohren gehört! Wie innig, wie lebhaft mußte sie wünschen, die eigene Anschauung möchte die noch zweifelnden Jünger von der vollen Wahrheit ihrer Aussagen überzeugen. Ihr Wunsch wurde auch bald erfüllt, und sie sah nun mit Entzüken alle treuen Schüler des Göttlichen erfüllt von Glauben und Hoffnung. — Alles berechtigt, anzunehmen, daß Maria mehrmal zugegen war, als der Auferstandene den Jüngern erschien, daß sie ihn sah und hörte, Worte des Lebens redend, wohl auch auf dem Oelberge, als er sich dort ihren Bliken entzog, aufschwebend zum ewigen Vater. Daß sie öftern Versammlungen der Jünger in Jerusalem vor und nach der Auffahrt des Herrn, und auch derjenigen, wo der heilige Geist unter Windesbraußen und Erschütterung des Hauses über sie herabkam, beigewohnt, ist zum Theil gewiß, zum Theil höchst wahrscheinlich. Denn die Geschichte der Apostel meldet, daß die Jünger, nunmehr des sinnlichen Trostes im Umgange mit dem Herrn beraubt, als sie vom Oelberge, wo er aufgefahren war, in die Stadt zurükkamen, in dem Obersaale des Hauses, das sie bewohnten, nebst den Frauen vereint in anhaltendem Gebete verweilten. Wie die Verkünder des von Jesu gestifteten Reichs, ihrer Bestimmung gemäß, in alle Welt sich zerstreuten, begaben sich die gottseligen Frauen wahrscheinlich an Orte, wo sie in Verbindung mit Gleichgesinnten Trost und Aufmunterung fanden, und lebten darin in stiller Eingezogenheit und einfältiger Frömmigkeit, (gleich Kindern) nur durch das Beispiel jener Liebe glänzend, durch welche die ersten Kristengemeinden Ein Herz und Eine Seele waren.

Gewiß bewahrte Maria jedes Wort, das den Lippen

des göttlichen Erlösers entflossen, treu in der Brust, erwog es oft, und war unablässig es auszuüben bedacht, stets beflissen, wie ihr göttliches Vorbild, der hochmüthigen, hartherzigen Welt die Erhabenheit der Demuth und die Schönheit des Mitleidens zu zeigen.

Mit welcher seligen Inbrunst wird sie jährlich die wichtigsten Begebenheiten im Leben des Herrn, ihres ewig treuen Freundes, im Genusse des von ihm gestifteten Abendmahls gefeiert haben! Wie vereint, wie ganz Eins mit Jesu fühlte sich dann die demüthige Magd, die Alles für Nichts achtete, außer Ihm, dem sie das ewige Leben verdankte. Ueberschwänglich war ihre Freude an dem Anblik des steten Wachsthums des Reichs Kristi und an der Aussicht auf dessen künftige Ausdehnung. In Demuth betete sie den Gang der Vorsehung an, unter deren sichtbarer Leitung die Grenzen dieses Reiches allmählig, mit scheinbar schwachen Mitteln gegen zahllose und mächtige Hindernisse durch einen mühsamen, beharrlichen Kampf sich erweiterte; wie die Gefahr des von Sturm und Wogen wild umhergeworfenen Schiffleins oft aufs höchste stieg, und gerade dann die Hilfe am nächsten war. Dabei erinnerte sie sich, wie der Herr das Reich seines Vaters einem Senfkörnlein verglich, das unter des Himmels segenreichen Einflüssen zum weitschattenden Baum emporwächst. — So lange Lazarus und Martha zu Bethanien lebten, blieb Maria (so läßt sich vermuthen) bei ihnen, indem sich die Geschwister aufs zärtlichste liebten, und durch das, was Jesus an ihnen gethan, noch inniger verbunden waren. Marien, die Mutter des Herrn, hatte den geliebten Jünger Johannes als heiliges Unterpfand des Herrn zu sich genommen *), sie ehrend wie eine Mutter.

---

*) Man glaubt, sie habe zu Jerusalem gelebt, bei welcher Stadt man noch heut zu Tag den Ort des angeblichen Begräbnisses Mariä zeigt, wovon jedoch kein Schriftsteller des kristlichen Alterthums etwas meldet.

Nachdem sie aber der Herr zu sich berufen hatte, begab sich, nach einer glaubwürdigen Sage, Maria von Magdala mit dem Apostel Johannes nach Efesus *). Daß sie die Marterkrone dort empfangen, beruht auf keiner sichern Angabe. Wohl trug sie die größte Bereitwilligkeit, ja eine wahre Sehnsucht im Herzen, für Kristus auch ihr Leben zu opfern, ihr Blut zu vergießen. Aber der Herr mußte sie dazu berufen. Nur Seine Ehre suchend, trug sie demüthig sein Kreuz, und da sie einen guten Kampf gekämpft, durfte sie mit Zuversicht dem unverwelklichen Siegeskranz entgegen sehen.

Martha zu Bethanien.

Jesus reisete nach Jerusalem zu dem Enkönienfeste, dem Feste der Reinigung des Tempels, der von Antiochus Epifanes mit heidnischen Gräueln geschändet worden war. Es war um die stürmische Jahreszeit des Winters. Da suchte Jesus in dem so romantisch gelegenen, freundlichen Bethanien, das für ihn so freundlich gesinnte Haus auf, wo drei Geschwister, Lazarus, Martha und Maria wohnten. In freudige Bewegung gerieth das ganze Haus beim Eintritt Jesu. Jede der Schwestern scheint aber Jesum von einer andern Seite gefaßt zu haben; Martha den allgemeinen öffentlichen Karakter, Maria mehr die Persönlichkeit, und den persönlich individuellen Karakter Jesu. Jesus lebte damals in der glänzendsten Periode seines Lebens, wo Galiläa und Judäa, seines Ruhmes voll, der Neid gegen ihn schon erwacht, und sein Leben in Gefahr war. Die Martha scheint nun den großen berühmten Mann, Maria dagegen den weisen Lehrer, den humanen, liebenswürdigen, anziehenden,

*) Modestus apud Fotium. Col. 275.

ihr besonders theuren Mann zu empfangen. — Wie ihre Ansicht, so ist ihre Behandlung des großen werthen Gastes verschieden. Die Behandlung der Martha feierlich, hausmütterlich, festlich; die der Maria gemüthvoll, deren Herz nur wieder das Herz sucht.

Hausmütterlich macht Martha Umstände; sie machte sich viel zu schaffen, ordnet, befiehlt, kommt, gehet. Die Pfeiler des Hauses ruhen auf ihr. Maria hingegen trennt sich nicht vom lieben Gaste; als Schülerin sizt sie zu seinen Füßen, als Freundin schmiegt sie sich an ihn, sieht mit der reichen Fülle ihres Gemüths zu ihm auf, und ist ganz Ohr. Die Evangelisten erzählen uns von ihr mehr gemüthvolle Handlungen, als redeselige Worte. Sie scheint auch hier mehr vernommen als gesprochen zu haben. Und es gibt ja so liebenswürdige weibliche Wesen, deren Auge, deren Blik, deren Bewegung des Hauptes, deren ganzes Wesen auch ohne Worte die schönste, beredteste und verständlichste Sprache ist. Dieses ruhende Anschmiegen der Schwester an den gefeierten Mann dünkt der Martha nicht das Rechte und Schikliche zu sein. Sie läßt sich ja gar nicht aus ihrer gemüthlichen Fassung bringen, trägt ja gar nichts bei zur Feier des Mannes. Da sizt sie, nur sie allein, während Martha das ganze Haus umkehrt. Was soll der große Mann dazu denken, daß Maria so gleichgültig keine Hand anlegt, um zum Feste des Hauses mit beizutragen. Bemerkt denn Maria, bemerkt denn der Lehrer es nicht, wie ich mich abäschere, wie ich mir es sauer werden lasse? Ja, wenn ich nicht wäre, es würde heute schön aussehen, wenn es zu Tische gehen soll! Diese Gedanken kann Martha nicht unterdrüken. Sie tritt vor den Lehrer und vor die zu seinen Füßen ruhende Schwester und spricht: ist es dir denn ganz so einerlei, daß meine Schwester so ruhig und bequem dasizt, und läßt mich allein schaffen und aufwarten? Für sich legt sie doch keine Hand an, befiehl du ihr es doch selber, daß sie doch auch etwas mit angreife! —

Wenn die beiden, in Gesprächen und holder Unterredung verloren, nicht merkten, was um sie vorgieng, so werden sie es doch nunmehr wissen, was eine Martha alles thut, und allein doch nicht zu zwingen vermag? — Martha, Martha, spricht der Göttliche du machst dir ohne Noth gar zu viel Sorge und Unruhe. Wozu alle diese Umstände? Ein einziges Gericht ist ja nur nöthig. Tadle mir die Maria nicht, den besten Theil hat Maria sich erwählt, und den dürfen wir ihr wohl nicht nehmen. Sei es, daß der Göttliche die Unterhaltung meinte, welche Maria ihm gewährte, welche ja die Seele der Geselligkeit, die Würze und das schönste Gericht jedes Mahls ist; oder daß er ihre andachtsvolle Aufmerksamkeit meinte, indem er ihr seine Ideen vortrug: genug, er nimmt die Maria in Schuz gegen die unruhig geschäftige Schwester, wie später gegen den Judas Ischarioth, der ihre köstliche Salbung ärgerlich kritisirte. Die liebe, gemüthvolle, stille, zarte Maria war dem Unvergleichbaren theuer.

Martha war die Wirthin, vielleicht auch Besizerin des Hauses, das sich als wohlhabend ankündigt. Unruhige und redeselige Geschäftigkeit zeichnen die Martha aus. Hände, Füße, Zunge sind beständig in Bewegung; die auf- und zugehenden Thüren, das Kommen und Gehen und ein Paar mitunter hingeworfene Worte kündigen ein häusliches Fest an, so wie das prasselnde Feuer des Heerdes. Für Jesum hat sie viel Hochachtung; aber sie siehet in ihm mehr den vornehmen großen Mann, der das Haus mit seiner Gegenwart beehrt, als den Weisen, bei welchem ihr Geist und ihr Herz Nahrung und Befriedigung finden könnte. Aber nicht mit der Fülle des eigenen Herzens, sondern mit der Fülle der Speisekammer sucht sie ihn zu empfangen. Sie ist weit von dem Gedanken entfernt, daß diesem Gaste eine einfache und herzliche Aufnahme mit heiterem Gespräche mehr gefalle, als ein beladener Tisch. Das Dasein der Maria, das Sprechen von gelehrten Dingen, (von Küche

und Keller war gewiß nicht die Rede,) dünkt der Martha Vernachlässigung des großen Mannes und purer Müssiggang zu sein. Haben wir anders den Karakter der Martha richtig gefaßt, so sollen die Worte, welche sie an Jesu richtet, für die Maria kein Vorwurf sein. Denn je mehr Martha zu thun hat, desto mehr ist sie in ihrem Element, und sie wird schon fertig und müde genug werden. Aber sie wünscht, daß der Lehrer es nicht übersehe, wie willkommen er sei, und daß man ihn zu ehren strebe, und daß er der Maria es nicht übel nehme, indem sie es nicht zu verstehen scheine, daß man sich rühren müsse, wenn so ein Herr ins Haus kommt. Ueberdies ist Martha bis jezt nur gegangen und gekommen. Man muß doch auch mitunter ein Wort sprechen, und man kann darauf wetten, Martha spricht von der Wirthschaft.

Wähne niemand, als werde die Häuslichkeit und Wirthschaftlichkeit der Martha getadelt! Das Haus ist die Welt und der Tempel der Frauen, wo sie als Regentinnen und Priesterinnen walten und segnen. Nicht der Fleiß und die Arbeit der Männer, sondern die Häuslichkeit und Wirthschaftlichkeit der Frauen, der heitere Geist der Ordnung und kluger Eintheilung, der einfache Sinn, der frugale Geschmak der Frauen, ihre königliche Würde als Mutter, und ihre liebevolle, weise, fromme Erziehung der Kinder — das bringt einem Hause Segen, Aufnahme und Ehre. Nur gemißbilligt und mit Verlegenheiten von allen Seiten her empfunden wird jene Unhäuslichkeit der Frauen, der ihrem Wirkungskreise keinen Geschmak abgewinnen, die in Tändeleien und Vergnügungen ihre Zeit vergeuden, die vor Lesen nicht zu Geschäften kommen, und deren Hände nur beim An= und Auskleiden, so wie beim Umwenden eines Buches geschäftig sind. Solche verkennen ihre Bestimmung und ihre Würde und den segensreichen Einfluß auf den Wohlstand und die Freude der Familien, den sie als Göttinnen und Schuzengel des Hauses haben sollen.

Aber es gibt eine unruhig, lärmend emsige Häuslichkeit und Wirthschaftlichkeit, die man hören und sehen soll. Noch ziemlich ruhig geht es zu, wenn alles in dem alltäglichen Geleise fortgehet, wiewohl das gestern Befohlene auch heute wieder erinnert und in der gegenwärtigen Stunde eingeschärft wird, was in der nächsten, ja morgen und übermorgen zu thun sei. Allein kommt zu den gewöhnlichen Geschäften etwas Neues, ist ein Gast oder sind Gäste angekommen, wie aus seinen Angeln und allen Fugen gerissen ist dann das Haus. Dann ist des Laufens und Rennens, des Bestellens und Befehlens kein Ende, und man hat nicht einmal Zeit zum Schmüken und Puzen, nur in der Eile und in gestohlenen Augenbliken kann Lezteres besorgt werden, mit Entschuldigungen, daß man so unordentlich erscheine. Es gibt eine zu beschränkte Häuslichkeit und Wirthschaftlichkeit, wo der Geist nicht über Küche und Keller, und das Herz nicht über die Alltäglichkeit häuslicher Angelegenheiten hinaus kann, wo der Geist, in diese enge Sfäre eingeschlossen, und das Herz, von alltäglichen Dingen niedergedrükt, sich verengert, und die Theilnahme, an dem Edeln, Großen und Würdigen verliert, ja dieses für unweiblich und für Zeitverlust erkläret, wie die Martha an der Maria. Von dieser fehlerhaften, unruhigen, geräuschvollen Art war offenbar die Wirthschaftlichkeit der Martha. Daß man den Gast doch nicht allein lassen, daß man ihm auch Unterhaltung, wenigstens ein aufmerksames Ohr und ein theilnehmendes Herz gewähren müsse, übersiehet sie bei ihren häuslichen Anordnungen. Unnöthige Sorgen und Unruhe machte sie sich selbst nach dem Ausspruche des Wahrhaftigen. — Sie machte keinen Unterschied zwischen ihren Gästen, herrlich und reichlich will sie den einen bewirthen, wie den andern. Gehet denn der Gaumen und Magen jedermann über Geist und Herz?

Dagegen gibt es auch eine stille geräuschlose Häuslichkeit und Wirthschaftlichkeit, wo nicht weniger vollbracht

wird als in der lärmenden geräuschvollen. Da merkt man gar nicht, daß etwas geschehe; da rennt nicht einer gegen den andern, da hört man kein Schelten auf das Gesinde, und alles ist doch fertig zur Zeit und Stunde. Da herrscht jenes stille Schaffen und Wirken, wie es die große Hausmutter, die Mutter Natur, übt. Hohe, pünkliche Ordnung ist die Seele und das Erleichterungsmittel solcher Wirthschaftlichkeit. Alles ist an seiner Stelle, jeder kennet sein Geschäft; da giebt es nichts nachzuholen, wozu der eben eingetretene Gast erst antreiben müßte. Da ist es Regel und Sitte, daß jeder im Stillen sein Werk vollbringe. Da ist die Hausfrau nicht das Werkzeug, das alles in Stand sezt, der Ungeschiklichkeit, dem bösen Willen, der Langsamkeit der Mägde nachhilft, und das, was einmal geschehen soll, zehnmal gebietet, sondern die belebende, alles in freudige Thätigkeit sezende und darin erhaltende Seele. Abgerufen, gefragt wird wohl auch eine solche Wirthin, denn sie wird leicht vermißt, aber mit wenigen freundlichen Worten ist jeder bald beschieden, alles bald angeordnet. Denn vor ihrer Seele in heller Klarheit stehet das ganze Haus als organisches Ganzes, und wo auch sie nicht gegenwärtig ist, ist doch alles ihr gegenwärtig. Diese schönere, höhere, geistvollere Häuslichkeit mangelte der Martha. Ihre geschäftliche Häuslichkeit war mehr in rührigen Händen, in müden Füßen, und in geläufiger Zunge zu finden, als in einem hellen klaren Blike, als in einem alles überschauenden, ordnenden und geräuschlos lenkendem Geiste.

Von ganz anderer Art ist die Häuslichkeit der Maria. Martha, die Schaffnerinn, scheint sie, die Feinere, die Gemüthvolle, von den täglichen Geschäften und ihrer Anordnung dispensirt zu haben. Wenn die Martha mit dem Leibe und dessen Gliedern in der Wirthschaft mehr arbeitet, so ist das Gemüth der Maria häuslich. Eng, aber desto inniger und tiefer ist ihre Freundschaftlichkeit und ihre Liebe gegen verwandte Personen, die durch Familienbande des

Blutes, oder durch ein höheres Band des Herzens ihr verwandt sind. Sie hat alle Gefühls- und Gemüthstugenden schöner höhrer Häuslichkeit, Zartheit und Innigkeit des Gefühls, sanftes simpathetisches Anschließen und Anschmiegen an häusliche oder dem Hause zugethane Personen, Geschmak an allem, was zum Umkreise des Hauses gehört, Bedürfniß vertrauter Unterhaltung, zarte und tiefe Theilnahme an den häuslichen, so wie gegen das Haus freundschaftlichen Personen, deren Wohl und Wehe. Wenn Martha sich die Bewirthung vorbehielt, so hat sich Maria die Unterhaltung die heitere humane Geselligkeit zu Folge ihres Geschmakes erlesen. Ihre Häuslichkeit ist mehr auf die Personen, die der Martha mehr auf die Sachen, Geschäfte und Angelegenheiten des Hauses gerichtet. Daher ist Marias Häuslichkeit humaner, geselliger, heiterer, anspruchloser, und wenn Martha durch ihre Bewirthung den Gast ehret, so sieht sie es doch gerne, wenn ein Theil der Ehre auf sie zurükfällt, so wie ein Denkmahl nicht blos denjenigen unsterblich macht, dem es geweiht ist, sondern auch dessen Künstler.

In der Maria regen sich also höhere Bedürfnisse der Geselligkeit und Liebe. Sie hat gesellige Aufmerksamkeit auf den Gast, daß es ihm wohl werde mit seinem Herzen, daß er sich anschließe an die befreundeten Personen. Sie scheinet jenes schöne Talent besessen zu haben, den Freund in eine solche gemüthliche Verfassung zu sezen, daß es ihm wohl wird, daß er sich gerne anschließt, daß seine Ideen rege, seine Gefühle lebendig werden, daß er die verborgenen Schäze des reichen Geistes und Herzens aufschließt. Denn drükend und ungesellig ist diejenige Art der Unterhaltung, wo man des Wortes sich allein bemächtigt, und nur das Ohr des Andern ermüdet. Wer dagegen durch zutrauliche Herzlichkeit, durch ein hingeworfenes Wort, Bild oder Gefühl dem andern seine Ideen, seine Gefühle abzuloken weiß, ihn in eine solche Stimmung zu versezen, daß

er das Gefühl des Zwanges vergißt, seiner Ideen und Gefühle sich leichter bewußt wird; wer die Fantasie und das Herz frei macht, daß beide ihren leichten, ungehinderten Gang gehen, ohne Mühe, wie beim Lustwandeln, der wird den Andern am besten unterhalten und erquiken.

Maria war geist= und gemüthvoller. Wir schreiben ihr keineswegs eine höhere Bildung, eine Geisteßverfeinerung zu, wie sie Lektüre öfters bewirkt: sondern ihr zartes Gefühl gibt ihrem Geiste jenen feinen und sichern Takt, daß er das Rechte, Angemessene und Gefällige trifft.

Wenn die Martha den hohen Gast verehret und feiert, so ist doch ihr Gefühl nur oberflächlich, daher laut und redeselig, das der Maria hingegen tiefer, gewurzelt im Gemüthe, verzweigt mit allen Schönen und Guten ihres Herzens. Daher stummer, andeutend das Unendliche des Gefühls mit wenigen bedeutungsvollen Lauten, oder im zärtlichen Aufblike und durch das ganze vom Gefühle regierten und beseelten Wesen. Dabei scheinet sie an Jesus ein näheres weibliches Interesse zu nehmen, sich den Verehrten besonders zuzueignen.

Liebe sucht sich aber dem geliebten Gegenstande zu nähern, alle beschränkenden Räume aufzuheben, in unmittelbare Berührung mit dem Geliebten zu treten, ihn zu erreichen mit Bliken oder Worten. Daher ihr inniges sanftes Anschmiegen an ihn, das Sizen zu seinen Füßen, und später das Fußwaschen mit köstlichem Nardenöhl und das Abtroknen mit ihrem Haare. So strebt die Liebe sich selbst zu vernichten, nichts für sich, sondern nur alles für den Geliebten zu sein, mit ihm, in ihm, für ihn zu leben.

Zweite Abtheilung.

Blumen aus Palästina, oder biblische Dichtungen.

Siona.

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Gespielin, die David sang!
Es erhebt steigender sich Sions Lied,
Wie des Quells, welcher des Hufs Stampfen entscholl.

Höher in Wolken, o Palmenhain,
Erblikst du das Thal, wie der Lorberwald!
Und entsenkst Schatten, herab auf den Wald,
Dem Gewölk, welches dich dekt, Palme, mit Glanz.

Tanze, Siona, Triumf einher!
Am Silbergelispel Fiala's tritt
Sie hervor! schwebet im Tanz! fühlt's, wie du
Sie erhebst, Religion dessen, der ist!

Sein wird! und war! der erhabenen weht
Sanft Rauschen vom Wipfel der Palme nach.
An dem hall, welchen du tönst, reiner Quell
Des Kristalls, rufen ihr nach Berge Triumf!

Feuriger blikt sie! ihr Haupt umkränzt
Die Rose Sarona, des Blumenthals.
Ihr Gewand fließt, wie Gewölk, sanft um sie,
Wie des Tags Frühe gefärbt, Purpur und Gold.

Liebevoll schauet, o Sulamith
Siona, mein Blik dir, und freudig nach!
Es erfüllt Wehmuth und Ruh, Wonn' erfüllt
Mir das Herz, wenn du dein Lied, himmlische, singst.

Hört ihr? Siona beginnt! schon rauscht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut!
Des Kristalls Quelle vernimmts, horcht, und steht;
Denn es wehn Lispel im Hain rings um sie her.

Aber jezt stürzt sie die Well herab
Mit freudiger Eil! Denn Siona nimmt
Die Posaun', hält sie empor, läßt sie laut
Im Gebirg' hallen! und ruft Donner in's Thal!

Die Erscheinung des Herrn.

(Eine Kantate.)

Erster Theil.

Koral.

Wann kommst du, Heil der Erde
Wann kommst du treuer Hirt
Zu weiden deine Heerde,
Die in den Wüsten irrt?
Wir harren voll Verlangen
Auf Rettung aus der Nacht,
Die unsern Geist umfangen
Mit düsterer Wahnesmacht.

Recitativ.

Wie sehn' ich mich, o Herr, nach dir,
Nach deiner Offenbarung Licht!
Wie dürstet mir das Herz!
Wie ringt mein Geist!
Der heil'gen Ahnung Schauer wekt
In mir das Wort der alten Seher.
Der Himmel thut sich auf dem innern Auge;
Und was kein Ohr gehört,
Kein Auge je gesehen,
Das ist bereitet mir von Anbeginn,
Wenn ich getreu dem Heiland bin.

Arie.

Himmelswächter, heil'ge Sterne,
Leuchtend aus der dunkeln Ferne
Leuchtet mir zu Gott empor!
In dem Schimmer heil'ger Wahrheit,
In dem Glanze höh'rer Klarheit
Oeffnet sich des Himmels Thor.

Kor.

Das Volk, so im Dunkeln wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle.

Ruratív.

Wie hat das Wunder sich begeben,
Das aus den Fesseln hub die Welt?
Gebeugt ist dunkler Geister Macht;
Sie fliehn zum Abgrund angstvoll nieder.
Und droben glänzt ein hell Gestirn,
In aller Herzen dringen seine Stralen,
Sein Licht entzündet Aller Geist.
Es keimen Blüthen überall,
Und fröhlich grünt die Hoffnung auf der Erde!

Doppelkor.

1.

Freude! Frohloken! Euch ist der Heiland heut geboren, zu Bethlehem in Juda.

2.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben! Deß Herrschaft ist auf seiner Schulter, und seines Königreichs wird kein Ende sein.

Koral.

Dies ist die heil'ge Segensnacht,
Die uns des Himmels Licht gebracht,
Es stralt so lieblich und so hell,
Zu Gott uns leuchtend, seinem Quell.

Recitativ.

Von den Gefilden Nazareth
Wo unter Palmen blüht die Sarasrose,
Der Königstochter niedre Hütte steht,
Erhebt sich ahnungsvoll Maria
Und wandelt zu des Isaiden Stadt.
In der Grotte heil'gem Dunkel
Schlummert bald auf ihrem Schooße
Hold ihr Knäblein.
Goldene Stralen fließen nieder
Von dem himmelvollen Antliz,
Und in Demuth schau'n die Eltern
Darauf nieder.

Duett.

Sel'ge, die dies Kind geboren!
Sel'ge Brust, die es gesäugt!
Nun ist keiner mehr verloren,
Der das Knie dem Kinde beugt.

Aber sel'ger alle Frauen
Die, bewegt vom innern Drang,
Einst zu diesem Kinde kommen,
Und ihm dienen Lebenslang.

Recitativ.

Bei den Heerden auf dem Felde
Lagerte der Hirten Schaar,
Sich am Reiz der Flur ergözend,
An der stillen Ruh der Nacht,
An dem goldenen Glanz der Sterne.
Froh gedenkend alter Zeit,
Reden sie von der Verheißung,
Von des Himmelsfürsten Sendung.
Wohllaut träuft der Alten Rede
Und erwartend lauscht die Jugend.

Arie.

Da flammts auf den Bergen wie Lichtesglanz!
Da röthet sich feurig des Himmels Kranz!
Da brechen die Wolken, da tritt aus dem Thor
Des offenen Himmels ein Engel hervor.

Kor.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen Wohlgefallen.

Recitativ.

Der Engel Mund hat es gesprochen.
Wohlan, so geht, verkündigt es,
Bis alle Völker es vernommen,
Und niedersinket alle Welt;
Bis sich die Höhen büken und die Tiefen,
Denn Großes hat der Herr gethan.

Koral.

Frohloke, juble, Menschenherz,
Entronnen deines Geistes Schmerz,
Erlöset von der Sünde Qual,
Entrükt dem finstern Erdenthal!
Gelobt sei Gott.

Zweiter Theil.

Koral.

Der Heiland ist gekommen,
Entzündet ist sein Licht.
So freuet euch, ihr Frommen!
Ihr Sünder, flieht ihn nicht!
O, nehmt ihn freundlich an,
Er wandelt schon hienieden,
Und bringt des Himmels Frieden,
Und zeigt des Himmels Frieden,
Und zeigt des Himmels Bahn.

Kor.

Im Anfang war das Wort und das Wort ward Fleisch, und wir sahen seine Herrlichkeit als des Eingebornen voller Gnade und Wahrheit.

Recitativ.

Das Kindlein wuchs und ward am Geiste stark,
Und nahm an Gottes Gnade zu,
Und war der Welten Heiland,
Des Vaters Sohn, der Abglanz seiner Herrlichkeit;
Und wandelte den Weg des Lichtes,
Den Weg der Liebe.
Die Blinden sehn, die Lahmen wandeln,
Die Tauben hören, und des Grabes Bande

Durchbrechen Todte mächtig auf sein Wort.
Gewaltig lehrt er, mit Himmelskraft,
Und reich verbreitet sich sein Segen.

Terzett.

Du ließest mich den Vater schauen,
Und führtest mich zur Herrlichkeit;
Du lehrtest Hoffnung und Vertrauen,
Und zeigtest mir die Ewigkeit.

Du bist sie treu vorangegangen
Die zu dem Lichte führt, die Bahn.
Du stillst mein heiligstes Verlangen,
Ich darf durch dich dem Vater nahn.

Du bist am Kreuz für mich gestorben,
Durch deine Armuth ward ich reich;
Du hast mir ew'ges Gut erworben,
Ich werd' in dir dem Vater gleich.

Kor.

Und das Licht scheinet in die Finsterniß, doch die Finsterniß hat es nicht begriffen; er kam in sein Eigenthum, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Recitativ.

Wehe, Wehe!
Ist es möglich!
Sie verschmähen das Licht,
Sie lieben die Finsterniß,
Sie halten fest an Wahn und an der Sünde!
Der Geist, den der Erlöser frei gemacht,
Er denkt noch mehr die Welt, als ihn.
Der Leib, den er auch einst getragen,
Er ist sein Tempel nicht!
Sie opfern ihn, sie schlagen ihn an's Kreuz.

Arie.

Was weinst du, Menschenherz?
Beweine deine Schwäche.
Ach, alle Thränenbäche
Versöhnen nicht den Schmerz.
O, folge seinem Worte,
O, höre seine Stimme!
Die Felsenbahn erklimme
Zum ew'gen Friedensport.

Kor.

Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Kristus war.

Recitativ.

Gesinnt sein wie du, o hilf uns!
Laß aufgehen deiner Wahrheit Licht!
Entzünde der Begeisterung Flamme,
Für Alles, was dir wohlgefällt!
Daß wir die Schwachheit überwinden,
Die unsers Geistes Wollen drükt.
Wenn du uns führst die rechte Bahn,
So flieht die Sünde, fällt der Wahn.

Quartett.

Gieb uns der Wahrheit goldenen Schein,
Des innern Lebens Sonne!
Laß uns in Reinheit dir uns weihn,
Zu aller Engel Wonne.

In Liebe glühe dir das Herz,
Voll Freudigkeit im Segnen.
Die Demuth blike himmelwärts,
Der Gnade zu begegnen.

Kor.

Und es wird ein Hirte sein und eine Heerde. In Jesu Namen soll sich beugen Aller Kniee, und Aller Mund bekennen, daß er der Herr sei, zu des Vaters Ehre.

Recitativ.

Wenn sie erscheint die heil'ge Zeit,
Wo Frieden und Gerechtigkeit
Begegnen sich auf Erden und sich küssen.
Wohl sehnt das Herz sich, es zu wissen.
Doch vor der Zukunft hängt ein Schleier.
Nur wo in stiller Herzensfeier
Versammelt ist die Kristenschaar,
Da wird der Himmel offenbar.

Kor.

Kommt her, ihr, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquiken. Nehmet auf euch mein Joch, es ist sanft, und meine Last, sie ist leicht.

Recitativ.

O kommt, und säumet länger nicht!
Der Sünder kehre zu dem Vater!
Der Traurige empfange Trost!
Der Schwache finde neue Kraft!
Der Niedrige erhebe sich!
Für alle Wunden hat er Balsam,
Erfüllung er für alle Wünsche.
In ihm strömt der Erhörung Quell.

Arie.

Ja, wir wollen zu ihm kommen,
Nicht verschmähen, nicht verachten,
Was uns seine Liebe beut.
Hell ist uns sein Licht erglommen,
Eh' wir's wußten, eh' wir's dachten!
Sieh, es glänzet hell noch heut.

Lebensbäche rauschen nieder,
Laßt sie alle nur verrauschen;
Himmelsquelle quillt in ihm.

Himmelsliebe bringt er wieder;
Beßres werden wir vertauschen.
Sterben wir, wir sterben ihm.

Kor.

Wir kommen, wir kommen! Herr nimm uns auf, und laß uns bleiben bei dir in Ewigkeit. Amen.

Die Geburt Jesu.

Fluthend brach ein Purpurglanz
Aus der feuerschwangern Wolke,
Und die Hirten in dem Volke
Schauten einen Strahlenglanz.

Lichtverkläret war die Nacht —
Goldne Morgenröthen blühten,
Rosafarbne Wölkchen glühten
Voller heil'gen Wunderpracht.

Balsam haucht die Maienluft,
Strömend um die grünen Hügel,
Zitternd durch der Wasser Spiegel
Floß ein lilafarbner Duft.

Prangend lag die Veilchenau —
Goldgekrönte Blüthen strahlten,
Junge Blumenkelche malten
Sich im diamantnen Thau.

Alle schauten Gottes Huld!
Es erscholl von Ohr' zu Ohren:
— — — — —
„Der Erlöser ist geboren,
Und verziehn die ird'sche Schuld!" —

Die heilige Nacht.

Sanft umgab die Nacht mit ihrem Mantel
Bethlehems geweihte Friedenshöh'n;
tausend Sterne blizten durch die Räume,
und es weheten die Lebensbäume,
die am Throne Gottes stehn.
Aus des Thales stillen Gründen glühte
wunderbar ein einsam Licht herauf;
durch die Palmen schlug es sein Gefunkel,
und der Glanz lief aus dem tiefen Dunkel
strahlend zu den Wipfeln auf.
Golden weheten die Feuerfunken
um ein dürftig Dach in heil'gen Kreis;
leuchtend stand es in der Palmen Mitte,
Und ein Stern schoß auf die stille Hütte
tausend Strahlen silberweiß.
Sieh! da ward der Heilige geboren,
und die Jungfrau drükt' ihn fest ans Herz;
hielt mit Liebesarmen ihn umfangen,
und im süß befriedigten Belangen
hob ihr Blik sich himmelwärts.
Betend sprach sie: „Meine Seele,
„hoch erhebet sie den Herrn!
„Große Dinge, voll Erbarmen
„thut er gnädig an mir, Armen,
„über mir erglänzt ein Stern!“
Und es steigt in glühend-rothem Zuge
eine Flammensäule licht empor;
Engel schwebten leuchtend auf und nieder,
durch den Himmel wehten Harfenlieder
festlich im Gesangeschor.
Heil'ge Nacht, worin die hellen Sterne
das erhabenste der Wunder sahn!
Gottes Sohn erschien in dir auf Erden,

uns ein Licht, ein Himmelsglanz zu werden
auf der neuen, dunkeln Pilgerbahn.

Nicht den Hohen und Mächtigen der Erde sollte die frohe Kunde: der Heiland sei geboren! zuerst werden; den Hirten auf dem Felde, die oft in sternenheller Nacht die Wunder des Ewigen anstaunen und sich in frommer Andacht zu ihm mit Herz und Mund emporheben, sollte ein Engelchor die frohe Botschaft bringen. Der Himmel sollte gleichsam in das Jubellied der Engel einstimmen und das unverblendete Auge wie das unverdorbene Herz der Hirten entzüken.

Die Weisen aus Morgenland.

Wer naht dorten in fremder Tracht aus den fernsten Landen
Efrata! welche Schaar wallet auf deinem Gefild?
Sieh! da ein schwarzes Heer äthiopischer Männer, sie kommen
Aus dem Land, wo den Tag gülden die Sonne uns bringt.
Doch nicht in feindlichen Waffen erscheinen sie Städte verheerend,
Nicht in feindlichem Land schlagen das Lager sie auf.
Denn auf dem weitesten Wege zum neugebornen Könige,
Zu der Jungfrau Geburt führte sie kündend ein Stern.
Welch ein reicher Gewinn, o Könige, also geleitet,
Lohnt euch der Reise Gefahr, in ein so fernes Gebiet!
O, wie frommet die Angst zu Salem, der Zorn des Tirannen;
Wie sein Entsezen auch droht, nimmer erschreke es euch!
Denn unter himmlischen Schuz sollt bald die Stadt ihr betreten,
Die in den Mauern getreu euere Wonne verschließt.
Israels König, den Schöpfer des Sterns, sollt bald ihr erschauen,
O wie verschwindet der Glanz seiner Gestirne vor Ihm!
Seht wie die himmlische Gluth, die vor euch auf dem Wege gewandelt,

Plözlich nun harret, und hier ihren Gebieter erkennt;
Ueber welchem Felsen sie ragt, weſſ' Schwelle sie zeichnet,
Schwelle, die Königen selbst, furchtbar den Zutritt verwehrt!
Hier ist des Königes Hof, den zu suchen so weit ihr gekommen,
Hier thront' Jener, der einst thront' in der himmlischen Burg.
Hier erseufzt Er, und weint und zittert vor schauriger Kälte,
Darbend nur weilet der Greis, weilet die Mutter bei Ihm.
Und der Krippe, worin Er liegt, naht hungernd der Ochse,
So mit dem Esel hier weilt, der die Gebärerin trug.
Dieß, o Helden ist sein Gefolge, Sein Prunk und der Thronsaal.
Arm empfängt Er euch hier, harrend auf euer Geschenk.
Wunderbar ist's: erglänzt kein Prunk auch hier in der Höhle;
Deutlicher schauen in Frost, Windeln und Thieren sie Gott.
Sie betretten den Stall und werfen im Königsgeschmeide
Neben der Vierfüßer Paar flehend zur Erde sich hin.
An der heiligen Wiege hängen der Könige Kronen,
Zu den Füßen des Kind's kannst du die Zepter erschau'n.
Schwach dünkt ihnen das Purpurgewand und die herrschende Hoheit
Nur ein dürftiges Kleid soll' sie bedeken hinfort.
Sie beschau'en den Ort und heften auf alles die Blike,
Alles im ärmlichen Haus reißt zur Bewundrung sie hin.
Staunen erweket die Krippe, erwekt erwekt das Heu, hier gehäufet,
Selbst der Thiere Spaß rings in den Boden geprägt.
Und bald fesselt das holde Antliz nun die Anmuth der Mutter,
Bald das Knäblein selbst, stumm der Erstaunenden Blik,
„O wie hat uns der Stern zu himmlischen Wonnen geleitet,
Heil dem strahlenden Wink, der uns die Reise geboth!
Führt er uns auch in ein ödes Geklüft von Moosen umdachet,
Eigen zur Heerde fürs Vieh, nimmer zur Wohnung für Gott:

Dennoch zeiget groß, und selbst in der bittersten Armuth,
  In den Windeln sogar zeiget sich göttlich dies Kind.
Dieser Knabe ist selbst der Herr so der Sonne gebietet.
  Unterthan ist ihm die Erd', Meer beherrschet Sein Wink
Ob Er ein Kindlein auch ist, doch gibt Er Tirannen Geseze,
  Aller Könige Macht lenket die kindliche Hand.
Dieses Knäblein, der Sohn und die Liebe des ewigen Vaters,
  Deine Liebe zugleich ist es, o Jungfrau! dein Sohn.
Deket ein Schleier auch nicht, aus Blumen gewoben die Wiege:
  Seine lieblichste Zier ist Sich das Knäblein selbst.
O wie hold ist Sein Antliz, wie strahlen die Aeugelein wonnig;
  Wie mit himmlischer Gluth zünden die Herzen sie an.
Wie so ähnlich der Mutter, und ob Er auch göttlicher strahlet;
  Keiner Sterblichkeit Spur dämmert um beider Gestalt.
Sieh', o sieh', jezt lenkt Er zu uns die mildesten Augen;
  Ueberreichlich belohnt unsere Mühen der Blik."
Also flüsternd bringen vor allem sie Thränen als Opfer,
  Ihre Schäze hernach schließen zu Gaben sich auf,
Bringen Ihm glänzendes Gold und Mirrhe den Rinden entweinet,
  Bringen des Weihrauchs Geschenk, welches dem Göttlichen ziemt.
Ueberdies bringen das Köstlichste sie: die Seelen, zum Opfer;
  Keines Königes Hand opfert ein reiches Geschenk,
Und es erfreut Sich das Kind, und erkennt die gebührende Ehre;
  Und als Gegengeschenk biethet Er selber Sich dar;
Reicht der armen Mutter das Gold, den Weihrauch dem Vater,
  Aber mit jeglicher Hand zieht Er die Mirrhe an Sich,
Er verbirgt sie im Busen und nahet dem Mund, sie zu kosten,
  Seines künftigen Tod's Zeichen erkennt Er darin.
Und nun läßt Er vom theuren Schooße der Mutter sich fernen,
  Und in der Könige Arm' giebt Er zum küssen Sich dar.
O, wie glüht ihr Herz in heiligen Flammen und Wonnen,

Als sie den küssenden Mund nahen des Knäbleins Gesicht!
Nimmermehr kehrten zurük sie zum Thron, in die Lande des Morgens,
Riefen die Könige nicht heilige Träume dahin.
Ziehet ihr Guten, wohin die himmlische Boten euch rufen,
Seine Herolde dort sendet das Knäblein euch hin.
Kündigt den Sterblichen Gott, den hier im Fleisch ihr gesehen,
Leuchtet den andern nun selbst, wie euch geleuchtet der Stern.
Allzuselig, wer stets in diesem Stalle verweilte,
Ewiglich dienend dem Gott, welcher den Felsen bewohnt.

Wettgesang.

Sieh! wie huldreich die ganz liebliche liebliche Mutter ist:
Anmuth strahlet ihr Blik, strahlet Bescheidenheit;
Die jungfräuliche Mutter
Giebt ihr himmlisches Lächeln kund.

Zweifach strahlet das Kind: Lilien und Purpurglanz;
Hohe Freude entweht jeglichem zarten Glied.
Selbst wer nicht ihn erkennte
Rief: den Göttlichen zeigt dieß Bild!

Himmelblaues Gewölb bildet der Jungfrau Thron,
Der beflügelten Schaar reicht nun die Holde sich,
Und die silbernen Hörner
Lunas tritt ihr geweihter Fuß.

Sieh das Knäblein, es steht aufrecht im weichen Schooß
Und blikt strahlend empor. Lieblich gesellen sich,
Zart verschmolzen zur Einheit,
Hier die Liebe und Majestät.

Nicht im glänzenden Prunk kleidet die Jungfrau sich;
Schmelz des Veilchens bedekt hold und bescheiden sie,

Sonder güldene Zierde
Ist durch Anmuth sie hoch geschmükt.

Keiner Hülle bedarf, kleiderlos dieses Kind,
Denn es deket das Licht Ihn um so lieblicher,
Himmlisch leuchtende Strahlen
Kränzen wachsend sein hohes Haupt.

Das jungfräuliche Haar hüllet der Schleier ein,
Die erhabene Stirn' zeiget sich. Deutscher Thau
Tränkt die Wimpern der Augen,
Trefflich ist der Carmin gemengt.

Gülden lokt sich und wallt, kräuselnd, des Söhnleins Haar,
Auf dem Marien-Gesicht lächeld die Sonne mild;
Lilien blühen mit Aepfeln,
Flammen glühen im Rosenschmelz.

Zu des Bogens Azur hebet die süße Last,
Wonnesaugenden Bliks, thauende Wimpern auf,
Und die zarte Pupille
Glänzt wie Oel in der milden Gluth.

Welch ein lieblicher Bliz, Trauben aus Edelstein,
In dem milchigen Paar wonniger Aeugelein,
So die Gluthen des Okers
Mit des Firnisses Glanz gepaart.

Welche Worte entweh'n lispelnd der Jungfrau Mund?
Ihrer einzigen Lust reicht sie ein Blümlein dar;
Zu empfehlen das zarte
Drükt sie sanft es in seine Hand.

Weinet etwa das Kind? — Sieh! oder winket es?
Deutlich drükt es fürwahr innige Liebe aus.
Auf den sanftesten Lippen
Wechselt sonnig die Purpurgluth.

Welche Wonne entweht wohl den Verklärten selbst,
Da die Schilderung schon himmlischen Zauber prägt!
O der lieblichsten Mutter!
O des lieblichsten Knäbleins.

Der Knabe Jesus.

Holder Himmelsknabe,
Ueber alles mild,
Gottes schönste Gabe,
Jeder Anmuth Bild!
Dich im Geist erbliken
Bringt schon Himmelslust
Füllet mit Entzüken
Meine junge Brust.

In den goldnen langen
Loken stehst du ja,
Schlank und unbefangen
Wie ein Engel da!
Deine Wangen mahlet
Junger Rosen Zier,
Und ein Himmel strahlet
Aus den Augen dir.

Engelreine Güte,
Himmelsfreundlichkeit,
Holder Unschuld Blüthe
Und Bescheidenheit —
Sanftheit, Milde, jede,
Tugend und ihr Glük,
Zeigt Geberd' und Rede
Zeiget jeder Blik.

Wenn die Morgenröthe
Früh in's Fenster schien,
Fand sie im Gebete
Dich schon auf den Knie'n.
Gottes Wege gehen,
Thun, was Er gebeut,
Immer auf Ihn sehen,
War die Seligkeit.

Unter freiem Himmel,
Auf der grünen Flur,
Fern vom Weltgetümmel
Sahst du seine Spur.
Jeder Blume Farbe,
Jedes Laubes Grün,
Baumfrucht, Traube, Garbe,
Mahnte dich an Ihn.

Ohne Ihn zu preißen
Ohne Herzensdank
Nahmst Du keine Speisen,
Nahmst Du keinen Trank.
Wie in seinem Arme,
Schliefst, bei Sternenschein,
Du entfernt vom Harme
Süß' und ruhig ein.

Deiner Eltern Freude
Warst Du — warst ihr Glük,
Ehrtest liebtest beide,
Folgtest ihrem Blik.
Freudeweinend blikten
Sie oft himmelwärts;
Wechselweise drükten
Sie dich an das Herz.

Treulich gingst Du Deinem
Vater an die Hand,
Halfest ihm bei seinem
Schweren Handwerksstand,
Harte Arbeitstage,
Voll von Müh' und Schweiß
Trugst Du ohne Klage
Mit rastlosem Fleiß.

Gern nach alter Sitte
Gingst mit frommen Sinn
In der Aeltern Mitte
Du zum Tempel hin;
Gottes Näh' durchglühte
Ganz Dein edles Herz —
Süß Dein ganz Gemüthe
Mächtig himmelwärts.

Voll der Freude eiltest
Du den Lehrern zu,
Unter ihnen weiltest
Ganze Tage Du.
Still war dein Betragen,
Und Du warst ganz Ohr,
Brachtest deine Fragen
So bescheiden vor.

Deine Worte floßen,
Sanft wie Honig fließt,
Wie auf junge Rosen
Sich der Thau ergießt.
Selbst die Weisen standen
Hocherstaunet da;
Tiefgerührt empfanden
Alle: Gott ist nah.

Holder Gottesknabe,
Jeder Anmuth reich,
Reich an jeder Gabe,
Wäre ich Dir gleich!
Daß ich hier auf Erde
Fromm und gut wie Du,
Ganz Dir ähnlich werde —
Hilf mir doch dazu!

Jesus, der zwölfjährige Knabe.

Zum Passah, nach des Landes alter Sitte,
zog Josef in die heil'ge Tempelstadt,
mit Weib und Kind in seiner Mitte,
das Fest zu feiern nach des Himmels Rath. —
Wie lieblich ist's, sich an Erinn'rung weiden
der alten Zeit mit immer neuen Freuden!

Da sah man beim Genuß der süßen Brode
wohl wieder manchen alten, treuen Freund,
verschont noch in der Zwischenzeit vom Tode,
noch mit dem Freund im Erdenthal vereint.
Auch mancher neue Bund ward hier geschlossen;
wo Herz in Herz sich liebevoll ergossen.

Auch Jesu ward die hohe Gunst verliehen, —
Kaum faßt sein Herz die nie gefühlte Lust, —
zum ersten Mal auf's Osterfest zu ziehen.
Hoch schwellt des Tempels Anblik seine Brust.
O welch ein Fest! — Das süßeste Entzüken,
die höchste Wonne glänzt in seinen Bliken.

Doch nur zu flüchtig sind die Wonnestunden;
in wenig Tagen sind sie schon entflohn.
Das Volk wogt wieder ab, da ist verschwunden

vor seiner Eltern Blik Maria's Sohn.
O Gott, wo ist das theure Kind geblieben?
Wohin hat es der Strom des Volks getrieben?

Und Sorg' und Angst beflügelt ihre Schritte;
sie suchen bei den Freunden ihren Sohn.
Doch weilt' er nicht in jener Wandrer Mitte,
sie hören nicht der zarten Liebe Ton. —
O Kinder, ehrt die oft verkannten Triebe
der so besorgten elterlichen Liebe!

Zurük, zurük nach Zions heil'gen Mauern!
Da wird er irren mit gesenktem Blik,
da wird er einsam und verlassen trauern;
auf! — eilet nach Jerusalem zurük;
Gott, unser Führer in den dunkeln Jahren
der Kindheit, wird auch seinen Fuß bewahren! —

Sie eilen hin, sie eilen her, sie hören
von ihrem Liebling nicht ein einzig' Wort.
Schon will ihr Herz der bitt're Wahn verzehren,
er sei hinweggerafft durch Meuchelmord:
als plözlich sie auf den Gedanken fallen,
vielleicht verweilt er in des Tempels Hallen. —

Sie denken's kaum, beflügeln ihre Schritte;
und sieh! schon stehn sie an des Kummers Ziel.
Ihr Liebling sizt dort in der Priester Mitte,
und fragt und sagt des Göttlichen so viel,
daß sich die Weisen voll Verwund'rung fragen:
Was wird das Kind als Mann für Früchte tragen?

Doch faßt Maria kaum die hohe Freude;
sie preßt ihn schluchzend an die treue Brust.
„O, Sohn, warum thatst du uns das zu Leide?
„Wir haben kaum der Angst uns Rath gewußt."

Er aber spricht: „„Ihr werdet mir verzeihen, —
„„ich mußte meines Vaters Dienst mich weihen.““

Aus kindlicher Dankbarkeit und Liebe seinen Eltern gehorsam, kehrte Jesus mit ihnen nach Nazareth, und wuchs an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Gottes Stimme in und außer ihm rief ihn zum Lehrer der Welt, und er bildete sich dazu. Wie damals fast alle Lehrer eine Kunst oder Handwerk erlernten und trieben, um nicht andern lästig zu werden (Paulus), so arbeitete Jesus in dieser Zeit wohl auch mit seinem Pflegevater, der ein Zimmermann war, später, wo er in seinem großen Weltlehrerberufe lebte, nicht mehr. Denn nur die Ruhestunden nach der heiligen Arbeit weihete man irdischer Betriebsamkeit, und dieser fand er keine.

Bis in sein dreißigstes Jahr mußte nach dem väterlichen Geseze der Weise sich selbst leben, ehe er auftreten und öffentlich lehren durfte. So auch Jesus. Ihm vorangehen und auf ihn aufmerksam machen sollte Johannes. Wie Maria und Elisabeth durch gegenseitige Liebe einander nahe standen, so auch sie; nur verschieden erzogen und gebildet. Jener, ein Mann des Gebirges, im rauhen kameelhärenen Kleide, von Wildhonig lebend, ernst und streng; dieser an sanfter Mutterhand geleitet, und höher erleuchtet durch die Liebe Gottes, für sie lebend und durch sie wirkend Liebe in Allen. Einweihen wollte Johannes zum neuen Gottesreiche Alle, die Buße thäten, durch die Taufe mit Wasser, damit der Kommende sie mit Feuer taufen könne. „Thut Buße! Das Himmelreich ist nahe!“ lautete seine Predigt. Sie hörte man bei Bethabara, wo im Jordan er taufte.

Kristus in Bethanien.

Froh erhebt sich mein Geist und schwingt auf den Flügeln der Sehnsucht
Heut nach Bethanien sich zu der Einsamkeit der heiligen Stille,
Um zu ruhen im Schatten der häuslichen Einfalt und Tugend,
Um zu schauen und schauend genießen die heiligste Szene
Himmlischer Freundschaft, geheiligt von Ihm, der die Liebe sich nannte,
Der mit erbarmender Liebe die Himmel zerriß und herabstieg,
In das niedere Thal der Fluch beladenen Erde,
Um zu besuchen uns die im Schatten des Todes wir saßen,
Stiftend den heiligen Bund der Kindschaft Gottes hienieden,
Weihend unsere Erde zum Altar der Gnad' und Versöhnung.
Müde war Er, der heiligste Freund und Verehrer der Menschen,
Von den Geschäften des Tags, und von des Lehramts Beschwerden,
Als die scheidende Sonne mit ihren glühenden Strahlen
In des Zedrons reinem Gewässer sich spiegeld verklärte.
Und in dem lieblichen Thal die Abenddämmerung anbrach.
Feierlich ernst, voll hoher Gedanken voll himmlischer Rührung
Gieng der liebende Mittler, begleitet von einigen Treuen,
Durch die Abendstille gewohnt der lieblichen Pfade,
Die nach Bethanien führten zum Heiligthume der Freundschaft,
Wo im vertrauten Gespräche so manche Stunde dahin schwand,
Wo er so gerne vergaß den Undank der Welt und der Menschen,
Wenn ihn die edle Einfalt aus Lazarus liebender Seele
Sanft anwehte, und wenn der fromme, sonst schüchterne Jüngling
Kindlich treu und offen dem guten Rabbi sich nahte, —
Wenn der hoch anstrebende Sinn der thätigen Martha

Menschlich zwar und rasch, doch gut und liebend sich zeigte!
Wenn bei heiligen Reden, zu seinen Füßen gelagert,
Sich Mariens Seele aufschlos, wie die Rose im Frühling
Sanft sich öffnet um aufzunehmen die Stralen der Sonne,
In die reine Brust um sie treu und rein zu bewahren. —
Diese Geschwister drei, verschieden im äußern Streben,
Fest vereinigt in dem was Noth thut uns allen auf Erden,
Diese waren die edlen die auserwähltesten Seelen,
Würdig geachtet der Freundschaft des menschgewordenen
Gottes;
Ihre Hütte die war der Schauplaz von Engeln beneidet,
Eine Freundschaft, wie die Erde noch keine erblikte,
Abgelegen und einsam, entweiht nicht von weltlichen Trieben,
War sie das Heiligthum, geweihet der himmlischen Liebe.
Diese Hütte war es, wohin Er der Liebende wollte,
Um zu ruhen im Schooße der Freundschaft und seligen
Einfalt,
Kaum betrat er die Schwelle der Heiland und göttliche
Mittler
Kaum erscholl sein Gruß des Friedens der lieblich verhallte,
Und es offenbarten sich des Herzens Gedanken
Beide Schwestern, Marias heilige Einfalt und Marthas
Raschen thätigen Sinn, so offenbaren sich immer
Die Gedanken der Menschen wenn er der Erlöser sich nahet,
Vor ihm öffnen sich die geheimsten verborgensten Tiefen
Stiller Sehnsucht jedes verfinsterten, irdischen Sinnes,
Wie vor den Strahlen der Sonne das nächtliche Dunkel
sich löset
Und der Farben Gestalten im reinsten Lichte sich zeigen,
Also offenbarten sich hier die Herzen der Schwestern.
Und nun soll ich, o Heiligthum der himmlischen Freund=
schaft,
Näher dir treten, um zu beschauen die heiligste Szene,
Göttlicher Liebenswürdigkeit und menschlicher Größe.
O daß nur Ein Strahl mein Auge erleuchte, Maria!

Von dem göttlichen Glanz, der aus den Bliken des Meisters
Dir entgegen strahlt' als du zu seinen Füßen dich sezteſt.
O daß nur Ein Tropfe des Thaues der heil'gen Empfindung
Träufelte in mein Herz die deine Seele erquikte!
Ja ich sah' Ihn den ewigen Sohn in der Hülle des Fleisches —
Sah' Ihn sizen im Hause Bethaniens in der Wohnung
Des Geschwister drei, das Ihn liebte und liebend verehrte,
Himmlische Stille umfahrt den Wohnsiz der häuslichen Tugend,
Nur von Gethsemane her ertönte das leise Gelispel
Sanfter Abendwinde die mit den Blättern des Oelbaums
Spielten, verklärt von den Stralen der tief sich neigenden Sonne.
Hier sah ich Jesus im Kreise der treu Ihn liebenden Schüler.
Göttliche Majestät und nie gesehene Anmuth
Thronen auf seiner Stirn, voll hoher voll himmlischer Weisheit,
Die die Weisheit der, wie die Sonne die luftigen Nebel
Drängt in die tiefesten Tiefen zurük die der Stolz sich gegraben;
Seine Augen, so hell und klar wie der heitere Himmel
War, da das erstemal die Sonne ihn bestrahlte, bevor noch
Dünste aufstiegen von der durch die Sünde entweiheten Erde,
Lächeln Gnade und Heil in die Seelen, die glaubend sich nahen;
Liebliches Morgenroth, wie auf Jerichos Rosen verbreitet,
Ueber sein Antliz sich, aus dem der festliche Frühling
Einer großen und neuen Schöpfung noch dämmernd hervorstrahlt;
Himmlisches Lächeln spielt um seine geheiligten Lippen,
Die nun sanft und mild sich öffnen zu göttlichen Lehren,
Ruhig blikt so umher und sieht bei den Füßen Maria,
Die, wie die Rose bei der Schwüle des Mittags nach kühlendem Regen

Lechzet, so sich sehnt nach der Einen und ewigen Wahrheit;
Hingegossen, lag sie, die stille, die redliche Seele
Bei den Füßen des besten, des göttlichsten Lehrers vergessend
Himmel und Erde, den Blik in die Seele auf Ihn nur gerichtet,
Auf Ihn der Alles in Allem ihr war, nach dem sie schon lange,
Ach wie lange! sich sehnte, bei dem nur zu finden sie glaubte
Was sie suchte bisher — Vergebung und ewiges Leben.
Und sie fand, was sie suchte, in überströmender Fülle,
O wie hoch schlug ihr Herz, mit welch entzükender Freude
Lag sie da in stummer Anbetung, ihr Angesicht strahlte
Von der Flamme des Herzens von Dank und Liebe entzündet
Den den Lippen des Meisters entströmten die göttlichen Worte:
„Selig, Maria, bist du, was du suchtest, das hast du gefunden,
„Gnade und Huld ist dir geworden, und ewiges Leben.
„Dies ist dein Loos! sei treu und bewahre dies heiligste Kleinod!"
Feierlich ertönte das Wort in der Seele Mariens,
„Selig bist du!" So wie einst das große „Werde" ertönte,
Das der Vater sprach als er die Erde hervorrief
Aus dem Nichts, und auf das sie in ihrer Herrlichkeit dastand,
Neues Leben durchwehte Mariens geheiligte Seele; —
Stille herrschte umher — doch rasch eröffnet die Thür sich —
Martha war's — die Schwester Mariens, gerechter Entrüstung
Voll, wie sie glaubte, betrat sie das Zimmer und klagte dem Meister:
„Herr, du siehst doch, wie viel ich mich mühe um dich zu bedienen
„Als den würdigsten Gast, der meine Schwelle betreten,

„Möcht' ich dich würdig bewirthen, um dir die Ehrfurcht zu zeigen,
„Die du verdienst als der größte Profet, als der göttlichste Lehrer,
„Dies muß gefällig dir sein, du selbst mußt für billig es halten!
„Aber wie kannst du es dulden, daß meine Schwester Maria
„Hier so unthätig sizt, und mir die gänzliche Sorge
„Ueberläßt, dies kannst du nicht wollen, du hassest ja immer
„Müßigsein und forderst ein reges, ein thätiges Sterben;
„Also befiehl ihr, sich zu entfernen, damit sie mir helfe!"
Mild und ernst erwiederte ihr der göttliche Rabbi,
Als er tief durchschaut hatte ihr innerstes Wesen
Und den redlichen Willen erkannte, der also sich aussprach,
Seine rechte Hand erhob Er, den zeigenden Finger
Gegen Martha gerichtet die Lob und Belohnung erwartet:
„Martha, Martha! Du sorgest um Vieles und kennest das Rechte
„Nicht, dein Sorgen ist irdisch, nur Eines ist Noth und nicht Vieles
„Nicht empfangen will ich, nur geben, und geben was Keiner
„Dir zu geben vermag. Ach, wenn du es wüßtest, du würdest
„Niederfallen und alles vergessen. Nicht deine Gerichte
„Nein dein Herz will Ich. Nicht deine vergängliche Ehren —
„Eines nur ist Noth! Ach! deine Schwester Maria,
„Sie hat das Beste erwählt, o preise die Glüklichste glüklich,
„Wahrlich, groß ist ihr Glük, ihr Erbtheil ist herrlich und ewig!
„Nichts wird ihr rauben den Schaz, den sie im Herzen bewahret."
Also sprach Er, der göttliche Freund zur sorgenden Freundinn,
Blikte dann huldvoll sie an und heilte mit lieblichen Bliken

Jene leichte Wunde die diese warnende Worte
Schlugen dem zarten Gemüth der redlich meinenden Martha,
Deren Inhalt sie fühlte, sie sank in stummer Anbetung
Nieder zu seinen Füßen, bereuend ihr rasches Benehmen
Und den irdischen Sinn, der so gerne die Seele verblendet,
Und das Herz verschließt der ewigen göttlichen Wahrheit.

Jesus wendet sich zu Maria die stille betrachtend
Da saß voll tiefer Gedanken, ihr Herz und ihr Auge gerichtet
Nur auf Ihn nicht achtend auf Marthas bestrafende Worte,
Nicht sich freuend im Herzen des sanften Verweises den Jesus
Gab der Schwester statt des von ihm erwarteten Lobes;
Tiefanbetend bewunderte sie nur die endlose Gnade,
Die der Herr ihr verlieh, und mit beschämender Demuth
Blikte sie in ihr Herz, und konnte nur staunend bewundern,
Was der Herr ihr gethan, wie reich Er die Armen gesegnet.
Also duftet das Veilchen beim sanft erquikenden Strahle
Milder Sonne viel lieblicher noch, je mehr es sich beuget
Unter das schattiche Blatt, der Strahlen unwürdig sich haltend.

Lange blikte der Meister auf sie hin mit segnenden Bliken,
Hob' dann sein Aug' empor, und die schöngestalteten Hände
Fromm gefaltet, und sprach: „Ich danke dir Vater im Himmel
„Diese gesegnete Stunde von dir ist himmlisches Labsal
„Für mein schmachtendes Herz in diesem Thale der Thränen,
„Das du zum Eden geschaffen, das aber die Sünde entstellte,
„O wie möchte ich Alle, die wandeln in diesem Gewühle,
„Voll von Reue und niedriger Lust, wie möchte Ich Alle
„Retten! aber sie wollen es nicht, sie lieben die Sünde
„Und sich selbst, und erkennen Mich nicht, vom Stolze geblendet.

„Doch was den Weisen, die weise sich nennen, verhüllt und verschlossen
„Bleibet, das erkennen die wenigen Edeln, die stillen
„Redlichen Seelen, die nicht bekannt mit der Weisheit der Weisen
„Desto vertrauter mit sich und ihren sinnlichen Trieben
„Nach Erlösung sich sehnen, und innig dann sich erfreuen
„Wenn sie erkennen Mich, als ihren Erlöser und Heiland,
„O wie freut sich dann mein Herz, wie gerne vergeß Ich
„Tausende der Unbilden, von glaubensfähigen Menschen,
„Wenn nur eine Seele Ich finde, wie diese Maria
„Vater erhalte sie nun und vollend', was du in ihr begonnen!"

Der Herr und seine Jünger.

O selig, die in Kanaan
den Herrn und seine Jünger sahn!
Zwölf Männer kindlich um ihn her,
in ihrer Mitt' ein Vater, er! —
durchwallten sie die Au'n und Hügel
und schwebten auf des Meeres Spiegel.

Des Eingebornen Herrlichkeit
umschloß ein schlechtes Pilgerkleid.
Kein Glanz verhüllte, und kein Thron
umstrahlte ihn, den Königssohn.
Nur seiner Liebe milder Schimmer
erleuchtete sein Antliz immer.

Er führte nicht durch Wüstenei'n
in sein gelobtes Land sie ein.
Kein Dunkel barg, kein Zaun umschloß
Das Wort des Lebens; es entfloß,

wie Hermons Thau, dem holden Munde
das hohe Wort von neuem Bunde.

Und horchend standen um den Herrn
die Zwölf: Es ging der Morgenstern
in ihnen auf, bis klar und mild
Des Tages Glanz die Seele füllt.
Aus Halm und Aehren, Blumen, Reben
quoll himmlisch Licht und neues Leben.

So führt er sie auf eb'ner Bahn
in's freudenreiche Kanaan.
Heil uns! Sein Bund besteht, sein Wort
erschallt und wallet immer fort,
bis zu der Erde fernsten Enden;
sein Wort wird seinen Bund vollenden.

Ein Bund der Liebe und innigsten Freundschaft für den beseligenden Zwek der Menschenerlösung war geschlossen. So ungleich auch die Jünger waren an Gaben und Kräften, sollte doch nur Dienen, nie sich dienen lassen, ihrer aller Grundsaz, und Liebe ihrer aller Kennzeichen sein. Sie bildeten gleichsam das Gottesreich im Kleinen, das Jesus im Großen eröffnen wollte, auch uns aufgethan, einzugehen in Herzensreinheit und Liebe. —

Einer seiner Lebensbeschreiber webt sein schönes Gebet in die Bergpredigt, der andere läßt es ihn bei einer andern Gelegenheit seine Jünger lehren. Wir folgen dem leztern. Jeder Rabbi gab seinen Schülern eine Gebetsformel. Jesu Schüler baten ihn darum, als er eben gebetet hatte.

Jairus' Tochter.

Einer der Obersten der Schule in Juda, Jairus
war sein Name; wie streng er auch hielt an den Sazungen
Mosis,

die zu hüten sein Amt ihm gebot, so hörte er mit Lust doch,
was der Ruf ihm, der Länder durchschallende, hatte gemeldet
von dem neuen Lehrer, der mächtig in Worten und Thaten
Juda's Volk zur Wahrheit zurük und Gerechtigkeit führte;
— tief im Stillen bewahrt er sich Viel des Gehörten. —
Dem erkrankte die Tochter, die einzige; bis zum Tode
krank lag sie; schon traten die Aerzte jezt ferne, des Kindes
Leben drohte schon zu entfliehen aus der Quelle des Herzens.
Zwölf der Frühlinge waren ihr erst vorüber geflohen;
doch ein Frühling war ihr Leben gewesen, von schönen
Keimen und Hoffnungen voll; so blühen die Rosen in Saron,
so die Lilien Engeldi's, so blühte die junge Debora,
wie an lieblicher, holder Gestalt, so an Sitten und Unschuld.
Als das Leben der Tochter nun nach dem Tode sie sahen,
welch unnennbarer Jammer ergriff die Mutter,
welche Bestürzung das Herz des redlichen, liebenden Vaters!
Da gedacht er des göttlichen Mann's, des großen Profeten,
und der Thaten von ihm, die der Ruf in der Weite verkündet.
Ja, so sagte er sich selbst, „ich wag', ich dränge mich zu ihm;
„ja! er hilft mir gewiß!" Er hielt sich nicht länger, er eilte
bis er ihn fänd', und als er ihn fand an Gadara's Grenzen
nah am See, umringt von flutendem Volksgewimmel,
drängt der bange Vater sich hin durch die flutende Menge,
und erkannte den Lehrer sogleich an der Hoheit der Miene,
und dem liebenden Ernst; und niedergestürzet zu seinen
Füßen, rief er: „Erbarme dich mein, erbarme dich mein doch!
„Herr, mein einziges Kind ringt mit dem Tode, so komme,
„komm', und lege die Hand auf das sterbende, daß es genese,
„und mir leb' und dir!" Die Thränen erstikten das weitere
Wort; kaum hat er geendet, so gab gelassen die Antwort

Jesus: „„Ich folge dir, gehe voran;““ und der drängenden Menge
wehrt er zugleich, und auch nur drei der Jünger, Jakobus
wählt' er mit Johannes und Petrus zu Begleitern.
Als er eben des Weges mit Jairus zu gehen bereit war,
traten zu dem bestürzten Vater mit plözlicher Eile
Diener des Hauses heran: „Was müheſt du weiter den Meister?“
sagten die Boten; o so eben ist sie gestorben.“ —
Wie, wenn aus der Todesgefahr im Kampf mit den Wogen,
wenn der Sturm sich gelegt, nach schreklich empörtem Schiffbruch,
aufzunehmen ein nahender Kahn, als Retter jezt winket,
und es verschwindet der Kahn und der Hoffnungen lezte mit ihm schnell,
wie dem ist, so war, als die Kund ihn getroffen, dem Vater.
Aber Jesus, im Innern gerührt, mit herzlicher Sanftmuth,
sprach: „Erschreke nicht! Glaube du nur und gehe getrost hin!“
Als sie dem Hause genaht des Mannes, scholl aus der Ferne
dumpf schon Trauergetümmel ins Ohr der Nahenden. Siehe!
In das Klaggeheul der Weiber ertönte der Flöte
schwirrender Klang nach Sitte des Volkes; da machte sich Jesus
alsobald auf und trat in die Mitte des lärmenden Kores:
„Still, was weinet ihr hier, was tummelt ihr, kindische Thoren!
„Fort! rief er; das Mädchen ist nicht gestorben, es schläft nur.“
Aber der Haufe gewohnt, das Heilige selber des Schmerzes,
vom alltäglichen Sinn gefangen in Banden der Dumpfheit,
herzlos zu entweihen, und in leeren Brauch zu erstiken,
lachte nur sein. Da trieb er mit Ernst die Lärmer von hinnen;

nur den Vater allein und die Mutter und seine Begleiter
ließ er bei sich, und als er zur Stätte, wo ruhend im Tode
lag das Mädchen, nun trat; da troknete er erst sich die
Augen,
und gebot, der Liebende, auch den Liebenden allen,
sie zu troknen, und schwieg und betete feierlich schweigend;
dann ergriff er die starrende Hand des Mädchens, und sah ihr
in das Antliz, um das ein Kreis sich zog der Verklärung,
wie aus höherer, himmlischer Welt, und die Blumen des
schönern
Frühlings schienen zu keimen aus den verwelkten der Erde,
und er rief: „Erhebe dich, Mädchen!" und als er's gesprochen,
öffnet' die Augen sie, richtet sich auf und erkennt die Geliebten.
Wie ein Traum, vergangen ist Alles das Vorige, Krankheit,
Schmerz und Tod; sie ersteht, wie vom irdischen Schlafe
dem Lager,
nahet heran und hängt am Hals der entzükten Eltern.

Unter heißen Glükwünschen der hocherfreuten Eltern schied Jesus. Dem großen Arzte folgten zwei Blinde, und ein von einem bösen Geiste besessener Stumme. Jene schrieen laut ihm nach. Nachdem er das Zutrauen Aller zu ihm erprobte, heilte er diese, wie jenen. Der Stumme spricht. Das auch hier ihn umdrängende Volk bricht in Gottpreisende Worte aus. Alle diese wunderbaren Handlungen drängten sich in einen Tagesraum zusammen und beweisen in der That die Wahrheit des Wahlspruches: Ich muß wirken, so lange es Tag ist.

Wie die Nähe Kapernaums die Weisheit und Gottesmacht des großen Retters so oft gehört und gesehen; so weihete er auch einen Theil der Zeit den fernen Gegenden. Städte und Fleken besuchte er und erfreute die reinen, unverdorbenen Herzen mit seinem ergreifenden Wort, und die

unglüklichen Kranken mit seiner Hilfe. Er lernte auf diesen Wanderungen das geistige Elend seiner Brüder in seiner ganzen Größe kennen und dachte ernstlich daran, demselben zu steuern. Ein Blik auf seine Umgebungen konnte es ihm nicht verbergen, daß zu früh sein Tod erfolgen, und ein Segen der Menschheit werden würde, und er schon jezt Anstalten treffen müsse, sein Werk der Welt denn noch zu erhalten. Nicht die Sitte der Rabbinen, welche stets eine Auswahl von Schülern begleitete, wie auch Jahannes den Täufer, sondern das Gefühl des Bedürfnisses entschied für die schnelle Ausführung. Nach einer auf einem nahen Berge in frommer Unterhaltung mit Gott gefeierten Nacht, die ihn so oft mit ihrem Schatten und ihrer Stille umfieng und zur Ausführung großer Thaten befeuerte, schreitet er ernst und bedächtlich zur Wahl und Weihe seiner vertrautern Zwölf. Ihre Zahl erinnert an Israels zwölf Stämme und an die Pflicht, ihre Wirksamkeit auf alle Stämme, überhaupt auf alle Menschen — dem Juden galten die 12 Stämme für das All der Menschen — auszudehnen. Er ruft sie am Morgen, wo das Leben noch so kräftig und großer Thaten fähig ist, alle bei Namen: Simon Petrus, Andreas dessen Bruder, Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus, Filippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, Jakobus Sohn des Alfäus, Simon den Eiferer, Judas des Jakobus Bruder, und Judas den Kariot. Lehrend und heilend, wie er, sollten sie umhergehen.

Nirgend verlor das Volk den Meister aus den Augen, und eilte nur zahlreicher zu ihm, wenn es ihn, wie jezt, eine Nacht nicht irgendwo wußte. Im Angesichte einer großen Menge hatte er sie, die Trautern, gerufen. Sie für ihren hohen Beruf zu begeistern und ihre künftigen Schüler für sie zu stimmen, lag jezt ihm am Herzen. Er führte sie nach demselben Berge, wo er in feierlicher Stille gebetet hatte, und stellte sich auf dessen Gipfel, sie rund um sich.

Ein schönes Bild!

Die Bergpredigt.

Selig sind die geistlich armen Seelen,
die der Demuth stille Krone ziert;
ihnen öffne ich das Reich des Himmels
und die Pforte, die zum Leben führt.
Selig sind die Leidenden auf Erden;
ihnen grünt der Hoffnung Palmenzweig:
Trost von oben soll ihr Herz erquiken,
sie sind Bürger einst in meinem Reich.
Selig sind die sanften, guten Seelen,
die der Eintracht holdes Band entzükt:
Ihnen soll die Erde lieblich blühen,
zarte Seelen! ihr seid hochbeglükt!
Selig sind die, die da hungern, dürsten
nach der Fülle der Gerechtigkeit;
ihnen ist die Wonne vorbehalten
und die Krone in der Ewigkeit!
Selig ist die mitleidsvolle Seele,
die erbarmen an dem Nächsten übt;
ihr auch wird die Schuld vergeben werden,
ihre Wonne bleibet ungetrübt.
Selig sind die reines Herzens leben,
ihnen strahlt ein sanftes Himmelslicht.
Jauchzet auf, ihr dreimal Hochbeglükten:
denn ihr schauet Gottes Angesicht!
Selig sind die Friedlichen auf Erden,
deren Herzen schuldlos sind und rein;
ihnen blühet Wonne auch im Himmel,
denn sie sollen Gottes Kinder sein!
Selig sind, die um die Unschuld leiden.
Wer da Thränen säet, der wird reich;
darum weinet nicht, ihr sanften Herzen!
Euer Erbtheil ist das Himmelreich.
Dreimal selig seid ihr, wenn die Menschen

euch um meinetwillen bitter schmähn.
Selig seid ihr, wenn sie euch verfolgen
und mit Hohn auf eure Werke sehn.
Zaget nicht — euch wird der Vater lohnen!
Seid getrost -- ihr seid das Licht der Welt!
Fürchte nichts, du, kleine, sanfte Heerde!
Trau dem Richter, der die Wage hält!
Lasset euer Licht den Menschen leuchten,
daß sie eure frommen Werke sehn,
daß sie euren Gott im Himmel preisen,
und mit Demuth auf zum Vater flehn.
Wähnet nicht, daß ich komm' aufzulösen
das Gesez aus der Profeten Mund;
nicht gekommen bin ich, zu vernichten,
sondern zu besiegeln euren Bund.
Erd' und Himmel werden einst vergehen,
doch der Buchstab des Gesezes nicht;
nicht der kleinste Theil wird zerstöret,
bis das alles, was ich sag', geschieht.
Wer das Kleinste vom Gesez verfälschet,
und mit stolzem Geist die Welt belügt,
sei der Kleinste in dem Himmelreiche,
wo kein eitler Wahn das Herz mehr trügt.
Denn ich sag' euch: Wenn nicht eure Tugend
rein von Farisäerdünkel ist,
werdet nimmer ihr das Reich ererben,
wo der Glaube eure Werke mißt.
Moses sagte euch: Ihr sollt nicht tödten,
hört mir zu, ich lehr' euch höh're Pflicht:
Wer mit seinem Bruder feindlich zürnet,
steht als Frevler vor Gericht.
Drum bedenke jeder, der da betet,
ob er Groll in seinem Herzen hat —
Geh denn hin und segne seinen Bruder,
und vergeb' ihm seine Missethat.

Gehst du, um zu beten, in den Tempel,
leg' die Gabe nieder am Altar;
geh' zuvor zum unversöhnten Feinde,
bring ihm sanft den Gruß des Friedens dar!
Jedem Widersacher sei vergeben,
auf daß nicht vor Gott er dich verklag';
auf daß, wenn des Richters Wort ertönet,
bitt're Reu dir nicht am Herzen nag'.
Moses sagt: Ihr sollt nicht ehebrechen;
merket auf, es giebt noch eine Pflicht:
Wer ein Weib ansieht, sie zu begehren,
frevelt schon, weil er die Treue bricht.
Zu den Alten, wißt ihr, ist gesaget:
Wehe dem, der falsch und treulos schwört!
Wer da Eide thut, der soll sie halten;
Gott im Himmel hat den Schwur gehört.
Darum sollt' ihr nicht beim Himmel schwören,
denn er ist des Schöpfers Stuhl und Thron;
auch sollt' bei der Erd' ihr nichts beeiden,
denn auf Erden wandelte der Sohn.
Auch bei deinem Haupt sollst du nicht schwören,
denn du, Erdenwurm, vermagst es nicht,
weiß, noch schwarz ein einzig Haar zu machen:
darum zittre, Mensch! und frevle nicht!
Willst du aber, was du sagst, betheuern,
nun, so sprich ein einfach Ja und Nein;
was darüber ist, das ist vom Uebel.
Dieses soll ein neu Gesez euch sein.
Habt ihr doch gehöret von den Vätern:
Auge sei um Auge, Zahn um Zahn;
so vernehmt ein neu Gebot der Liebe,
und verlasset den verkehrten Wahn.
Schlägt dein Feind dich boshaft auf die Wange
biete friedlich ihm die andre dar;
tief beschämet wird zurük er treten,

der zuvor dein Widersacher war.
Will die Habsucht neidisch mit dir rechten,
nun, so gieb ihr nicht den Rok allein —
auch den Mantel wollest du ihr reichen:
und die Zwietracht wird entwaffnet sein.
So dich Jemand nöthigt, eine Meile
mit ihm durch die finstre Nacht zu gehn;
gehe zwei, zeig liebreich ihm die Wege,
laß den Fehlenden nicht trostlos stehn.
Gieb dem armen Bruder, der dich bittet;
gieb dem Freunde, der da darbt in Noth;
hab' ein sanftes Herz für den Bedrängten;
bleib' ein Jünger, treu bis in den Tod!
Das Gebot: Du sollst den Nächsten lieben,
hassen aber sollst du deinen Feind,
sei vernichtet. Höret meine Lehre,
die die Herzen wunderbar vereint.
Ich befehl' euch: Liebet eure Feinde;
segnet, die euch fluchen; thuet wohl
denen, die euch hassen und verfolgen;
betet selbst für eurer Feinde Wohl!
Dann seid ihr auch Kinder eures Vaters,
dessen Regen jedes Land erquikt,
dessen Sonne Gut' und Bösen leuchtet,
dessen Lichtstrahl jedes Herz entzükt.
So ihr die nur lieben, die euch lieben,
welchen Sieg trägt euer Herz davon?
Das thun auch die Zöllner und die Mörder,
und dies bringt euch wahrlich keinen Lohn.
Thut ihr nur mit euren Brüdern freundlich,
sagt, was habt ihr Großes da gethan?
Auch die Farisäer thun dasselbe,
darum meidet ihre Heuchelbahn.
Seid vollkommen, gleich wie euer Vater
euch zum Vorbild auch vollkommen ist

Gott weiht euch zu seligen Geschöpfen:
darum, Mensch, bedenke, wer du bist!
Gebet ihr den Armen ein Almosen;
habet wohl auf eure Gaben Acht,
auf daß ihr nicht pranget vor den Leuten,
und euch vor der Welt zu Heuchlern macht!
Willst du aber milde Gaben spenden,
regt sich dir im Herzen heil'ge Glut:
nun, so laß die linke Hand nicht wissen,
was die Rechte im Verborgnen thut.
Auf daß ihr nicht gleichet jenen Heuchlern,
die mit eitlem Farisäersinn
ihre Gabe vor sich her posaunen;
diese haben ihren Lohn dahin.
Darum übe Wohlthat im Verborgnen,
und dein Vater, der in's Dunkel schaut,
wird das Werk dir öffentlich vergelten,
das in stiller Demuth du gebaut.
Wenn ihr betet, machet nicht Geberden,
wie die Heuchler, die da prahlend stehn
in den Schulen, oder auf der Gasse,
daß die Menschen ihre Andacht sehn.
Solche Frömmelei im Lammeskleide
bringt auch keinen himmlischen Gewinn.
Wehe solchen Gottvergessenen Seelen!
Diese haben ihren Lohn dahin.
Wenn du aber beten willst zum Vater,
nun, so schließ dich in dein Kämmerlein:
und der Gott, der in's Verborgne siehet,
wird dir öffentlich Vergelter sein.
Beim Gebete sollt ihr nicht viel schwatzen,
nach des Heidenvolks verkehrtem Sinn;
euer Vater weiß, was ihr bedürfet;
darum bliket kindlich zu ihm hin.
Gern vergebt dem Nächsten seine Fehler!

Selig ist, wer auch den Sünder liebt;
euch auch wird der Vater dann vergeben,
wenn Erbarmen ihr zuvor geübt.
So ihr aber mitleidlos verdammet,
so verdammt auch euer Vater euch;
Darum übet freudig meine Lehre.
Nur durch Liebe blüht das Gottesreich.
Sammelt euch nicht eitle Erdenschäze,
die die Motte und der Rost verzehrt,
und darnach die Diebe listig graben;
dies sind Erdengüter ohne Werth.
Sammelt aber Schäze für den Himmel;
denn, wo euer Schaz ist, ist das Herz.
Solche Güter kann kein Rost zerstören —
denn sie sind ein unvergänglich Erz.
Aus dem Auge strömt das Licht des Leibes.
Wenn dein Auge also lauter ist,
wird dein ganzer Leib in Klarheit glänzen,
und der Welt verkünden, wer du bist.
Gleicht dein Auge aber einem Schalke,
so verräth dich bald dein böser Schein,
und wie groß wird, — ist das Licht schon finster —
nicht die Finsterniß dann selber sein.
Zweien Herren kann der Mensch nicht dienen:
einen liebt er, und den andern nicht,
darum könnt ihr mir nicht angehören,
wenn in euch der Gott des Mammons spricht.
Ferner sag' ich euch: Ihr sollt nicht sorgen
für das kurze Leben dieser Welt,
was ihr essen oder trinken werdet
oder, was ihr sonst zur Nothdurft zählt.
Ist das Leben denn nicht mehr als Speise?
Ist der Leib nicht mehr, denn euer Kleid?
So auch ist die Seele hocherhaben
über eitle Sorgen dieser Zeit.

Schaut die frohen Vögel unterm Himmel.
Seht, sie säen und sie ernten nie,
sammeln keinen Vorrath in die Scheunen:
und der Gott des Himmels nähret sie.
Wozu denn die bange Lebenssorge?
Seid ihr Menschen nicht viel mehr, als sie?
Wozu diese ängstlichen Geberden?
Euer täglich Brod entgeht euch nie.
Warum sorget ihr für eure Kleidung!
Schaut die prächtige Lilie auf der Flur!
ohne sich den eigenen Schmuk zu weben,
pranget sie im Garten der Natur.
Salomo in seinem Prachtgewande
und in aller seiner Glorie,
war nicht schöner, herrlicher gekleidet,
als des Feldes hohe Lilie.
So denn Gott die Kräuter auf dem Felde
also kleidet, die zwar heute blühn,
morgen aber in dem Ofen brennen:
wie viel mehr sollt' er nicht euch erziehn!
Darum sollt ihr nicht so ängstlich sorgen
für die kurze Dauer dieser Zeit,
was ihr essen oder trinken werdet,
das sind Güter der Vergänglichkeit.
Nur nach solchen Dingen strebt der Heide;
aber euer Himmelsvater weiß,
daß ihr dessen alles hier bedürfet,
darum gebt dem Schöpfer Ehr' und Preis!
Strebt zuförderst nach dem Gottesreiche
und nach seliger Gerechtigkeit;
alles Andre wird von Gott euch werden
in des Lebens kurzer Prüfungszeit.
Darum sorgt nicht für den andern Morgen,
für den ungewissen Erdentag!
Jeder Tag wird für das Seine sorgen —

Jeder hat genug an seiner Plag'.
Richtet nicht, auf daß man euch nicht richte!
Seid gerecht in eurem Urtheilsspruch!
Das Gericht, mit dem ihr Andre richtet,
wird euch selbst dereinst zum Todesfluch.
So auch mit dem Maaß, mit dem ihr messet,
mißt der Vater euch auch nach der Zeit.
Darum bleibt behutsam in der Rede,
und beschaut euch selber, wie ihr seid.
Siehst du Splitter in des Bruders Auge,
und willst du ihm Freund und Lehrer sein:
zieh zuvor den Balken aus dem eignen,
mach dich selbst zuvor von Fehlern rein.
Bittet kindlich, so wird euch gegeben;
fleht den Vater um die Gabe an.
Suchet fleißig und ihr werdet finden;
klopfet an — es wird euch aufgethan.
Wer da kindlich bittet der empfänget,
wer die Gnade sucht, der findet sie;
wer da anklopft, dem wird sanft geöffnet;
wer da gläubig naht, der täuscht sich nie.
Denn, wer ist wohl unter euch, ihr Menschen,
so sein Sohn ihn bittet um ein Brod,
der gefühllos einen Stein ihm reichte,
und ihn schmachten ließ in seiner Noth?
Wird die Mutter, so die Tochter bittet,
sie zu sättigen mit einem Fisch,
ihrem Kinde wohl eine Schlange bieten,
oder Kiesel sezen auf den Tisch? —
So dann ihr, die ihr doch arg seid, Menschen,
euren Kindern Gaben zugesteht:
wie vielmehr wird nicht der Vater geben
dem, der kindlich bittend zu ihm fleht?
Ein Gesez noch will ich euch verkünden:
„Was du willst, das dir der Nächste thu,

„thu du ihm.“ — Denn dies Gebot des Vaters
riefen euch schon die Profeten zu.
Gehet ein durch meine Himmelspforte,
sie ist enge und der Weg ist schmal;
Wenige nur sind da, die ihn finden,
und nur klein ist meine Pilgerzahl.
Aber groß ist jene andere Pforte,
breit der Weg, verführerisch geziert;
ihrer sind da Viele, die da wandeln
auf dem Pfad der zur Verdammniß führt.
Darum seht euch vor, vor den Profeten,
Die vermummt in Lammeskleidern stehn!
Nehmet euch in Acht! denn sie sind Wölfe,
die die Wahrheit mit dem Schein umgehn.
An den Früchten sollt ihr sie erkennen,
denn die Wahrheit quillt aus reinem Born.
Könnt ihr Feigen auch von Disteln lesen?
oder Trauben gar von einem Dorn?
So auch bringt der gute Stamm nur Früchte,
doch der faule Baum trägt nichts, denn Laub;
lezterer wird mit der Axt gefället,
wird zerhauen und der Flamme Raub.
Drum sollt ihr sie an der Frucht erkennen.
Denn nicht Jeder, der Herr, Herr! mich nennt,
ist mein Jünger — sondern der den Willen
meines Vaters thut und mich bekennt.
Mancher wird an jenem Tage sagen:
Herr hab' ich durch deines Namens Macht
doch geweissagt, Teufel ausgetrieben,
und der Thaten viele rings vollbracht,
Dann werd ich mit lauter Stimme rufen:
Uebelthäter, weiche fern von mir!
Nimmer hab' ich dich erkannt; du Heuchler!
Ich verstoß' dich — ew'ge Reue dir!
Darum, wer nun diese meine Rede

hört und thut sie — wohl ihm! dem gebührt
der Vergleich mit einem klugen Manne,
der sein Haus auf Felsen aufgeführt.
Denn als einst am ungestümen Tage
Regen kam, und Wasserflut und Wind,
wich es noch nicht, weil des Hauses Pfeiler
fest auf einem Fels gegründet sind.
Und wer diese meine Rede höret,
und sie nicht beachtet, dem gebührt,
daß man ihn vergleicht mit einem Thoren,
der sein Haus im Sande aufgeführt.
Denn da einst am ungestümen Tage
Regen kam, und Wind und Wasserflut,
sank das Haus mit großem Fall darnieder,
hingerissen von des Sturmes Wuth.

Und sie giengen zurük, die Geweihten vom Herrn, umringt vom Volk, begeistert für ihren Beruf, nach Kapernaum.

Der Jüngling zu Nain.

Gottvertraun und Tugend zu begründen,
durch der Bruderliebe edles Band.
Gottes Kinder alle zu verbinden,
ward uns Jesus in die Welt gesandt;
und er zog umher,
Saamen streute er,
wo er irgend guten Aker fand.

Half dem Armen, der vom Schmerz umfangen,
fromm vertrauend ihn um Hülfe bat.
Auch nach Nain war er hingegangen,
auszuspenden Lehre, Trost und Rath.
Schaurig tönte schon
banger Jammerton
ihm entgegen aus der fernen Stadt.

Und ein Todter wird hinausgetragen
Zu des nahen Grabes stiller Ruh;
trostlos weinend und mit bittern Klagen
wankt ein Weib dem offenen Grabe zu,
wo man hin ihn trug;
und der Heiland frug:
„Armes Weib, sprich, warum weinest du?"

„„Herr, ach! hätt' ich Thränen g'nug zum Weinen!
„„Sieh! dort tragen sie zur Gruft hinab
„„meinen Sohn! — Ich hatte nur den Einen,
„„und den senken sie nun in das Grab!
„„Ach, er ist nun hin,
„„und ich, Arme, bin
„„einsam ohne Stüze, ohne Stab!

„„Wenn ich auch mit Worten dir es sage,
„„doch bleibt dir mein Elend unbekannt:
„„denn nur fühlen kann ich, was ich trage,
„„es bleibt ewig, ewig ungenannt!
„„Einer Mutter Schmerz!
„„O, den fühlt kein Herz,
„„als nur das, das Mutterlieb' empfand!""

„Mutterlieb', sprach Jesus, ist nur Funken
„einer Liebe, die die Gottheit hegt —
„für den Sünder selbst, dem, tief gesunken,
„noch ein reuig Herz im Busen schlägt!
„Darum zage nicht!
„Gottes Huld verspricht
„Hülfe Jedem, der ein Leiden trägt!" —

„„Herr! wie sollte Hülfe mir geschehen?
„„Ach! vollendet ist sein Lebenslauf!""
Und der Heiland hies die Träger stehen.
Staunen überfiel des Volkes Hauf.

Er trat hin und sprach:
„Jüngling, werde wach!"
Und es richtet sich der Jüngling auf.

Jesus führt ihn zu der Mutter Armen:
„Sieh! Gott herrschet über Grab und Tod!
„Ewig unbegrenzt ist sein Erbarmen,
„Retter ist er jedem, der in Noth
„gläubig ihm vertraut!"
Und das Volk rief laut:
„„Ehre, Lob und Preis sei unserm Gott!""

Auf dieser Durchreise durch Poråa traf wohl auch Jesum die Gesandschaft des Johannes, welcher hier gefangen saß. Ein freimüthiges, wahres Wort, vor einem Großen der Erde gesprochen, hatte ihn in's Gefängniß geworfen. Herodes Antipas, Vierfürst von Piråa, vermählt mit der Tochter des Königs von Arabien, ein Wollüstling und schwacher Regent, ließ sich von der listigen Herodias, Gemahlin seines Bruders Filippus, umstriken, verstieß seine Gattin und heirathete diese. Aufmerksam gemacht auf Johannes, den Freimüthigen, den vom Volke als Profet Anerkannten, vielleicht auch neugierig; ob er ihm die Wahrheit eben so unumwunden sagen werde, wie allen andern, auch den höhern Ständen, läßt er ihn vor sich kommen und fordert ein Gutachten über diese Verbindung und deren Rechtmäßigkeit. Und der Unerschrokene, Menschenfurcht nicht kennend, urtheilte: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Frau habest." Weniger Herodes, als Herodias, welcher dieses Gutachten nicht unbekannt geblieben war, dringt auf Bestrafung dieses strengen Richters, und er wird — der gewöhnlichen Nachricht zu Folge — auf Macharüs, einem alten Bergschlosse am todten Meere in Paråa, in Gewahrsam gehalten. — Johannes hatte hier von den Lehren und Wirken Jesu von Zeit zu Zeit Nachrichten erhalten, wünschte aber wohl,

daß er seinen Plan, der ihm nicht unbekannt sein konnte, schneller ausführen möchte, je mehr er fühlte, daß sein Wirken sich zum Ende neige. Ob er hoffte, daß bei einem schleunigern Vorrüken des Werkes Jesu auch seine Befreiung erzielt werden könne, ist nicht zu entscheiden. Jezt, wo daß Osterfest nahe ist und Jesus dahin reisen wird, erfährt er seine Durchreise und sendet zwei seiner Schüler an ihn, zu fragen: Ob er der rechte Messias sei, oder die Welt ihn noch zu erwarten habe? Der Herr weiset die Johannesjünger auf seine Thaten, und versichert, daß selig sei, wer sich nicht an ihm ärgere, keinen Zweifel in seine Gottgesandtschaft, in seinen Eifer für Gottes Sache seze. Die Jünger entfernten sich, und Jesus, um in den Seinen, die leicht durch seine Antwort über Johannes irre werden konnten, die Würde und Bestimmung des Johannes zu retten; preiset die Unerschütterlichkeit und Strenge des Johannes, als seines Heroldes, gesteht aber gern dem unter ihnen, welcher sein Vertrauen auf ihn (Jesum) seze und seinem Berufe treu bleibe, ein höheres Glük zu.

Unter diesen Gesprächen, die abgebrochen und wieder aufgenommen wurden, waren sie nach Bethanien gekommen, wo er wahrscheinlich beim Farisäer Simon einkehrte, welcher einst Jesum zu Tische bat und ungastfreundlich behandelte. Mit Lazarus stand Jesus in gutem Vernehmen und hoch schäzte er dessen Schwestern, Martha und Maria. Nicht unwahrscheinlich ist Martha die Gattin des Simon und nach dessen Tode in das Haus ihres Bruders zurükgekehrt.

Die Mutterliebe.

. . . . Jesus entzog sich der Menge,
die da verkannte sein Reich. Das Land Galiläa verlassend,
senkt' er an's Meer sich hinab in Fönicien. Tirus und

blüheten hier im regen Betrieb des Geschäftes, die Früchte
jeglicher Zone zu tauschen und rings zu befreunden die Völker.
Jesus weilet hier, vor dem Königsrufe gesichert,
und vor Antipas Schwert. Der gepeinigte Mörder des Täufers
hatte von Jesus gehört. Nun sorgt' er, ein neuer Johannes
sei erstanden in ihm. Auch diesen Profeten zu morden,
hatt' er geheget im Sinn. Fönicien barg den Verfolgten.
Unerkannt nun wandelt er hier. Nur ein Mutterauge
konnt' erforschen, er sei's, der mächtige Helfer in Nöthen.
Sie, ein fönicisches Weib, das wohnt' im Fleken der Grenze,
sah in der Jünger Geleit im Weg' hinwandeln den Rabbi.
Er, so sprach's im Innern sie an, er ist's, den Judäa
nennt den Messias aus Davids Geschlecht, er ist's, der die Kranken
heilt und die Todten erwekt. So ward die Gestalt mir beschrieben,
so der beseelete Blik, der Vertrauen gebeut. Er ist es!
Mir auch sendet ihn Gott. Sie dachts, und enteilend dem Hause,
lief sie ihm nach und rief: „Sohn Davids, wend' uns Erbarmen,
„Herr! dich zu mir, und hilf! Krank liegt mein Kind, mein geliebtes,
„schreklich vom Dämon geplagt. O rett' es, Helfer in Judäa!"
Jesus schwieg und blikt' auf das Weib: „„Den Helfer in Juda
„„nanntest du mich mit Recht: Der verlornen Schaafe Judäa's
„„Retter zu sein, ist mein erster Beruf: Was flehest denn du mich?""
Aber sie ließ nicht nach; hinsank sie dem Meister zu Füßen:

„Hilf mir, o Herr! Erbarmet sich doch ein Frommer des Hundes,
„wenn er sich flehend ihm naht;" und Jesus, bewegt in dem Innern,
hob sich empor und sprach: „„Du, würdest du billig es achten,
„„Kindern zu nehmen das Brod und es vorzuwerfen den Hündlein?""
„Nein," erwiederte sie, „doch Herr! wohl dürfen die Hündlein
„sammeln vom Tisch des Herrn die Brosamen, die ihm entfielen."
Schon war Jesus gefolgt in ihr Haus: „„O Weib, dein Vertrauen,
sprach er, ist groß. Dir sei es gewähret, warum du mich fleheſt!""
Und er heilte das Kind; es genoß und dankte dem Helfer.

Der verlorne Sohn,
oder:
durch Irrung zur Veredlung.

Erster Gesang.
Die Neigung.

Was in den Tiefen des Vatergemüths still wohnet und aufwallt:
unerschöpfliches Lieben und nachsichtreiches Erbarmen,
tritt in Worten und Thaten hervor, in sanften und ernsten. —
Nicht zu verkennen dem Herzen, das zart, das kindlich empfindet.
Zwar mißbrauchte nicht selten den Glimpf der frevelnde Leichtsinn;

doch weit öfter erhuben davon sich Strauchelnde wieder,
und der Getrennten Groll gieng über zur mildesten Einung:
denn parteilos sänftigt die Güte Beschämung und Unmuth.
Also lehrt es des Menschengefühls glaubwürdigster Kenner.

Ruhig genoß ein Reicher den Lohn vieljährigen Fleißes
mitten im Kreise der Seinen, geliebt von den Seinen und
liebend.
Unablässig bemüht, daß Keinem das Nöthige fehle;
gern auch für das Vergnügen, das heiternde, leise geschäftig,
fand er den schönsten Genuß im Sorgen, Geben und Helfen.
Sein Werk war es, daß frei von dem Geist einengenden
Trübsinn
ihm die Kinder im bildenden Wettstreit glüklich erwuchsen.
Nicht mit klügelndem Wort, das flüchtig dem Ohre vor-
beirauscht,
meint' er leicht zu vollenden der rüstigen Knaben Belehrung:
selbst erfahrend die Wechsel des Wettlaufs sollten sie lernen,
was dem Vernünftigen ziemt, was frommt, was bleibenden
Werth giebt.
Nicht umzäumt vom versuchenden Zwange gehäufter Verbote
sprach sich beider Geschwister Gemüth unheuchlerisch rein aus,
wie sie in Neigung, in Kraft und im Urtheil Beide sich
trennten.
Lenksam, sorglich im Kleinen, gehaltenen Ernstes, geräuschlos,
liebte der ältere Bruder — des Hauses geregelte Mühen.
Schweiß umfloß ihm die Stirn, arbeitenden Sklaven zur
Seite:
war doch sein Wunsch und sein Ziel: tagtäglich erwerben
und sammeln!
Früh schon pflegt' er im Gärtchen ergiebige Küchengewächse;
und es gewährt ihm Freuden des Ruhms, den kränkelnden
Spätling
wieder gestärkt zu gesellen zur Heerzahl hüpfender Lämmer.
Was er besaß und bekam, erhielt sich in seltener Ordnung.

Minder beharrlich im Fleiß, freisinnig und minder gefügig,
flog von Blumen zu Blumen der Zweite. Dem kundigen Vater
schweift' er auf weitem Gefild' oft nach; und begierig vernahm er
fremder Gegenden Kunst und Sitte, Gestalten und Gaben.
Wundernd hört' er beschreiben das Leben in glänzender Hauptstadt,
wo neumodig die Großen und Kleinen in Seidengewändern
zierliche Häuser bewohnen und rauschend und feiernd einherziehn,
wo viel Köstliches täglich zu schaun ist und zu genießen.
Aber warum nur — fragt' er im Eifer — erwähltest du nicht
dir und den Deinigen, Vater, den vielfach reizenden Wohnsiz?
Aber bedeutsam schüttelnd ertheilt das weisere Haupt ihm
stets ein entscheidenes Nein, das nimmer dem Frager genug that.
Ob auch häufig zum Preise des zwanglos fröhlichern Wirkens
sinnig denkende Stimmen ertönen dem ländlichen Ruhplaz:
dennoch schwebt das schimmernde Bild dem beweglichen Geist vor.

Freudig wuchsen die Knaben empor. Ein kräftiger Jüngling
stand zwiefach nun da vor dem glüklich gepriesenen Vater;
längst schon hatte der Eine gefaßt den bedächtlichen Vorsaz;
treulich dem alternden Vater zu bleiben als Landwirth,
um den errungenen Segen zu schauen, zu schirmen, zu mehren.
Aber des Jüngern Wahl, oft laut, voreilig verkündet;
ha! wie schwanket sie noch in entgegengesezten Entwürfen!
Endlich — ein kleiner Zwist, unbrüderlich weiter gesponnen,
machte die Enge des Hauses und größern Fleißes Belobung
drükender ihm, als je: da kam er entschlossen zum Vater.

Unverholen, wie immer, erklärt er den eifrigsten Wunsch ihm,
fern von hinnen zu zieh'n und sich in der Welt zu versuchen.
„Viel Merkwürdiges, rief er — ihm glänzt' im Auge die Hoffnung —
„schaut in der Fremde der Wanderer, ich will, ich muß erkunden!
„Leicht entbehret ihr, Alle, den nichtsvollendenden Flüchtling,
„und ich entgehe den vorwurfsvollen, verächtlichen Bliken
„deß, der stets mich, ziehend im täglichen Joche, beschämt hat,
„der die Beschränkungen liebt, der förmlich dem Hause ja vorsteht!
„Darum vernimmt mein Vater! die unabweisliche Bitte:
„Gieb, du Gütiger, mir die gesezliche Hälfte des Erbes,
„das du dem Bruder und mir für kommende Zeiten bestimmt hast.
„Gieb sie mir bald, sogleich: damit du den Dank des Empfängers
„sicher erlebest und länger genießest, als späte Vererber!"
Stürmisch schmeichelnd erfaßt er die Hände des Innigbewegten,
der es besorglich erwög, das gefahrvoll lokende Wagstük.
„„Vaterhände — so eint in der Antwort Ernst sich und Milde —
„„soll ich dir bieten zu dem, was vielfach dich in Gefahr stürzt?
„„Du, arglos, leichtsinnig, empfänglich für jeglichen Lüstreiz,
„„wirst du Böses und Gutes im Trug der Gestalten erkennen?
„„wirst du den Schlingen entgehn, die schlau der Verführer bereitet?
„„Ha! mit welchem Triumf umschlössen dich dann bei der Heimkehr,

„„Sohn, die zitternden Arme, die ungern dich jezt entlassen!
„„Dir nur gehöre dann an; umschirme das bessere Selbst dir!
„„Zwang verschmähend, verschmähe du nicht Schmach drohende Warnung;
„„häuslichen Zwist entgegen verhüte des Innern Entzweiuug!
„„Weiser gewiß, obschon nicht reicher, noch reiner und froher,
„„kommst du ermüdet zurük aus der Schule des größeren Lebens.
„„Nie werd' ich mich dem Fernen entziehn, entziehst du dich mir nicht!""
Also endet er jezt, weichmüthiger, als er begonnen:
denn ihm erglänzt im Auge des Sohnes die Zähre der Rührung,
hochwillkommen als Zeuge von sprachlos frommen Gelübden.
Aber sie troknete schnell die gelobende, sinnige Zähre.
Vorwärts strebte der Jüngling in unaufhaltsamen Einschritt.
Was er an liegenden Gütern besaß und was ihm noch zukam,
gern vertauscht er es unter dem Werth dem kargenden Bruder
gegen Metall, das, beweglich, dem Weithinwandernden hold ist.
Ihm bot selbst, freigebig, der Vater zum glänzenden Silber
noch weit köstlicher strahlend, auf Gold sammt Edelgestein dar.
„Schalte mit deinem Besiz, sprach tief aufathmend der Geber.
„Tausch' Erfahrung dir ein um Gold! daß will ich mich freuen.
„Eins nur wünscht' ich: den seltenen Juwel, dies erbliche Kleinod,

„mögest du, Sohn, bis zur Freude der Rükkehr treulich bewahren.
„Laß nicht von dir den Ring, wenn nicht dich die äußerste Noth treibt!
„Rühmlich zeug' er von deinem Ergehn dann, bringst du zurük ihn."
Sprachs, und schmükte den Finger bedeutsam ihm mit dem Kleinod.
Aber erwägend der Gabe Gehalt, barg, eilig im Scheiden,
jener den heiligen Schaz am feuriger klopfenden Busen,
unantastbar geheim, bis ach! ihn die äußerste Noth trieb.
Leicht nun riß er sich los aus der sinnvoll stummen Umarmung,
um, ermuthigt auf stattlich geschirretem Maulthier,
sich zu entziehen in Hast den begleitenden Bliken des Vaters.
Kaum vermocht' ihm zu folgen der zuverläßige Diener,
den ihm der Vater erkor zum kundigen Reisegefährten,
daß er Gefahr fern hielt, abmahnend von jeglichem Irrpfad.
Also eilt die Begier rathdürftig voran dem Gewissen.

Zweiter Gesang.

Das Wohlleben.

Blühende Fluren durchzog laut jauchzend der blühende Jüngling.
Allenthalben erblikte er im heitersten Lichte die Schöpfung,
wie sie sich auf luftiger Höhe dem Sinn sich malerisch aufschließt.
Doch nicht lange genügt ihm das einfach stille Vergnügen.
Würzigen Duft einathmend und horchend dem brausenden Stromfall,
stand er, versenkt in Träume gesellig lieblicher Freuden,
welche der Städte Gewühl, fern lokend, verschwenderisch darbeut.
Dorthin trieb ihn das täglich gesteigerte Sehnen der Neugier.

Unverweilenden Schrittes erjagt er die stolzen Paläste;
und ihm schwellten die Brust vieldeutiger Ahnungen Wogen,
als er in fürstlicher Stadt durch prangende Straßen daher ritt.
Rings umfloß den Erstaunten die reizende Fülle von Allem,
was dem verzärtelten Sinn, was weichlichen Seelen erwünscht ist.
Stürmisch regt sich der lang verhaltene heiße Genußdurst.
im entzükten Gemüth, umrauscht von den üppigsten Beispielen.
Wo er erscheint, da kommt wetteifrig, gesprächig und einschmeichelnd,
ihm entgegen ein Heer willfähriger Diener der Freude,
um ihm, lesend im Auge, die lüsternen Wünsche zu stillen.
Fühlt er sich fremd in den Sitten der hochverfeinten Gesellschaft;
sieh, da stehen, gefällig und mild, ihm Freunde zur Seite,
die sich bemühn, sein Thun nach höfischer Mode zu regeln,
daß er statt der Beschämung nur Lob einerntet und Beifall.
Wohl regt tief in der Brust sich des Frommsinns strafende Stimme,
wenn frechscherzend ein Thor Unwürdiges redet und ausübt;
wohl tritt still vor die Seele, das Bild heimathlicher Ordnung,
wenn ihn die Wirbel umziehn von nächtlichen Jubelgelagen:
doch treibt sinnlicher Reiz zu oft die Begierden zum Aufruhr;
viel zu leise verhallt des Dieners wehmüth'ge Besorgniß,
selten gelangt der Vielversuchte zum klaren Bewußtsein.
Ihm stand in der Gefahr, ach! kein rathgebender Führer
warnend, drohend und schüzend zur Seite; er folgte der Menge,
die am Gemeinen sich lezt, fern bleibend vom edleren Aufschwung.
Laß uns, sprachen die Unnachdenkenden unter einander,
als sie sich ihm trugvoll aufdrangen zu seinen Vertrauten:
„Laßt uns fröhlich genießen die nie rükkehrende Jugend;

„säumt nicht! Nuzet den Lenz, Lenzblumen die Fülle zu sammeln!
„Schmüket mit duftenden Rosen das Haupt euch, ehe sie welken!
„Schlürfet den köstlichen Wein, der jegliche Sorge hinwegnimmt,
„der uns feurig begeistert zu frei aufjauchzenden Liedern!
„Thue, wonach dich gelüstet! Der Spruch sei unser Gesezbuch,
„daß nicht grämlicher Ernst uns die lachenden Jahre verleide!"
So, im Gewande der Lust, umschleiert von täuschender Klugheit,
nahte gar bald nachstellend das Laster dem feurigen Jüngling,
der kurzsichtig im Rausche der Sinne den Schwelgenden beitrat.
Was die Vernunft einleuchtend gebeut als sittlich und edel,
ha! dem gab die Bethörung gehässig spöttische Namen:
Mäßigung ward als knechtisch verschrien, als mürrisch der Frommsinn.
Täglich enger umstrikt von dem Nez selbstsüchtiger Frevler,
sank er von Stufe zu Stufe hinab zum sträflichen Lüftling,
der muthwillig vergeudet die Zeit, die Kraft und die Habe.
Liebenswürdig zu sein im Kreise der frohen Gesellschaft,
Freudenschöpfer zu werden für den, der traulich ihn ansprach,
jeglichen Freundschaftsdienst großmüthig und reich zu vergelten,
niedrigen Geiz zu beschämen durch That, freigebig und sorglos,
allenthalben zu heitern die Mienen des Uebelbehagens;
dies angebliche Ziel bot ihm den erwünschlichen Nachruhm,
dazu nannt' er vor Allem sich fähig, geneigt und berufen.
Wohl schien lange sich ihm zu bewähren die eigne Bethörung:
denn es gestattet des Erbes Besiz prunksinnigen Aufwand;
auch verhütet des Dieners behutsam waltende Sorgfalt
manchen Verlust und Betrug, hemmt allzujähe Vergeudung,
fernt fluchwerthe Genossen, und stört Entwürfe der Frechheit.
Doch ihr erschöpfet zulezt durch ein unaufhörliches Schöpfen

leicht auch des weitausströmenden Brunnens ergiebigste Tiefe!
Also ward er erschöpft, der unermessene Reichthum:
vorschnell war er ererbt, vorschnell verzehrt ihn der Jüngling.
Jüngling, der du ihn richtest, den achtlos eiteln Verschwender,
greif' in den eigenen Busen, du thätest das Aehnliche gern auch,
hielten dich nicht umschlossen die Schranken der Noth und der Aufsicht.
Sieh! auch dir ward verliehen unendlicher Reichthum
in dem gepriesenen Heere geflügelter Stunden und Tage,
in stets neuem Beruf, Geist, Sinn und Gefühl zu veredeln!
Aber du säumst, als wären die Fristen der Lernenden endlos?
Spar, o spare die Zeit, dein Köstlichstes unter den Gütern!
Eh du es meinst, sind Monden und Jahre auf immer entschwunden.
Eh es der Argwohnlose vermeint, umdroht ihn der Mangel,
durch trugsinniges Leihen begehrlicher Freude beschleunigt.
Einzustellen in Zeiten den Punkt, sich selbst zu beschränken,
von sich treiben in Eil Schmarozer und lose Verführer;
rieth gutmüthig der Diener, sein wahrhaft einziger Hausfreund;
doch es verschmähte den Rath sein Stolz und irre Verwöhnung.
Viel zu schimpflich erschien, was spät die größere Schande
leicht ihm konnte verhüten. Er schuf sein eigenes Verhängniß:
denn muthwillig verweilt er am drohend geöffneten Abgrund,
wo er, verlassen von Kraft, unrettbar schwindelnd dahin sank.
Sich zu entziehen dem Hohn bisheriger Neider und Schmeichler
kam er der Haft zuvor, mit der schon rings den Verarmten
Gläubiger unnachsichtig bedrohten. Er täuschte bedächtlich
auch des Getreuesten, der ihm zu folgen gelobte, Scharfblick.
Mitten in stürmischer Nacht — wird, grauenvoll stürmt es auch in ihm —
schied er leise, von keinem bemerkt, aus dem üppigen Wohnsitz,

wo er so viel des frühern Besitzthums schmerzlich zurückließ;
ja, von wannen er nichts, als herbes Gefühl der Verschuldung
mit sich entnahm. Rathdürftig enteilt er, sein brennendes Auge,
irrend im Düstern und starrend, entbehrt den erquikenden Thränenthau.
Oft verändert des Flüchtigen Fuß die erwählete Richtung,
bis er ermattet im Thale sich barg, unmuthig erkrankend.
Ihn zu erspüren, vermochte mit nichten der sorgliche Diener,
der, weit spähend und zögernder stets, auf kreuzenden Pfaden
sich zu dem Vater begab mit herzdurchschütternder Botschaft.
Bange Vermuthungen fügt er hinzu, daß wohl der Gescheuchte,
unerfahren in Noth, vorschnell sein drükendes Dasein
selbst geendet in tief umnachtenden Fluten der Wildniß.
Still, doch bitter, beweint ihn der Greis als untergegangen.

Dritter Gesang.

Die Reue.

Lauter, und bitt'rer noch durchstöhnte der Ferne den Thalwald,
wo kein Ohr es vernahm, kein freundlicher Tröster ihm zusprach.
Zwiefach quält mit dem Schmerz nun Angst den verweichlichten Kranken,
der im Geräusch nur, nie mit sich selber zu leben gewohnt war.
Mühsam rafft er sich auf von dem kältenden Lager aus Steinmoos,
Blike der Sehnsucht warf er umher nach Spuren von Menschen,
bis ihn ein alternder Hirt aufnahm, dienstfertig und kundig.
Aber, was half nothdürftige Pflege dem städtischen Siechling?
Jenes geschrotene Brod und der Hülsfrucht rohere Zukost

war nicht labend für ihn, nicht stärkend und selten genießbar.
Gegen den Sturm blieb unzureichend der Hütte Beschirmung:
lähmender Krampf durchzukte die Glieder am feuchtenden Boden:
„Nein, rief er zagend aus, hier kehrt nie wieder die Kraft mir!
„Drum, mitleidiger Hirt, vollende die willige Gutthat:
„Auf! und geleite zur Stadt mich hin, zu der nächsten, der besten,
„daß heilsamere Kost und gewohnte bequemere Ruhstatt
„mir, um weiter zu zieh'n, bald gebe die volle Genesung!“

Also geschah es. Doch regte die Sorge sich sogleich von neuem:
wovon nun ihn bestreiten, den unumgänglichen Aufwand!
Wärmender Deken bedurft' es und herzauffrischenden Balsams,
ja, es bedurfte des geistaufregenden Weines nicht wenig.
Jezt, wie bewußtlos zog er hervor, wie aus beklommenem Busen,
um sein Leben zu fristen, das tief verwahrete Kleinod;
drei Mal küßt' er es, schmerzlich bewegt von frommer Erinnerung,
während zum köstlichen Steine die perlende Thräne herabtroff.
Ach! ihm war, als riß er vom Herzen des Vaters sich gänzlich
selbst nun loß, da zitternd die widerstrebenden Hände
von sich ließen den lezten, den theuer befohlenen Erbring,
weil, fürwahr! ihn von Außen und Innen die äußerste Noth dazu trieb!
Als er nach zweifelnden Kämpfen genas durch ärzliche Sorgfalt,
war auch des Schazes Ertrag bis zum mindesten Reste verschwunden.

Ringsum drükte des Landes Bezirk Brodmangel und Theurung.
Nun nicht länger geneigt, noch mächtig, zu nähren den Fremdling,
redet zu ihm vom Scheiden der gastfreundschaftliche Bürger:
„Eins noch, sprach er, gestatt' ich, damit du dem tödtlichen Hunger
„ferner entgehst; ich will dir die Heerde der Säue vertrauen.
„Jezt, wo Menschen und Vieh von gleichen Gefahren bedroht sind,
„wünschen sich dankvoll Darbende Glük zum ernährenden Dienste."
Schweren Herzens, doch ohne zu säumen, begab der Beschämte
sich auf das Feld, um lieber zu hüten die Heerden von Mastvieh,
als in verödeter Stadt, umjammert vom Schatten zu sterben.
Liebe zum Leben, du tief im Herzen verschlossener Funken,
mächtiger, wunderbarester Trieb: wie flammest du hoch auf,
wenn fernher das Verderben, das gräßliche, schrekend uns nachsezt!
Jezt, in den peinlichen Nöthen, genügt ihm die ärmlichste Speise;
war doch rings schon spärlich verzehrt mehrjähriger Vorrath!
Manchmal wünscht er zurük — nicht etwa die üppigen Schüsseln
jedes verschwendenden Mahls; nein, jene geringere Nahrung,
die in der dürftigen Hütte der Hirt vergeblich ihm darbot!
Was blieb weiter ihm nun, als daß er die wilderen Früchte,
ja, der weidenden Herd' unzubereitete Bohnen
gierig verschlang, kaum gegen das grause Verhungern gesichert?
Niemand, Niemand brachte dem Schmachtenden Brod in die Wüstung!

Ausgestorben schien ihm die reizlos starrende Gegend.
Weithin sandt er den Blik nach Rettung aus seiner Bedrängniß;
aber umsonst; fast neidet er düster dem Thiere die Dumpfheit,
die, was morgen geschehe, noch heute nicht forschet, nicht ahnet.
Weiter jedoch, als bergumschlossene Blike vermögen,
schweifte der sinnende Geist fernwärts, aufrufend die Bilder
sorglos glüklicher Jugend im Schooße heimischen Wohlstands:
„Wie viel — dacht er bei sich; noch fehlten den Bildern die Worte —
„Wie viel Sklaven und Lohnarbeiter im Dienste des Vaters
„sah ich, als Knabe, geschäftig und reichlich genährt und zufrieden,
„die ihr mir so oft mitleidswürdig erschient und verächtlich!
„O, ihr Glüklichen! täglich genießet ihr Brodes die Fülle;
„alle die Eurigen jauchzen gesättigt empor, und gedeihen.
„Ich, weh mir! Ich wank umher, durchwühlet vom Hunger,
„kläglich zerrüttet an Geist und Gemüth, an Sinnen und Gliedern!
„Weh! — Jezt wallet in laut ausströmendem Wort das Gefühl auf —
„Zwiefach weh mir! Weß ist die Schuld denn, wenn ich verderbe?
„Ward ich geboren in Harm und Elend? Stießen Tirannen,
„stießen Verfolger und Räuber mich unerbittlich in Armuth?
„Hatt' ich, wie Viele, zu kämpfen mit unabwendbarem Mißglük?
„Nein, nur mein ist die Schuld, daß hier ich schmählich verderbe!
„Glanzvoll stiegst du herauf mir, du Sonne des kindlichen Lebens;
„Tausende schauten mit Lust und Neid auf meinen Besizstand.

„Gutes zu lernen, zu fördern, zu thun, wie mancherlei Mittel
„boten sich dar, und die Führer dazu, und treue Gehülfen!
„und ich, Thor, nahm bloßes Genießen zum Ziel der Bestrebung;
„ich schloß selber mich aus von dem Kreise strengsittlicher Edeln,
„die das Bewußtsein still empor hebt über den Angststurm.
„Was verlokte vom Hause mich einst? Leichtsinnige Neugier?
„Ach! viel Schlimmeres barg sich darin: selbstsüchtige Weltlust!
„Leidiger Arbeitsscheu ging Dunkel und Frevel zur Seite.
„Nicht der Verführer Geschmeiß, mir selbst muß büßend ich zürnen!
„Vielfach ward ich gewarnt, umsonst! Ich hegte die Täuschung;
„lachte des drohenden Einst, das jezt streng rächend schon eintritt,
„darum verderb' ich, verlassen von Allen, bedauert von Keinem!"
Sprach's, und sank in den Staub, durchbebt von unendlicher Wehmuth,
niedergebeugt von der Lust muthwillig bereiteten Elends.
So sinkt welkend ein edles Gewächs auf sonnigen Felsen,
dessen Gesäme der Wind aus den schirmenden Thälern emportrieb.
Dort vor den stechenden Strahlen ersterben die Knospen des Frühlings.
Doch, der umnachtenden Wolk' entströmt balsamischer Regen,
und die zarteren Blätter erstehn in kühler Erquikung.
Käm' auflebend die Pflanze zurük in den Boden der Heimath;
traun! ihr sähet sie bald in der vollen Blüthe gedeihen!
Seht! schon rinnt von dem bleichen Gesicht still lindernder Thränenthau.

„Muß, muß ich verderben? so rief er, besiegend die Zweifel.
„Steht nicht offen zur Tugend, zum gütigen Vater die Rükkehr?
„Stärrig entzog ich mich ihm, doch hat er mir liebend verheißen,
„sich mir nie zu entziehen, so oft ich des Muthes bedürfte.
„Wohl erwartet den ehrlos Kommenden strafende Schmähung,
„welche von Munde zu Mund vieldeutig sich steigert, und hämisch;
„doch die beschämendste Schmach, die gerechteste Strafe, was ist sie
„gegen der unverziehenen Schuld zunehmende Felslast?
„Wer mich dieser enthäbe, der wär' mein rettender Engel.
„Er nur selber vermag es, der Vater, der bitter Gekränkte!
„Mich von neuem beleben wird nichts, als seine Verzeihung.
„Nun, so mache dich auf, dies Eine zu suchen vor Allem!"
Straks erhob er sich jezt mit ermuthigten Sinnen vom Boden:
denn es erhob ihm den Busen der Schikksal wendende Vorsaz.
Schleunig stellt er den Rest der verschmachtenden Heerde dem Gastfreund,
Abschiednehmend, zurük: ihn drängte die innere Stimme.
Vorwärts eilend berathet er mit sich selber von neuem:
„Welche Verzeihung begehr ich? und was wählt Reue zum Ziel nun?
„Vielfach, Vater, und schwer hab' ich an dir mich versündigt.
„Unwerth bin ich für immer des vollen Genusses der Kindschaft,
„ich, der entartete Sohn, unwerth des geheiligten Namens.
„Ohne zu murren, ertrag ich die Folgen der weiten Verirrung.
„Aber, verbannet zu sein aus deinem erhebenden Anschau'n,

„deine veredelnde Nähe zu missen in zagender Sehnsucht,
„und in der sündlichen Lust Untiefen versinkend zu sterben:
„Nein, dies legt dein Vatergemüth — ich kenn es — mir nicht auf!
„Laß mich Dienste des Lohnarbeiters, des niedrigsten Knechtes,
„lebenslänglich verrichten, ich weihe mich jeglicher Büßung
„Nur nimm wieder den Unglükseligen auf und vergieb ihm! —
„Dies sei einzig die Bitte, mit der ich den Edeln begrüße."

Solches beschloß er im Gehen und Ruhen, und athmete freier.
Unermüdlich im brennenden Sand, im steilen Gebirgsweg,
unverweilend bei Blumengedüft in schattigen Gründen,
zog er des Wegs und schuf sich die Bilder gebesserter Zukunft.
Einst bei nächtlicher Rast umdüstert in Träumen der Geist sich:
Vor ihm schloß sich, von fernher offen, die heimische Pforte,
und ein höhnischer Knecht entbeut abweisendes Zornwort
ihm im Namen des nicht zu versöhnenden Bruders und Vaters.
Jammernd stand er am eisernen Thor; ihn achtete Niemand.
Brennende Thränen entquollen dem Auge, — — sie wekten den Schläfer,
der mit verdoppelter Hast sich erhub von dem schrekenden Früchtraum.
Festern Muth strömt ihm in die Seele der strahlende Morgen.
Bald erschaut er von fern — kein Traum — den geheiligten Schauplaz
schuldlos fröhlicher Jugend, und mächtiger klopfte das Herz ihm.

Eifriger schritt er entgegen dem Ziel frommsinniger Wallfahrt,
um, nach Irrung und Pein, an Leib und Geist zu genesen.
Also schreitet durch's Leben im Staube der Büßer zum Himmel.

Vierter Gesang.

Die Vergebung.

Weithin grünten die Wiesen; es wallten die Saatengefilde
hoffnungsreicher gereifet, als je. Schon nahten die Schnitter
Ihnen voran ging dort am gesegneten Hügel der Hausherr
silberlokig und ernst, umsichtig und Vieles bedenkend.
Sanftmuth athmet der Mund, auf der Stirn thront ruhige Weisheit;
doch von geheimerem Harm trägt tiefere Züge das Antliz
Neu regt dieser sich hier im väterlich trauernden Busen.
„Hier umspielte mich einst der Verlorne heiter und arglos,
„fragend und dürstend nach Fernem. O hätt' er sich nimmer entfernet!
„Dort bis zur grenzenden Höh' geleitete segnend mein Blik ihn.
„Ach! nie kehrt er zurük! Er stürzte sich selbst ins Verderben!“
Also gedacht' er, und schaute hinüber und hemmte die Schritte.
Plözlich an grenzender Höh gewahrt er den dürftigen Wanderer,
der mit äußerster Kraft mühselig zum Eilen sich anstrengt.
Diesem ein Labsal mild zu gewähren, nach frommer Gewohnheit,
geht er die Furchen entlang; ihn bergen die Wälder von Aehren.
Innigem Mitgefühl entkeimt bald wundersame Ahnung,

als er der Jammergestalt, ihr selbst unmerklicher, nahet.
War sie doch sprechendes Bild von seinem Beweinten im Elend.
„Lebte mein Sohn noch: so, so würd' er erscheinen als Bettler!
„Ach! erschienest du nur! gern wollt' auch dein mich erbarmen!"
Und es betrachtet der Greis mit gespannterem Auge den Pilger;
sieh! da wandelt die Ahnung sich um zur vollen Gewißheit,
daß er ihn selbst, den Beweinten im Elend, vor sich erblike.
Da, da brach ihm das Herz: „Er ist es! — Du bist es, Verlorner!"
rief er dem Wankenden zu, weit öffnend die zitternden Arme.
„Komm an das Herz des Vaters! mein Kind! Ich habe dich wieder!"
Wogen von Schreken und Freude, Bewund'rung, Lieb' und Vertrauen
schwellten des Sohnes beklommene Brust; er fiel ihm zu Füßen.
Ueber ihn beugt sprachlos sich nieder der zärtliche Vater,
der im erloschenen Blik ausschweifender Sinnlichkeit Spur fand.
Doch kein strafendes Wort bricht jezt das Schweigen des Mitleids.
Zu sich emporzuziehen den Rettungsbedürftigen strebt er.
Dieser, von zwiefach tiefem Gefühl demüthiger Reue
heiß durchdrungen, betroffen von so hochherziger Nachsicht,
wagt und vermag es noch nicht, sein Knie zu erheben vom Staube.
Schluchzend hebt er empor die gefalteten Hände, sie sinken
kraftlos wieder zurük. Drauf ringt er in seiner Zerknirschung
laut zu machen der Selbstanklage bescheidenstes Bittwort:
„Vor dir lieg' ich im Staube! Nur Eins erfleh' ich! Vergieb mir!

„Mir, Entarteten! Jeglicher Kindschaft fühl ich mich unwerth!
„Vielfach hab ich, und himmelschreiend an dir mich verschuldet!
„Nein! nicht Rechte des Sohnes begehr' ich, nachdem sie verscherzt sind:
„Mache zum Lohnarbeiter, zum untersten Sklaven den Büßer!
„Nur verstoße mich nicht aus deiner veredelnden Nähe;
„nur sei Zeuge der heuchellosesten Reu' und Bekehrung!
„Herr, laß nicht in der Lust Untiefen mich wieder versinken!
„Vater und Herr! laß nicht in der Lust Untiefen mich sterben."
Hier umfaßt' er die Knie des mächtig erschütterten Vaters,
der mit gehobener Kraft den Begnadeten zu sich emporzog.
„Komm an das Herz mir, Sohn! Ich hör' es! Ich habe dich wieder!
„Dein reumüthiger Sinn und der Trieb, dich strengerer Tugend
„büßend zu weihen, entwaffnet den rächenden Zorn und die Kränkung.
„Deines Beschlusses Erfolg wird reich den Gram mir vergüten!"
Also der Greis. Da strömten vom Auge des stammelnden Jünglings
Zähren der heiligsten, wehmuthsvollsten Freude hernieder;
und er verbarg am Busen des treuesten Vaters das Antliz.
Fei're, mein Lied, hehr schweigend der Hochentzükten Umarmung,
während der rauschenden Harfen Getön sanft schwebender nachhallt.
Sänger suchen vergebens, das Unaussprechliche künstlich
dreist zu gestalten in Worte: Gefühl g'nügt fühlenden Seelen.
Glükliche, die ihr sie kennet, die Wonnen der stillen Versöhnung;

Ihr, die innig und unauflöslich das Band der Natur eint;
die ihr an liebender Brust nach bitterer Trennung geweint habt;
du auch, Edler, bei welchem Entschluß und Gelübd' für That gilt;
ja, ihr Elterngemüther und kindlichen Herzen, ihr Alle
fasset und feiert im Schweigen der Rührung Beider Entzüken.

Drauf, als klarer die Fülle der Wechselgefühle sich aussprach,
winkte den Knechten, die fernher schauten, freundlich der Hausherr.
Eilig schikt er den Ersten voraus zu der stattlichen Wohnung,
daß er dem Dürftig bedekten die reichsten Gewänder und Schuhe
wählt' und ordnete, Salb' und Hauptschmuk nicht zu vergessen.
Jedem verkündet er froh, welch Heil ihm heute bescheert sei.
Lautglükwünschenden dankt er, und ruft dann Allen zugleich zu:
„Lasset, ihr Ernter, sie ruhen für heute, die emsige Sichel!
„daß von häuslicher Freude die schweißumflossenen Mienen
„milder erglänzen! Bereitet daheim ein reichliches Festmahl.
„Spart nicht feistes Geflügel und schont das gemästete Kalb nicht.
„Ziehet voran; seid fröhlich! Der mitempfindenden Wesen
hat es bei Glüklichen immer bedurft, heut mehr noch als jemals."

Thalwärts wogte die Menge mit jubelnder Hast und verwundert
über des schwermuthsvollen Gemüths erwünschte Genesung.
Jegliche Furche des Harms schien plözlich geglättet; es thronte
jugendliche Verklärung im großmuthstrahlenden Antliz.

Doch im Triumfaufjauchzen, wie einst beim Scheiden, ein=herziehn
konnte der Schuldige nicht; stets erdwärts fielen die Blike.
Ihm, der Verirrung bewußt, ward jedes erheiternde Huldwort
leise verwundend zum Pfeil und die lächelnde Miene zum Vorwurf.
Denn es begrüßt heimkommend, der Vater die Fragenden Alle
mit der Erzählung von dem, was wieder Erwarten geschehen war:
„Dieser, mein Sohn, war tod, ist wieder lebendig geworden!
„Er der Verlorne, kehrte zurük in die rettenden Arme,
„ihm sei Alles verziehen, worüber er selber sich anklagt.
„Seines Gelübdes Erfolg soll reichlich den Gram mir vergüten:
„drum sei heute das Haus einstimmiger Freude gewidmet!“
Solchen Ergießungen froh aufwallender Vatergefühle
lauschte der rings Willkommen geheißene stumm und verlegen.
Höher noch stieg der Beschämungen Pein, als jezt ihn am Eingang
staunend und segnend empfing der getreueste Reisegefährte,
dem er, im Fliehen, so undankbar sich entzog, und betrüglich
Sinnvoll drükt' an die Brust die verschlungenen Hände der Diener:
aber gerührt umarmt ihn der Büßer, Vergebung erflehend:
„Nie, nie entweich' ich ihr wieder, der weiseren Führung
„viel erfahrener Freunde; du hast wohlmeinend gewarnet;
„unfolgsamer, als sonst dein wild ausschlagendes Saumroß,
„hab' ich dir Kränkung bereitet und mir schwer lastendes Elend.
„Aufrecht hält den Gefallenen nur still nacheiferndes Anschau'n
„eures lebendigen Musters, ihr, edle Genossen der Heimath!“

Während geschäftige Hände das Mahl zurichten und schmüken,
schmükt der Getreue den kaum nothdürftig verhülleten Jüngling,
ihn, auf des Vaters Befehl im stärkenden Bade bedienend.
Da, da schärft sich von neuem der Stachel des innersten Vorwurfs:
denn, wie war er entnervt, der in Kraft sanft blühende Körper!
Ach! und das Kleinod, das er so lang an verschwiegener Brust trug,
ruhet hier nicht mehr: das schmerzte den sorglichen Zeugen!
Mußt' es nicht schmerzender noch kümmern den gütigen Geber,
der den Juwell als Pfand zu bewahren gebot bis zur Rükkehr?
Sträubend und hastig zugleich ließ sich der Gebeugte bekleiden.
Fremd erschien er sich selbst in der längst entwohnten Verzierung
festlicher Seidengewänder, umsäumt von dem strahlenden Silber
Schüchterner trat er hervor, um dankend zum Vater zu gehen.
Dieser, geschmükt, empfing den Geschmükten mit schweigendem Beifall,
zog den köstlichen Ring, noch schweigend, vom eigenen Finger,
bot ihn dem Nahenden dar, und — welch' Erstaunen ergreift den!
Wechselnde Schauer von Wonn' und Entsezen beengen den Busen;
denn er erblikt, — kaum traut er dem Auge — das heilige Kleinod,
das er, getrieben von Todesgefahr, einst ängstigend weggab:

unverſehrt und in ſpiegelnder Reinheit beut es der Vater
wieder ihm dar beim Kommen, wie einſt beim Scheiden,
bedeutſam.
Darf er ihn faſſen, den erblichen Schaz, den ſo bitter be-
weinten?
„Ja, ſpricht freundlich der Greis; Verlornes findet ſich
wieder!
„Drum empfang dieſes edle Geſtein vom Vater noch einmal,
„um es nun nie, nie wieder vom treuen Herzen zu laſſen;
„denn ſo nehm' ich ja ſelbſt heut den geretteten Sohn auf.
„Wann und wo ich zum unſchäzbarſten Ringe gelangte,
„was ich empfand, als einſt mir der reiſende Mäkler ihn
darbot;
„wie er den Schmerz und das Hoffen zugleich mir wech-
ſelnd genährt hat:
„das verſpar' ich zu treuem Bericht der gelegenen Stunde.
„Folge mir jezt, mein Sohn, zu dem Feſte des neuen Ver-
eines!“
Lieblich tönt in der Seele dem Sohn ſolch inniges Wort
nach:
„Siehe, Verlornes findet ſich wieder!“ Er ſchöpfet Ver-
trauen,
ihm auch ſei es beſtimmt, noch wieder zu finden der Tugend
ſiegende Kraft und Ruh', und die Würde des reinen Be-
wußtſeins.

Fünfter Geſang.

Die Einung.

Muthiger tritt er hervor in den froh verſammelten
Feſtkreis
früherer Freunde, ſo viel heut' ihrer im Hauſe ſich fanden.
Heil weiſſagend erſchien ihm auf würzreich dampfenden Tiſchen
zierliches Blumengewind' und das Frucht-umſchirmende
Weinlaub.

Nur fällt schwer ihm auf's Herz, daß dort an der Seite des Vaters,
als die Genossen sich reihen, zur Linken ein Sessel noch leersteht.
„Wo ist, dacht' er, befangen in Scheu, mein glüklicher Bruder,
„der, dem kindlichen Dienst tagtäglich sich weihend, bewahrt blieb
„vor der Verirrungen Heer, vor Frevel, Mangel und Schande;
„der ausharrend als Stüze dem greisenden Vater so werth war?"
Aber der fragenden Miene begegnet der Blik des Erzeugers,
und das vertrauliche Wort giebt bald den genügenden Aufschluß:
„Wohl umsonst sucht hier dein Auge — dein Herz, wie ich hoffe —
„ihn, den geschäftigen Bruder, durch den mein Haus sich emporhielt.
„In der entlegendsten Flur, jenseit der gebirgigen Waldung,
„leitet er emsig der Erntearbeiter wetteifernde Mühen
„schon seit gestern. Gewiß ist nahe des Fleißigen Rükkunft.
„Darum wehrt' ich es mir, Eilboten zu senden; er soll sich
„deines Erscheinens, wie wir, urplözlich im Schauen verwundern."
Sprach's und schwang den Pokal auf des Wiedererschienenen Wohlsein.
Mächtig erklangen die Becher im Kreis der muntern Genossen.
Bald erhuben sich laut Glük = wünschende Lieder und Köre.
Künstlich geregelter Reigen begann nach rauschendem Tonspiel
sich vielfach zu gestalten in wechselnd verschlungener Wendung:
doch führt jeglicher Tänzer die Irre zum richtigen Ziele,
daß es der Schauer empfand: „Verlornes findet sich wieder!"
Jauchzende Stimmen vernahm von weitem bei zögernder Heimkehr

wundernd der ältere Sohn nach Stille verlangend und
Schlummer.
Von zweitägiger Hize, von rastlos wirkendem Fleiße
tief ermüdet, verdrossen, allein, durchschnitt er die Gärten.
Da drang näher zum Ohr fremdartig das Freudengetümmel,
unerklärlich und unwillkommen zugleich, und er findet
statt Arbeiter nur Spuren unvollendeter Arbeit.
Niemand zeigt sich, von dem er erkundete, was sich begeben.
Erst an der Pforte des Hofes erfährt er des Festes Bedeutung:
„Wenn, sprach lächelnd im Rausch ein Knecht, dein seufzender Vater
„uns zum Schmausen und Zechen, zu Tanz und Gesängen uns aufruft;
„traun! so kann in der Seele sich ihm nichts Minderes regen,
„als hochwallende Rührung der tief erbarmenden Großmuth
„bei dem jähen Erscheinen des untergegangenen Sohnes.
„Diesem zu Ehre beschlossen wir früh das beschwerliche Tagwerk,
„schlachteten rasch Geflügel und Kalb zum festlichen Mahle,
„und umgaben im frohen Tumult den erheiterten Hausherrn."
Solchen Bericht nahm zürnend des neidenden Bruders Gemüth auf:
zürnend, daß man ihm nicht entgegengesendet die Ladung,
zürnender noch des Verschwendens und Feierns in Tagen der Arbeit;
aber am meisten durchglüht von Unmuth gegen den Weichling,
der, so wähnt er, in Gier von dem Darben zum Schwelgen zurükging.
Jeglichen wies er zurük, der ihn in die Säle des Jubels
einzuführen versuchte; die einsame Kammer erkor er.
Bald kam liebend der Greis — sein Ernst noch athmete Liebe —

„Was kein Diener vermochte,“ begann er und reichte die Hand ihm,
„wird doch dem Vater gelingen, dich heute zur Freude zu rufen?
„Auf, und bekämpfe der Müdigkeit Druk! dein harret der Bruder!“
Und er bekämpfte den Neid nicht länger und redete hastig:
„Freilich, der Liebling! Dem, ja! huldige Jeder nur dem heut;
„kehrt er auch schimpflich zurük, nichtswürdig und voller Verschuldung!
„So viel Jahre nun schon dienet eifrig der ältere Sohn dir;
„nie noch hab' ich verlezt mit Wissen eins deiner Gebote;
„mir war heiliger stets dein Wille, dein Rath, als der meine.
„Dir zur Befriedigung hob sich durch mich der bedenkliche Haushalt,
„hob auch der dürftigen Aeker Ertrag von Jahr zu Jahr sich;
„und mir gabst du noch nie, noch nie das entbehrlichste Böklein,
„das treuherzige Freunde bei mir zum traulichen Nachtmahl
„froh sich versammelten, daß sie erführen, du ehrtest den Erben!
„Heute jedoch, jagt Mangel und Angst den Verschollenen heimwärts,
„weil nicht länger die schaamlos argen Vertrauten ihn hegen,
„denen er, ha! sich selbst und die Güter so freventlich preis gab;
„diesem Verworfenen, den sein Geschik schwer rächend umher treibt,
„opferst du schnell kostspielig das Mastvieh, daß er sich labe!
„Ihn zu erheitern nach deinem Exempel, beeifert sich Jeder.
„Mich vermißte man nicht, als Alle zum Feste sich einten.
„Niemand mochte nach mir nur fragen, noch senden und gehen!
„Niemand.“ —

„„Sohn, halt ein! entgegnet der zärtliche Vater;
„„thue dir selbst nicht weh, nicht Unrecht mir und dem Bruder!
„„Du warst stets um mich; dein ist ja alles das Meine.
„„Was ich genoß, das theilt' ich mit dir im vertraulichsten Umgang.
„„Ach! wohl Vieles entbehrte der weithin irrende Fremdling!
„„Dir, wie Allen, geziemt es, der Freude das Herz zu eröffnen:
„„Todt war dieser dein Bruder; und sieh! nun lebt er uns wieder;
„„er, der Verlorne, kehrt zurük in die Arme der Tugend.
„„Willst denn du, du allein, ihn wieder verstoßen ins Elend?
„„Soll er von neuem entarten, und enden in starrer Verzweiflung?
„„Bitterer büßt er geheim, als ruhige Seelen ermessen.
„„Schenke nur Mitleid ihm und Vertrauen; er wird sich gar bald auch
„„innige Liebe verdienen bei dir, Verehrung bei Allen.““
Und es begann sich zu wenden das Herz in dem kämpfenden Busen.
Seinen gebornen Freund — so nannt' er der Greis die Gebrüder —
eilt er zu retten, zu helfen aus Unheil drohendem Trübsinn.
„Ihm sei, rief er, verziehn, worüber er selber sich anklagt;
„seines Gelübdes Erfolg mag reichlich den Gram dir vergüten!“
Willig ergriff er die Hand des beglükt versöhnenden Vaters.
Augenbliklich begaben zum sinnenden Büßer sich Beide.
Brüderlich klopfte das Herz am fühlenden Herzen des Bruders.
Argwohn wich, mit diesem zugleich der erbitternde Kaltsinn.
Waren in Sinn und That sie fern von einander gewesen,
kleinlichen Groll vormaliger Zwiste verbannten sie längst schon;

und nun trat vor die Seele das vielfach rühmliche Gute,
das auch der Vater wohl sonst an jeglichem einzeln hervorhob.
Da durchdrang die verschwisterten Geister in feuriger Rührung
Hochgefühl der bewährten, der aufwärts strebenden Eintracht,
welche dem Ziel der Veredlung, im unaufhaltsamen Fortschritt
muthig und siegreich naht, so wenig die Pilger sich gleich sind.
Aber es schaut mit stummen Entzüken der Vater auf Beide.
Jedem legt er, den Bund zu segnen, die weihende Hand auf;
Jedem sichert er zu das Gedeih'n wetteifernder Sorgfalt,
gegenseitig zu fördern das Heil und die Ruhe der Seelen.
Knieend umfaßt empfiengen die Brüder den Segen von oben.
Auf, ihr Lebensgefährten, die Gott mild lenkend verknüpft hat,
ob auch Meinungen euch, ob Sitten und Bürden euch trennen:
Auf! und erhebt die Gemüther zu jener begeisternden Einung,
die auf verschiedenen Bahnen mit ungleich wirkender Thatkraft
immer und allenthalben nach Einem nur strebt, nach dem Höchsten!
Nicht erfasset ihr dies in den Wechselgestalten der Sinne!
weder im fernesten Eden, noch in der gemächlichen Heimath
seht ihr es neben euch wohnen: es wohnt, ihr Edleren, in euch!
Drum seid eins mit euch selbst; bleibt einig auch unter einander;
schließet ihn dichter den Kreis treusinnig-geheiligter Freundschaft.
Traget die Schwachen! dem Strauchler verzeiht! labt schmachtende Dulder!

Dann, dann werdet ihr eins mit dem liebenden Vater im Himmel;
Dann empfanget ihr, still anbetend den Segen von oben!
Also lehrt es der Führer zum Heil im strahlenden Vorbild.

Die Reue des Petrus.

Du, furchtbarer Richter!
Vater der Menschen und Engel, und deines Sohnes! du kennest
mein erschüttertes Herz, das Leben des tiefsten Gedankens.
Dein Kind Jesum, ich hab' ihn verleugnet! Erbarme dich meiner!
Ach, erbarme dich meiner, du Vater des göttlichen Kindes!
Er soll sterben! Ich bin es nicht werth, mit dem Theuern zu sterben!
Aber laß mich ihm nach, eh' eh' er zum Grabe sein Haupt neigt,
eh' er unter die treueren Jünger den Segen, die lezte
Liebe vertheilt; laß dann mich nach dem Liebenden sehen,
daß sein sterbender Blik mir verzeihe! dann fleh' ich nur Gnade,
keinen Segen! — zu bang, zu sehr Verbrecher, zu rufen:
Hast du nur Einen Segen? nur Einen Segen für diese Gerechten?
Ach, wenn ich nur Vergebung erweine, so will ich hingehn,
ihn vor allen Menschen bekennen. So lange, mein Schöpfer
du mir Tage des Menschen zu leben gebietest, so lange
sei's mein theures Geschäft: Ich will die guten, die frommen,
alle reinen Herzen, ich will sie suchen, und ihnen
unaufhörlich mit Wehmuth und diesen Thränen erzählen:
Ja, ich kannt' ihn, den Guten, den Theuren, den Besten der Menschen!

Jesum, den allerheiligsten Sohn! Und war es nicht würdig, ihn zu kennen! Ich war sein erkorner Jünger. Er liebte seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig, ihn wieder zu lieben.

Jesus und seine Jünger am See bei Tiberias.

Jesus war von Thabor herabgekommen und, stand jezt an dem Gestade des Sees Tiberias, neben ihm Engel, nur gesehen von ihm. Sie brachten Botschaft aus Welten:
hörten schnelle Befehle, die Weltenschiksale entschieden;
andere traten herzu, und andere wanden sich, eilten
mit Befehlen belastet, darüber sie staunten, darüber
einst auch wir, wenn gesunken uns ist die Hülle des ersten
Lebens, der Geist der schlummernden Todten die Heitre durchwallet,
staunen werden. Herauf war die Morgendämmerung gestiegen;
und den Strahl des werdenden Tages milderte lichter
Nebel, ein Schleier aus Glanz und weißem Dufte gewebet.
Ruh war auf die Gefild' umher, sanft athmende Stille
ausgegossen. Ein Nachen entglitt da langsam sichtbar
voll von Freunden dem lieblichen Duft des werdenden Tages.
Nakt bei dem überhangenden Nez stand vorn in dem Nachen
Kefas. Es saßen umher, mit silberhaarigem Haupte
Bartholomäus, Lebbäus gelehnt auf ein Ruder, mit vollem
freudeglänzendem Blike der Zwilling, mit lachender Heitre
selbst Nathanael, saßen die Zebedäiden, Jakobus
mit den Gedanken im Himmel; Johannes beim Herrn auf der Erde.
Da sie näher heran zu dem Ufer kommen, erbliken

sie den Mittler, allein sie erkennen ihn nicht; doch verehren
sie den ernsten Fremdling, der dort des Morgens, in sanfte
Ruhe versenkt, und seiner Gedanken sich freut. Job. „Von den Pilgern
allen, welche die Gözen des Griechen, oder der sieben
Mündungen Strom und seine Gebilder ließen, das Passah
Feier mit uns zu begehn, und des Tempels Psalme zu hören,
sah ich keinen so voll von Hochheit der Seele!" Jakobus
sagt' es; und Didimus sprach: O wär', den wir sehen, der Pilger
Einer der Auferstehung, und jezt mit dem Morgen gekommen,
strahlender uns zu erscheinen, als leuchten Tage der Erde
können, Sonnen es können! Mit scharfem Blike, Lebbäus,
siehst du ihn an, mit unabwendbarem Auge des Forschers.
L. Ach die Geberde des Sterblichen, der ein Himmlischer ist, die,
die betracht' ich, o Thomas erwarte den Flug, den die Wandlung
nehmen wird, so eilend vielleicht, daß mein Aug' ihn nicht siehet.
Aber der Fremdling redet mit ihnen: Habet ihr Speise,
meine Kinder? Sie hatten die Nacht vergebens gefischet,
hatten der Speise nicht. Da sagte der Unbekannte:
Werfet das Nez zu der Rechten des Schiffs; so werdet ihr finden.
Und sie warfen es aus, und konnten's nicht ziehn vor der Fische
Menge. Mit mehr Erwartungen richtete jezo Lebbäus,
richtete Thomas den forschenden Blik auf den Unbekannten.
Aber der Zug, so das Nez da, wo der Fremdling es sagte,
und so schnell belastete, zeigt Johannes den Mittler!
Freudig ruft er: Es ist der Herr! Da Kefas vernommen,
daß es der Herr sei, eilet' er, gürtete sich mit dem Hemde,

warf sich ins Meer! schwam schnell heran zum Gestade, voll
Unruh,
Kristus näher zu sehn. Er sah ihn, erkannt' ihn! Die andern
eilten im Nachen, zogen das Nez mit den Fischen herüber,
traten an's Land, und erkannten, vor Wonne verstummt,
den Versöhner!
Brod und Kohlen, und Fisch' auf den Kohlen lagen vor ihnen
an dem Ufer. Der Göttliche sprach: Bringet auch von den
Fischen,
die ihr finget! Und schnell sprang Kefas wieder ins Wasser;
zog das schwere Nez voll großer Fische, das dennoch
nicht zerriß, auf das Land; und Leben wimmelt im Neze!
J. Kommt und haltet das Mahl! Sie hielten's. Vertraulich,
mit Liebe
saß er am Ufer unter den Wonnevollen, und reichte
ihnen Speise. Jezt war das zweite der frohen Mahle
nach dem traurigen Mahl vor seinem Tode geendet.
Und sie wandelten hin am Gestade. Der Göttliche sagte:
Simon Johanna! liebst du mich mehr, als diese mich lieben?
Schnell tritt Petrus näher zu ihm, antwortet: Du weißt,
Herr!
daß ich dich liebe! Mit inniger Huld sprach Jesus: So weide
meine Lämmer! und schwieg nicht lang, und fragte noch
einmal:
Simon Johanna! liebest du mich? In dem innersten Herzen
fühlte es Kefas; noch trauerte er nicht, antwortet: Du
weißt, Herr!
daß ich dich liebe! Mit inniger Huld spricht Jesus: So weide
meine Schaafe! und steht und fragt den Gerührten noch
einmal:
Simon Johanna, liebest du mich? Da kam in des Jüngers
Seele Traurigkeit, daß ihn der Herr zum dritten Mal fragte.
Und mit der Stimme der Wehmuth erwiederte Petrus: Du
weißt, Herr!
alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe! So weide

meine Schaafe! sprach der Versöhner. Du warest ein Jüngling,
Kefas, und gürtetest dich, und wandeltest hin, wo du wolltest.
Wenn das Alter dir kommt, da wirst du die Händ' ausstreken,
Andere werden dich gürten, dich andere führen, dich führen,
wo du nicht hinwillst. Folge mir nach! Der Jünger verstand es,
welche Führung dies sei, und mit welchem Tod er, ein Zeuge
deß, der erstand, Gott preisen würde. Jezt wendete Kefas
sich, und sahe den Jünger auch folgen, den Jesus liebte,
der an der Brust ihm lag beim traurigen Mahle der Scheidung.
Kefas sprach: Was aber soll der? Der Erlöser erwiederte:
Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht dies
dich an? Folge du mir nach! Nun sahe der Jünger
Auge den Auferstandenen nicht mehr. So erhebet das Meer sich;
und so senkt es die Woge wieder und wird zur Ebne,
wie vom Erschienenen unter einander die Einsamen sprachen.
Ja, ich folg' ihm nach, rief Simon, ich sterbe, wie er starb!
Gürtet und führt, ich sterbe, wie er! Du aber, Johannes,
stirbst nicht, wie er! Du bist unsterblich. Jak. Du bist unsterblich!
rief Jakobus und hub zu dem Himmel sein Auge, der Wonne
trunken. Joh. Ich unsterblich? das sagt er ja nicht. L. Bis er kommt,
bleiben! was sagt er denn anders? Du bist, o Jünger der Liebe,
bist unsterblich! Erkoren hat er für deine Treue
diesen Lohn, die Krone! Du bist unsterblich, Johannes!
Freudig sagt es Lebbäus, fuhr fort: Das wurde noch keinem!
Heil dir, Seliger Gottes! zu deiner großen Belohnung!
Eins nur ist mir Zweifel. Wir sterben und gehn zu dem Mittler;

und du bleibst zurük? Doch er ist ja bei den Seinen bis zu der Tage leztem! bei ihnen im Himmel, bei ihnen auf der Erde. Du stirbst nicht, Johannes! Sie wandten sich, gingen,
voll der künftigen Welt, zurük zu des Lebens Geschäften, ruderten hin und wieder, und theileten aus, in der Freude ihres Herzens, das volle Nez, wo etwa ein Nachen lag, der ach, bis zur Frühe, wie ihrer, vergebens umherglitt.

Die Jünger Jesu, erfüllt mit heiligem Geiste.

Mit ihrem Sternenglanz entflieht die Nacht;
es wehten kühl die jungen Morgenlüfte,
und sie durchwallt das Meer der süßen Düfte,
im Blütenreich zum Fest des Tags erwacht.

Die Sonne schwebet durch das Aufgangsthor;
in ihrem Licht erglühn des Tempels Zinnen,
und freudenröthend steigt aus Nebelflor
Jerusalem, die Feier zu beginnen.

Durch alle Thore strömt das Volk hinein
im Festgewand, mit reich gefüllten Händen,
dem Gott der Saat die Erstlingsfrucht zu spenden
von seiner Felder fröhlichem Gedeihn.

Palast und Hütte sendet Beter aus,
wie Meeresfluten schwillt der Opfer Menge;
sie ordnet sich — und zu Jehovens Haus
wallt hin der Zug mit heiligem Gepränge.

Die Priester stehn im festlichen Talar;
vom Volk empfangend die geweihten Brode,

und Opferthiere nahn, begränzt zum Tode,
das Haupt gesenkt und zitternd zum Altar.

Die Flamme kündend, wirbelt hoch der Rauch.
Sie schlägt empor. Das Heiligthum erglühet.
Der Priester Mund entwehet Gottes Hauch,
und Alles legt die Hand auf's Herz und kniet.

In Freundeshaus, dem prächt'gen Tempel fern,
vom heimathlichen Volke, wie verloren,
verweilt die Schaar; die Kristus sich erkoren,
einmüthiglich versammelt in dem Herrn.

Verhängnißvoll umwebt sie Gottes Rath,
den Tag zu weihn mit hohen Wunderdingen;
im Morgenglanze winkt des Meisters Saat,
auch ihre Erstlingsfrucht dem Fest zu bringen.

Gedankenvolle Still' ist im Gemach,
der Jünger Geist dem Meister nachgezogen;
nur dann und wann, der tiefsten Brust entflogen,
durchbebt die Luft der Sehnsucht leises Ach! —

Doch schöner, als des Mundes Rede, spricht
mit zartem und bedeutungsvollem Regen
der Sinnenden bewegtes Angesicht,
von Gottes Sohn und seiner Liebe Segen.

Ha! sieh! da zükt aus blauer Luft ein Strahl!
Des Hauses Veste bebt von dumpfem Brausen.
Es wirbelt sich empor wie Sturmes Sausen,
und blendend Licht erfüllt den hohen Saal.

Doch von der Windsbraut hin und her durchschnaubt
muß bald der helle Wunderglanz sich theilen.
Dann wird es still, und über jedem Haupt
sieht man ein Flämmcheu liebeglühend weilen.

Wie von verborgner Gluten Donnerstoß
der heilige Tiberias erbebet,
und Well' auf Well' empor zum Lichte hebet,
was ewig barg der dunkle Wasserschooß;

So bebt der Jünger Herz vom Wetterschlag
und dem bedeutungsvollen Wunderzeichen.
Und was in tiefer Brust noch schlummernd lag
ringt sich empor, und alle Nächte weichen.

Da sieht ihr Aug', was noch kein Auge sah,
des Menschensohns vollkommne Gottesnähe,
und seines Planes Weite, Tiefe, Höhe
und seiner Schöpfung Leben fern und nah.

Hernieder strahlt auf sie des Meisters Glanz,
und sie erschaun des eignen Geistes Würde,
das Hirtenamt, des Sieges Sternenkranz
nach ihres Werkes wohl getragner Bürde

Ihr Herz entbrennt von heißer Liebesglut,
versöhnend Erd' und Himmel zu empfangen.
Entflohen ist ihr Kindertraum, ihr Bangen,
Die Brust erfüllt mit hohem Glaubensmuth.

Und zu dem Glauben strömet wunderbar
von oben her die heil'ge Kraft der Zungen;
da wird das Wort vom Tröster ihnen klar,
von höh'rer Andacht ihr Gemüth durchdrungen.

Des Wunders Sage wälzt sich fort und fort
bis zu Jerusalems entfernsten Hütten
und Alles staunt und kommt mit schnellen Schritten,
um selbst zu schaun, an den geweihten Ort.

Das Haus, das bald ein Herr von Fragern füllt,
durchtönt der Sprachen wild verworrnes Rauschen.

Ein Wink der Jünger und es ist gestillt,
und rings umher ein odemloses Lauschen.

In heil'ger Weihe steht der Helden Bund
und schaut auf sein Geschlecht mit Wonnebeben.
Laut schlägt die Brust — und ihr verklärtes Leben
entwallet rein dem hoch beredten Mund.

Die Hörer sind betroffen und entzükt:
ein solches Wort ist ihnen nie verkündet.
Des Ew'gen Geist hat sie der Welt entrükt —
und Kristi Reich ist felsenfest gegründet.

Reinigung Mariä.

Ehrwürdig steht bei Josef und Marien
mit grauem Haupt der hohe Simeon.
Er sah der Jahre Lenz, der Jahre Sommer fliehen.
Nur Geist und Liebe sind ihm nicht entflohn.
Sie, wenn der Jugend Rosen uns verblühn,
sie bleiben, wie die Ficht, im Winter grün.

Die ihr eure grauen Haare
mit der Tugend Krone ziert,
Sinn für's Edle, Sinn für's Wahre
auch im Alter nicht verliert:
noch am schön errungnen Ziele,
noch an guten Thaten reich,
voll der heiligsten Gefühle
neigt die Jugend sich vor euch.

Erfahrung hat zu Gott ihn hingezogen
und zu des neugebornen mildem Licht.
Ein Gott der Liebe hat sein Glük gewogen,

Ein Gott der Kraft verläßt sein Alter nicht.
Ihm war das Leben, ist der Tod Gewinn.
In Frieden, Herr, fährt nun dein Diener hin.

Viel, o viel habt ihr erfahren,
die ihr nah am Ziele ruht;
saht im Glük, saht in Gefahren;
stark sei Gott, und weis' und gut.
Eurer Weisheit Strom verrausche
nicht umsonst an unserm Ohr;
und auf eure Lehren lausche
forschend eurer Engel Kor.

Dein Heil, o Herr! hat Simeon gesehen;
und bald, o bald soll er's vollkommner sehn.
Dort, wo an deinem Thron Verklärte stehen,
Wird bald auch seines Sieges Palme wehn.
In Fried' und Freuden wandelt er hinab.
Einst schwebt Verklärung über seinem Grab.

Die von Last und Reise müde,
schon zum Grabe hingebükt,
ihr dorthin, wo ew'ger Friede
euch entgegenlächelt, blikt.
Lehrt des Todes Kelch uns trinken.
Heilig sei uns euer Grab.
Wir, wir folgen euch und sinken
einst geehrt, wie ihr hinab.

G e b e t.

Heilige Entzükung, die den Menschen
Zu dem Thron des Unerschaffnen hebt,
Wenn der Geist, der alles Gute wirket,
Unser Herz zum frommen Dank belebt —

O! durchdringe meine ganze Seele,
Weihe mich zum hohen Lobgesang,
Und mein Lied in Nacht und Sternenschimmer,
Töne in der Himmel Harfenklang! —
Blumendüfte ziehen mir entgegen,
Frische Kraft umwallt jezt Feld und Flur,
Blüthenbäume wehen und der Friede
Wandelt in dem Garten der Natur.
Vater, Vater, meine ganze Seele,
Dankt dir für den süßen Augenblik,
Dankt dir für die goldene Lebensstunde,
Dankt für Dasein und für Menschenglük! —
Daß ich dir und Jesu angehöre,
Daß der Geist der Wahrheit mich belebt,
Und wie jene ersten Kristenbrüder
Aus dem Staube zur Verklärung hebt;
Daß ich deine Vatergüte kenne,
Daß mich keine Sorge nieder drükt;
Daß mein Auge unter Sturm und Wetter
Kindlich auf zu deinem Himmel blikt;
Daß ich in dem großen Bunde lebe,
Der die Menschen zu der Tugend führt;
Daß ich jener Freiheit nicht entbehre,
Die dem Menschen und dem Geist gebührt;
Daß ich nicht an dieser Erde hänge,
Und an ihrer süßen Herrlichkeit.
Daß ich kalt auf Tod und Gräber blike
Im Gefühle meiner Ewigkeit: — — —
Dieses dank' ich dir, du Gott der Liebe,
Und dem Geiste, der durch Jesum sprach —
Dieses feiert die entzükte Seele
Heute! und die Zunge stammelt's leise nach.

Angebetet sei dein großer Name!
Diese Erde sei dein Heiligthum!

Und dein våterliches Wohlgefallen
Sei der Menschheit großes Eigenthum!
Alle Tempel seien dir geweihet,
Wie Vernunft und Geist sie weihen kann,
Und die Welt von Jesu Wort erleuchtet,
Bete dich im Geist und in der Wahrheit an!
Liebe sei das Band der Menschenkinder —
Ihre Krone die Gerechtigkeit —
Ihr Vertrauen du, der Alles lenket,
Und ihr Glaube die Unsterblichkeit!!!

Preise Ihn, der über Sonnen wohnet,
Preise Ihn, du stille Blumenpracht!
Preiset Ihn, ihr süssen Frühlingslüfte,
Preise Ihn, du stille Sternennacht!
O! du Gott, den ich im Staube fühle —
Ach! wenn einst mein sterbend Auge bricht,
Wenn mein Geist hinauf zum Lichte flieget —
Dann — von Angesicht — zu Angesicht —
Welten schwinden — Jene Klarheit dämmert —
Und der Himmel ist mir aufgethan —
Gott erscheint — und ich stimme selig —
Mit den Engeln Heilig! Heilig! Heilig!!! an.

Liebe und Anhänglichkeit zu Jesu.

Ich wollt' um meines Herren Haupt
Das einst mit Dornen war umlaubt,
Ein Diadem der Liebe binden,
Das sollte, wie die Unschuld, rein,
Und zart, wie seine Liebe, sein;
Mit Blumen wollt' ich's rings umwinden,
Und webte mit demüth'ger Hand
Denkmale von Ihm in dies Band.

Ich zeichnete den schönen Stern,
Der aus des Aufgangs grauer Fern'
Hervor gieng über stillen Hügeln;
Die Morgensonne groß und gut,
Die, wie ein Meer von Gottesgluth,
Uns Heil bringt unter ihren Flügeln —
Und tränkt mit balsamreichem Thau
Die matte Flur, die dürre Au.

Und von den Bildern stieg ich schon
Auf zu ihm selbst, dem Menschensohn,
Auf dem die Friedenstaube schwebte,
Die immer rege, still und zart,
Ihn mit des Vaters Gegenwart,
Die Welt mit seinem Trost belebte;
Er fühlte sich in Gottes Schooß,
Unschuldig = treu, verschwiegen = groß.

Ein Hirte, der sein Schäflein sucht,
Und lokt es sanft von seiner Flucht,
Und liebreich es im Busen träget;
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
Der Mattes stärkt, das Kranke pfleget;
Das sanfte stille Gotteslamm,
Das fremde Sünden auf sich nahm.

Schon hatt' Er seines Kreuzes Last
Mit Heldenmuth emporgefaßt,
Schon schwebt' Er in der Dornenkrone;
Von seinen Lippen fließet stumm
Sein Ew'ges Evangelium,
Von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne;
Sein Auge bricht in Todesnacht —
Und Himmel war um Ihn erwacht. — —

Da bebte mir, mir sank die Hand;
Ich muß, ich muß dir dieses Band
Geliebter! unvollendet geben.
Nimm hin es! — Deiner Seele Bild
Nur schweigend groß und thätig mild,
In stillen Thaten will es leben.
Des reinsten Herzens Himmelsschein
Will nur i'ns Herz gestrahlet sein.

Mariens Opfer.

So sittig tritt die Jungfrau zum Altar,
In ihrer Eltern Schuzgeleite;
In ihrer Hand hält sie ein Täubchenpaar,
Die Unschuld wandelt ihr zur Seite.
Des Unmuths triebe Wolke hing
Noch nie um diese Augenlieder;
Nein, wie sie es von der Natur empfing,
Bringt sie ihr Herz dem Schöpfer wieder.
Die Lippe spricht kein frommes Wort,
Ihr ganzes Gebet ist eine Zähre;
dann bliket sie zum Himmel, als ob dort
Von jeher ihre Heimath wäre.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Sie, das jährliche Fest, es ruft dich o Jungfrau, nach Salem,
Auf der gewöhnlichen Bahn walle mit Kind und Gemahl.
Sieheſt du nicht, wie, hoch von des Vaters Liebe erglühend,
Freudig dein Sohn sich sehnt, dich zu geleiten zur Stadt!
Eignem Eifer folgt und dem Willen des Sohnes die Jungfrau,

Und legt für den Altar kleine Geschenke bereit.
Also ziehen sie zum Opfer und kehren dann friedlich zur Heimath
Ohne ihr Wissen jedoch weilet der Sohn in der Stadt.
Gleich gewahrt dies zuerst die Jungfrau am dämmernden Abend,
Aengstlich rufet sie aus: Wo ist, o Josef! der Sohn!
Zitternd und bebend vor Angst forscht dieser bei allen Verwandten,
Sonder Ruh und Rast späht er auf Straßen und Feld.
Gleich als wär er ihm nach, und hörte des Rufenden Stimme,
Zeigt er den Ort ihm, wo trauernd die Mutter Sein harrt;
Ruft ihn bald Sohn, bald theurer Knabe, geliebtester Jesus!
Auch die Jungfrau, sie seufzt': Kommst du, o Jesu! noch nicht!
Schon war's Abend, und noch erschien er beim traulichen Mahl nicht;
Tief schon dämmert die Nacht, noch ist der Knabe nicht da.
Da klagt jedes sich selber an, sie vereinen die Klagen,
Wehmuth des Einen vermehrt trauernd des Andern Leid.
Warum entzog er sich mir, rief klagend die Mutter, o weh mir!
Ach! mir banget gar sehr, das Ihm mein Wandel mißfiel!
Wie betrübt ist mein Herz, und weiß ich auch nimmer mich schuldig,
Dennoch quält mich die Furcht, daß ich die Strafe verdient.
Müde ruhet er jezt vielleicht auf einer der Gassen,
Legte zu schlummern vielleicht, ach, sieh auf hartes Gestein,
Und es gebricht Ihm sogar an dürftigen Storpeln wie ehemals,
Und es beschirmt Ihn kein Dach, labt Ihn kein spärliches Mahl!
Ach! daß nimmer der schädliche Thau der Nacht ihn befalle!
Nimmer beschatte die Erd', nimmer in schauriger Frist

Noch erschöpfe die zarten Glieder ein längeres Fasten;
Nimmer erschaue mein Blik hager Ihn, blaß und entstellt,
Zwar ich verdien' die Huld nicht, daß er sich zu mir herab-
ließ;
Würdig war ich auch nie, daß Er zur Mutter mich wählt.
Horch! steht nicht vor fremder Thür Er jezt, und pochet,
Und in vergeblichem Flehn, ruft Er zu öffnen das Thor!
Sohn! o höre mein Flehn, wo weilst Du im nächtlichen
Dunkel,
Kehre hierher, o sieh! offen schon harret das Thor.
Nach Dir seufzet die Schwelle, es harret der klirrende Riegel
Und es eröffnet sich selbst, Dich zu empfangen, das Schloß.
Die Dich liebende, und wo nicht sie sich irret, geliebte
Mutter, die sehnend nach Dir seufzet und glühet, sie fleht.
Also sprach sie, des einzigen Wortes des Simeon denkend,
Und schon fühlt sie das Schwert, das ihr die Seele durch-
dringt.
Was auch damals der Greis vom Schwerte gesprochen, so
klagt sie:
Schmerzlich fühl' ich den Streich, welcher das Herz mir
entzweit.
Auch kann Linderung ich nie der tiefen Schmerzen er-
warten,
Bringt, der die Wunde mir schlug, selber die Heilung mir
nicht.
Sorglich und rastlos stets berathet sie sich mit dem Greise,
Kummervoll suchet sie wo, fraget warum er verweilt.
Ob den Verwandten Er wohl besucht, der in Wüsten sich
heiligt
Um mit den Einzigen selbst einzig zu kosen vielleicht!
Oder verirrt er sich wohl ob tausend sich kreuzenden Wegen!
Hielten die Schaaren Ihn, welche uns folgen, zurük!
Nimmer bedünkt es mich, daß Er fremden Völkern sich
zeige,
Den er dem eignen Volk göttlich sich früher enthüllt.

Traurig schien mir, verbannt im fremden Egipten, Sein Antliz,
Als dies ferne Land unsere Zuflucht einst war.
Da nun des Engels Geheiß in's Vaterland froh uns zurük-rief,
Sollt er wohl abermal wenden die Schritte so fern?
Minder bedünkt es mich, daß die himmlische Heimath Ihn aufnahm,
Eh' er sein großes Werk hier auf der Erde vollbracht.
Doch es erwachte vielleicht in Herodes das Wuthen des Vaters,
Und er gerieth vielleicht, ach, in der Suchenden Hand!
Schon erschienen vielleicht die Tage, an welchen der Vater
Seine Leiden bestimmt, die er dem Kindlein entzog,
Oder quält mich nur eitle Furcht und trügliches Schreken,
Ist die Stunde vielleicht unserer Schmerzen noch fern!
Gibt er vielleicht sich bald, mit ihm, was wir lieben, zu-rük uns,
Und entreißt uns der Qual, welche wir dulden um Ihn!
Also wachte die traurige Mutter in Klagen die Nacht durch.
Sorgen, Gedanken und Angst folterten Josef, den Greis.
Wie die Wellen vom Winde getrieben sich hebet und sinket,
Also hofft er, und noch wandelt sich Hoffnung in Furcht.

Maria und Josef suchen und finden den Sohn im Tempel zu Jerusalem.

Ach, wie verfließen die Stunden den Liebesehnenden langsam
Nicht im gewöhnlichen Flug eilet die zögernde Zeit!
Mitternacht war's, und die Nacht schon glaubte die Jung-frau verflossen,
Nach dem sonnigen Glanz seufzte verlangend sie jezt
Kaum erglänzet der Tag (noch scheuchte die Sonne die Sterne),
Als sie den gestrigen Weg wieder zu wandeln beginnt,

Reget im trüglichen Licht der Dämmrung des Morgens sich jählings
Irgend eine Gestalt, rief sie: o sieh, Er erscheint!
Sie erforscht auf dem festen Boden die Spuren der Pilger,
Von der geliebtesten Last sucht sie den kindlichen Tritt.
Aengstlich wendet den Blik ihr Auge bald hieher, bald dorthin,
Wenn sich in theilendem Kreuz Straßen durchschneiden den Weg.
Sei's ein Pflüger, ein Hirt, den fern sie erschauen, sie rufen:
Welch' ein Knabe zieht über die Fluren einher?
Endlich erreichen sie unter Thränen das heilige Salem;
Zweifelnd wenden sie hier, wenden sie dorthin den Tritt.
Selbst der eigene Eifer, er hemmt die trauernde Mutter;
Wo sie sich wendet, näßt thränend, die Müde den Ort.
Hier war der Ort, hier lenkten wir um, hier zogen wir fürder,
Bis hieher, o Gemahl! ging er in unserm Geleit.
Hier, o Unselige! (doch was sollt ich deßgleichen befürchten?)
Hier war's, wo Er, vielleicht ach: von der Seite mir wich.
Also trauernd beschien zum zweitenmale sie die Sonne,
Und in Zweifeln noch zog bang' sie die Gassen hindurch.
Sieh! da wogen plözlich sich drängende Schaaren des Volkes.
Was soll nun sie thun? — Liebe besieget die Scham.
Wandelnd befraget sie selbst in Thränen bald diesen bald jenen
Und beschreibt genau ihres Geliebten Gestalt.
Aehnlich ist Sein Antliz, nur daß Gram mich entstellte
Und mir die Farbe benahm, gänzlich dem meinigen sonst.
Eines vermag man von uns im Blike des Andern zu kennen,
Außer den Zügen des Haars gleichet der Mutter Er ganz.
Und die Augen, die jezt von beständigen Thränen mir quellen,
Leuchten in Seinem Haupt heller denn sternige Gluth.
Güldengelbes Haar wallt über den schneeigen Naken,
Ueber die Lippen ergießt, über die Wangen sich Huld.
Elfenbein gleich, von Purpur besprengt, gleich milchigen Rosen,

Glänzet Sein Angesicht, glänzet Sein lieblicher Mund.
Wo Er so Sein Haupt hinwendet, athmen reinere Lüfte,
Wen Sein Blik bestrahlt, glühet von keuscherer Gluth.
Einfach ist Sein Reiz, Ihn dekt bis hinab auf die Sohlen
Veilchenfarbnes Gewand, das ich Ihm selber einst wob.
Dieß mag jeglicher schau'n, doch mehr denn dieses erschau'n wir;
Nicht was äußerlich glänzt, hält uns gefesselt an ihn.
Ach, schon sieht der dritte Tag uns des Knaben beraubet!
Einer ist mehr, denn genug, uns zu ertöden vor Schmerz:
Bei dem Mutternamen beschwör' ich euch, Töchter von Salem!
Saget, verkündiget mir: saht ihr ihn nicht in der Stadt:
Nimmermehr scheut ich mich ihn aus der Mitte der Krieger zu holen.
Am galiläischen Hof hielt ihn gefangen der Fürst
Spähte meinen Liebling ein Aug' in den Schaaren der Römer:
Nimmer das römische Heer scheuchte mein Forschen zurük.
Doch die Trauernde klagt und erkundigt und fraget vergebens
Neuer Schmerz wächst dort, wo sie die Hülfe gesucht;
Anderswo forschet sie jezt, sie sendet ihr Flehen zum Himmel,
Lenket zum Tempel den Schritt, wo sie der Ewige hört.
Sieh', o Wonne! da schwindet ihr Leid; denn freudig erschaut sie
Hier das ersehnte Gesicht, schaut den geliebtesten Sohn.
Mitten sizet er hier, von Volk und von Greisen umrungen;
Doch der Knabe gibt nimmer als Knabe sich kund.
Denn, als zweifelt' er jezt, befragt er erfahrene Alte
Wird er selbst befragt, schnell ist die Antwort bereit.
Ob er aus Eigenem künde, ob er die Seher bedeute,
Schämen die Greise sich nicht, Ihm auf die Lippen zu schaun;
Fragen staunend, von wannen dem Kind' die erhabenste Weisheit
O glükselig! ertönt's, welche zur Mutter Dir ward!
Selig, die solch' ein Kind an ihren Brüsten ernährte;

Lange freue sie sich eines so herrlichen Pfand's!
Also die Stimme. Der Sohn bekennt nun festlich die Mutter
Vor dem sämmtlichen Volk, welches sie staunend erschaut.
Und die Betrübte tröstend, wandelt die Angst er in Freude;
Reicher Gewinn lohnt jezt, die ihn mit Thränen gesucht.

Jesus der Knabe.

Wer ist der Knabe wunderhold
In Salems Tempelhallen?
Von seinem Haupt, wie fließend Gold,
Die zarten Loken wallen;
Im ernsten Auge mildes Licht,
Und Engelruh im Angesicht.

Von wannen stammt, wo kommt er her?
Seit früher Morgenröthe
Bis an den Abend weilet er
An Sions heil'ger Stätte
Getrost, als wär' er Davids Sohn,
Und Sions Heiligthum sein Thron.

Was will der Knabe wunderschön
Im ernsten Männerkreise?
Er hört, er redet; schweigend sehn
Auf Israels Weise.
An Leib' ein Kind, an Geist ein Mann
Sie schauen ihn bewundernd an.

Wie strahlen wundersam und hell
Die Augen ihm, die frommen!
Als wär er von des Lichtes Quell,
Dem Ewigen gekommen.
Die Greise sah'n sein Angesicht —
„Ein Kind der Erde ist es nicht!“

Die Mutter und der Vater nah'n
Mit angsterfüllten Herzen.
„Ach, warum hast du das gethan!
Wir suchten dich mit Schmerzen!“ —
„Ihr sucht? — Muß ich doch wie ihr wißt,
„In dem sein, was des Vaters ist!“

Er spricht es; alle schau'n auf ihn
Mit ahnungsvollen Schweigen. —
„Seh'n wir Isai's Sprößling blühn?
„Ihn, dem die Seher zeugen?“
Ihr Herz entbrennt, der Knabe steht
Ein König, Priester und Profet.

Der Knabe Jesus.

Holder Himmelsknabe
Ueber Alles mild,
Gottes schönste Gabe
Jeder Anmuth Bild!
Dich im Geist erbliken
Bringt schon Himmelslust
Füllet mit Entzüken
Meine junge Brust.

In den goldnen langen
Loken stehst du ja,
Schlank und unbefangen
Wie ein Engel da;
Deine Wangen mahlet
Junger Rosen Zier,
Und ein Himmel strahlet
Aus den Augen dir.

Engelreine Güte,
Himmelsfreundlichkeit,

Holder Unschuld Blüthe
Und Bescheidenheit —
Sanftheit, Milde, jede
Tugend und ihr Glük
Zeigt Geberd' und Rede
Zeiget jeder Blik.

Wenn die Morgenröthe
Früh in's Fenster schien,
Fand sie im Gebete,
Dich schon auf den Knie'n.
Gottes Wege gehen,
Thün, was er gebeut,
Immer auf ihn sehen,
War dir Seligkeit.

Unter freiem Himmel,
Auf der grünen Flur,
Fern vom Weltgetümmel
Sahst du seine Spur.
Jeder Blume Farbe,
Jedes Laubes Grün,
Baumfrucht, Traube, Garbe,
Mahnte dich an ihn.

Ohne ihn zu preisen,
Ohne Herzensdank,
Nahmst du keine Speisen,
Nahmst du keinen Trank.
Wie in seinem Arme,
Schliefst bei Sternenschein,
Du entfernt vom Harme
Süß und ruhig ein.

Deiner Aeltern Freude
Warst du — warst ihr Glük,

Ehrtest, liebtest beide,
Folgtest ihrem Blik.
Freudeweinend blikten
Sie oft Himmelwärts;
Wechselweise drükten,
Sie Dich an das Herz.

Treulich giengst Du Deinem
Vater an die Hand,
Halfest ihm bei seinem
Schweren Handwerksstand;
Harte Arbeitstage,
Voll von Müh und Schweiß
Trugst du ohne Klage
Mit rastlosem Fleiß.

Gern nach alter Sitte
Gingst mit frommem Sinn
In der Aeltern Mitte
Du zum Tempel hin;
Gottes Näh' durchglühte
Ganz Dein edles Herz —
Süß Dein ganz Gemüthe
Mächtig himmelwärts.

Voll der Freude eiltest
Du den Lehrern zu,
Unter ihnen weiltest
Ganze Tage Du.
Still war Dein Betragen,
Und Du warst ganz Ohr,
Brachtest Deine Fragen
So bescheiden vor!

Deine Worte flossen
Sanft wie Honig fließt,

Wie auf junge Rosen
Sich der Thau ergießt;
Selbst die Weisen standen
Hocherstaunet da;
Tiefgerührt empfanden
Alle: Gott ist nah.

Holder Gottesknabe,
Jeder Anmuth reich
Reich an jeder Gabe,
Wäre ich Dir gleich!
Daß ich hier auf Erde
Fromm und gut wie Du
Ganz Dir ähnlich werde —
Hilf mir doch dazu!

Die Sünderinn.

Ein Farisäer trat zu Jesus einst,
und sprach: Erlaubst Du großer Lehrer mir
daß ich in meiner Wohnung dir ein Mahl
bereite, und ein Polster für Dich lege?
und Jesus sprach, ich werde zu Dir kommen! —
Dann lehrt er noch das Volk, bis ihn die Zeit
zum Mahle rief, und zum Geuuß der Gaben,
die uns aus Gottes Hand die Erde bringt.

Und Jesus trat in den geschmükten Saal
des stolzen Farisäers, ließ die Füße
von Sklaven waschen aus dem goldnen Beken
und legte sich nach Sitten seines Volks,
hin auf das weiche Polster vor die Tafel.
Als nun der Göttliche die Auswahl seltner Speisen
auch menschlich froh genoß, und heitern Sinn
erwekte durch die Anmuth seiner Reden, —

trat schüchtern jezt ein Weib zu seinen Füßen;
und weinte still, daß sie als Sünderinn
hier stehe neben dem Gerechten, der
im Glanz der Unschuld ihr, ein höhrer Geist,
ein Auserwählter Gottes ihr erschien.
Das ist die Wehmuth, die das Herz erweicht,
wenn einem Sünder auf der Bess'rung Wege
der edle Mensch begegnet, der den Pfad
des Guten nie verließ, und mit der Gottheit
vereint, die Schwachen hin zur Tugend führt.

Doch voll von Liebe zu dem Göttlichen,
voll Sehnsucht nach der Reinigung vom Bösen,
sinkt jezt das Weib zu Jesus Füßen nieder,
benezet sie mit reuevollen Thränen,
und troknet sie, zum Zeichen heißer Liebe,
mit sanft ergossnen Loken ihres Haars.
Mit Innigkeit und tiefgefühlter Rührung
umschlingt sie dann die Füße läßt die Lippen
auf ihnen zitternd ruhen; ach sie heischt,
die Schmachtende, des Herzens Heiligung,
und die Gemeinschaft mit dem Auserwählten,
und Antheil an dem heiligen Geist des Lehrers.

Und jezt erhob sie sich auf ihre Knie,
und öffnete das reine Glas mit Oehlen.
Die, ausgepreßt aus balsamreichen Blumen
im Saal umher die Wohlgerüche strömten.
Demüthig sank die Zarte wieder hin,
und salbte mit dem Oel des Lehrers Füße
und neigte dann das Haupt zum Polster nieder.

Der Farisäer warf den Blik voll Grolls
auf das gebeugte, tiefbewegte Weib,
und sprach dann im Verborgnen: „Wie? er läßt
„sich küssen von dem Weibe, und mit Oehlen

„die Füsse salben? Weiß er nicht, daß sie
„geflohen wird, von uns, den reinen Juden
„und ausgestoßen aus Jehova's Volk
„dahin lebt in der Schuld? denn, Preis gegeben
„dem Laster, kennet sie die Keuschheit nicht,
„und fröhnet nur der Wohllust und der Sünde!
„Und dennoch nennt er sich den Liebling Gottes,
„will das Verborgne wissen und enthüllen,
„durch Wunderthaten alles das erfüllen,
„was uns die Schrift von den Profeten sagt!"

Doch Jesus kannte wohl des Stolzen Sinn,
und sprach: erlaube, Simon, daß ich dich
um deine Meinung frage! „Lehrer, sprich!"
antwortet Simon. Und der Heiland sprach:

Es war ein reicher Mann, der seine Güter
für Zinsen vieler Geldbedürft'gen lieh.
Ihm war ein Mann fünfhundert Groschen schuldig,
ein anderer nur fünfzig; aber beide
vermochten nicht zu tilgen ihre Schuld.
Des Reichen Herz war nicht durch Geld verhärtet,
er fühlte menschlich, und — erließ die Schuld.

Sprich, welcher mochte wohl nach deiner Meinung,
die Größe des Geschenks am meisten fühlen;
und ihm, von heißer Dankbarkeit erglüht,
den lautesten Beweis der Liebe zollen?

Und Simon sprach: „Der welcher mehr erhielt!"
Da wendete sich Jesus zu dem Weibe
und sprach: „Betrachte sie, die hier voll Reue
zu meinen Füssen liegt! Ich bin gekommen
zu dir als Gast. Das Beken boten mir
nicht deine Hände dar zur Reinigung;
ein Sklave war bereit zu diesem Dienst.
Sie aber hat die Füsse mir benezt

mit Thränen, und mit ihres Hauptes Haaren
getroknet, und an ihnen mit den Lippen
gehangen ohne Unterlaß. Du gabst
mir nicht den Liebeskuß, als diesen Saal
ich erst betrat! Und Salben goßest du
nicht auf mein Haupt. Sie hat den Narden Balsam
gegossen auf den niedern Fuß zur Salbung.
O, sie hat viel geliebt! Sie hat erkannt
die Gnade Gottes die ich euch so laut
verkündige, die über alle Sünder
Verzeihung bringt. Die Größe des Geschenks
ermißt sie ganz, und liebt dafür so innig!
Und darum werden ihr der Sünden viel
verziehen; denn sie liebet und das Gute
erregt ein banges Sehnen ihr im Innern,
und Gottes Heilung fordert jezt ihr Herz,
das an des Lasters tiefen Wunden blutet.
Und wem nur wenig von der Sünden Last
genommen wird, der trägt sie darum fort,
weil er nur wenig liebt." —

Da murreten viel
der Gäste sich entrüstend, über ihn,
und sprachen unter sich: Wer ist er denn?
daß er verwegen an sich reißt die Macht
die Sünden zu vergeben!

Aber jezt
sprach Jesus zu dem Weibe: Weil du glaubst,
daß ich, von Gott gesendet, seine Wahrheit
den Menschen lehre; weil du liebest, was gut
und göttlich ist: so wirst du Tröstung finden!
Der Friede Gottes wird dein kummervolles Herz
erheben, denn du bist jezt ausgesöhnt
mit ihm, der gern vergibt den Reuevollen.

Jesus der Kinderfreund.

Ein Frühlingsabend, hell wie Glut
Beschien den grünen Hügel,
Der See, mit waldumkränzter Fluth
Glich einem goldnen Spiegel;
Die Schäflein, roth vom Abendstrahl
Verließen schon das Blumenthal;
Der Schiffer heimwärts dachte —
Ans Land sein Schifflein brachte.

Vom Morgen bis zum Abendroth
Hat Jesus stets gelehret,
Gehoben der Bedrängten Noth
Und jedem Trost gewähret.
Des Volkes dichtgedrängte Schaar,
Von der er stets umgeben war,
Zog fort, befreit von Schmerzen
Und Gottes Trost im Herzen.

Dort schaut ein Greis, heut früh noch blind,
Das Licht der Sonne wieder,
Hier hört zum erstenmal ein Kind
Der Vögel Abendlieder;
Die Kranken, die man erst hertrug,
Sind frisch und roth, und stark genug,
Ihr Bett' nach Haus zu tragen,
Indem sie Gott Dank sagen.

Und Jesus, ganz ermüdet, sizt,
Am grünen Felsenhange,
Die Rechte, müd von Wohlthun, stüzt
Die röthlich schöne Wange,
So lieblich, wie sein Angesicht,
Ist wohl die Frühlingssonne nicht,
Die Licht und Luft und Leben
Ringsum der Welt gegeben.

Und sieh — dort in der Ferne steh'n
Voll Andacht und Vertrauen,
Mit ihren Kindlein zart und schön,
Noch edele fromme Frauen!
Sie brächten noch die Kleinen gern
Voll Mutterliebe zu dem Herrn;
Die Kinder selbst verlangen
Den Segen zu empfangen.

Unwillig spricht der Jünger Schaar:
„Er ist schon müd von Lehren,
Seht ihr nicht, wie geplagt er war,
Müßt ihn nun nicht mehr stören!“
Die Kleinen, die sich so gefreut,
Erfüllet plözlich Traurigkeit;
Die Mütter sehn betroffen
Getäuscht ihr süsses Hoffen.

Doch Er, der Freund der Unschuld spricht,
Da er das Wort vernommen,
„O, wehret doch den Kleinen nicht,
Und laßt sie zu mir kommen!
Denn, wahrlich, wahrlich sag' ich euch,
Nur solcher ist das Himmelreich;
Wollt ihr es je erreichen
So müßt ihr ihnen gleichen.“

Von seiner Freundlichkeit gerührt
Die frommen Mütter weinen,
Und an der Mütter Hand geführt,
Nah'n freudig sich die Kleinen;
Sie drängen sich um seine Knie,
Bei seinem Anblik fühlen sie,
Mehr, als in Mutterarmen,
Ihr Herz von Lieb erwarmen.

Das Kleinste, das sein Arm umschloß,
Es lächelt unerschroken,
Ein andres spielt auf seinem Schooß,
Vertraut mit seinen Loken,
Die übrigen im Kreise steh'n
Und unverwand zu ihm aufseh'n,
Und fromm die Händchen falten,
Den Segen zu erhalten.

Und unaussprechlich lieblich giebt
Er ihnen nun den Segen
Es fühlt, wer je das Gute liebt:
Gott, Gott ist hier zugegen.
Es schweigt der Vogel in der Luft,
Die Blumen hauchen süßern Duft.
Die Sonn' scheint still zu stehen,
Den Segnenden zu sehen.

Mit Dankesthränen in dem Blik
Im Herzen Himmelsfreuden,
Beglükt durch ihrer Kinder Glük,
Die frommen Mütter scheiden;
Zu ihren Kindern jede spricht:
„Vergesset dieses Abends nicht;
O bleibt durch's ganze Leben
Dem Heiland treu ergeben!

Sie bleiben in dem Guten treu,
Ihr Thun war — Ihn zu lieben;
Sie flohen stets mit heil'ger Scheu,
Was Ihn ja könnt betrüben
Er blieb ihr Freund in jeder Noth
Schenkt ihnen Himmelstrost im Tod
Und dann an seinem Throne
Des Himmels Strahlenkrone.

Jesus und das Moos.

In tiefer Schlucht, in Waldesschooß
Entsproßt das zarte, falbe Moos,
Ein Teppich sanft und weich;
Den Bliken zeigt es sich nur klein,
Doch schließt sein Bau ein Wunder ein
Von Wipfel, Laub und Zweig.

Zu Rosengluth und Waldesgrün
Schaut hin das Moos und seufzt: solch Blühn
Gab mir der Himmel nicht.
Viel Tritte rauschen über mir
Und nicht ein Auge sieht mich hier
Denn alle lokt das Licht.

Und sieh, da kommt im Abendschein,
Der Heiland, wandelnd durch den Hain
Mit bleichem Angesicht.
Mit wundem Fuß er weiter mußt',
Und fühlt nun weiches Moos, mit Lust
Zu seinen Füssen dicht.

Er kam erst durch die Wüste her,
Da brannten Sand und Sonne sehr;
Nun kühlt das sanfte Moos;
Da spricht der Heiland: Vatershand
Hat solche Lieb' auf dich gewandt
In Zartheit ernst und groß!

Welch' Auge mag so blöde sein,
Erkennt nicht in der Kleinheit dein
Des Schöpfers Macht und Huld?
Du zierlich Kraut, so außer Acht,
Dein hat der Vater auch gedacht;
Dein Loos, trag's mit Geduld!

Dies Wort bracht Jesus kaum hervor,
Da sprießt es aus dem Moos empor
Ein Röslein wundermild.
Moosröslein wurd' es bald genannt
Das blühet nun in jedem Land,
Der Demuth süsses Bild.

Des Heilands Erdenleid versüßt
Hat es, die Füß' ihm sanft geküßt
Da wurd' ihm solch ein Lohn!
O Herz! sei immer treu nnd weich,
Bist du bedrükt, dem Moose gleich,
Dann knospt die Rose schon.

An die heilige Magdalena unter dem Kreuze.

Schmerzlich schauend am hohen Kreuz
Dieß gesunkene Haupt, dieses in tiefen Schmerz
Ausgespannte Armenpaar,
Magdalena! erglüht nicht mehr von alter Gluth
Deine liebende Brust; es flieht
Von der Stirne der Schnee, fliehet die Rosenschnelze
Von gewandelten Antliz dir
Wer erkennte dich hier, heilige Büßerin,
Die du Leben dem Tode entschöpfst!
O wie bleichet der Tod, nezet die Thränenfluth'
Jezt die marmornen Wangen dir!
Wie in Seufzern und Schmerz hauchest dein blühendes
Leben hier du am Kreuze aus!
Magdalena! vernimm Worte des Trostes: bald,
Bald versieget der Thränenquell';
Kehrt mit rosigem Licht wieder der dritte Tag,
Bringt er freudig Gaben dir:
Denn die Sonnen, so jezt traurig erloschen sind

Durch zwei nächtlicher Tage Frist,
Sie bestrahlen dich dann zwiefach mit Himmelslicht.

Das Grab des Heilandes.

So schläfst du nun den Todesschlaf im Grabe,
Du junger Held, der schöne Dornen trug.
Dein Leben war für Tausend Lebensgabe,
Dein Tod erquikt auch Sterbende mit Muth.
Ruh' dann, erlös't von allem Jammer,
Womit dich Menschenhärte traf,
In deiner stillen Kammer
Den schwer errung'nen Schlaf!

Du aber Freund, an diesem bittern Tage
Kann, schau mit mir der Menschheit Scenen an.
Sieh, welch ein Mensch! betracht' ihn tief und sage:
Wer der Menschen segnender je werden kann?
Kann, laß an seiner Gruft uns denken,
Was uns im Tod allein erfreut,
Aus Liebe sich zu kränken,
Ist süsse Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläermeere
Wer gab dem Jünglinge den hohen Geist,
Der, wie entkommen schon der Erden Schwere
Sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt.
Und schaut, wie seine Sonne leuchtet
Auf Bös' und Gute, wie sein Thau
So Ros', als Dorn befeuchtet
Auf einer Gottes Au.

„Auf, laßt uns Kinder sein der Vatergüte,
„Vollkommen, wie der Herr vollkommen ist:"

So pflanzt er in der Sterblichen Gemüthe.
Unsterblich Wesen, das sich selbst vergießt,
Und im Verborgenen schafft und betet,
Für Menschen schafft, für Feinde fleht,
Still für die Zukunft säet
Und still von dannen geht.

„Glükselige Armen! glüklich, die da leiden
In sanfter Unschuld, der Erbarmenden,
Die, reines Herzens, Menschen Fried' und Freuden,
Und Mitleid reichen und den Haß bestehn.
Seid fröhlich und getrost! euch lohnet
Im Himmel ew'ger Trost und Lohn,
Wo jeder Gute wohnet,
Dem Haß der Welt entflohn.

Ihr seid der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
Ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit
In euch ist Glanz, damit Glanz um euch werde,
In euch ist Reichthum, der die Erde weiht!
Auf! dringet durch die enge Pforte;
Eng' ist die Pforte, schmal der Weg
Der zu dem Freudenworte
Führt unbetret'nen Steg.

So sprach er und ging selbst der Dornen Pfade,
Die noch dem Sterbenden sein blutig Haupt
Im Kranze schmükten. Haupt, du lächelst Gnade,
Als hätte Ros' und Lorbeer dich umlaubt!
Entschlumm're! Bald wird deine Krone
Siegprangend wie der Sterne Glanz,
Dem Gottmenschen zum Lohne
Ein ew'ger Gotteskranz.

Denn, sanft wie Gott, gefällig, gleich den Engeln
War Güte nur und Huld sein Königreich.

Mitfühlend unsrer Last und unsrer Mängeln,
Nur sich allein an Glanz und Würde gleich;
Ein Gotteseifrer ohn' Entrüsten,
Der, nie verhöhnend, oft beweint,
Was Menschen dulden müßten,
Ein ächter Menschenfreund.

Wie? hätt' er nicht schon lebend g'nug gelitten?
Er, dessen Herz das Mitleid selber war;
Ein zarter Sproß', um den die Stürme stritten;
Ein Arzt, dem fremdes eigen Leid gebar.
„Laß diesen Kelch vorübergehen:
Doch, Vater, du hast ihn gefüllt —
Dein Wille soll geschehen!
Nicht ich — wie du, Herr, willst."

Er trank ihn; als nun seine zarten Glieder
Gefühl der Gottesverlassenheit durchdrang
Schon drükte Nacht die matten Augenlieder,
Des schweren Hohnes schwarze Wolke sank;
Zerrissen war der lezten Schmerzen
Geliebter Knote der den Freund,
Mit Freund= und Mutterherzen
Im Tode noch vereint:

Da blikt' er auf und sah die schönen Auen,
Die er dem Sünder mitleidsvoll verhieß;
„Gedenk' an mich, und laß dein Reich mich schauen!" —
„Heut sollst du's schau'n der Freuden Paradie's!" —
„Empfang' in deine Vaterhände
Den matten Geist — es ist vollbracht!"
Da kam sein stilles Ende,
Sein Auge schloß die Nacht.

Nicht Thränen, Freund, ein Leben ihm zu weihen,
Wie seines, das nur ist Religion.

Was ihn erfreute, soll auch uns erfreuen,
Was er verschmähte, sei uns schlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Den Haß der Welt, wie Er, verzeihn,
Im Wohlthun Rache finden,
Soll Kristenthum uns sein.

Tod und Auferstehung Jesu.

Als des Erblaßten Leib in die stille Höhle gesenkt war
Mehr getödet als Er, irrt' der Verlassenen Schaar;
Wie zerknikte Blumen, wie Halme zerschmettert von Hagel
Wilde zerschmettert, war niedergesunken ihr Muth
Siehe, da hörte ihr Ohr unfern dem heiligen Grabe
Stimmen, es dünkte sie lieblichen Hirten Gesang:
Genien sangen, der Menschheit Wächter und ihre Begleiter
In der Unsterblichen Kor hob sich der Trauernden Herz,
In der Traurenden Herz goßen sie himmlischen Trost:

Die Genien.

„Unser Führer erblich! seinen Geliebtern
Freund und Vater, ein Hirt jedem verirrten Lamm
(Seht die schmachtende Heerde
Drunten schmachten im Todesthal)
Führt die irrende Schaar, leitet zu Quellen sie,
Quellen himmlischen Tranks, süßer Erwartungen:
Denn der Bote des Lebens —
Ist nicht todt, o er schlummert nur.

„Wiederkommer wird er, seinen Verlassenen,
Wieder kommen ein Stern aus der umwölkten Nacht;
Bald erscheint die schönste
Morgenröthe der Träumenden.
Und sie werden ihn seh'n! (weket den zartesten
Ton, den ihnen ins Herz scheidend der Edle goß!)

Wiederkommen, ich will euch
Zu mir nehmen, ihr sollt mich seh'n,

„Und euch freuen; wie sich ihres gebornen Sohns
Eine Mutter erfreut; wie den gestorbenen
Sohn der liebende Vater
Lebend neu in die Arme schließt.
Und sie werden der Welt werden, was er ihr war,
Jedes Irrenden Lammes Hüter; in tiefer Nacht
Segnend leuchtende Sterne;
Er der strahlende Morgenstern."

Labend goß, wie erfrischender Thau auf schmachtende Blumen,
Sich der Himmlischen Lied in der Erstorb'nen Herz.
Und sie wagten es, nachzusingen dem Liede der Wächter,
Zweifelnd lösete sich ihre beklommene Brust.

Die Jünger.

„Wiederkommen wird Er den sie verschmäheten,
Wiederkommen auch uns, den wir verläugnend flohn;
War die Heerde des Hirten,
War die Aue des Sternes werth?
Frieden gab er der Welt; aber sie kannt ihn nicht!
Wahrheit; und sie verschloß lüsternd die Augen ihr.
Welchen Sklaven die Kette
Freut, genießet die Freiheit nie."

Und der Gesang der Genien tönt in vollen Kören;
Von der heiligen Gruft tönte das Echo darein:

Die Genien.

„So hoch der Himmel über der Erde, sind
Gedanken Gottes über der Menschen Sinn.
Die Morgensonne Thau befeuchtet
Rosen und Lilien, Stepp' und Dornen.
Was nicht geschehn ist; (Alles hat seine Zeit,)

Wird werden; rüstet Herzen und Geist und Hand,
Die Ernt' ist groß, erhebt das Auge;
Schauet die Fluren, die euch erwarten
Im goldnen Kleide. Retter und Wächter sein
Der Menschenseelen: lebend und sterbend sich
Der Wahrheit weihen — macht unsterblich;
Denn sie erstebt die begrabne Wahrheit!"

Da gieng die Morgenröth' empor, ein Sturm
(Der Herr war nicht im Sturm) erschütterte
Das Felsengrab; die Erde bebt'; es sprang
Des Grabes Siegel und der Fels entwich.
Ein Feuer rings umstrahlete das Grab;
(Der Herr war nicht im Feuer) und ein Hauch
Vom Munde Gottes weht im sanften Kuß
Dem Todten zu: „Erwache!" — Da erstand
Der Erstling Gottes; alle Genien
Der Menschenvölker floßen hin zu Ihm,
Dem ersten großen Genius: zu Ihm,
Dem Schuz und Retter, und Beseliger
Und Förderer seines Volkes Aeonen hin.
Doch Er, aus ihrer Mitt' enteilend, sucht
Die Seine auf und ruft mit Liebe laut:
Maria!

An Maria.

Zu dir, du heilige Jungfrau, möcht' ich fliegen,
Zu dir, die du in deiner Himmelsreine,
Umblüht von sel'ger Klarheit lichtem Scheine,
Von Gottes Thron zur Erde scheinst gestiegen;

Daß ich vor dir verehrend könnte liegen:
Auf daß du schauen könntest, wie ich weine,

Weil ich nicht werth bin, o du göttlich Reine,
Daß ich hinblike nach den Engelszügen.

O neige gnadenvoll dich zu mir Armen!
Verhülle mir nicht deines Glanzes Strahlen,
Gib Sünd'gem mir dein huldvoll mild Erbarmen.

An mir ein Werk des frommen Mitleids übe,
Und laß mich Schwachen nicht zu Boden fallen:
Denn du bist ja die starke, ew'ge Liebe!

Wettgesang.

Vor dem Bilde der seligsten Jungfrau.

Sieh! wie huldreich die ganz liebliche Mutter ist:
Anmuth strahlet ihr Blik, strahlet Bescheidenheit;
Die jungfräuliche Mutter
Gibt ihr himmlisches Lächeln kund.

Zwiefach strahlet das Kind: Lilien und Purpurglanz;
Hohe Freude entweht jeglichem zarten Glied.
Selbst wer nicht ihn erkennte,
Rief': den Göttlichen zeigt dieß Bild!

Himmelblaues Gewölk bildet der Jungfrau Thron,
Der Beflügelten Schaar reiht um die Holde sich,
Und die silbernen Hörner
Limas tritt ihr geweihter Fuß.

Sieh das Knäblein, es steht aufrecht im weichen Schooß
Und blikt strahlend empor. Lieblich gesellen sich,
Zart verschmolzen zur Einheit
Hier die Liebe und Majestät.

Nicht im glänzenden Prunk kleidet die Jungfrau sich;
Schmelz des Veilchens bedekt hold und bescheiden sie,

Sonder güldene Zierde
Ist durch Anmuth sie hoch geschmükt.

Keiner Hülle bedarf, kleiderlos, dieses Kind,
Denn es deket das Licht ihn um so lieblicher;
Himmlisch leuchtende Strahlen
Kränzen wachsend sein hohes Haupt.

Das jungfräuliche Haar hüllet der Schleier ein,
Die erhabene Stirn' zeiget sich. Deutscher Thau
Tränkt die Wimpern der Augen,
Trefflich ist der Carmin gemengt.

Gülden lokt sich und wallt, kräuselnd des Söhnleins Haar,
Auf dem Marien=Gesicht lächelt die Sonne mild;
Lilien blühen mit Aepfeln,
Flammen glühen in Rosenschnelz.

Zu des Bogens Azur hebet die süsse Last,
Wonnesaugenden Bliks, thauende Wimpern auf,
Und die zarte Pupille
Glänzt wie Oel in der milden Gluth.

Welch ein lieblicher Bliz, Trauben aus Edelstein,
In dem milchigen Paar wonniger Aeugelein,
So die Gluthen des Akers
Mit des Firnisses Glanz gepaart!

Welche Worte entweh'n lispelnd der Jungfrau Mund?
Ihrer einzigen Lust reicht sie ein Blümlein dar;
Zu empfehlen das Zarte
Drükt sie sanft es in Seine Hand.

Weint etwa das Kind? — Sieh! oder winket es?
Deutlich drükt es fürwahr innige Liebe aus:
Auf den sanftesten Lippen
Wechselt sinnig die Purpurgluth.

Welche Wonne entweht wohl den Verklärten selbst,
Da die Schilderung schon himmlischer Zauber prägt!
O der lieblichen Mutter!
O des lieblichsten Knäbeleins!

Maria die Hochgeliebte.

Eigen nur bin ich der himmlischen Huldinn,
Die von so wonniger, zärtlicher Liebe,
Daß, wer sie suchet in sehnendem Triebe
Wie auch unwürdig sie nie ihn verschmäht.

Königin, thront sie erhaben im Himmel,
Aber ihr Auge, es ruhet auf jenen,
Deren andächtiges, liebendes Sehnen,
Nach der so himmlischen Schönheit ergeht.

Das ist die Jungfrau, die Schöne, die Reine,
Welche der Höchste zur Braut sich erkoren,
Welche den Höchsten als Mutter geboren;
Seiest es, welche das Herz mir entwandt.

Könnte doch Einmal ich alle die Herzen
Schmachtend vor Liebe zur Krone der Frauen,
Zu der so wonnigen Königin schauen;
Lobten doch alle sie liebeentbrannt:

Fröhlich erschölle in jeglichen Zonen,
Dann in der Saiten melodischem Beben:
Jubelnd: Maria, Maria soll leben,
Leben der Herr, der so sehr sie geliebt!

Suche wer mag, sich noch andere Liebe,
Mag, wer da kann, sich an irdischer Schöne
Friedlich ergözen: mich fesselt die schöne
Huldin, die Jesus der Schönste geliebt.

Streke die Hände denn aus, o Maria!
Wonnige! die mein Gefühl du gewonnen,
Nimm aus der Brust mir das Herz, das beklommen
Liebend und seufzend nur schmachtet nach dir.

Tauche es tief in die flammenden Gluthen
Wo du nur lebest in göttlicher Liebe;
Fache dann ähnliche, selige Triebe
Für den geliebtesten Jesus in mir.

Die Auferwekung des Lazarus.

Lazarus lag in Bethania krank, der Bruder Maria's,
Welche gesalbet dem Herrn mit köstlicher Salbe die Füße,
Und mit den eigenen Loken getroknet sie hatt', und der Bruder,
Martha's, krank zum Sterben ach! lag der geliebteste Bruder,
Und es sandten zu Jesus die innig bekümmerten Schwestern:
„Den du liebest, ist krank!“ so scholl ihm die schmerzliche Botschaft.
Als vernommen die Stimme der Klage der göttliche Retter,
Hub er die Augen zu Gott, und vom Strale durchflammt der Ahnung;
Höherer, himmlischer, sprach mit der Milde des Ernst's er zum Boten:
„Nicht zum Tode, das sagt! ist die Krankheit! nein zu der Ehre
Gottes; verherrlichet wird durch sie der Name des Sohnes.“
Sieh! und der liebende Freund, wie sehr auch mit inniger Regung
Hieng an den dreien sein Herz, doch vermocht' er zu säumen, und weilte

Zwei der Tage noch jezt, (so prüft oft die Liebe, bevor sie
Ueberraschend uns naht mit dem Köstlichsten) bis er des Jammers
Stätte sich nahte. Mit eins erhub er sich jezt zu den Jüngern:
„Auf und wandern wir wieder hinauf nach den Städten in Juda!“
Und es sagten erschroken die Jünger ihm: „Meister, was denkst du?
Steinigen wollten die Juden dich jüngst, und unter der tollen
Rotte jezt wagest du dich aufs neue schon?“ — Jesus erwiedert:
„Sind nicht zwölf der Stunden des Tags? Wer wandelt im Tage,
„Nimmer stößet sich der; denn es leuchtet das himmlische Licht ihm,
„Welches erleuchtet die Welt; doch wer da wandelt im Dunkeln,
„Dieser stößet sich, denn nicht in ihm ist die himmlische Leuchte.“
— Als das bedeutende Wort, das hohe, der Seher gesprochen,
Wieder sagt' er den zweifelnd noch Sinnenden: „Lazarus, unser
„Freund ist entschlafen; doch auf! ich gehe, zu weken den Schläfer.“
„Schläft er, so bessert es sich mit dem Kranken,“ sprachen die Jünger;
Denn es hatt' ihr befangener Sinn das Wort nicht verstanden,
Und vom leiblichen Schlaf' es irdisch gedeutet. Da sprach er
Frei jezt ohne Hülle: „Gestorben ist Lazarus! Staunt ihr?
„Fällt der Schreken der Trauer auf euch? Ich freue mich um euch,
„Daß er gestorben, und ich nicht war zugegen beim Sterben.

„Denn ihr sollt die Macht jezt erkennen, die Gott mir gegeben,
„Und es wird sich in euch die Flamme des Glaubens erhöhen.
„Auf und gehn wir zu ihm!" Und Thomas Didimos sagte
(Denn ihm hatte der Schmerz um den Lieben das Innre der Sinne
Und des Herzens belastend umwölkt) zu seinen Genossen:
„Kommt und gehen wir mit, und lasset uns mit ihm sterben."
— Jezt, wo Jerusalem sich erhub, die Herrliche Gottes,
Nah der heiligen Stadt, vor Bethania's dörfliche Hütten
Nahte der Herr, und um ihn der Kreis der geleitenden Treuen;
Als von Martha's Hause noch fern und Maria's sie weilten,
Wo der Trauernden viel und der Tröstenden waren im Hause,
Denn es war der vierte der Tage schon, seit den Erblaßten
Hatt' empfangen die Gruft; da hörete Martha, der Seher
Komme; wie eilte sie nicht dem Theuren entgegen! Maria
Blieb bei den Tröstenden in sich gesenkt mit verhaltenem Schmerze.
Mit der geschäftigen Hast, auch in der Trauer, vom Strale
Zitternder Hoffnung durchbebt, trat Martha nun trauernd vor Jesus,
Sprach und weinte zugleich: „Ach kommst du noch endlich! O wärst du
„Nahe gewesen, bevor er verschied; noch lebte der Theure!
„Und jezt haben sie ihn schon in den Felsen gesenket,
„Und mein Leben mit ihm und mein Licht. Doch ob ihr der Todten
„Land schon empfieng; doch sagt mir das Herz, was immer von Gott du
„Bittest, das giebt dir auch Gott!" — Und Jesus gelassen erwiedert:
„Stille die Klagen: Er soll vom Tod erstehen, der todt war."

Martha mit Schluchzen darauf: „Wohl weiß ich, am lezten der Tage,
Wann die Gräber gebären, da wird erstehen der Bruder!
Wie am Apfel des Aug's halt' ich an der stärkenden Hoffnung!"
Jesus, mit Hoheit des Himmels gerüstet, sprach jezt die Worte:
„Hör' und verwahr' es tief in der Seele! Die Auferstehung
Und das Leben bin ich; wer an mich glaubet, wird leben,
Ob er auch stürb', und wer lebt und glaubet an mich, der wird nimmer
Sterben; glaubest du das?" — Sie voll Begeist'rung: „Des Lebens
Worte reden aus dir! wie könnt' ich zweifeln? Ich glaube,
Ja ich glaube, du bist der Sohn, der Verheißene Gottes,
Der zu befreien die Welt vom Elend der Sünde gekommen."
Als sie geendet die flammenden Worte, mit Eile jezt ging sie,
Heimlich zu rufen heran zu der Stätte, wo Jesus noch weilte,
Vor des Dorf's Eingang, auch die trauernde Schwester Maria.
Und es machte sich auf Maria, zu folgen dem leisen
Ruf und entriß dem Gedräng' sich der Klagenden, Tröstenden hastig.
Schnell doch folgten ihr die. Sie wähnt sich vom Troste zu neuem
Schmerz nur gespornt, und bemannt vom Schmerz, dem heftig erneuten,
Eilte die Hastende jezo hinaus zum Grabe des Bruders,
Dort in Fluthen der Thränen zu lüften die Lasten der Sehnsucht.
Sieh! kaum hatte die Eilende jezt erreichet den hohen
Fremdling, stürzte sie schon vor seinen Füßen darnieder,
Sprach und weinte zugleich: „Ach kommst du noch endlich! O wärst du

Nahe gewesen, bevor er verschied, noch lebte der Todte."
Jesus, als er nun sah' die Thränen des Weib's und die Thränen
Derer, die mit ihm genaht, und jezt im Kreis ihn umstanden,
Heftig entbrannt' er im Geist und die Flamme des Schmerzes durchdrang ihn.
„Sprecht! wo verbargt' ihr ihn hin?" fragt' er. Sie rufen: So komme,
Komm und sieh' es! Da träufte vom Aug' ihm die himmlische Thräne.
„Ach wie liebt' er ihn nicht! wie bricht ihm sein Herz nicht des Freundes
Tod!" so riefen die Zeugen, die nächsten; doch andere finster
Murmelten: „Hat er ja doch dem Blinden die Augen eröffnet,
Warum schuf er nicht auch, daß der, den er liebte, nicht stürbe?"
Wieder entbrannt' in dem Geiste der Herr und nahte dem Grabe;
Eine gewaltige Kluft umwölbt' es; aber vor'm Eingang
Lastet' ein Stein. „So wälzt doch den Stein hinweg von dem Eingang!"
Als voll Ernstes dies Jesus gebot, da erwiederte Martha:
„Herr! was sinnst du? — Verwesungsgeruch' umschweben den Todten
Schon, den vierten der Tage bejammern wir ja den Begrab'nen."
Jesus entgegnete schnell: „Und schon ist verweht dir vom Sinne
Meiner Erinnerung Wort? Du werdest die Herrlichkeit Gottes
Schau'n, wenn Glaube dein Herz und Vertrau'n den Geist dir befestigt?"
Und anstemmend wälzten sie weg den Stein von dem Grabe.

Als im geöffneten Grabe jezt sah die Leiche des Freundes,
In der stillen Behausung die stille, die heilige, Jesus,
Hub er die Augen zum Himmel empor und betete laut auf:
„Vater, ich danke dir, daß du mich willig erhörest; des Sohnes
Bitten erhörest du stets, das weiß ich; o Ewiger, Dank dir!
Und ich sag' und bekenn' es hier laut, damit aus dem Volke,
Die versammelt umher in dem Kreis hier steh'n, es bezeugen,
Und vom Zweifel sich wenden zum Glauben, daß du mich gesendet."
Jezt mit durchdringendem Ruf, mit erschütterndem, rief er in's Grab hin:
„Lazarus steig' heraus!" Und, o Wunder! es trat der Gestorb'ne
Aus dem Grab', umwikelt mit Linnen an Händen und Füßen,
Und mit dem Tuche bedekt, das die Wangen ihm hüllt' und das Antliz;
Und den Erstaunten, Betäubten vom Volk und der Schwester, die nieder
Drohten zu stürzen im Schreken der Freud'; hell rufete Jesus:
„Lös't ihm die Binden und laßt ihn — was drängt ihr ihn? — wandert nach Hause,
Und verwahret es tief in der Seele: Die Auferstehung
Und das Leben bin ich. Wer glaubet an mich, wird leben,
Ob er auch stürb', und wer lebt und glaubet an mich, wird nimmer
Sterben." Da glaubeten viel; doch viel ergrimmten im Innern,
Von der Verblendungen Nezen umgarnt, voll hämischen Neides
Schlichen sie finster hinweg und sannen ihm Tüke des Todes.

Die Hochzeit zu Kana.

Der ersehnte Tag des Hochzeitfests war gekommen
Einem zärtlichen Paar, das lang' in der Stille sich liebte,
Und im Vertrauen auf Gott und den redlichen Fleiß, den der Himmel
Immer noch segnet, ob arm auch jedes schon war, sich entschlossen,
Für des Lebens Geleit in einander zu fügen die Hände.
Ein unscheinbares Städtchen erhub sich im Land Galiläa;
Dort in der Heimath Bezirk, wo die Sonne des Lebens den beiden
Und die Sonne der Lieb' auch war erschienen den beiden,
Wollten sie knüpfen den Bund, dort leben und Gutes und Böses
Theilen des Lebens, dort schlummern dereinst in der Väter Begräbniß;
Dort auch wollten das spärliche Mahl sie feiern der Hochzeit,
Und nach Sitte sich freu'n mit den Sippen und andern Genossen.
Jesus, wie auf die Erd' ein Genosse des menschlichen Elends,
Von dem Himmel er kam, und gern als Genosse der Freude,
Menschlicher, reiner sich in den Tagen der Menschheit erzeigte,
Unter den Sippen des Bräutigams ward mit Maria, der Mutter,
Auch mit geladen auf's Fest und nicht verschmäht' er die Ladung.
Freude belebte den Kreis ob des Demuthherrlichen Ankunft,
Und es waren geheftet auf ihn die Augen der Gäste,
Ob verborgen auch jezt noch des Göttlichen Größe den Meisten
War; denn er hatte der späteren herrlichen Thaten bis jezo
Keine gethan, noch im Volke gelehrt, in der Stille nur immer,

Untre des Pflegers Geschäft nachsinnend, in einsamen Stunden
Sich dem erhabenen Beruf, dem Gottbestimmten geweihet;
Ob sein Wandel unscheinbar und still in der Mitte der Seinen
Ging, doch liebten den Frommen, den Redlichen alle Genossen,
Und es ahneten viel aus der Hohheit der himmlischen Miene,
Aus der Gespräche bedeutendem Ernst, aus der Nähe des Mann's schon,
Die mittheilend bewegte das Herz, den großen Profeten.
Auch verklungen noch nicht im wohlaufmerkenden Herzen
Waren die Sagen von ihm, aus früherer Jugend erschollen.
Freude belebte den Kreis ob des Demuthherrlichen Ankunft,
Und er würzte mit frohen Gesprächen und weisen die Freude,
Mit geselligem, heiterem Ernst der Frohen sich freuend.
Auch der Traube Geschenk ward nicht gespart von den Gästen.
Jezt in Mitte des Mahls mit einmal regte sich Unruh
In Mariens Gesicht, sie erhub mit geschäftiger Eile
Von dem Polster sich nun, wo zwischen der Braut und den lieben
Brautgespielinnen unter den Frauen sie saß, von den Männern
Abgesondert; sie stand schon hinter dem Sohn jezt und winkt ihm,
Und er folgt' ihr hinaus zu der Thüre des Saals, denn der Sorge
Unruh sah' er ihr in dem Gesicht und fragte: „Was hast du?"
„Herr, sie haben nicht Weins genug!" erwiedert beschämt sie.
— Weib, was müheſt du mich, eh' meine Stunde gekommen,
Sagt' er mit Ernst zur Betroffenen jezt. „Ach um die Beschämung
Bangt mir des zärtlichen Paar's, und die Thrän' erglänzt' ihr im Auge,

Daß für die Freude des Mahls und die Ehre des Festes
der Spott nicht
Treffe die Guten, der Tag werd' unter den Nachbarn ge=
schåndet.
Wenn zur Armuth die Schmach, die unverschuldete wohnt,
Wie die Menschen denn sind, und die losere Zunge kein
Band kennt,
Und am Tage noch naht, von welchem so gerne doch alle
Gut' und bóse Bedeutungen reih'n an die Fernen der Zu=
kunft,
Krånken muß es ja wohl, verwunden empfindende Herzen,
Tief, und zumeist, die jezt von so mancherlei Bildern be=
wegt sind:
Drum o du Liebender schone des Rufs der Lieben, du
kannst es."
Tief im Innern bewegt, mit zum Himmel erhobenem Auge
Gieng er hinweg, als wålzt' er bedeutendes, Ernstes im
Herzen,
Nahte dann leise dem Schaffner des Mahls und sagt ihm:
Der Krüge
Sage wie viel hast du? „Sechs, Meister, erwiedert der
Schaffner,
Aber des Weines gebrichts, und alle die Krüge sind leer
schon."
„Fülle bis oben mit Wasser sie an, mit dem reinsten des
Bornes,
Thu' einfåltig nur, was ich dir sag'," — und der Schaffner
gehorchte.
Als nun die Krüge gefüllt, und standen gereiht auf den
Bånken,
Betete Jesus und hielt hoch über den Krügen die Hånde:
„Der du Grósseres einst durch Mose gethan, verleihe
Kraft dem Gebete des Sohns und wende die Schmach mir
des Hauses,
Daß sie sehen und glauben, ich sei der, den du gesendet,

Größere Schmach noch hinweg, die Sünde vom Volke zu nehmen."
Als er gebetet, und jezt nach den Krügen die Blike gewandt stand,
Glänzt' ihm in heller, in purpurner Fluth aus der Mündung der Krüge
Jezo der Traube Geschenk entgegen mit würzigem Dufte;
Und es kostete hoch verwundert des Weines der Schaffner.
Als sein Entzüken er wollt' in Worten verströmen, da hielt ihn
Jesus an: Nicht rede davon, geh', theile des Weines,
Unter die Gäste, wie sonst, daß ihr Herz noch mehr sich erfreue,
Und die Ehre des liebenden Paars nicht werde beschämet;
Dann zur freudebestürzeten Mutter begann er mit ernstem
Lächeln: Geh' jezt, du bist enthoben der zärtlichen Sorge,
Und des Wunsches gewährt, des frommen: Es nahet die Hülfe
Oft Vertrauenden schnell und beschämt die bange Besorgniß.
Wo dem Tage der Freud' auch oft Versuchung gesellt ist,
Prüfet sie nur, daß nicht im Taumel das Herz sich verliere,
Und, geläutert, aus ihr sich schöner erhebe die Freude.

Die Taufe Jesus.

Der von dem Licht zu zeugen war gekommen,
Nicht selbst das Licht, sein Bote nur und Späher,
Mit Glut erfüllt, wie Karmels grauer Seher,
Dem Licht zu sammeln die aufrichtig Frommen,

Und mit dem Wurfgeräth in ernsten Händen
Wie Spreu vom Korn das Gute von dem Bösen
Zu sondern stand, nur Reines sich erlesen
Und zu der Wahrheit Herzen wollte wenden.

Am Jordan rief im hären Gewande
Der strenge Mann, der Prediger der Wüsten,
Zum Lichtesreich mit Buße sich zu rüsten;
Und weit durchscholl sein Ruf umher die Lande.

Da kamen viel der heilbedürft'gen Seelen,
Und horchten seinen Worten am Gestade,
Und ließen mit der Taufe Wasserbade
Besprenget, sich dem neuen Bund vermählen.

Und als er sah, von dem das Licht entglommen,
Den Liebe zog hernieder zu der Erde,
Den Himmelssohn in menschlicher Gebärde
Demüthig selbst zu seiner Weihe kommen.

Rief er entzückt: „O nahe die großen Tage!
Der ists, dem ich nicht werth als Knecht zu dienen,
Das stille Lamm, zum Heil der Welt erschienen,
Daß es die Sünden Aller lös' und trage.

Dem sollt ihr folgen, seine Stimme hören!
Der ists, dem ich nicht werth den Schuh zu lösen,
Der nach mir kommt, vor mir doch ist gewesen."
— Und wollt' ihm sanft die Jordanstaufe wehren.

„Nicht hemme mich, wie mich zu thun es dränget!
Ich werde taufen mit des Geistes Gluthen:
Du sprenge mich" spricht Jesus „mit den Fluthen,
Eh' mich die heiße Leidenstauf umfänget.

Auch dich umfahen werden diese Gluthen,
Vorangehn vielen in dem Marterthume
Wirst du, des Marterthumes erste Blume!"
Er sprach's und stieg hinunter in die Fluthen.

Und fern am Saum der hochgezakten Hügel,
An denen sich des Himmels Enden schneiden,

Glänzt' es herab, als wären's Taubenflügel,
Indeß die Abendsonne wollte scheiden;

Und in den Wolken schwammen goldne Düfte,
Und eine Stimme wie aus Engelkören
Fernher gesungen floß herab die Lüfte:
„Dieß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!"

Noch klingt die Stimme in dem Heiligthume
Der Herzen: Wer sie sinnig will bewahren,
Wird, heildurchkräftigt, zu der Wahrheit Ruhme
Der innern Weihe Wunderkraft erfahren.

Jesus in Gethsemane.

Der stille Garten hat den Herrn empfangen,
Daß er sich dort noch mit den Seinen leze.
Verrath hat schon um ihn gestellt die Neze,
Die wen'gen Treuen hält der Schlaf gefangen.

Da sammelt ernst er im Gebet die Seele,
Das Auge fest zum Himmel hin gewendet;
Dem, der zum großen Werk ihn ausgesendet,
Daß Er des Werkes Ende Dem befehle.

Was Herbes auch ihm noch beschieden werde,
Er will den Kelch, zur Hefe ganz ihn trinken,
Obschon der Menschheit Kräfte dräu'n zu sinken,
Und blutig niederträuft sein Schweiß zur Erde.

Doch könnt' es sein, könnt' es vorübergehen!
O schreklich ist's, von halbgereiften Saaten
Hinweg, zum Lohn der edelsten der Thaten
Dem Tod des Fluchs sich hingeopfert sehen! —

Da, als ihn menschlich übermannt ein Zagen,
Vor'm Grauenloos die tiefsten Sinnen beben,

Des Lebens Wunsch sich mächtig will erheben,
Und kaum die Knie' den Bebenden noch tragen;

Da theilt die Luft ein schimmerndes Gefieder,
Und Kühlungshauche von des Berges Höhen
Und Tröstungslaute hört er drinnen wehen;
Da steigt ein Engel stärkend zu ihm nieder.

Und aus dem Kampfe freudig jezt erhoben,
Steht er durchkräftigt ganz, emporgerichtet;
„Wie du willst, Herr!" — und aller Streit geschlichtet! —
Und seine Scheitel glänzt vom Licht umwoben.

O wenn der Aengsten Fluthen dich umfahen,
Versinken willst du in den bangen Stunden?
Der selbst der Menschheit Herbestes empfunden,
Des Himmels Sohn, er wird dir stärkend nahen.

Die Verklärung auf Thabor.

Der Berg, vertraut der alten Seher Kunden,
Wo sie so oft in brünstigem Gebete
Einsam mit Gott sich inniger verbunden,
Tief unter sich des Lebens Tandgeräthe;

Der Thabor hat mit wenig seiner Treuen
Zu gleichem Zwek den Herrn jezt aufgenommen,
Und als sie sich erhabner Andacht weihen,
Vom Stral des Gotteslichtes hell durchglommen;

Glanzwolken sehn die Jünger jezt sich heben;
Der Himmel scheint, die Erde scheint zu brennen;
Der Berg muß selbst in seinen Wurzeln beben,
So seinem Herrn die Huld'gung zu bekennen.

Und in dem Glanz hoch sehn sie aufgetragen,
Den Führer nun, der in der Demuth Kleide

Die Erde grüßt; als ob der Glanz will sagen,
Welch' hoher Hirt der Niedrung Heerde weide;

Daß sie hinab zur Erde plözlich schlagen
Die Blike, doch aufs neu verwundert wieder
Erheben, als auf sonnenlichtem Wagen
Elias fährt zum Herrn mit Mose nieder.

Die nahen ihm mit Geister=Gruß und Worten,
Daß ehrerbietig schweigen jezt die Lüfte,
Und Engel lauschen aus des Himmels Pforten,
Und rund umher wehn wundersüße Düfte.

Es reichen ihm des neuen Bundes Siegel
Bestättigend die alten hohen Geister,
Verschwinden dann und seht! auf Thabors Hügel
Tritt zu den Seinen wieder still der Meister.

Von jezt an lief mit Flammengluth die Lehre,
Die herzumwendende, die geistdurchstralte,
Und trachtete, wie sie die Welt verkläre,
Und Herzen neu und Länder neu gestalte.

Und wer noch jezt, von ihrem Licht durchdrungen,
Durch That und schönes Leben sie bewährend,
Zu ihres Friedens Höh'n sich aufgeschwungen,
In dem lebt auch der Lehrer sich verklärend.

Die Seefahrt.

In sicherm Kahn auf spiegelglatten Wogen
Fährt durch den See der Herr sanft mit den Seinen;
Die Sonne läßt ihr freundlich Antliz scheinen,
Und Luft und Wind und alles scheint gewogen.

Da muß mit Eins des Himmels Glanz ersterben;
Trüb wird die Luft, ein Sturm erhebt sich grausend,

Die Wogen schlagen an das Schifflein sausend;
Er schläft, die Jünger schrein: „Herr, wir verderben!“

Jezt wacht er auf; mit hoher Ruh' im Blike:
„Kleingläubige“ spricht er „wie könnt ihr zagen?
Noch größere Wellen werden um euch schlagen!
Wem Muth gebricht, gebricht gar bald das Glüke.“

Und rasch gewandt gebeut er schon dem Winde,
Mit stiller Kraft gebeut er ernst den Wellen,
Die höher stets sich um das Schifflein schwellen;
Es schweigt der Sturm, die Wogen spielen linde.

Jesus.

Welche stille Gestalt naht dort von heiligen Berghöh'n,
Wo sich Schaaren um Ihn reihen in dichtem Gedräng?
Wie sein himmlischer Mund, wie die ausgereketen Hände
Friede gebieten dem Sinn, Friede gebieten der Welt!
Lamm und Löwe zugleich, mit der göttlichen Milde die Stärke
Paarend, sei mir gegrüßt, mir mit Entzüken gefeiert!
Zu dem Ewigen, Einen, mit sich entzwistete Herzen
Einigen, und aus dem Drang irdischer Bande den Sinn,
Wie von der sündigen Schmach erlösend, zum Leben erneuern
Und zur Freiheit in Gott, wolltest du, sterbend für uns.
Wer hat gewirkt wie du, mit still hinströmenden, weithin
Strömenden Kräften, aus Gott reich sich ergießend, gewirkt.
Mit dem erschütternden Donner des Worts, mit dem Schwerte der Wahrheit
Länder erobernd, und neu Völker gestaltend und Bahn,
Durch die goldenen Waffen der Lehr' und des stärkenden Kreuzes
Blutige Fahne sich rings unter den Völkern erstiegt?

Doch ob Altäre dich weit und Tempel und Kreuze verkünden,
Herrschest am schönsten du in dem verborgenen Schrein
Kindlicher Herzen, die rein, ungefärbt dich ewiglich lieben,
Und ein Leben mit dir leben in himmlischem Geist.

Religion.

Die nach dem Himmlischen greift und die scheidende Erde dahinten
Willig läßt, die der Zeit stirbt, die der Ewigkeit lebt,
Religion, sie erscheint in vielen vergänglichen Formen,
Die jezt heller und jezt matter ihr herrliches Bild,
Das der Schleier der Sazung nur trübt, abschatten; allein nur
In der Liebe Gemüth lebet die liebende still.
Die unvergängliche, die auf den Flügeln des Geistes dich aufschwingt
In das selige Land, das nur im Geist dir erblüht.

Heiliges Land.

Heilige Stätten mit Müh' und mit Fleiß sucht weit in der Ferne
Ueber Gebirg und See, schweifender Pilger dein Fuß.
Ach und so nah liegt dir, was du suchst! Wie strebt nicht in's Weite
Oft der Mensch und verliert über dem Suchen sich selbst.
Wo ein heiliges Herz hebt heilige Hände zu Gott auf,
Da erscheint uns der Herr, da ist das heilige Land,
Ist im verborgenen Schrein des Herzens ein herrlicher Tempel
Gottes. In seinem Licht schauen wir ewig das Licht.

Jesu Gefangennehmung.

Die Todesmarter schwebte
vor des Erlösers Blik;
sein zartes Herz erbebte,
doch wich er nicht zurük.
Gestärkt von Gott, voll Geistesruh
ging er in stiller Hohheit
auf seine Feinde zu.

Ihn schrekte das Getümmel
der Mörderwaffen nicht;
in seinem Geist war Himmel,
und Muth im Angesicht.
Schon stürzt auf ihn der Feinde Schaar —
und er bot seine Hände
den Banden willig dar.

O Heiland! wär' im Leiden
ich auch so sanft und still,
und duldete mit Freuden,
was Gott, mein Vater, will!
Möcht' ich mit Ehrfurcht und Vertraun,
Geduld von dir zu lernen,
auf dich, o Herr! stets schaun!

Hab' ich nur deinen Frieden,
so schrekt mich keine Noth,
nicht Schmerz, nicht Tod hienieden,
wär's auch der Martertod.
Durch dich, Herr, überwind' ich weit:
denn deine Gnade tröstet
mein Herz mit Seligkeit.

Jesu Huld gegen den gefallenen Petrus.

Mitten aus der Schaar der Feinde
wirfst du einen Blik, voll Ruh'
und voll Huld, dem schwachen Freunde,
der dich, Herr, verläugnet, zu.

O du säumst nicht, dich des Armen,
der dich kränkte, zu erbarmeu;
achtest nicht den eignen Schmerz;
für den Freund nur sorgt dein Herz.

Um ihn wieder zu erheben,
winkt dein liebevoller Blik,
der da spricht: „Dir ist vergeben!“ —
den verirrten Freund zurük.

Dieser Blik ist für uns Alle;
Petrus lehrt in solchem Falle,
daß der Starke selber irrt,
wenn er zu vermessen wird.

O was fühlt dein Freund für Leiden,
bei dem liebevollen Blik! —
Sonst erfüllt er ihn mit Freuden,
jezt läßt er nur Schmerz zurük.

Ach! er hat sich dir entwendet,
dessen Huld ihm Gnade sendet,
dem er treu zu sein verhieß,
als ihn alle Welt verließ.

Thränen bitt'rer Reue fließen
nun von seinem Angesicht.
Solche Thränen zu vergießen,
schämt sich der Gerührte nicht.

Er enteilet dem Getümmel;
flehet brünstig auf zum Himmel,
daß ihm Gott die Schuld verzeih,
und im Schwachen mächtig sei.

Er starb.

Es ist vollbracht! des Jammers lezter Laut
wird hoher Siegeston;
vorüber ist für ihn, der Gott vertraute,
erlittner Schmerz und Hohn.
Daß er noch mehr gemartert werde,
vermag jezt nicht die Macht der Erde.
Es ist vollbracht!

Die höchste Noth hat endlich doch ihr Ziel,
das sie nicht übersteigt.
Der schwülste Tag wird doch am Abend kühl,
der Sturm des Lebens schweigt.
Auf seines Elends höchsten Stufen
hört Erd und' Himmel Jesum rufen:
Es ist vollbracht!

An diesem Ziel, vor dem die Stärksten fliehn,
wenn's aus der Ferne droht,
erbarmet sich ein Engel über ihn, —
der gute Engel — Tod!
Er nimmt ihn sanft auf seinen Flügel,
und trägt ihn von dem Marterhügel
ins stille Grab.

Getrost! getrost! auch, wenn des Unglüks Flut
mich ohne Rettung faßt;
und trüg' ich, Herr! der Leiden heiße Glut,

die du getragen hast.
Je heftiger die Wunden bluten,
je näher rüken die Minuten,
Da jede heilt.

Der Todestag Jesu.

Er ruhet nun!
Ich werde ruh'n,
Wie Er, im kühlen Grabe!
Wenn ich, lebt' ich ach! wie Er
Ausgelebet habe.

Er ruhet nun!
Du konntest ruh'n,
Vollbracht sein schönes Leben,
Thätig, duldend, ach das kann
Ruh' im Tode geben.

Auch Dorn umlaubt,
Ersank sein Haupt
Sanft, ohne Freundesküssen,
Auf ein brechend edles Herz,
Auf ein froh Gewissen.

Sei, Jesu, Du
Mir Bild der Ruh;
Mir ewig Bild im Leben!
Wallen laß mich sanft an's Grab,
Froh mich Gott einst geben.

Er ruhet nun!
Ich werde ruh'n,
Wie Er, im kühlen Grabe!
Wenn ich, lebt' ich ach! wie Er,
Einst gelebet habe.

Josef von Arimathia und Nikodemus.

Dich zu begraben, du Todter des Herrn, entschloß sich Josef,
muthiger jezt und Rächer an seiner vorigen Kleinmuth.
Laut ruft er auf Golgatha, daß es der Hauptmann der Römer
und, wie sehr auch Angst sie betrübte, die Zeugen es hörten:
Ich begrabe den Todten des Herrn! Dort gegen uns über
lieget sein Grab, und meins. Nein! ich will nur bei des Felsen
Eingang ruhen. Auf, Nikodemus, und alle Mirrhen,
Alles, was du von der Aloe braucht'st, das nimm und erwarte
mich bei dem Kreuz. Ich geh', und ich komme vom Fürsten der Römer
schnell zurük; auch bring' ich die Leinwand zu dem Begräbniß.
Und er eilte. So eilt der Entschluß, das Leben zu ändern,
wenn er wahr ist, und jeder Entschluß der Sünde vergebens
gegen ihn den blinkenden Dolchstoß wüthend emporhebt,
oder umsonst Einschläfrungeu ihm, und Seligkeit zusingt,
also eilt er zur That! Der Arimathäer erreichte
bald des Heiden Pallast, und fand ihn umgeben von Unruh,
sahe Partia bleich, und trüb' ihr Auge von Jammer.
Pontius. Was begehrst du von mir? Josef. Des Todten Leichnam, Pilatus,
den du nicht kanntest, und den du, von meinem Volke verleitet,
Heut' auf Golgatha kreuzigen ließest. Ich will ihn begraben.
P. Aber, was geht der Todte dich an? J. Sehr viel, o Pilatus,

und nur weniger, als den Richter droben, der Götter Gott. P. Am Cocitus, und nicht in dem Himmel, richten die Götter!
Er nicht, den du voll Stolz den Gott der Götter jezt nanntest,
Israelit! Rhadamanthus und Minos und Aeakus richten!
J. Ob die Götter der Römer, und ob am Cocitus sie richten,
laß uns dann, o Pilatus entscheiden, wenn unsere Leichen
Urne füllen und Grab. Jezt fleh' ich, o unser Beherrscher,
auch der Mörder Beherrscher, die den Profeten erwürgten,
innig dich an: Gieb mir, gieb wenigen Frommen den Leichnam
des göttlichen Manns! P. So wär' er so schnell denn gestorben?
Sag', ist er wirklich todt? — Jezt hielt es Partia's Wehmuth
länger nicht aus. Gieb diesem redlichen Mann den Todten
oder begrabe mich selbst! Sie sprachs und es stürzt' ihr die Thräne.
Sende zum Hauptmann am Kreuz, Pilatus sagt es zu Josef,
und, wenn er kommt, so führ' ihn zu mir. Er sandte. Der Hauptmann
kam. Sie traten herein. P. Ist, den sie vor Barabas wählten,
jezt schon todt? Hauptmann. Todt war er. Ihm wollte Keiner die Beine
brechen, bis einer zulezt die Lanze tief ihm ins Herz stieß.
Und Pilatus erwiederte: Gieb dem Manne den Leichnam!
daß er ihn, wo er will, begrabe. Wo hast du beschlossen,
ihn zu begraben? J. In meinem Grabe an Golgatha's Hügel.

Also sagte er, und gieng und kam zu dem Hügel des Todten.

Kristus Mutter erblikte zuerst den Treuen, und sah es,
daß er das Sterbegewand zu ihres Sohnes Begräbniß
trug, und weinte vor inniger Wehmuth; doch ohne Sprache
blieb sie noch stets, stumm immer noch, mit dem Schwert
in der Seele.
Und so bebte zum ersten Mal die Lippe Johannes:
Mutter des Herrn, uns armen Leidenden ist es noch Linderung,
daß ihn Josef begräbt. Allein, indem er es sagte,
wandt' er gleichwohl dem Grabe den Blik. Die Mutter
des Todten
und des Jüngers antwortete nicht. Der fromme Josef
eilte zum Kreuze und ihm kam Nikodemus entgegen.
Wer von den Zeugen sich ihnen naht, dem rufen sie beide
freudig zu: Wir dürfen den Todten Gottes begraben!
Aber die Leidenden traten zurük und blieben von fern stehn.

....

....

Jezt trat Josef herzu und Nikodemus, und legten
der das Sterbegewand, und der die Gerüche der Mirrhen
in den Staub. Dann nahmen sie von dem Kreuze den
Leichnam.
Und sie ließen ihn sanft auf Golgatha's Hügel herunter
sinken! Nun ruht er am Kreuz. Sie eileten, gaben der
Staude
Leben dem Leichengewand, und wollten, der einst mit Posaunen
Auferstehung gebeut, so schüzen vor Verwesung.

Der Auferstandene und Maria.

Ausgeharrt und hingeschwunden
war die zweite, bange Nacht,

unter Thränen hingeschwunden,
ängstlich hoffend durchgewacht.
Schon schwanden die Sterne,
der Morgen brach an
in schlummernder Ferne
auf röthlicher Bahn.

Ihn zu salben, den Geliebten,
eilen sie zu seiner Gruft,
die Verlaſſnen, die Betrübten,
da der Morgenstern sie ruft.
Indeß sie hinwallen
In kühlender Luft,
so eilet vor Allen
Maria zur Gruft.

Ach in ihrer Seele lebte
nur des frommen Dulders Bild,
und bei manchem Fußtritt bebte
schauernd sie, vom Schmerz erfüllt.
Hier trug er die Bürde
mit zärtlichem Sinn;
da gieng er voll Würde
nach Golgatha hin.

Dann sein Bild in ihr erwachte,
da er blaß am Kreuze hieng;
dann sie seine Worte dachte,
da sie matt sein Kreuz umfing.
So bringt sie zum Garten
balsamischen Duft,
wo Engel schon warten,
zu öffnen die Gruft.

Lieblich leuchtete der Morgen
auf den Oelberg schon herab,

sandte Trost der Brust voll Sorgen
mildes Licht auf Kristi Grab.
Die Erde erbebte;
er öffnet die Gruft
der lebet — ach! lebet,
der Todte einst ruft!

Wer wird mir den Stein wegheben?
denkt sie, kennt nicht Gottes Rath,
der den Todten neues Leben,
da sie's denkt, gegeben hat.
Sie kam schon hernieder,
des Ewigen Kraft;
er lebte schon wieder,
der Leben uns schafft.

Nun wölbt sich des Haines Schatten
um die müde Jüngerin;
wo sie hingelegt ihn hatten,
weinend sucht umsonst sie ihn.
Sie flieht dann mit Beben
die felsige Gruft,
als könnt' er nicht leben,
die zagende ruft:

„Ach! sein Leichnam ist genommen,
„der uns Alles, Alles war!
„Ach! wo ist er hingekommen?"
sprach sie zu der Jünger Schaar.
Sie ruft es, sie weilet
mit bänglichem Blik;
dann schneller sie eilet
zum Grabe zurük.

Ihre Thränen strömen nieder,
und von jeder Hoffnung fern,

treibt sie heiße Sehnsucht wieder,
doch zu suchen ihren Herrn.
Im strahlenden Kleide
sieht Männer sie stehn —
nicht Boten der Freude
kann weinend sie sehn.

„Sprich, was quält dich, Tiefbetrübte?"
huldreich fragt ein Engel so.
„Wo ist er, der Heißgeliebte?"
ruft sie, „wo, ach, sag mir, wo?"
„Wenn Hoffnung will schwinden
„dem zagenden Sinn,
„dann suchen und finden
„wirst endlich du ihn!"

Da sie flehend nun sich wandte,
wähnt den Gärtner sie zu sehn;
schweigend hört der Unbekannte
laut sie jammern, laut sie flehn. —
Noch blutet die Wunde
in kämpfender Brust, —
da schlägt sie, die Stunde
voll himmlischer Lust.

Endlich spricht er voll Erbarmen:
„Klag mir, Arme, deinen Gram!"
„Sag mir, ruft sie, ach, mir, Armen!
„Bist du's, der den Todten nahm?" —
„Den todt du noch nennest,
„ist lebend schon da;
„er, den du nicht kennest,
„ach sieh! er ist nah!"

Bald hört sie die wohlbekannte —
fühlt der süßen Stimme Ruf,

der der Erde Licht einst sandte
und aus Thränen Wonne schuf.
Wer ruft dich? — Maria,
wer ruft dich? — ach wer? —
Er ist es; ach! siehe!
Er ist es, dein Herr!

„Lebend soll ich, Herr, dich finden? —
„suchte weinend dich erblaßt.
„Alle meine Sinne schwinden. —
„Wer ist's, der die Wonne faßt?“ —
Schon lächelt die Sonne
von Morgen herab,
ist Zeuge der Wonne
am felsigen Grab.

Nun sinkt sie anbetend nieder,
Freude weinend vor ihm hin;
doch er spricht: „Du siehst mich wieder,
„wenn ich ganz verherrlicht bin!“
„Die Tage, sie werden
„bald schwinden dahin,
„worin ich auf Erden
„noch unter euch bin.“
„Nun schließ ich nach Leiden
„auf Erden den Lauf
„und schwing mich mit Freuden
„zum Vater hinauf.
„Doch sollst du nicht weinen,
„mein Vater ist dein;
„er will uns vereinen,
„will Vater uns sein.“

„„Du willst uns vereinen,
„„willst Vater uns sein? —

„ „Was soll ich denn weinen? —
„ „dann bin ich ja dein!“ “
„Frohlocket, ihr Treuen,
„und werdet Gesang!
„Er will uns erfreuen!
„zerfließet in Dank!“

Kristus, als Gärtner.

Als die drei Frauen die mit Salben nahten,
bei Sabbathsfrüh zum heil'gen Grabe traten,
da sahen sie hinweggewälzt den Stein;
die Leinwand und das Schweißtuch lagen beide
gewikelt seitwärts, und im weißen Kleide
saß in der Gruft ein Jüngling, zart und rein,
der sprach: „Wen sucht ihr hier in Todesbanden? —
„Das Grab ist leer; der Herr ist auferstanden!“ —
Da eilten Zwei, was sich hier zugetragen,
beklommenen Muths, den Jüngern anzusagen;
doch einsam still durchwallte Magdalene,
das Nardenglas noch in der weißen Hand,
des Palmengartens frische Morgenschöne,
den Leichnam Jesu wähnte sie entwandt;
den kargen Trost, die Rechte noch zu küssen,
die sie den Tugendpfad geführt, entrissen.
Durch's Grün der Zweige zogen Morgenlüfte,
vom Beet der Blumen wehten Balsamdüfte,
es kräuselte der Wind ihr dunkles Haar,
das aufgelöst hinab zur Hüfte wallte;
von Ast zu Ast im Wechselgruß erschallte
das Feierlied der muntern Vögelschaar.
Zur Freude war die Gegend rings erwacht;
nur sie umgab des Kummers dritte Nacht.
Und als ihr Aug' trüb durch den Garten irrte,

ob Keiner nahe, ihrem Schmerz verwandt;
gewahrte sie im Schatten einer Mirthe,
der reinsten Lilien thauumglänzten Stand,
und bog sich hin den Lilienstab zu pflüken,
um selbst das leere Grab damit zu schmüken.
Und als sie sich hinab zur Erde bükte,
der Thränenthau mild auf die Blätter rann;
da regt' es sich im Laub und sie erblikte,
ihr Thun betrachtend, einen hehren Mann,
der, halbverdekt vom morgenhellen Grün,
der Lilien= und Mirthen=Pfleger schien;
er wandte sich mit sanftem Blik ihr zu,
und frug voll Mitleid: „Weib, was weinest du?" —
Sie aber sprach mit froh erhob'nen Händen:
„O, eile, Freund, den Schmerz von mir zu wenden!
„O, eile Freund, mir liebreich anzusagen:
„wo du des Meisters Leichnam hingetragen?"
„Maria!" sprach der Herr, und sie erkannte
des Meisters Stimme, die sich zu ihr wandte,
rief fromm: „Rabbuni!" — Da war er verschwunden,
doch für ihr Herz des Himmels Trost gefunden.
„O, kehr' auch, Herr, in uns're Herzen ein,
„und laß sie stets dein Liliengarten sein!"

Der Auferstandene.

Preis dem Todesüberwinder!
Preis dem Kreuz auf Golgatha!
Preis dem Heiliger der Sünder!
Preis ihm und Hallelujah!
Ach! er stirbt anf Golgatha.
Hofft des neuen Bundes Kinder!
Aus dem Grab steigt er empor!
Singt ihm mit der Engel Kor!

Laß des Kreuzes Sieg erklingen,
Daß die Seele freudig lebt!
Laß uns mit den Engeln singen
Ihm der stirbt und ewig lebt!!!
Daß das Herz nur Wonne bebt!
Preis und Ehre laß uns bringen
Ihm, der stirbt und ewig lebt!
Ihm, der stirbt und ewig lebt!!!

— — — — —

Da hinauf die Engel wallten;
In den mächtigen Gesang
Lauter ihre Harfen schallten,
Da ihr Lob zum Throne drang,
Daß davon die Erd' erklang,
Daß die Himmel wiederhallten:
Da, da hattest Du's vollbracht!
Da warst Du vom Tod erwacht! —

Singt dem Herrn, o! singt ihm Psalmen,
Jesus Kristus hat gesiegt! —
Streut dem Ueberwinder Palmen,
Die ihr bang und weinend schwiegt,
Als er starb — Er hat gesiegt?
Zu der Himmel höhern Psalmen,
Zu der Ueberwinder Kor
Steig, o Lied des Siegs, empor!!!

Ueberwunden! überwunden
Hat der Herr der Herrlichkeit!
Sieh', Er schlummerte nur Stunden
In des Grabes Dunkelheit.
Und da überwand Er weit!
Und da glänzten seine Wunden!
Bluten nun, Hallelujah!
Nimmermehr auf Golgatha!

Gerne will ich hier noch wallen
Herr, so lange du es willst.
Knien will ich, nieder fallen,
Fleh'n, daß Du Dich mir enthüllst,
Und mein Herz mit Kraft erfüllst,
Dein hochheilig Lob zu lallen.
Selig war stets, den Dein Lob,
Lebensfürst! zu Dir erhob.

Die Lehre Jesu.

Nach Leben, Licht und Wahrheit sehnte,
Sich oft das Herz mit Angst und Lust.
Ein heiliges Bedürfniß dehnte
Sich täglich aus in meiner Brust.

Ich sah zur Rechten, sah zur Linken —
Fast war des Suchens Zeit mir lang;
Oft stand ich, wankte, wollte sinken —
Was stillte meiner Seele Drang?

„Nur ein Erlöser, Kristus, lebte,"
Ward mir gesagt, „der Alles liebt!"
„Ihn fand noch Jeder, welcher strebte"
„Nach Ihm, der Alles hat und giebt."

Da naht' ich mich der Heilsgeschichte — — —
Ich las und dacht', empfand und sprach:
Nein! Lüg' ist dies nicht, nicht Gedichte!
Hier ist für meine Nachte Tag!

Ein Mann für mich! — O! suchend finden
Laß, Unentbehrlichster, mich Dich!
Du bist's!!! Ach tiefer stets empfinden
Laß, daß Du's bist, Erbarmer, mich!

Du bist's! Die frühsten Zeiten sangen
Von Deiner Gottes-Herrlichkeit!
Dir, aller Heiligen Verlangen,
Ward Andacht, eh' Du kamst, geweiht.

Du bist's, Gott, welche Wahrheit lehrte
Dein Mund, auf dem nur Wahrheit war!
Den Vater hörte, wer Dich hörte,
Dein Nam' ist: Rath und Wunderbar!

Du bist's! Du dientest, halfst, befreitest!
Warst Gnade, wo Dein Fuß hintrat!
Je mehr Du schwiegst, je mehr erfreutest
Du den, der mit Vertrauen bat.

Du bist's! Dich sahen auf der Welle
Die Bebenden. Du sprachst! Sie sank.
Du sprachst! Die Sturmnacht ward zur Helle!
Der Ehrfurcht Lippe strömt Dir Dank.

Du bist's! bist schonendes Erbarmen!
Befreier deß, was dich verwarf;
Bereicherer des ärmsten Armen,
Ein Gott! wie jeder Mensch bedarf.

Du sättigest mit wenig Broden
Viel Tausend. Seine Freiheit fand
Bei Dir, wen Satan plagt'! Die Todten
Gehorchten Winken Deiner Hand.

Die früh entschlaf'ne Jairitin
Vernahm Dein Kumi! und erwacht'!
Es gab der bangen Nainitin
Den Sohn zurük Dein Wort voll Macht.

Du bist's! Es lag an Deinem Herzen
Der Menschheit Frieden. Deine Huld

Erleichterte der Liebe Schmerzen,
Und trug die Schwächsten voll Geduld.

Du bist's! Durch Leiden aller Leiden
Vollendet, Deinem Vater gleich!
Bist ewig Freude aller Freuden
In Gottes unbegrenztem Reich!

Du bist's! Wie innigst wird in Stunden
Der heil'gen Andacht und Geduld,
Dein unaussprechlich Sein empfunden —
Dein Menschen-Herz voll Gotteshuld.

Du bist's! Dich suchen, heißt, Dich finden,
Dich schau'n und selig sein, ist Eins!
Doch Deine Größe zu ergründen
Vermag der Engel Herzen keins.

O! möchten Alle Dich nun wählen,
Du Alles Du in Allen! — Du
Strömst allen heilbegier'gen Seelen
Dein eignes Leben ewig zu.

Natur- und Erlösungs-Freuden in ihrer Verbindung mit einander.

Abendsonne! Blumenwiesen!
O! wie wohl ist hier dem Sinn,
Wenn mit Ihm ich einsam bin!
Recht hab' ich euch dann gepriesen,
Abendsonne, Blumenwiesen!
O! wie wohl ist hier dem Sinn!
Ich seh' nichts in euch als Diesen,
Den ich nenne, Deß ich bin.

Was hier grünet und sich reget,
Hat mein Freund hervorgebracht,
Schönheit, Weisheit, Güte, Macht,
Ist dem Kleinsten eingepräget —
Was hier grünet und sich reget,
Hat mein Freund hervorgebracht.
Ros' und Lilie sich beweget
Ihm zu Preis in stiller Pracht.

Unter Blumen Dich zu finden
Mittler! siz' ich einsam hier!
Du allein genügest mir.
Hin mag alles And're schwinden,
Mittler! Dich allein zu finden,
Siz' ich still und einsam hier,
Um uns näher zu verbinden
Hier in deiner Blumenzier!

Unter Rosen — Dir zu leben
Ist der Seelen Seligkeit;
Alles, was die Welt hier beut,
Kann nur eitle Freude geben.
Unter Rosen dir zu leben
In der Seelen Seligkeit,
Dir, Erlöser, hingegeben,
Hin Dir über Raum und Zeit! —

Seine Schönheit.

Wer gleicht ihm? Wer ist so geschmükt
Mit Herrlichkeit und Licht?
Er ist der Schönste! Wen entzükt
Des Schönsten Antliz nicht?

Er ging aus seiner Ewigkeit
Hervor, uns zu erfreuen,

Nicht mehr allein, wie vor der Zeit,
Der Selige zu sein.

Seine Nähe.

Dich hör' ich säuseln in der Lüfte Freie,
Dein Wehen fühl' ich um mich her;
Dich seh' ich in des Himmels Bläue,
Und in des Lichtes Meer.

Im Morgenstrahl, wenn kleine Wolken ziehen,
Seh' ich dem Zuge freudig zu;
Und seh' den Abendhimmel glühen,
Und denke, dort bist Du.

Doch näher noch, noch unaussprechlich näher,
Erlöser bist Du mir,
Mein Herz, Du weißt es, Herzensspäher,
Mein ganzes Herz ist voll von Dir.

Seine Siegesfahne.

Abends bindet man die Garben,
Führt sie jauchzend heim,
Menschen kommen, geh'n und sterben,
Alles kehret heim.

Aber seine Fahne wehet
Ueber Grab und Flur,
Und aus todter Hülle gehet
Schönere Natur.

Sein Wiederkommen oder der helle Morgenstern.

Was gleicht auf jener Sternenbahn
Dem Morgenstern im himmlisch reinem Funkeln?
Nicht blendend tritt er auf, um zu verdunkeln
Der übrigen Gestirne Licht;

Und doch verhüllt ihr Angesicht
Sich seinem Glanze gern. Er kommt um zu erfreuen,
Zu weken Ahnungen, zu profezeihen
Der neuen Schöpfung Anbeginn;

Und schaut dein Blik vom Nähern ihn,
So fühlst du mächtig dich hinaufgehoben,
So ahnt es dir, daß nirgends sonst, als droben,
Ein Vaterland zu finden ist.

Nur ihm, sonst keinem Stern vergleicht,
Sich unser Herr, den wir zurük verlangen,
Er spricht: „Die lange Nacht ist bald vergangen,
Des Tages Bote leuchtet schon —

Ihm folgt der Morgenröthe Sohn!“
So kündigt Er dem Wunsche seiner Frommen
Sein längst gehofftes frohes Wiederkommen,
Als Herr und König lieblich an.

Engel des Glaubens.

Meinem Wunderreich
Ist kein andres gleich,
Und die Blumen meiner Welten sprießen
Ewig als das Süßeste vom Süßen.

Engel der Liebe.

Stark ist Löwenmuth,
Stärker meine Gluth —
Hat der Sonne Licht, dem Aar sein Schweben,
Der Viole den Geruch gegeben.

Engel der Hoffnung.

Wann der Wesen Licht
In die Schöpfung bricht,

Wenn der Geist gesiegt, die Zeit gewesen,
Wirst du klar in meinem Zeichen lesen.

Kor der Kerubim.

Es rauschen die Flügel,
Es blühen die Hügel,
Es athmen die Töne,
Es schimmern die Farben
Es reifen die Garben,
Unsterbliche Schöne
Des Heiligthums lacht.
In himmlischen Gründen
Sich Rosen entzünden;
Voll Lilien blühet
Der nächtliche Schacht.
Hallelujah, Amen, Hallelujah!
Ob der Blumen bunte Zier veraltet,
Sterne fallen — Sein Erbarmen waltet.
Hallelujah, Amen Hallelujah!!!

Töne von Jenseits.

Drüben ist das Land der freien Wesen,
Liegt der Tugend schöne Blumenflur,
Weht der Liebe Harfenton herüber,
Glänzt der Wahrheit lichte Sonnenspur.
Drüben wallt die weiße Friedensfahne
An dem Ziel der dunkeln Erdenbahn
Die Natur enthüllet ihre Wunder
Und das Schiksal liegt uns aufgethan.
Neue Sonnen, neue Weltgebäude
Sind wie Rosen auf den Weg gestreut,
Täglich wird das Große neu geboren,
Und das Schöne blüht in Ewigkeit.

Geister fliegen um die Wesenkette
Und erforschen und begreifen sie;
Engel singen ihre Himmelslieder,
Und den Raum erfüllet Harmonie.
Alles Schöne neigt sich dort zusammen,
Und das Gute findet seinen Lohn,
Alles Große blüht im freien Raume,
Und zum Engel wird der Menschensohn.

Gott! ich werde deine Liebe dort begreifen,
Die für Menschen und für Welten wacht;
Werde unter Freudenthränen rufen:
Gott! mein Gott! wie hast du Alles wohlgemacht!
Eingeschrieben in das Buch des Lebens,
Eingeweihet in den Geisterbund,
Feire ich das Passafest der Freiheit,
Und die Stunde, da ich auferstund,
Preise dich mit wonnetrunkner Seele,
Bete dich in Geist und Wahrheit an,
Und mein Glük im Himmel ist der Glaube,
Vater! daß es nie vollenden kann.

Dritte Abtheilung.

Darstellung von Palästina zur Zeit Jesu.

Einleitung.

Palästina bildet den geheiligten Boden, wo der Sohn Gottes in menschlicher Gestalt seine Lehre verbreitete und seines Vaters Namen durch viele Wunder verherrlichte. Dieser Schauplaz der Wunder und Offenbarungen Gottes war der Kristenheit von jeher theuer. Hat ja die Geschichte Jesu dasselbe für jeden Kristen, selbst für jeden Menschen von Gefühl gleichsam geheiliget. Warum sollte dieses seltene, ja einzige Land, das bei jedem Blike das Himmlische mit dem Irrdischen vermählt, nicht auch dich, o Jungfrau, sanft ansprechen! Knüpfen sich doch die schönsten, herrlichsten, wohlthätigsten Erinnerungen aus dem thatenreichen Leben unsers göttlichen Erlösers gleichsam an jede Stelle des geweihten Bodens. — Hier floß der Strom, an welchem er die himmlische Weihe zu seinem großen Berufe empfing. Hier lag die Wüste, in welche er sich zurükzog, um vom Geräusche der Welt geschieden, über die Art und Weise seines großen Unternehmens mit sich selbst zu Rathe zu gehen. Hier erhoben sich die majestätischen Berge, auf deren einsamen Höhen er im Gebete vor seinem himmlischen Vater

die heilige Stimmung wieder fand, deren er nach mühevoller Anstrengung bedurfte. Hier breitete sich der freundliche Landsee aus, an dessen entzükenden Ufern er so gern verweilte, von welchem er die schlichten und einfachen Fischer und Zöllner abrief, die er zu seinen Jüngern erwählt hatte, an welchem ihm, umgeben von Tausenden, Worte des Lebens von den Lippen floßen. Hier waren die Landstraßen, auf welchen ihm unaufhörlich zahllose Hilfsbedürftige nachzogen, um Heilung ihrer körperlichen Gebrechen zu finden. Hier standen die Städte, Dörfer und Fleken, in deren Sinagogen er lehrte, oder wo er die Freuden liebevollen und vertraulichen Umganges mit Menschen genoß, die seine reine Seele verstanden. Hier erhob sich die große, volkreiche, prächtige Hauptstadt des Landes, deren Bewohner den Sohn verkannten, von welcher aber gleichwohl das welterleuchtende Evangelium ausgieng. Hier war, mit einem Worte, der Schauplaz seiner Geburt, seiner Erziehung, die den Kristen auf immer unvergeßlich geworden sind. Hier ertönten die Namen, die sich jedem Kristenherzen schon in frühester Jugend einprägen: Nazareth, Bethlehem, Kapernaum, Nain, Kana, Jericho, Bethanien, Jerusalem, Thabor, Jordan u. s. w. erfüllen noch jeden, der seine Lebensgeschichte liest, mit heiliger Rührung. — Auch wird dir, liebe Jungfrau, durch diese Darstellung von Palästina so manches in der heiligen Schrift klar werden, was du ohnedies nicht leicht verstanden hättest. Die biblischen Geschichten in Verbindung mit der örtlichen Darstellung desjenigen Landes, wo sie sich zutrugen, prägen sich dem Gedächtnisse lebendiger und frischer ein, und erwärmen das Herz für das Zarte und Heilige, was immer die schönste Zierde eines Mädchens ist.

Witterung und Fruchtbarkeit.

Das Klima ist äußerst mild, und die Witterung in demselben von Rauheit und Kälte sehr entfernt. Zwar findet auch hier zwischen den nördlichen und südlichen, zwischen den gebürgigen und ebenen Theilen des Landes in dieser Hinsicht einige Verschiedenheit Statt, doch ist dieselbe nicht allzu groß, und Palästina genießt im Ganzen eines warmen, freundlichen, heitern, oft auch heißen Himmels. Daher finden alle hebräischen Dichter die schönsten Bilder der Erquikung und Labung im Thau und Regen, und betrachten den Himmel fast nur als Vorrathshaus des Segens, den ihnen ihr Land so oft versagte. Nur die Nächte pflegen sich in den warmen Monaten durch eine oft sehr empfindliche Kälte auszuzeichnen, welche durch den nach Sonnenuntergang in großer Menge fallenden Thau veranlaßt wird.

Mit den Jahreszeiten dieses Landes hat es demnach auch eine ganz andere Beschaffenheit, als mit denjenigen, die wir als Bewohner des mittlern Europas kennen. Man zählt im Ganzen zwei Hauptjahrszeiten, Sommer und Winter genannt, kann aber in denselben noch sechs einzelne nicht eben allzuverschiedene Witterungszeiträume unterscheiden. Sie lassen sich am besten übersehen, wenn man dabei vom Anfange des jüdischen Wirthschaftsjahres ausgeht und die Saatzeit zum Zählpunkte nimmt.

Diese Saatzeit, die erste jüdische Jahreszeit, begann und dauerte von der Mitte des Oktobers bis zur Mitte des Dezembers, und zeichnete sich aus durch den sogenannten Frühregen des jüdischen Wirthschaftsjahres, welcher nach der großen vorhergegangenen Hize, die alle Bäche ausgetroknet und alle Flüsse und Seen durch starke Ausdünstung kleiner gemacht hatte zur Bestellung des Bodens durchaus unerläßlich war, und dessen Außenbleiben stets traurige Erndteaussichten nach sich zog. Diese Jahreszeit war anfangs noch sehr warm, auch wohl heiß, in der Mitte kühl, neblich,

wolkig und regnerisch und brachte am Ende auf den Gebirgen wohl schon etwas Schnee. Zu Ausgang des Novembers entlaubten sich die Bäume und zärtliche Personen fingen an, es mit dem Kamine zu halten. — Die zweite Jahreszeit, von der Mitte des Dezembers bis zur Mitte des Februars, machte den eigentlichen jüdischen Winter aus. Sie führte Schnee, der aber in den Ebenen und niedrigen Gegenden nie die Nacht erlebte, bedekte die Gewässer mit einer leichten, keinem flüchtigen Sonnenblike widerstehende Eisrinde, hatte etwa 40 Tage lang eine den Bewohnern warmer Länder etwas empfindliche Kälte, machte die Wege schlecht und schlüpfrig, war jedoch in Ebenen und Thälern mitunter immer noch warm, oft gar heiß, brachte Donner- und Hagelwetter, bekleidete allmählig die Wiesen mit allen Arten von Blumen, die Felder mit lachendem Grün, die Bäume mit frischen Blättern und am Ende derselben stand schon der Mandel-, Pfirschen- und Oelbaum in voller Blüthe. Doch gab es während derselben oft auch schneidende Nordwinde von Libanon herab und die Gebirge wurden mit tiefem Schnee bedekt, wodurch Bäche und Flüsse ihr verlornes Wasser wieder zu erhalten anfiengen. — Die dritte Jahreszeit, von der Mitte des Februars bis zur Mitte Aprils, machte, obgleich von vorn herein noch etwas rauh, bereits den jüdischen Frühling aus. In den Ebenen ward nun schon die Wärme etwas drükend, die Donner- und Hagel-Wetter wurden häufiger, endeten aber mit dem April völlig. Der sogenannte, zum Körner der Feldfrüchte so nöthige, Spatregen ergoß sich, hörte aber schon zu Anfange des Aprils wieder auf. Dieser Spat- und der oben gedachte Frühregen, ohne welche das Land leicht einer völligen Mißerndte oder wohl gar einer Hungersnoth entgegen sah, waren für dasselbe die erwünschtesten Erscheinungen, werden daher in vielen Stellen der Schrift als die größte Wohlthat des Himmels gepriesen (5 B. Mos. 11, 14. 17.) so wie ihr Ausbleiben für eine harte Strafe galt. (Jer. 3, 3.) — Mit

Anfange der vierten Jahreszeit, von der Mitte des Aprils bis zur Mitte des Juni begann nun schon die Getreide-Ernte und wurde während derselben so völlig vollbracht, daß zu Pfingsten, den 3. und 4. Juni, das Erntefest gefeiert werden konnte. Von jezt an wurde die Luft mit jedem Tage wärmer, in den Ebenen bereits beschwerlich heiß, in engen Thälern, an den Meereskülsten und auf den Gebirgen herrschte der schönste europäische Frühling. Regen und Donnerwetter wurden nun bis zum Ablaufe der übrigen beiden Jahreszeiten zu unerhörten Erscheinungen, wenn sich auch in der zweiten Hälfte des Aprils früh Morgens noch einige leichte, bald verschwundene Wolken oder ein Höhenrauch am Himmel zeigten. Von Ende dieses Monats bis gegen Ende des Septembers war der Himmel völlig wolkenlos. Schon in der Mitte des Mai bekam das Land ein verbranntes Ansehen und nur noch starke Thaue waren es, wodurch es sich erquikt fühlte, daher der Thau als ein großer Segen von oben betrachtet wurde. (1 B. Mos. 27, 28. 5 B. Mos. 32, 2. Mich. 5, 6.) — Die fünfte Jahreszeit von der Mitte des Juni bis zur Mitte des August, konnte sich also nur durch immer größere Zunahme der Wärme auszeichnen. Sie reifte alles Obst, fing an die Bäche auszutroknen, mittelst eines heißen Ostwindes den Boden zu verhärten und seine grüne Deke falb zu färben. — Noch mehr war dies alles der Fall in der sechsten Jahreszeit, von der Mitte des Augusts bis zur Mitte des Oktobers, oder bis zu Ende des jüdischen Wirthschaftsjahres. Sie wurde daher auch vorzugsweise Kom oder die Hize genannt und in derselben zeigten die meisten Bäche nur noch die Stelle, wo sie in den andern Jahreszeiten flossen. Bei der höchsten Landesdürre während derselben konnte ein einziger Feuerfunken Gras, Dornen, Gesträuche und Waldungen strekenweise in Flammen sezen und die größten Verheerungen anrichten, daher auch jede Unvorsichtigkeit dieser Art scharf untersagt war. (2 B. Mos. 22, 6.) Gegen das Ende dieser Jahres-

zeit fing jedoch die Hize an, allmählig nachzulassen, die Nächte wurden kühl, während des Septembers temperirte schon einiger Regen die Luft und bekleidete den nakten Boden wieder mit lachendem Grün und mit der Mitte des Oktobers begann das Wirtschaftsjahr seinen bisher geschilderten Kreislauf von neuem. So ist die Witterung Palästina's im Ganzen genommen noch heut zu Tage beschaffen.

Der Milde und Schönheit derselben ganz angemessen war denn nun auch

Die Fruchtbarkeit dieses Landes. Nicht nur die Schrift, auch alle übrigen alten Schriftsteller stimmen darin überein, daß Palästina vor und zu den Zeiten Jesu ein sehr gesegnetes Land war, daß die natürliche Güte seines Bodens den regsamen Fleiß seiner Bewohner im Anbaue desselben reichlich lohnte, daß nicht nur die bereits erwähnten Ebenen und Thäler desselben einem ewig blühenden Garten glichen und die schönsten Erzeugnisse eines milden Himmels hervorbrachten, sondern daß auch der größte Theil seiner Berge, bis auf die höchsten Spizen urbar gemacht und durch Terrassen (Steinbänke) gleichsam in aufrechtstehende Fruchtgefilde verwandelt, den erquikendsten Anblik der Fruchtbarkeit darboten, eine Thatsache, von welcher sich noch heut zu Tage durch viele Ueberbleibsel der ehemaligen Bergkultur sattsame Beweise darbieten. Allerdings ist seit der Zerstörung Jerusalems dieses Land von Römern, Sarazenern, Kreuzfahrern, Türken und Mongolen so vielfältig und schreklich verheert worden, daß es sich in dieser Hinsicht jezt kaum mehr ähnlich sieht. Aber auch jezt ist troz der Tirannei, unter welcher es schmachtet und wodurch aller fleißige Anbau desselben gehindert und unnüz gemacht wird, die Güte seines Bodens immer noch nicht zu verkennen, und es ist durchaus kein Grund vorhanden, an dem ehemaligen dreißig= sechzig= und hundertfältigen Ertragen seiner Ernten, (Luk. 8, 8.) welcher auch durch viele noch vorhandene, mit Aehren und Trauben,

sinnbildlich verzierte Münzen aus den Zeiten kurz vor Jesu bestätigt wird, im mindesten zu zweifeln.

Gränzen, Größe und Volkszahl.

Die westliche Grenze machte das mittelländische Meer, im Norden Sirien und Fönizien, im Süden die Amalekiter, Amoriter und Edaniter, und im Osten die palmirische Wüste; zu Davids und Salomons Zeiten sogar der Eufrat.

Die Größe desselben kann in der früheren Begränzung nur etwa 450 geografische Geviertmeilen gewesen sein, in welchen dahin seiner blühendsten Zeit 5 Millionen Menschen Unterhalt fanden. Man schäzt seine Lage von Norden nach Süden etwa 32 deutsche Meilen, seine größte Breite 20 und die geringste 6 bis 10 Meilen. Die heilige Schrift bestimmt seine Länge von Dan (im Norden) bis Berseba im Süden, welche beide Städte 32 Meilen von einander entfernt waren.

Berge, Ebenen und Thäler.

Von Seiten der Natur scheint das jüdische Land auf den ersten Anblik nicht eben sehr begünstigt zu sein, denn es ist im Grunde ein völliges Bergland, das nur hier und da einzelne Thäler und in der Mitte ein größeres hat, durch welches sich der Jordan ergießt. Von Norden nach Süden zieht sich auf beiden Seiten dieses Flusses eine, in viele Nebenzweige auslaufende, Bergkette herab und vereinigt sich zulezt in dem peträischen Arabien mit den Bergen Sina und Horeb. Diese Bergkette ist jedoch größtentheils höchst wasserreich, fruchtbar und eines ergiebigen Anbaues fähig. Sie erhält in ihren verschiedenen Richtungen und einzelnen

Theilen verschiedene Namen. Im Norden beginnt dieselbe mit dem Gebirge

Libanon, dessen Name so viel als der Weiße oder das Schneegebirge bedeutet, weil auf den höchsten Spizen desselben selbst im Sommer der Schnee nie ganz wegschmilzt, und welches hier, obwohl im Grunde zu Sirien gehörig, nicht übergangen werden kann, weil es in so genauem Zusammenhange mit dem jüdischen Lande steht und in der Schrift so häufig erwähnt wird. Es besteht eigentlich aus zwei, von der Mündung des Flusses Leontes nordostwärts in vier verschiedenen, über einander hervorragenden, Abdachungen hinlaufender Bergreihen, welche in der Mitte ein großes Thal, Cölesirien einschließen, und bei ihrer wechselnden Höhe den interessantesten Anblik einer Frühlings- und Winter-Landschaft zugleich darbieten. Die, Cölesirien rechts liegende, Bergreihe, von ihrer parallelen (gleichlaufenden) und dem sirischen Libanon sich bei Tirus gleichsam entgegenstemmenden Lage, Antilibanus (Gegenlibanus) genannt, macht die nördliche Grenze von ganz Palästina aus, und führt, als eigentlich zu diesem Lande gehörig, in der Schrift den Namen Libanon überhaupt. Berühmt ist übrigens dieses Gebirge vorzüglich wegen seiner Cedere.

Die Cederwälder auf dem Libanon sind nicht als Eigenthum Palästina's anzusehen, ob sie gleich, ihrer Pracht und Schönheit halber, oft in der Schrift erwähnt werden, weil der eigentlich so genannte Libanon den Föniciern gehörte, daher auch Salomo bei dem Tempelbaue den König Hiram um die Erlaubniß bitten mußte, Cedern auf demselben fällen zu dürfen. Dieser herrliche eisenfeste wohlriechende Baum von königlichem Wuchse, eines hohen Alters fähig und zu jeder Art von Baue trefflich geeignet, findet sich heut zu Tage nicht mehr sehr häufig auf dem Libanon. Nur ein einziges Wäldchen dieser Art, von einigen hundert kleinen und größern Stämmen ist noch am Fuße der steilen Abhänge der höhern Theile des Berges, eine halbe Stunde

vom Wege nach Bschinnai, vorhanden, unter denen sich 11 — 12 Hauptcedern durch ihren Umfang und ihr Alterthum auszeichnen. Der mittlere höchste Theil des Gebirges heißt der Berg Hermon, ist aber wohl zu unterscheiden von einem andern kleinern Berge Hermon in der Provinz Galiläa, nicht weit vom Berge Thabor. In einer nur durch wenige Thäler unterbrochenen Reihe laufen von Antilibianus auf der Ostseite des Jordans verschiedene andere Gebirge südwärts nach den moabitischen Bergen herunter, welche unter dem allgemeinen Namen des Gebirges Gilead, nördlich das Gebirge Basan, in der Mitte das Gebirge Gilead (im engern Sinne) und südlich das Gebirge Abarim in sich begreifen, während sie sich in einer Breite von 21 Meilen ostwärts bis nahe an den Eufrat durch das wüste Arabien hin erstreken; da jedoch keines derselben in der evangelischen Geschichte wichtig ist, so verdient auch hier davon nichts weiter erwähnt zu werden, als dies, daß sich in dem Gebirge Abarim der Berg Nebo befindet, von welchem (nach 5 B. M. 32, 49.) Moses das jüdische Land übersah und wo er auch starb. Desto wichtiger ist die an der Westseite des Jordan hinablaufende Bergkette mit ihren einzelnen Bergen, denn ihrer wird in der evangelischen Geschichte oft gedacht. —

Südöstlich vom Libanon, am mittelländischen Meere, auf der Südseite des Meerbusens von Ptolomais macht sich zuvörderst bemerklich das Gebirge:

Carmel, das seinen Namen (Fruchtgefilde) wegen seiner Schönheit und Fruchtbarkeit mit Recht führt. Nach dem Meer zu läuft es in ein hohes Vorgebirge aus, welche noch zu Fönicien gehörte, in das Land hinein erstrekt es sich mit einer immer größern Breite, niedrigerer Abdachung und in einem Umfange von mehr als 6 Meilen so nach Süden, daß sich zwischen ihm und dem Meere eine größere, herrliche und fruchtbare Ebene bildet. In Südosten vereinigt es sich mit den samaritischen Gebirgen oder dem Gebirge Efraim, von welchem nachher die Rede sein wird. Der anmuthigste

und des lohnendsten Anbaues fähige Theil dieses Gebirges ist in der Mitte, denn hier besteht es aus wechselnden Hügeln und Thälern, die mit schattigen Hainen und kühlen Quellen geziert sind, und enthält eine große Menge schöner Felsenhölen. Dergleichen Hölen befinden sich jedoch auf dem ganzen Gebirge und man schäzt ihre Zahl gegen 2000. Unter ihnen zeigt man noch jezt diejenige, welche die Profeten Elias und Elisa zu ihrem Aufenthaltsorte gewählt haben sollen. Auch in spätern Zeiten dienten dieselben kristlichen Einsiedlern und Mönchen, (daher Carmeliter-Mönche) zu stillen Wohnungen in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt.

Thabor war gegen 3 Meilen von dem Carmel, 2 Meilen vom Jordan und 1 Meile von der Stadt Nazareth entfernt. Seine regelmäßige kugelförmige Gestalt, sein aus einer schönen Ebene sanft aufsteigende Höhe von mehr als eine Stunde, sein ovaler, mit Buschwerk und Fenchel bewachsener Gipfel, der im Umfange gegen eine Stunde enthält, seine mit Bäumen, vorzüglich mit Eichen- und Johannesbrodbäumchen, bedekte Oberfläche, und die treffliche freie Aussicht, die man auf ihm auf das mittelländische Meer, den See Genesareth, den Jordan und die umliegende reizende Landschaft hat, machen diesen Berg zu einem der schönsten und anmuthigsten im ganzen jüdischen Lande. Ob dieses derselbe Berg sei, wo Jesus verklärt worden, ist ungewiß; gleichwohl noch heut zu Tage der Thabor allen kristlichen Pilgerinnen als der ehemalige Verklärungsberg gezeigt. — Nordostwärts vom Thabor, in der Gegend der ehemaligen Stadt Bethulia, jezt Safet und unweit des See's Genesareth wird ebenfalls auch noch jezt den frommen Wallern der sogenannte Berg der sieben Seeligkeiten gezeigt d. h. der Berg, auf dem Jesus die bekannte Bergpredigt hielt, welche sich mit den wiederholten: „Selig sind u. s. w.“ anfängt. Es läßt sich zwar nicht bestimmt ausmachen, ob es wirklich dieser Berg sei, da die Evangelisten den Namen desselben nicht angeben, ein neuerer Reisender versichert, daß dieser Berg zu jenem

Auftritte gut gelegen gewesen sein würde, weil er auf seinem nicht allzuhohen Gipfel eine mäßige Fläche enthalte und auf den Seiten sich so sanft und allmählig abdache, daß hier eine bedeutende Menge Volkes zuhören könnte. Auch nimmt man diesen Berg für denjenigen, auf welchen sich Jesus oft begab, um Nächte im Gebete vor Gott zuzubringen. — Im mittleren Theile des ganzen Landes erhebt sich mit vielen Verzweigungen das Gebirge Israel oder Efraim, also genannt, weil es in dem ehemaligen Gebiete des Stammes Efraim liegt. Auch dieses Gebirge in der Schrift oft das Gebirge schlechthin. Es begreift alle die Berge, die sich an das südliche Ende des Carmel anschließen und sich von der Ebenen Esdrelom oder Isreel an bis nach Jerusalem und Jericho hinab erstreken. Im Ganzen ist dies Gebirge fruchtbar und noch jezt sehr angebaut, aber gegen den Jordan hin hat es eine sehr kalte, wilde, rauhe und traurige Oberfläche voller Höhlen und Schluchten, die gewöhnlich den Räubern zum Zufluchtsorte dienten. Merkwürdig sind in demselben die einzelnen Berge Garizim, Ebal, Silo und Anarantania.

Der Garizim, das ist der Schnitterberg, weil viel Getreide hier gebaut wurde, südlich bei Sichem. Moses hatte verordnet, nach dem Uebergange über den Jordan sollten die Israeliten auf dem Ebal einen steinernen Altar bauen und Jehova ein Dankfest feiern. Dieß geschah durch Josua's Veranstaltung. In der samaritischen Handschrift des mosaischen Gesezes stand aber: auf dem Berge Garizim. Die Samariter beschuldigten nun die Juden einer vorsezlichen Verfälschung der Stelle. Wirklich bauten sie unter Alexander dem Großen hier einen prächtigen Tempel, welchen im Jahre 135 vor Kristus, Johann Hiokan aus Eifersucht und Rachgierde zerstörte. Die Samariter wallfahrteten, beteten und opferten hernach noch immer an den hohen Festtagen auf diesem Berge. Daher fragte auch jene Samariterin unsern Herrn (Joh. 4, 20.), wo der wahre Gott angebetet werden müsse, ob zu Jerusalem oder auf diesem (vor ihr liegenden

Berge) Garizim. Noch heut zu Tage haben die geringen Ueberreste dieses Volkes in Naplus (Sichem) ein einfaches Haus mit drei heiligen Andachtszimmern, wovon das mittelste das Allerheiligste ausmacht, in welchem auf einer Art von Altar ihre Bibel (die 5 Bücher Mosis) liegt, bedekt mit einem Vorhange, den nur ihr Hoherpriester wegziehen darf. Hier verrichten sie ihre Gebete mit dem Gesichte nach dem nahe liegenden Garizim gewandt, auf welchem sie die Eifersucht ihrer türkischen Oberherrn nicht mehr zu dieser Absicht zusammenkommen läßt.

Der Berg Ebal, das ist der steinige, liegt dem Garizim gegenüber, nördlich bei Sichem oder Neapolis (Naplus) und ist weniger fruchtbar.

Der Berg Silo, nahe an Silo, wo die Bundeslade fast 300 Jahre aufbewahrt wurde, und 4 Stunden südwärts von Sichem, wird für den höchsten aller Berge in Palästina gehalten.

Der Berg Quarantania, oder Berg der Versuchung, ein kahler, hoher, steiler Fels, südwestlich von Jericho in der Wüste gleiches Namens. Beide wurden deshalb so benannt, weil man annahm, daß hier Kristus vom Teufel versucht worden sei, Matth. 4, 1 ff.

Das Gebirge Juda hängt mit dem Gebirge Efraim zusammen und zieht sich von Jerusalem aus durch das ganze südliche Land in immer breiterer Verzweigung nach dem todten Meere hin, hat seinen Namen von seiner Lage im alten Gebiete des Stammes Juda, war größtentheils fruchtbar und daher mit vielen Gebirgsstädten bedekt, doch auch voll ungeheurer Hölen und Klüfte, besonders in der Gegend der Stadt Hebron, bestand aber an dem todten Meere fast nur aus nakten, verbrannten und öden Felsen. Dieses Gebirgsland ist in der alten heiligen Geschichte namentlich durch die Hin- und Herzüge bekannt, welche David darinnen that, um sich vor Sauls Nachstellungen zu sichern und sein Leben zu fristen. Einzelne Berge desselben

wurden von den benachbarten Städten benannt, aber keiner von ihnen ist in der evangelischen Geschichte merkwürdig. Desto wichtiger ist in derselben der Oelberg. Er lag ostwärts in der Entfernung von kaum ¼ Stunde von der Hauptstadt Jerusalem von ihr getrennt durch das Thal Kidron. Seinen Namen führte er von den Oelbaumpflanzungen womit er bedekt war, obgleich auch Citronen-, Pomeranzen-, Feigen- und Palm- Bäume, so wie auch Weinstöke in bedeutender Menge, auf seiner fruchtbaren Oberfläche wuchsen. In Vergleich mit den ihn umgebenden Bergen, auf welchen die Stadt zum Theil erbaut war z. B. Zion, Moriath u. s. w., hatte er eine große Höhe, daher man von demselben nicht nur den größten Theil der Stadt selbst sondern nach Norden die Berge Ebal und Garizim, nach Süden Bethlehem und Hebron, nach Westen die Gegend am mittelländischen Meere, und nach Osten die Gegend am Jordan und dem todten Meere und die jenseitigen Gebirge bequem übersehen konnte. Hieraus erklärt sich wie Jesus (Matth. 24, 3 und Luk. 19, 41) auf dem Oelberge den Anblik prachtvoller Hauptstadt und ihres Tempels vor Augen hatte. Dieser Berg bildet gleichsam von Norden nach Süden einen Halbkreis um die Stadt herum und läuft auf seinem Gipfel in drei verschiedene Spizen aus, von welchen die nördlichste die höchste ist. Zählt man noch nördlich eine andere kleine Erhöhung mit, so hat er vier Spizen.

Ueber die östliche Spize ging die Straße nach Jericho und Galiläa. Am Fuße desselben nach Osten lag das bekannte Bethanien. In alten Zeiten wurde der Eintritt des Neumondes durch angezündete Feuer von den Höhen des Oelbergs angekündigt und durch ähnliche Feuer auf andern Bergen dem ganzen Lande bekannt gemacht.

Da Jesus nach der evangelischen Geschichte von diesem Oelberge gen Himmel fuhr, so wurde auf der mittleren Spize desselben im 4ten Jahrhundert n. Kr. von der

Kaiserin Helena eine prächtige Kirche zum Andenken an diese Begebenheit erbaut, auf deren Stelle jezt eine kleine gothische Kapelle steht, welche die Türken in eine Moschee (mahomedanisches Bethaus) verwandelt haben. Nahe an derselben zeigt man noch jezt gläubigen Pilgrimen einen, drei Fingers tief in einen Felsen eingedrükten, Fußstapfen, mit der Versicherung, dies sei die Spur, welche Jesus beim Aufschwunge in die Wolken hinter sich zurükgelassen habe. Die ehemalige Fruchtbarkeit dieses in jeder Hinsicht prächtigen Berges findet heut zu Tag nicht mehr statt und er scheint mit jedem Jahre mehr zu verwildern. Noch vor 60 Jahren fanden Reisende viele und treffliche Oelbäume auf demselben, aber jezt ist er fast ganz kahl, trägt kaum noch 50 Stük und hie und da einen Weinstok, Mandel- und Feigenbaum, sonst aber nur elendes Gestrippe, wilde Oelsträuche, traurige Ueberreste christlicher und mahomedanischer Kapellen und hat vermöge der gelblichen Farbe seines nakten Bodens ein düsteres Ansehen. Am Fuße des Berges, im Thale Kidron, da, wo der Garten Gethsemane gelegen haben soll, stehen in einem kleinen Garten, welcher abendländischen Mönchen angehört, acht große Oelbäume von einem außerordentlich hohen Alter. Ihre Wurzeln sind mit Steinhaufen umgeben und man sorgt für ihre Erhaltung durch gute Erde. In dem genannten Thale führt eine Brüke über den Kidron hinüber nach dem Oelberge, den Weg, den Jesus in seiner Leidensnacht nach Gethsemane einschlug. — So viel von den merkwürdigsten Bergen Palästina's. — Die verschiedenen Richtungen, welche die bisher beschriebenen Gebirge nehmen, bilden natürlicherweise auch einzelne Ebenen und Thäler, von denen die merkwürdigsten angegeben werden müssen. Sie sind folgende:

An der mittelländischen Meeresküste zieht sich von den südlichen Grenzen des Landes bis an das Gebirge Carmel nordwärts eine über 40 Stunden lange Ebene von mehr oder minderer Breite herauf die zu den schönsten und frucht-

barsten Landstrichen Palästina's gehörte. Der südlichste derselben, zwischen Gaza und Joppe, hieß die Ebene schlechthin Sefelah, (das Niederland) und war in den ältern Zeiten als eigentlicher Wohnsiz der Philistäer (Philister) mit 5 großen, blühenden und reichen Städten derselben, Gaza, Ascalon, Asdod, Gath und Ekron, geziert. Der nördliche Theil hingegen, der sich von der Stadt Joppe bis an den Carmel an der Küste hinaufzieht, führte den Namen Saron, Eichenhain, Eichenwald, zeichnete sich fast durch noch größere Fruchtbarkeit und fette Viehweiden aus, und war daher sehr stark bevölkert und mit vielen Städten und Dörfern besezt. Jezt zeigen sich daselbst kaum einige Spuren von Anbau. Nomadische Araber ziehen darin umher, spähen nach Beute und lauern auf einen Schiffbruch an den Küsten, um plündern zu können, was ihnen in die Hände fällt. Von dieser großen Ebene Saron ist jedoch wohl zu unterscheiden eine kleinere, aber nicht weniger schöne und fruchtbare Ebene gleiches Namens, welche sich vom Berge Thabor ostwärts nach dem See Genesareth erstrekte. — Außer dieser herrlichen Küstenebene ist zu merken die Ebene Jesreel oder Esdrelan, welche von dem Gebirge Carmel und dem mittelländischen Meere aus östlich nach dem Jordan zu das ganze Land queer durchschnitt und nördlich den Berg Thabor und kleinen Hermon, südlich aber das Gebirge Efraim zur Seitengrenze hatte. Die Länge dieser Fläche, welche Palästina diesseits des Jordan gleichsam in zwei Theile theilte und an Weizen, Wein, Oel und anderer köstlichen Früchten den größten Ueberfluß hatte, betrug ungefähr 10 — 12 Stunden und ihre Breite 4 — 5 Stunden. Da wo sie an den Jordan stieß, verband sich die vorhin gedachte kleinere Ebene Saron mit derselben. Noch jezt stimmen alle neuere Reisebeschreiber in dem Lobe der hohen Fruchtbarkeit dieses palästinischen Landstriches überein, und in ältern Zeiten zählten hier geringe Fleken so viele Einwohner, als anderwärts kaum mittelmäßige Städ-

te. Die Ebene Jsreel dient Arabischen Nomaden zu einem vorzüglichen Weidelande, so wie schon Jakobs Söhne seine Heerden daselbst weideten. — Eine nicht weniger schöne und bedeutende Ebene machte aus der Jordankreis (Luk. 3, 3. „alle Gegend um den Jordan") d. h. die über 25 Stunden lange und 5 — 6 Stunden breite Thalfläche, in welcher der Jordan zwischen dem See Genesareth und dem todten Meere südwärts herabströmt und welche an beiden Seiten vom Gebirge begrenzt wird. Der Theil am Westufer des Jordan gehörte theils zu Samarien, theils zu Judäa, derjenige aber am Ostufer desselben zu Peräa. Sie heißt heut zu Tage bei den Arabern Al = Gaur, die tiefe Ebene. Sie wird bereits 1. B. M. 13, 10. als das von Lot erwählte Weideland erwähnt, und übertraf ihres, durch Kanäle aus dem Jordan nach allen Seiten hin geleiteten Wasserreichthumes wegen, die Ebenen am mittelländischen Meere an Fruchtbarkeit und Anmuth sehr weit. In dieser Thalfläche trat Johannes der Täufer auf, weil die Hauptstraßen, die sich durch dieselbe über Jericho nach Jerusalem zogen und die Furthen, die hier durch den Jordan gingen, diese Gegend immer sehr volkreich und lebhaft machten und ihm sein Taufgeschäft erleichterten. Der untere südlichste Theil dieser Ebene wird auch die Ebene von Jericho genannt, weil sie sich von dieser Stadt $1\frac{1}{4}$ Meile lang und eine Stunde breit bis nach Engeddi am todten Meere erstrekte. Sie zeichnete sich durch ihre Schönheit und Fruchtbarkeit nicht weniger aus, der obere Theil hatte auch reiche Bewässerung durch Bäche und Kanäle aus dem Jordan, treffliche Bienenzucht, schöne Palmen= Oel= und Balsamstauden=Anpflanzungen, und brachte im ganzen jüdischen Lande die schönsten Rosen hervor. (Sirach 24, 18.) Heut zu Tage ist sie durch die Nachlässigkeit der jezigen Bewohner Palästina's ganz unfruchtbar geworden.

Außer diesen bedeutenden Ebenen hatte dies Land noch eine große Menge kleinerer und größerer Thäler, die ihren

Namen bald von den Bergen, die sie begrenzten, bald von den kleinen Gewässern, die sie durchströmten, bald von den Erzeugnissen, die sie hervorbrachten, bald endlich von zufälligen Umständen führten. Er reicht hin nur folgender kürzlich zu gedenken:

Das Thal Kidron lag, wie schon oben bemerkt wurde, zwischen Jerusalem und dem Oelberge und wurde von dem Bache, der durch dasselbe floß, also genannt.

Das Thal Josafat auch am Bache Kidron, 5 — 6 Stunden weit nach dem todten Meere, ehedem ein großer Gottesaker, in welchem noch heute die Juden von Jerusalem sich gewöhnlich begraben lassen; in den Felsen sind viele eingehauene Grabhölen.

Das Thal Ben-Hinnan (Ge-Hinnon), berüchtigt durch den schreklichen Molochsdienst, weshalb späterhin dieser Name, in Gehenna verändert, der Hölle beigelegt wurde, Matth. 5, 22., in Südosten von Jerusalem. Hier war der Töpfersaker oder Blutaker, welcher von dem von Judas zurükgeworfenen Verrätherlohn zu einer Begräbnißstelle für Fremdlinge erkauft wurde, die noch hier begraben werden. Die ganze Südseite dieses Thales oder die Nordwand des Berges Zion, dessen Gipfel mit den Trümmern der Prachtbaue aus Herodes Zeit bedekt ist, zeigt eine Menge von Felskammern, mit außerordentlicher Arbeit in hartem Stein in großartigem Stil wie die ausgehauen, welche Sharv in Fönizien zu Laodicäa, Tortosa und Gebil fand, und die dem zu Persepolis ähnlich sind, mit hebräischen, griechischen, fönizischen und arabischen Buchstaben, auch mit pfeilartigen. Diese Grabstätten sezen sich fort, bis an den Fleken Siloa; dergleichen fanden sich noch an andern Orten.

Das Thal Refäim (Riesenthal) nach seinen großen uralten Bewohnern benannt, zog sich von Jerusalem nach Bethlehem, und hatte trefflichen Getreideboden und Maulbeerpflanzungen.

Das Thal Eskol (Traubenthal), unweit der Stadt Hebron, wegen seiner großen und schönen Trauben berühmt.

Wüsten.

Wenn von den Wüsten dieses Landes die Rede ist, so sind darunter in der Regel nicht förmliche Einöden und rauhe grausenvolle Wildnisse zu verstehen, sondern mehrentheils das, was wir Steppen nennen d. h. von Menschen weniger bewohnte, nicht urbar gemachte Landstriche, die blos oder doch zum größten Theile als Viehtriften benuzt wurden. (Luk. 15, 4.) So ist namentlich die sogenannte Wüste bei Bethsaide Julias am See Genesareth zu betrachten, wo Jesus mehrere tausend Menschen speisete, und von welcher es ausdrüklich heißt: „es war aber viel Gras an dem Orte.“ (Luk. 9, 10. Joh. 6, 10. Matth. 15, 33.) Eben so ist es Matth. 3, 1. zu nehmen, wenn es heißt: Johannes habe in der Wüste des jüdischen Landes geprediget d. h. in dem steinigen Berg= und Weideland, der Provinz Judäa, welches aber, wie schon oben bei Erwähnung des Jordankreises gedacht wurde, von Lukas (Kap. 3, 3.) dahin bestimmt wird, er habe sich in der Ebene am Jordan aufgehalten. — Doch gab es allerdings auch Wüsten in Palästina, welche von rauher, wilder und unfreundlicher Art waren. Dahin ist zu rechnen die bekannteste derselben, die Wüste Juda, welche sich 2 Stunden südlich unter Bethlehem bei der Stadt Thekon anfing, sich östlich am Gestade des todten Meeres hinabzog und mit der Wüste Engeddi am obern, mit der Wüste Zif am mittleren, mit der Wüste Maon am untern Theile dieses Meeres zusammenhieng. Aber auch diese war strichweise gutes Land, trug sogar die Balsamstaude, und hatte nur einzelne rollige rauhe und unfruchtbare Stellen. Als Wüste im eigentlichen Sinn wird der Aufenthaltsort Jesu beschrieben, wo er bekannt=

lich 40 Tage fastete, und die deßhalb Quarantania hieß, und durch welche 2 — 3 Stunden lang die Straße zwischen Jerusalem und Jericho führt. Neuere Reisende beschreiben diese Gegend als die grausenhafteste Wildniß und als gewöhnlichen Aufenthaltsort von Räubern und Mördern höchst gefährlich. Lezteres war schon zu Jesu Zeiten der Fall, wie sich (Luk. 10, 30.) aus der Gleichnißrede vom barmherzigen Samariter ergiebt, daher wurde auch der Weg durch diese Wüste der blutige Weg genannt und von den Römern späterhin ein Castell erbaut, dessen militärische Besazung die Reisenden gegen Räuberanfälle zu beschüzen bestimmt war. Aehnlicher Art war die Wüste Bethaven zwischen Jericho und Bethel, ein Theil des östlichen kahlen Gebirges Efraim. Uebrigens führten mehrere Gegenden des Landes, die zu Jesu Zeiten bereits angebaut und bevölkert waren, den Namen Wüsten von ihrer unfruchtbaren Beschaffenheit in ältern Zeiten. —

Flüsse und Bäche, Seen, Meere und Brunnen.

Der größte und bedeutendste Fluß Palästina's ist bekanntlich der Jordan. Er durchströmt das Land von Norden nach Süden, (nach gerader Linie gerechnet) in einer Länge von 18 Meilen, und wie es sich von selbst versteht, mit einer an verschiedenen Orten sehr ungleichen Breite. Der höchste Rücken des Antilibanus in der Gegend der Stadt Cäsaria Philippi enthält in einem, von dem Schneegewässer dieses Gebirgs gebildeten, See die eigentliche Stätte seines Ursprungs, den ewigen Quell seiner Fluthen. Von diesem See aus fließt er unter dem Namen des kleinen Jordan und als ein unbedeutender Bach auf einem Wege von zwei Meilen dem kleinen, sumpfigen und trüben Landsee Merom oder Samochonitis zu, den er selbst bildet,

und durch welchen sein anfangs reines und klares Wasser verunreiniget wird. Aus diesem See fließt er in einem felsigen Bette zwischen Hügelreihen, wodurch sein Wasser allmählig wieder abgeklärt wird und von mehreren Bächen erst zu einem Flusse anschwillt, in einer Breite von etwa 25 Schritten und mit einer Tiefe von 2 Ellen, 3 Meilen weiter. Etwa 1000 Schritte hinter dem See Merom befindet sich jezt eine von Basaltsteinen erbaute Brüke über denselben, welche drei Bogen hat, sechzig Schritte lang und sechzehn breit ist und den Namen Jakobsbrüke führt, weil in dieser Gegend der Patriarch bei seiner Rükkehr aus Mesopotanien den Fluß passirt haben soll. Am Ende der gedachten 3 Meilen tritt er in den See Genesareth ein, und strömt am Ausgange desselben mit immer rascherem Laufe gegen 12 — 13 Meilen weit und dem todten Meere zu, in welchem er sein Ende findet. In dieser Gegend zwischen dem See Genesareth und dem todten Meere, wo der Jordan etwa 3 Stunden vor seiner Einmündung 30 Ellen breit und 3 Ellen tief ist, gab es zu Jesu Zeiten mehrere, oder doch wenigstens zwei bedeutende Uebergangspläze über diesen Fluß, (Bethabara, Fährorte genannt) den einen in der Gegend von Jericho, den andern weiter oben nahe bei Scithopolis. An dem östlichen Ufer desselben bei einem solchen Uebergangsplaze (Bethabara) war die, jezt nicht mehr zu bestimmende, Stelle, an welcher sich Jesus im Jordan taufen ließ. Die Ufer desselben waren in seinem ganzen Laufe meistentheils von Bäumen auch Rohrgebüsch und Sumpfstauden umgeben, weil dieser Fluß vorzüglich zur Zeit des Frühlings durch die Schneegewässer vom Libanon stark anschwoll, austrat und seine nächsten Umgebungen überschwemmte. Heut zu Tag finden dergleichen Ueberschwemmungen weniger statt, weil wahrscheinlich sein Bette tiefer ausgehöhlt ist, und in seinen Umgebungen halten sich viele wilde Schweine, Luchse, Schakals, Hasen und Vögel auf. Dieser Fluß war übrigens dem jüdischen

Volke als Nationalfluß besonders heilig und galt ihm eben so viel als den Aegiptiern ihr Nil und den Engländern ihre Themse. An seinen Ufern war nach ihrer Ansicht so manches Wunder geschehen und alles Große und Herrliche ihrer Geschichte knüpfte sich an ihn. Eben so wichtig wurde dieser Fluß durch die Taufe Jesu in demselben auch den Kristen, daher er bis jezt in den Augen aller ihrer verschiedenen Partheien noch stets eine besondere Heiligkeit hat. Alle Pilgrime baden sich in seinen Fluthen, und die griechische Kirche feiert an jedem 6. Januar das Fest der Jordansweihe.

Unter den übrigen kleinern Gewässern, welche den Namen von Flüssen durchaus nicht verdienen mögen folgende erwähnt werden:

Der Bach, der von der Nähe der Stadt Kapernaum seinen Namen hat, sehr wasserreich ist, die Gegend sehr verschönert und in den See Genesareth fällt.

Der Bach Aenou, welcher im Gebirge Efraim entspringt und sich zwischen dem See Genesareth und dem todten Meere in den Jordan ergießt.

Der Bach Kidron (der dunkle, schwarze genannt, theils von dem aus dem Tempel in ihn abfließenden Blute der Opferthiere, theils von den Unreinigkeiten, die sich aus den Kanälen der Stadt in ihn ergossen), nimmt seinen Ursprung in dem Thale zwischen Jerusalem und dem Oelberge, ist in der Nähe der Stadt kaum über 3 Schritte breit, versiegt in der heißen Jahreszeit fast gänzlich, schwillt aber bei Regenwetter durch den Wasserfluß von den nahen Bergen sehr an, fließt durch das Thal Josafat südwärts, wendet sich am Ende desselben nach Südost und ergießt sich zulezt in's todte Meer. Der Brüke, die über sein schmales aber tiefes Bette vor der Stadt nach dem Oelberge führt, wurde schon oben erwähnt. In der Nähe des todten Meeres steht jezt das Kloster St. Saba an dem

Strombette dieses Baches, die Kirche dieses Klosters aber auf einer kleinen Anhöhe im Strombette selbst.

Unter denjenigen Gewässern des jüdischen Landes, die sich in das mittelländische Meer ergießen, verdienen bemerkt zu werden:

Der Bach Kischon, welcher am Fuße des Berges entspringt, durch viele Bäche von dem Gebirge Efraim verstärkt; die schöne Ebene Jesreel durchströmt und sich am nördlichen Ende des Vorgebirges Carmel 28 Schritte breit in das Meer stürzt.

Unter den Seen des jüdischen Landes ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich:

Der See Genesareth, (jezt Bahhr Tabaria.) Dieser See führte nach einer gewissen obwohl unsichern Ableitung des Wortes seinen Namen von der untrügbaren Schönheit und Pracht der umliegenden Gegend an seinem nördlichen Ufer, welche Gennesar (Gärten des Reichthums) genannt wurde, auch lag in alten Zeiten eine beträchtliche, aus derselben Ursache Cinnereth benannte, Stadt daselbst. Von der Provinz Galiläa, die er östlich begrenzte, hieß er auch der galiläische See, und von der Stadt Tiberias am südwestlichen Ufer, welche zu Jesu Zeiten durch Herodes Antipas einen berühmten Namen erhielt, der See oder das Meer Tiberias, auch der See oder das schlechthin und vorzugsweise. Der See war 3 Meilen lang und in seiner größten Ausdehnung 1 Meile breit. Gegen Norden und Süden war er von ebenem Lande, an der Ost- und Westseite aber von Bergen und schönen Hügeln eingeschlossen. Sein Wasser war klar, gesund und fischreich und wurde an den Ufern von wohlriechenden Binsen- Rohr- und Balsamstauden begrenzt. Von den ihn umgebenden Hügeln strömten freundliche Bäche in denselben, westlich der Bach Kapernaum, östlich der Gerasinische Bach und der Hieranar. Uebrigens stimmen alle alten Schriftsteller und alle neueren Reisebeschreiber in begeisterter Darstellung der Schönheiten und

Vorzüge dieses See's und der ihn umgebenden Gegend überein. Man nennt ihn mit Recht das Auge der Gegend. Die ganze Landschaft um ihn her war von bewunderungswürdiger Fruchtbarkeit und alle Gewächse eines milden Klima, alle Erzeugnisse, die zu ihrer Zeitigung eines freundlichen Himmels bedürfen, fanden sich in seinen Umgebungen. Palmen= Feigen= Nuß= und Oelbäume umgrünten seine malerischen entzükenden Ufer in zahlloser Menge; Trauben und Arten von Obst, wie sie der lekerste Gaum nur wünschen konnte, wuchsen daselbst, und womit nur ein trefflicher, unerschöpflich fruchtbarer Boden den Fleiß des emsigen Anbauers lohnen kann, dies alles fand sich hier in überströmender Fülle. Noch jezt, wo die ganze Gegend unter dem Druke einer tirannischen Regierung seufzt und wo man in diesem gesegneten Seethale die alten Obst= und Weinpflanzungen vergeblich sucht, begünstigt dasselbe den Anbau der köstlichsten Südfrüchte, der Datteln, der Citronen, der Pomeranzen, des Indigo u. s. w. und die höheren Gegenden umher die Produkte eines temperirten Klima. Und wie wurde die natürliche Schönheit dieses herrlichen Landsee's zu Jesu Zeiten durch die reizenden Städte, Dörfer und Fleken, mit denen seine Ufer gleichsam übersäet waren, erhöht! Hier lagen in einem lieblichen Kranze neben einander die volkreichen Städte Kapernaum, Bethsaida, Magdala, Tiberias, Ammaus, Tarichäa, Gamala, Hippos und Bethsaida Julias und zwischen ihnen eine Menge ungenannter, gewerbfleißiger und blühender Ortschaften. Besonders gewährte der überschwängliche Reichthum an trefflichen Fischen, durch welche sich dieser See auszeichnet, einem großen Theile der ihn umgebenden Bevölkerung, Arbeit, Nahrung und Unterhalt. Gegen 1200 Fischer waren mit 230 — 250 Schiffen auf seiner spiegelnden Oberfläche in unaufhörlicher Thätigkeit, und brachten das regsamste Leben in das Gemälde seiner natürlichen Schönheit. Neben ihren Fischerschiffen zogen zu jeder Stunde des Tages

Reisebarken dahin, welche die Bewohner der umliegenden Städte und Fleken in nähere Verbindung mit einander sez-ten oder auch nur zu angenehmen Lustfahrten an seinen Ufern dienten. Seine Gewässer hatten eine stillsanfte Strö-mung, gaukelten in leichten Wellen auf und nieder und wurden nur dann und wann durch entgegengesezte Zugwin-de von den nahen Hügeln und Bergen in einigen Aufruhr gesezt, welcher jedoch nie lange anhielt noch sehr gefährlich war. Sie waren süß zum Trinken, beständig klar und durchsichtig bis auf den Boden und verloren sich an den Ufern in einen feinen, weißen leichten Sand, und in ein ewig blühendes Schilfgebüsch. Kurz nichts ermangelte die-sem See, um ihn mit seinen Umgebungen zur entzükend-sten Gegend des ganzen jüdischen Landes zu machen. Da-raus erklärt sich, warum ihn Jesus, der warme, innige gefühlvolle Freund der Natur, zu seinem liebsten Aufent-haltsorte wählte, warum er sich an demselben, in Kaper-naum, gewissermaßen häuslich niederließ, warum er so oft und gerne an seinen Ufern wandelte oder auf seinen Ge-wässern schiffte, und die umliegenden Städte und Fleken zum Schauplaze seiner unermüdlichen Thätigkeit machte. Aus den Fischern an diesem See wählte er seine Jünger, (Matth. 4, 18 — 22.) auf ihm verrichtete er außerordent-liche Thaten, (Matth. 8, 23 — 27. Luk. 5, 1 ff., Joh. 21, 1 ff.) wenn er von seinen Feinden in Judäa und Je-rusalem bedroht und verfolgt wurde, zog er sich in diese Gegend zurük, wo er seine meisten und aufrichtigsten An-hänger hatte, und wurde er auch hier belauert und gefähr-det, so brachte ihn eine schnelle und kurze Fahrt von dem westlichen Ufer des See's nach dem östlichen leicht in das Gebiet des milden und gerechten Tetrarchen Philippus, wo er Ruhe und Sicherheit fand. In unsern Tagen hat, wie schon gedacht, der See Genesareth, (jezt der tabarische See genannt) unendlich viel von seiner alten Schönheit und Anmuth verloren. Seine Ufer werden nicht mehr be-

baut, seine ältern Städte und Fleken liegen in Schutt und Trümmern, sein Fischreichthum, der sich völlig gleich geblieben ist, beschäftigt keine fleißigen Hände mehr, und Seetzen fand an dem Fleken Tabaria nur einen einzigen, noch dazu alten und unbrauchbaren, Kahn und der dortige Pachter der Fischerei auf dem ganzen See fischte blos am Ufer mit dem Wurfneze. Troz diesem allen behauptet aber der gedachte Reisende: noch jezt sei keine Gegend in Palästina mit dieser zu vergleichen.

Von ganz entgegengesezter Beschaffenheit ist der größte und südlichste aller jüdischen Landseen, in welchen sich der Jordan verliert, gewöhnlich das todte Meer genannt. Diesen Namen führt er, theils weil sich weder Fische noch sonst eine Art von lebendigen Geschöpfen in ihm finden sollen, theils weil er den Jordan und andere Gewässer in seine Abgründe verschlingt, ohne sie wieder in lebendigen Ströme von sich ausfließen zu lassen. Er heißt ferner der Asfalt= (Harz) See, weil er an vielen Stellen seiner Ufer Asfalt bituminöses Erdharz führt, welches sich entweder von benachbarten Asfaltfelsen durch stürmische Witterung oder von seinem Boden selbst ablößt und ein Spiel seiner Wellen wird. Seine Länge beträgt 11 — 12 und seine größte Breite 3 Meilen. Rings umher ist dieser See mit rauhen, nakten, unfruchtbaren Bergen umgeben, welche ein ungemein trauriges Ansehen haben. Unter ihnen befindet sich am südwestlichen Ende ein großer Salzberg, der dem See wahrscheinlich durch seinen sich unter ihm hinziehenden Fuß seine Salzigkeit gewährt. Zunächst um sein Ufer ist der dürre, gesträuchlose Boden mit einer Salzkruste bedekt, die sich bei Ueberschwemmungen von seinem zurükgebliebenen Wasser bildet, und, vorzüglich an der östlichen Seite aufgesammelt, einem Theile des Landes das benöthigte Salz gewährt. Sein Wasser, das an sich hell und klar, aber so salzig ist, wie eine gradirte Sole, überzieht alles, was man in dasselbe taucht, sobald es abgetroknet

ist, mit einer Salzrinde, brennt auf den Lippen wie eine starke Alaunauflösung und ist selbst von einer größern Schwere als das Seewasser. Sonst war man der Meinung, daß die einströmende Gewässer des Jordan, des Arnon und mehrerer Bergströme in diesen See ihren Abzug durch unterirdische Kanäle fänden, jezt glaubt man wahrscheinlicher, daß sich der See seines steten Zuflusses blos durch Wiederausdünstung entlade.

Das mittelländische Meer, welches die westliche Grenze von Palästina macht, wurde entweder geradezu das Meer oder das westliche Meer, das große Meer genannt. Das jüdische Volk stand zu allen Zeiten in geringer Verbindung mit demselben, weil zwischen ihm und der Meeresküste südlich die Philister und nördlich die Fönizier ihre Wohnsitze hatten. Nur der einzige Hafen Joppe, welcher aber auch blos in Salomo's und des Hohenpriester Simon's Zeiten zu einiger Schifffahrt benuzt wurde, gehörte den Juden eigenthümlich zu. Der König Herodes ließ späterhin zu Cäsarea mit ungeheuren Kosten einen sehr brauchbaren Hafen anlegen, aber er kam bald wieder in Verfall. Der Hafen Ptolemais war unbedeutend, machte aber in den Zeiten der Kreuzzüge stets den Sammelplaz der kristlichen Schiffe aus. Von den Grenzen Aegiptens herauf bis nach Joppe hin war und ist die Küste niedrig, dürr, sandig und unbequem zum Landen; von Joppe hinauf bis nach Tirus aber hoch, steil und voller Klippen und zeigt sich mit ihren Vorgebirgen, vorzüglich mit dem Vorgebirge Carmel, weit hinaus auf dem Meere.

Sonst war das jüdische Land mit Quell- und Brunnenwasser nicht allzu reichlich versehen, und nur im Verhältniß gegen die, dasselbe umgebenden, wasserlosen, Wüsten nicht ganz arm daran. In seinen gebirgigen Gegenden hatte es noch die meisten Quellen, seine Ebenen waren aber sparsam damit ausgestattet, und mußten durch künstliche Canäle bewässert werden. Die Hauptstadt Jeru-

salem selbst hatte großen Mangel an Quellen. Die Quelle Siloah auf der Südseite der Stadt, deren Wasser man in einem großen Becken sammelte, und welches Heinrich Mayr (J. 1813.) crystallhell, von Ansehen wie Milch und einem etwas gesalzenen, aber ungemein angenehmen Geschmacke fand, die Quelle Ragel an der Westseite des Oelberges, und der Schlagbrunnen auf der Westseite der Stadt gaben ihr kaum den nöthigsten Bedarf. Daher bestand auch von Bethlehem her, in dessen Umgebungen der größte Vorrath des trefflichsten Wassers befindlich war, eine große künstliche Wasserleitung, welche Jerusalem mit Wasser versah, und noch heut zu Tage gangbar ist. In der evangelischen Geschichte ist am merkwürdigsten der Jakobsbrunnen bei Sichem in Samarien, an welchem Jesus einst auf einer Reise durch diese Provinz während der Mittagszeit ausruhte. (Joh. 4, 6.) Dieser Brunnen lag eine Viertelmeile vor der Stadt rechter Hand vor der von Jerusalem herführenden Landstraße auf dem Felde, war beträchtlich tief, und daher sehr frisch und kühl, und hatte seinen Namen davon, daß er vom Patriarchen Jakob bei seiner Rückkehr aus Mesopotanien entweder gegraben, oder doch benüzt worden sein sollte. Von 4 — 9 Jahrh. n. Kr. war dieser Brunnen mit einer Kirche überbaut, die aber jezt in Ruinen liegt, so wie der Brunnen selbst verschüttet ist. Je seltener im jüdischen Lande dergleichen Brunnen waren, so daß man auf Anlegung von vielen Cisternen denken mußte, für eine desto größere Wohlthat wurden sie gehalten. Lebendiges, nie versiegendes Quellwasser ist daher in der Schrift und auch in Jesu Munde ein Bild der reinsten, erquikendsten Glükseligkeit. — Von Gesundbrunnen hatte dies Land einige der Erwähnung würdige.

Der eine ergoß sein Wasser in den sogenannten Teich Bethesda am Schafthore der Stadt Jerusalem, d. h. in einen großen ausgemauerten Wasserbehälter, an welchem 5 Hallen angebauet waren, wo sich die Kranken, die sich

seines Wassers bedienen wollten, aufhielten. (Joh. 5. 1 ff.) Das Wasser scheint von dem, sich bei eisenhaltigen Wässern ansezenden, Oker röthlich trübe gewesen zu sein und sich nur von Zeit zu Zeit mit fettigeren Sprudeln ergossen zu haben, dann aber auch wieder durch zuströmendes Regenwasser in seiner Heilkraft eine Zeit lang geschwächt worden zu sein. Daher die Meinung, daß es nur während jenes stärkern Aufwallens hinreichende Heilkraft besize und den gesund mache, der sich zuerst in den Teich begebe. Vielleicht hätte aber ein anhaltender Gebrauch desselben und einige Sorge für die Abwehr des einströmenden wilden Wassers nicht minder wohlthätige Wirkungen hervorgebracht. Dieser Teich Bethesda, von 120 Fuß Länge, 40 Fuß Breite und 8 Fuß Tiefe, ist jezt noch vorhanden, aber leer von Wasser. Nur dann und wann soll an der nördlichen Seite desselben etwas Wasser hervordringen. Bethesda hieß er mit seinen Hallen das ist Haus der Menschenliebe, Wohlthätigkeitsanstalt.

Außerdem gab es noch, südlich unter der Stadt Tiberias, an den Ufern des galiläischen See's bei Ammaus, ein berühmtes heißes Bad, welches noch heut zu Tage vorhanden ist, und durch eine armsdik hervorspringende Schwefel- und eisenhaltige Quelle gebildet wird. Ueber der Hauptquelle desselben befindet sich ein zur Bequemlichkeit eingerichtetes Gebäude.

Schilderung des Morgenländers.

Aeußere Bildung, Neigung zum Nomadisiren, Tracht, Zubereitung der Speisen und Getränke, Landbau, Wohnung, Geräthschaften.

Die Morgenländer zeichnen sich im Ganzen genommen durch folgende Kennzeichen aus. Die Männer sind gewöhnlich nur von mittlerer Größe, mehr hager als fleischig, doch mit stark hervortretenden Muskeln und festem Knochenbau.

Die Bildung des Schädels unterscheidet sich durch die hohe Stirn, feurige, schwarze Augen, große, gebogene Nase, starken, schwarzen Bart und Haarwuchs, längliches, oft etwas hervorstehendes Kinn und gut geformten Mund. Die Haut ist durch die Sonnenhize stark gebräunt, auch oft schwärzlich. Wegen ihrer Gewohnheit, nicht anders als auf ihren kreuzweis unterschlagenen Füßen zu sizen, haben sie meistens kurze Füße. Die vornehmen Weiber sind gut gewachsen und haben gewöhnliche Fülle, weisse Hautfarbe und schöne Gesichtszüge. Große schwarze Augen rechnen sie zu den Haupterfordernissen der Schönheit. Im Alterthum war schon der Gebrauch des Tättowirens, und Arme, Füße und Nägel gelb und roth zu färben. Die gemeinen Weiber dagegen sind sehr arbeitsam und ausdauernd. Ihre gesunde Lebensweise, fast stets in freier Luft, und die nothwendige Fürsorge und Aufmerksamkeit auf ihre Heerden, ihre steten Züge durch die Wüsten, die Beschäftigung mit der Jagd dies alles schärft ihr Gesicht, Gehör und Geruch, wovon sie ungemeine Beweise geben. Hat ein Araber die Stelle gerochen, wo ein Kameel gestanden, so wird er es leicht finden, wenn es verloren ist. Eben so spüren sie leicht die Stellen aus, wo unter der Erde Quellen verborgen sind, und kennen aus den Pflanzen, die auf einer solchen Stelle stehen, leicht die Tiefe bestimmen, in welcher sich die Quelle befindet.

Die Stämme der Araber theilen und unterscheiden sich durch ihre Hauptbeschäftigung; einige trieben Akerbau und haben feste Wohnungen. Eine der ersten Beschäftigungen des Menschen war gewiß die Viehzucht. Abel und Jabal werden ausdrüklich genannt, jener als Hirt, d. h. der die Viehzucht am stärksten trieb, und Jabal als Urheber des Nomadenlebens. Nach der großen Ueberschwemmung (der Sündfluth) beschäftigte zwar Noah sich mit dem Landbau: mehrere seiner Nachkommen aber wandten sich zur Viehzucht und zu dem in jenen Himmelsstrichen fast nothwendig damit verbundenen Nomadisierens. Dies lesen wir von Tarach und

seinem Sohne Abraham in den frühesten Zeiten, so wie in unsern noch von dessen spätern Nachkommen durch Ismael und die Söhne der Ketura.

Der Nomade hängt weniger als der Landmann von der Gunst der Witterung ab. Bekannt mit den Weidenpläzen, wo er auch stets Wasser findet, zieht er sorglos umher, indem er vom Ertrag seiner Heerden mehr als er bedarf, erhält, das übrige gegen Korn und wenige andere Bedürfnisse vertauscht oder verkauft. Stets unter dem freien Himmel in reiner, frischer Luft, erfreut er sich einer Freiheit und Unabhängigkeit, die ihn glüklich macht. — Stolz auf dieses Gefühl, welches der Beduin seit Jahrtausenden nährt, verachtet er jede andere Lebensart und schäzt sich für den Adel der Nation. Ihre Häupter, die Emire sind grösstentheils unabhängig. Alle sind zu ihrer Vertheidigung, auch wohl zum Angriff bewaffnet, wie Abraham es war, der mit seinen bewaffneten Leuten den benachbarten Fürsten zu Hülfe zog und den Sieg entschied. Daher werden sie auch Könige genannt und die Könige Hirten d. h. Eigenthümer großer Heerden. Mit diesen ziehen sie sich in große Wüsten zurük, wenn ihnen große, überlegene Kriegsheere begegnen, die ihnen dahin nicht folgen können.

Die Jagd ist bei ihnen überall frei und ihre Nebenbeschäftigung. Sind auch die Weiden nur kürzlich, so genügen sie doch den Schaafen, Ziegen und Kameelen. Diese Pläze sind keines Einzelnen Eigenthum, sondern sie gehören wie ein ganzer Landstrich einem Stamm gemeinschaftlich an, über deren Grenzen oft Streit und Krieg mit den Nachbarn entstand. Auch hatten diese Hirtenzüge gewisse Straßen, nicht nur wegen der Hize im Sommer nach Norden und auf die Gebirge, und im Winter nach Süden in die Ebenen — sondern folgen auch hier einem gewohnten Striche, den die Heerden selbst ohne Führer kennen. Diesen Zügen der Nomaden folgen die Kaufleute mit ihren Waaren in weißen Zelten. Selbst wenn die nomadischen Araber Räubereien treiben, so be-

zahlen sie doch diese Kaufleute pünktlich entweder mit Wolle, Fellen, Vieh, oder auch mit edlen Metallen. Mehr als zwei Stunden sind zum Aufbruch nicht erforderlich. Mitten unter den Viehheerden sieht man die hohen Kamele daherschreiten, schwer beladen mit Zelten und anderem Geräth, mit Weibern und Kindern, die in ihren Sänften sizen, mit schwachen Thieren aller Art, ja selbst das Federvieh fliegt ihnen auf, um bequem fortzukommen. Die Weiber spinnen dabei, oder mahlen auf ihren Handmühlen, oder beschäftigen sich mit ihren Kindern. Die Männer halten durch ihren Zuruf den Zug in Ordnung und schüzen ihn gegen Ueberfall. Sie errichteten auf schiklichen Pläzen Warten, um einen Feind in weiter Ferne zu entdeken.

Die ersten Heerden bestanden wahrscheinlich in Schaafen. Es war das erste Thier, das sich der Menschenpflege übergab. Es ist nicht wild, ein geborner Nachlaß des Paradieses. Durch seine Natur spricht es gleichsam zu dem Menschen: du bist mein Hirt, so mangelt mir nichts. Du weidest mich auf grüner Aue und führest mich zum frischen Wasser, erquikst mich und leitest mich mit sanftem Stabe.

Ist je ein Volk seinen alten Sitten treu, so ist es der Araber und der Morgenländer überhaupt. Ganz dem Klima angemessen, bedekt er seinen Körper mit leichten und weiten Kleidungsstüken. Der gemeine Mann begnügt sich meistens mit einem leinernen Tuch, Ihram genannt, das er um seine Hüfte schlägt und bis auf die Kniee herabhängen läßt. Mit einem kleinen Tuch, Tulband, bedekt er den Kopf gegen die brennenden Sonnenstrahlen. Eine Art von Hemde ohne Aermel, von blauer, selten von weißer Leinwand, ist sein Unterkleid. Beinkleider sind später erst angenommen und jezt noch nicht allgemein in Gebrauch; sie werden auch unter dem Hemde, weit und lang, getragen. Dies alles wird durch einen ledernen Gürtel zusammengehalten, in welchem Geld, Messer, Feuerstahl, Stein, Zunder, Schnupftuch (Schweißtuch) und andere Kleinigkeiten steken. Der große

Gürtel aber besteht aus einem großen vierekigen Stük Tuch, welches um den Leib gewikelt und in dessen Falten mancherlei getragen wird. Dieses Tuch dient zum Sattel beim Reiten, zur Hangmatte den Wächtern in den Oliven- und Weingärten, oder zur Bedekung des Körpers beim Schlafen. — Der Mantel besteht in einem Tuch, welches über die linke Schulter und um den Leib geschlagen wird, und den man gebraucht wie den großen Gürtel. Viele Araber von gemeinem und mittlern Stande haben auch statt aller Kleidungsstüke nichts als Mantel und den großen Gürtel. Der Fuß wird mit einer bloßen Sohle oder mit Pantoffeln bekleidet; nur auf Reisen versieht man sich zur Fußbedekung, des Staubes wegen, mit leichten, weiten Stiefeln. Das Oberkleid des Vornehmen gleicht vollkommen unsern weiten Schlafröken; über dieses trägt man im Winter den Pelz. Der Tulband der Reichen wird auf mannigfache Art geschmükt. Das Schnupftuch ist nicht nur von feinem Stoff, sondern auch mit Gold gestikt, und man verwahrte darin Gold und Kostbarkeiten. Diese Kleidungsstüke sind selten aus Wolle, meist aus Leinwand, Baumwolle und bei Vornehmen aus Seide verfertigt; alle diese Stoffe scheinen schon zu Abrahams Zeiten üblich gewesen zu sein. Die gemeinen Weiber sind fast wie die Männer nach eben beschriebener Art bekleidet, nur immer mit einem ganzen Unterkleide; ihr Tulband ist schmäler und geschmükter; statt des Tulbands tragen sie auch einen Schleier auf dem Kopfe. Ihre Haar binden sie in Loken und flechten Bänder, Perlenschnüre und Edelsteine, auch Glökchen und kleine Schellen hinein. Auch wird die Länge der bis auf die Fersen herabhängenden Flechten für große Schönheit gehalten. Oben auf den Kopf kommt, statt des Diadems, noch eine Art Triangel. Riechgefäße und kostbare Ringe von Gold, Silber, Elfenbein und Horn tragen sie nicht blos an den Ohren, sondern auch in der Scheidewand der Nase und an der großen Zehe. Ketten und Spangen schmüken den Hals, die Aerme und

Fußknöchel. Auf Gesicht, Brust und Aermen lieben sie eingebrannte blaue Figuren von Tempeln und andern heiligen Städten, und die Männer dergleichen auf dem rechten Arme und der Hand. Goldene und silberne kleine Spiegel trugen, nach ägiptischer Art, die Frauen auch bei den Israeliten, um zu sehen, wann sie in Tempel gingen, ob sie ganz rein seien. Die Mädchen giengen gewöhnlich unverschleiert, wie jezt noch bei den Beduinen in den Wüsten. Dagegen in den Städten und bewohntern Gegenden des Morgenlandes jede Frauensperson ihr Gesicht bis auf die Augen mit dem Schleier bedekt. Auch Amulete wurden von Männern und Frauen am Halse, auf der Brust, am Finger und an der Stirn getragen. Nach Moses Anordnung bestanden sie bei den Israeliten aus Papierstreifen, auf welche Stellen aus dem Gesez geschrieben waren; man brauchte dazu Gemmen und Edelsteine, in welche man Figuren gegraben hatte, oder ein Stükchen Leinwand, in die man Figuren oder Buchstaben von einer gewissen Bedeutung nähte. Moses wollte dadurch seinem Volke gewisse Lehren des Gesezes desto tiefer einprägen, indem man sie auf solche Art täglich vor Augen hatte; dagegen schlich sich bei Einigen der Aberglaube ein, als hätten diese Amulette die Kraft, Krankheiten und andere Uebel abzuhalten.

Einen großen Aufwand zeigen die Morgenländer von Alters her in ihren Festkleidern. Diese sind meistens von weißer Seide, und wurden schon zu Isaaks Zeiten mit Mirrhen, Aloe und andern Gewürzen durchräuchert. Bei Opfern und andern religiösen Feierlichkeiten, bei Besuchen, Gastmahlen, stieg diese Pracht auf das Höchste; da wechselte man wohl zehnmal mit diesen prächtigen Oberkleidern (Kaftan) von welchen die Reichen immer eine bedeutende Anzahl hatten. Selbst auf Reisen wurden mehrere mitgenommen, um durch den Wechsel derselben seinen Reichthum zu zeigen. — So gab es denn Eitle von jeher! Nicht äußerer Reichthum und äußere Pracht, sondern Seelenschönheit macht liebenswürdig!

Das kostbarste Kleinod ist dem Manne sein Siegelring, den er in einem kleinen Beutel an einer seidenen Schnur auf der Brust oder, doch selten, an der rechten Hand trägt. Er ist von Gold oder von einem Edelstein, worein der Name, auch wohl als Umschrift ein Spruch gegraben wird.

Die Zubereitung der Speisen ist gegenwärtig noch fast ganz so wie zu Abrahams Zeiten. Das Getreide wird auf einer Handmühle von den Knechten oder Sklavinnen, gewöhnlich schon vor Anbruch des Tages unter einem sehr eintonigen Gesange der Mahlenden, zu Mehl gerieben. Dies geschieht täglich, wie denn auch jedesmal nur auf den nächsten Tag Brod gebaken wird. Hierzu wird das Mehl vom Getreide oder der Durra, einer Art Hirse, mit Oel, Butter oder anderm Fett und Kameelmilch geknetet und bisweilen noch Eier und Gewürz hinzu gethan. Davon werden Stüke, wie kleine Pfannkuchen einen oder einige Finger dik gemacht, sogleich gebaken und halb gahr gegessen. Da die Kameelmilch leicht sauer wird, so würde die ganze Masse unfehlbar bald verderben. Man gebraucht keinen eigentlichen Sauerteig, sondern hebt den Teig auf, bis er sauer wird, von einem Tag zum andern. Auch bedient man sich statt des Sauerteigs der Weinhefen, wie in andern Weinländern.

Daß man aber auch in Aegipten zu Josefs Zeiten Brote bakte, welche länger dauerten, sieht man daraus, daß er seinem Vater aus Aegipten Brote zur Reise entgegen schikte. Ja die nur gerösteten Aehren von Gerste, Weizen, Mais und Durra werden noch heut von dem gemeinen Mann im Orient genossen. Auf ihren Reisen nehmen sie auch Mehl von geröstetem Getreide mit und vermischen es blos mit Oel oder Honig oder Wasser, und essen diesen Teig ungebaken, oder sie verdünnen ihn mit so viel Wasser, und machen ein erquikendes Getränk daraus, welches den Hunger auch stillt. Davon leben viele gemeine Leute auf den Karawanen Wochen lang. Auf ihren Mühlen machen sie auch Graupen. Außerdem gehört auch der Reis zu ihrem täglichen Unter-

halt, so wie andere Hülsenfrüchte, Samenkörner, Obst, Küchenkräuter, vorzüglich aber Zwiebeln und der Knoblauch, den sie mit Brot roh oder mit Schöpfenfleisch gekocht essen. Das ungesäuerte Brot wurde nur so dünn, wie Oblaten gebaken, daher es beim Essen nur gebrochen wurde.

Aus Rosinen, getrokneten Aprikösen und Feigen kneten sie kleine vierekige Kuchen, welche im Morgenlande sehr beliebt, und wie der Rosinensirup in Menge aus Palästina verführt werden.

Die Hausväter schlachteten gewöhnlich mit eignen Händen. Schafe, junge Ziegen, Kälber und junge Kamele, auch Wild machen ihr Schlachtvieh aus. Oft wird das ganze Thier an einen hölzernen Stok gestekt und so recht gut gebraten. Schon Rebekka wußte ein Ziegenböklein wie Wildbret zuzurichten. Das Baken und Zubereiten der Speisen war die Sache der Hausfrau, selbst der der begüterten.

Das Wasser ist das Hauptgetränk des Morgenländers; doch wissen sie auch Bier, Wein, Rosinensirup, Dattelwein oder Scherbet zu machen; dieser wird von Limonen- und anderm Fruchtsaft bereitet. Seit Muhamed ist der Kaffee üblich geworden, der aus kleinen Schaalen ohne Zuker und ohne Milch genossen wird. Die Orientalen hatten vor Alters, wie heut noch die Nomaden, weder Tisch noch Stuhl, noch Tischwäsche, noch Messer, Löffel und Gabel. Man ißt auf der Erde, höchstens von einem dünnen Kuchen, worauf man seinen Theil erhält. Suppe oder Milch wird mit der hohlen Hand geschöpft und an den Mund gebracht. Von dem Reißbrei (Pillaw) holt jeder mit seinen Fingern kleine Bissen, die er in der Hand zu Kugeln rollt und schnell in den Mund wirft. Das Fleisch wird in kleine Stükchen zerschnitten, und gekocht aufgetragen; nöthigen Falls zerreissen sie es beim Essen vollends mit den Fingern. So ißt man selbst noch an der Tafels des Königs von Persien.

Bei Getränken werden Becher und Schalen gebraucht. Bei den Mahlzeiten der Vornehmen geschieht die Bedienung

in aller Stille, und fast nur durch Winke werden die Befehle gegeben. Die Diener stehen deßwegen nicht hinter dem Herrn, sondern alle vor ihm, und merken auf seinen Wink, daher die biblischen Ausdrüke: vor dem Herrn stehen, vor dem Herrn wandeln, so viel heißen, als ihm dienen. Am persischen Hofe stehen die Bedienten in einer Reihe und reichen einander die Schüsseln und Gefäße zu, so daß fast keiner seinen Plaz verändern darf.

Bei Gastmahlen sizt die Gesellschaft in einem Halbkreise oder an den Wänden auf den kreuzweis untergeschlagenen Füßen auf Teppichen oder auf ganz niedrigen Divanen, die mit prächtigen Teppichen belegt sind. Der Tisch ist gewöhnlich nur ein Schemel.

Wegen des Gebrauchs der Finger und Hände bei der Mahlzeit ist es nothwendig, vor und nach der Mahlzeit die Hände zu waschen. Vor derselben pflegte man, zu Jesu Zeiten, den Segen zu sprechen, oder ein Danksagungs- und Lobpreisungsgebet zu verrichten.

Die Gastmahle der Patriarchen waren der Würde des Gastes angemessen, d. h. es wurde weit mehr zubereitet, als dieser genießen konnte, z. B. für eine Person ein Kalb, ja wohl gar ein Kameel. Saul als König, gab jeden Neumond ein großes Gastgebot; an Glanz und Pracht dabei übertraf ihn David, und diesen Salomo. Um einem Gaste besondere Ehre zu erweisen, sezte man ihm zwei- bis fünfmal mehr als den andern vor, so z. B. Joseph dem Bruder Benjamin. Die Gäste wurden auch durch die Diener des Gastgebers abgeholt, und beim Eintritt mit wohlriechenden Oelen gesalbt; beim Weggehen werden sie noch jezt beräuchert mit Rauchwerk von lieblichem Geruche. Auch konnten sie das übrig gelassene Essen mitnehmen; außerdem wurden sie mit Festkleidern und andern Dingen beschenkt. — Man hielt es für Pflicht, auch die Armen einzuladen, um ihnen einen fröhlichen Tag zu machen. Gewiß eine sehr schöne Sitte! Während des Mahles ertönte

öfters eine überraschende Musik; man unterhielt sich auch mit muntern Scherzen oder besprach sich über ernste Gegenstände.

Die Hauptmahlzeit war des Abends, wie es gegenwärtig bei den Orientalen noch die Sitte ist.

Obgleich unter den Hirtenvölkern selten einer ein liegendes Eigenthum besizt; so findet sich doch bisweilen eine Gelegenheit, ein fruchtbares Stük Aker zu bebauen, in der sichern Erwartung einer guten Aernte, und wohl in der Absicht es zu pachten. Hat nun die große Heerde rings umher Weiden genug für acht bis neun Monate bis zur Aernte: so scheut der Nomade auch die leichte Mühe nicht, das Land zu bearbeiten, welches ihm reiche Belohnung verspricht. Man erstaunt, wenn man den leichten Pflug sieht, der mit einer Hand bequem getragen wird, von ein Paar Ochsen, Kühen oder Eseln gezogen, ohne Hinderniß den Boden durchschneiden und umwerfen, das erste Mal ihn aufzulokern um einzusäen, das andere Mal, den eingestreuten Samen zuzudeken, wozu selten die Egge gebraucht wird. Oft wird nicht einmal vor der Saat gepflügt. Auch ohne Dünger, wovon selten Gebrauch gemacht wird, fällt der Ertrag des fruchtbaren Bodens ungemein reichlich aus.

Bei der einförmigen und regelmäßigen Witterung dieser Himmelsstriche, welche nur die zwei Jahreszeiten — Sommer und Winter — bildet, kann der Landbebauer auf Regen und Hize zu bestimmten Zeiten sicher rechnen und seine Feldarbeiten darnach einrichten und ordnen. Der Winter ist nur in den nördlichen und gebirgigen Gegenden durch Schnee und Eis merkbar, in den südlichen aber nur durch anhaltenden Regen. Dieser fällt zuerst im Oktober um die Saatzeit, der Frühregen genannt; das ausgetroknete Land wird dadurch erweicht und bald mit frischem Grün bekleidet, die verdorrten Bäume und Gesträuche mit Laub gefüllt und die ganze Natur plözlich neu belebt. Der Spatregen fällt Anfangs des März, wenn das Getreide schon

zu reifen anfängt; dadurch erhalten die Körner ihre Fülle und die zunehmende Hize bringt sie schnell zur vollen Reife, so daß die Aernte schon im April beginnt, in den nördlichen und gebirgigen Gegenden einige Wochen später.

Während der erfreuenden Aerntegeschäfte sangen die Schnitter Lieder, und jeder Vorübergehende wünschte ihnen durch einen Segensspruch Glük. Die Garben wurden auf dem Aker auf der offenen Tenne von Ochsen ausgetreten, was wegen der allgemeinen Dürre leicht geschehen konnte. Die Körner werden in ausgemauerten Gruben verwahrt. Zieht der Nomade weiter, so nimmt er das Nothwendigste auf den Kamelen mit und verkauft oder vertauscht das Uebrige.

Die Einsammlung der meisten Garten- und Baumfrüchte folgte bald auf die Getreide-Aernte; die der Oliven und des Weins waren vorzüglich wichtig. Aus jenen preßt man das kostbare Oel, welches den Morgenländern statt der Butter und zur Arznei dient. Auch macht man aus dem schlechtern Oele eine Seife und das feinste wird durch Zusaz von wohlriechenden Dingen veredelt und daraus Salben verfertigt. Die Weinlese fällt in den meisten Gegenden in den September. Palästina erzeugte sehr edle Arten von Trauben.

Die Menschen in den frühesten Zeiten suchten Schuz und Sicherheit gegen Hize, Nässe, Stürme, Kälte und wilde Thiere unter dichten Bäumen, Felsenhöhlen und Erdklüften. Wo ihnen aber Natur diese Zufluchtsorte versagte, da waren sie gezwungen, sich selbst solche zu verschaffen, und so erbauten sie Zelten, Lauben und Hütten. Nicht zufrieden mit der ersten einfachsten Einrichtung derselben, da die Erweiterung ihrer Bedürfnisse, Versuche und Erfahrungen auch ihre Geräthschaften vermehrte und ihre Geschiklichkeit in Verarbeitung mancher Stoffe zu ihrer Kleidung und Nahrung immer wuchs, war es natürlich, daß sie auch ihre Wohnungen immer zwekmäßiger und bequemer einzurichten suchten.

Dem Nomaden genügte nicht mehr das einfache Zelt der ersten Erfindung. Schon die patriarchalischen Zelte hatten manche Verbesserungen und scheinen denen der heutigen Beduinen-Araber ziemlich ähnlich gewesen zu sein. Diese sind nämlich oben platt oder leicht gewölbt, oder auch spizig. Sie ruhen auf sieben bis neun Stangen; drei davon sind höher, die mittlere die höchste. Die Bedekung derselben ist von dichtem Filz, welches die Weiber aus schwarzen Kameel- oder Ziegenhaaren verfertigen. Die der Emire unterscheiden sich blos durch ihre Größe und Höhe, und im Innern oft durch baumwollene oder seidene Vorhänge. Das Innere der Zelte der Gemeinen ist durch den Rauch über und über geschwärzt; dagegen die Höhern neben ihrem Wohnzelt noch ein Küchenzelt und andere für ihre Frauen, Kinder und Diener haben. Die Erhellung oder das Tageslicht hat keinen andern Zugang als die Vorderthüre.

Der Obere eines arabischen Stammes führt gewöhnlich den Namen Emir. Das Zelt eines Emirs bei den nomadischen Arabern befindet sich gewöhnlich in der Mitte des ganzen Lagers eines Stammes. Dieses ist, wenn es nur irgend der Plaz erlaubt, rund, und wird ringsum von starken Hunden bewacht. Um ihre Heerden des Nachts gegen Räuber und wilde Thiere zu schüzen, treiben sie sie in die Mitte des Lagers.

Dieses Leben im Zeltlager war bei den Israeliten so beliebt, daß sie auch, nachdem sie Kanaan erobert hatten und Häuser und Städte bewohnten, doch oft und gern ihre Zelte einige Zeit des Jahres hindurch aufschlugen und sich darin aufhielten. Und wie der wohlhabende Europäer im Sommer gern auf seinen Gütern und Landhäusern sich aufhält, so verlebt der Morgenländer noch jezt die angenehmste Zeit des Jahres in einem Zelte, das er oft in seinem Garten errichtete. Obgleich die Kurden in Mesopotanien im Winter in Häusern wohnen, so ziehen sie doch im Sommer mit ihren Zelten und Heerden von einem Orte zum

andern. Auch die persischen Großen ziehen, besonders um das Vergnügen der Jagd zu genießen, den angenehmsten Theil des Sommers hindurch aus einem Walde in den andern und lagern sich mit ihren Zelten an die Gewässer.

Wir wollen nun auch einen Blik auf die Bauart morgenländischer Städte werfen. Die Gassen haben ein trauriges Ansehen, da man nichts als Wände ohne Fensteröffnungen erblikt. Diese Bauart empfiehlt die Sorge für die Sicherheit gegen plözliche Ueberfälle räuberischer Nachbarn, und die Seltenheit der Glasscheiben, an deren Stelle man nur Gitterwerk (Schalusien) vor den Fensteröffnungen hat, die man im Winter mit Brettern oft ganz verschließt. Auch bedient man sich hierzu der Neze oder feiner Zeuge, die etwas Licht durchlassen, und das Eindringen des Staubes verhindern; denn die Straßen sind nicht gepflastert, um dadurch die Hize zu vermindern. Für die Fußgänger sind an den Häusern erhöhte und bedekte Wege. Vor den Kaufläden wird die Straße täglich mit Wasser begossen. Die Häuser waren entweder von Lehm und Holzwerk aufgeführt, oder von Sandsteinen oder Ziegeln, die man mit Lehm, Thon oder Erdharz verband. Größere Häuser hatten zwei Seitenflügel und ein Hintergebäude; diese umschlossen den Hof, den oben ausgespannte Tücher bedekten, und unten ein ringsumlaufender bedekter Säulengang oder Halle umgab. In der Mitte des Hofes hatte man gern Zisternen oder Springbrunnen, wie jezt noch. Die Fenster, die nach dem Hof oder dem Garten gehen, reichen fast bis auf den Fußboden. Die Thüren der Häuser wurden mit hölzernen Schlössern oder Riegeln verschlossen; nur reiche Leute hatten kupferne und eiserne Schlösser. Auch jezt noch sind im Morgenlande nur die Thore der Festungen, Schazkammern und Gefängnisse mit metallnen Schlössern versehen.

Die Zimmer der Frauen sind immer abgesondert, und keiner Mannsperson, außer dem Mann, Vater, Bruder und dem Arzte allein war es erlaubt, hinein zu gehen.

Das Dach ist beinahe eben und nur in der Mitte oder an einer Seite etwas erhöht, damit das Regenwasser bald ablaufen kann, das man durch Röhren in die Zisterne leitet. Hier schöpft man frische Luft, nimmt Besuche an, dörrt Baumwolle, schläft auch wohl des Nachts an diesem kühlenden Orte, wobei man Zelte aufschlägt. Oft führen auch Treppen außerhalb vom Dache herunter.

Die Paläste haben im Grunde dieselbe Einrichtung, nur weitläufige Säle, Hallen. Säulengänge, Zelte in den Höfen und Gärten, Springbrunnen, Teiche und dergleichen zeichnen sie aus. Die Wände sind mit kostbaren Tapeten und Spiegeln behangen; die Deken nach morgenländischem Geschmak wie alles übrige verziert und bemalt, und der Fußboden mit den herrlichsten Teppichen bedekt. Oefen kennt man gar nicht.

Wer Jemanden besuchen will, darf nicht in das Haus treten, ehe er geklopft oder gerufen hat, und der Hausherr selbst oder sonst Jemand gekommen ist, und ihn hineinführt. Die Oberschuhe zieht man auch an der Thüre aus.

Die Straßen in den morgenländischen Städten waren und sind jezt schmal, um durch den Schatten des gegenüber liegenden Hauses sich Kühlung zu verschaffen. Auch spannt man von den gegenüber liegenden Dächern oft Tücher aus, um die Sonnenstrahlen abzuwehren.

Den ungebetenen Besuch der raubsüchtigen Araber abzuhalten waren manche einzeln liegende Gebäude (wie jezt noch hie und da ein Kloster) ohne Thüre und mit einer starken Mauer umgeben. Wenn man daher Jemanden in das Haus oder aus demselben lassen will: so bedient man sich dazu eines Korbes, in welchem er herauf- oder herabgewunden wird.

Die Geräthschaften der Nomaden dürfen, um leicht fortgeschaft werden zu können, weder von großem Umfange, von schwerem Gewicht, noch in allzugroßer Menge sein. Sie müssen auf das Nothwendigste beschränkt werden. Statt

der Tische, Stühle, Schränke, Bettstellen u. dgl. braucht der Morgenländer, der immer auf seinen Füßen sizt, auf der Erde ißt und schläft, nur Strohmatten, Leder, Teppiche, Polster. Ein rundes Leder dient zum Tischtuch und nach der Mahlzeit zur Aufbewahrung der wenigen Tischgeräthe und Ueberbleibsel von den Speisen. Zu diesem Gebrauch sind ganz um dasselbe herum Ringe befestigt, durch welche eine Schnur gezogen ist; mit dieser wird nun nach der Mahlzeit das Leder wie ein Beutel zusammengezogen und alles zum Essen Gehörige hinein gelegt. Statt unsrer Komode, Kästen und Koffer dienen ihnen leichte mit Leder überzogene Körbe und Säke. Kleider und Waffen hängen an den Zeltpfählen. Die Küchengeräthe sind nicht zahlreicher und gewichtiger. Die Erleuchtung durch Lampen war in Aegipten, wie überhaupt im Morgenlande, ein Zeichen der Ehre nnd Würde. Die Aegipter sollen sie zuerst beim religiösen Dienst gebraucht haben. Selbst der Aermste hungert jezt noch lieber, um nur seine Lampe die ganze Nacht hindurch brennen zu lassen. Die Israeliten beobachteten diesen Gebrauch auch in Palästina in ihren Häusern, in der Stiftshütte und im Tempel.

Wie schnell konnte im Nothfall ein so geringer Hausrath zusammengepakt, auf das Kameel geladen und fortgeschafft werden!

Schilderung des Morgenländers.

(Fortsezung.)

Sitten, Gebräuche, Karakter, Neigung zur Unabhängigkeit, Gastfreundschaft, Ehren- und Höflichkeitsbezeugungen, häusliche Verfassung, Ehestand, Kinder, väterliche Gewalt, Beerdigung und Trauer.

Wie sich die Lebensweise der alten Morgenländer in der jezigen spiegelt, so ist es auch mit den Gebräuchen und

Sitten des alten und neuen Morgenlandes. Ursprünglich sind sie in der Lebensart gegründet und diese in dem Klima und den religiösen Begriffen. Ernst herrscht bei den gesellschaftlichen Unterredungen der Männer wie in ihrem ganzen Wesen. Sie sprechen wenig und mit Bedacht; sie antworten kurz und bündig, oft in Denksprüchen, und zeigen dabei Verstand und Ueberlegung. Lachen geziemt dem Manne nicht, meinen sie, sobald er einen Bart hat. Kaum ein Lächeln erlauben sie sich über einen Scherz.

Wenn die Morgenländer nicht die Jagd oder eine andere Beschäftigung nöthigt, auf den Füßen zu sein, sitzen sie den ganzen Tag auf ihren unterschlagenen Beinen, die Tabakspfeife in rechter Hand, mit der Linken im Barte spielend, mitten unter den Frauen und Kindern, ohne ein Wort zu deren Unterredungen zu sprechen. Gern lassen sie sich, im Schatten eines Baumes sitzend, Mährchen von ihren Freunden erzählen, oder sie unterhalten sich über ernste Gegenstände. So saßen sie schon in alten Zeiten an den Thoren der Stadt, um sich da zu zerstreuen oder Neues zu erfahren; denn da wurde öffentliches Gericht gehalten, auch Verträge und Käufe abgeschlossen. Dort wurden die Feste der Aernte, der Weinlese, der Schaafschur, so wie überhaupt auch bei andern wichtigen Veranlassungen, als bei der Geburt eines Sohnes, bei Vermählungen, bei Fremden-Besuchen u. dgl. fröhlich gefeiert. Man tanzt dann auch, Männer mit Männern, Frauen mit Frauen.

Die Nothwendigkeit, in den wenig bewohnten Gegenden, zur Verwahrung und Erhaltung ihrer Heerden, die reißenden Thiere zu vermindern, lud sie zur Jagd ein. Esau wird als der erste Jäger mit Pfeilen und Bogen schon genannt. Jezt jagt der Araber mit abgerichteten Falken und gezähmten Leoparden.

Die Araber haben ihre Freiheit von jeher zu behaupten gewußt. Weder Asirien noch Persien unterjochten sie; nichts vermochte wider sie die Staatskunst, sowohl der frühern

ägiptischen Könige, als der Ptolomäer. Weder zermalmte sie das eherne Rom, noch erdrükte sie die Pforte. Sie nahmen Mochameds Glauben an, aber sie bleiben unabhängig. Sie streifen durch das mütterliche Vaterland nach Aegipten bis weit hinein nach Afrika.

So gefürchtet die Raubsucht der Araber ist, die jeden Reisenden zwingt, sich an eine bewaffnete Karawane anzuschließen, um nicht von ihnen ausgeplündert zu werden: so anerkannt ist ihre Gastfreundschaft, die jeden Fremden, der sich in ihren Schuz begiebt, und der nur mit einem Araber gegessen oder sein Salzfaß angerührt, aufnimmt, erquikt und schüzt. Ohne zu fragen: welches Standes er sei und was er vorhabe? begegnen sie ihm sogleich als einem Freund, waschen ihm die Füße, sezen ihm Speise und Trank vor, und wenn er sich erholt hat, erkundigen sie sich erst nach des Schüzlings Namen, Herkommen und Beginnen, wie in jenen patriarchalischen Zeiten dem Fremden geschah; da es sich jeder zur Ehre rechnete, einen solchen zu beherbergen. Darum waren auch die Gasthäuser zur Aufnahme der Reisenden überflüssig.

Um Jemanden zu begrüßen, legt der Araber die rechte Hand auf die linke Brust, verbeugt sich desto tiefer, je höher die zu ehrende Person ist, ja er wirft sich ganz vor ihr nieder; er küßt dem Angesehern die Hände, selbst die Füße und den Saum des Kleides. Sein Gruß ist Segen: Friede sei mit dir! Gott gebe dir Freude! Gott segne dich und sei dir gnädig! Gleich beim Eintritt wird des Fremden Bart mit Aloe beräuchert und, wie Kopf und Füße, gesalbt und mit wohlriechenden Wässern und kostbaren Spezereien begossen. Man wiederholt jene Grüße und Ehrenbezeugungen oftmals und erst dann wird der Gast bewirthet. — Wie feierlich der Empfang des Freundes ist, so fröhlich wird, unserer Sitte entgegen — auch der Abschied gefeiert, oft mit Gesang und Musik.

Ein Geschenk oder eine Zuschrift von einem höhern drükt der Araber, auch wenn der Geber entfernt ist, an seine Stirn und küßt es. — Wer einem Höhern auf einem Wege begegnet, weicht ihm mit seinem Thier, das er reitet, weit aus; er steigt ab, und führt sein Pferd oder Kameel, indem er vor jenem vorübergeht.

Dem Höhern zum Zeichen der Ehrerbietung und Unterwürfigkeit Geschenke zu geben und bei Festen und andern fröhlichen Gelegenheiten, Arme dadurch zu erfreuen — hält der Morgenländer für Pflicht. Auch eingeladene Gäste werden mit Kleidern beschenkt. Die Unterlassung dieser Sitte wird als Beleidigung angesehen; auch Höhere beweisen dadurch ihre Unzufriedenheit gegen Niedere. Selbst Personen von gemeinem Stande besuchen einander nie, ohne ein kleines Geschenk mitzubringen.

Auch in Ansehung der häuslichen Verhältnisse weichen die Gebräuche der Morgenländer sehr von den unsrigen ab. Das weibliche Geschlecht wird von Kindheit an in der größten Eingezogenheit gehalten und von dem Umgang mit dem männlichen streng entfernt. Der junge Mann wählt auch nicht selbst, sondern sein Vater wirbt für ihn um die Braut. In den frühesten Zeiten wurden die Bräute gewöhnlich erkauft. Es war also auch nicht gegenseitige Neigung, welche das heilige Band der Ehe knüpfte. Daher wurden die Frauen auch in der strengsten Abhängigkeit gehalten und wie Gefangene eingesperrt, was noch jezt bei den Reichen und Höhern geschieht.

Die Hochzeitfeier geschah mit großem Aufwand auf Kosten des Bräutigams, und dauerte bei den Begüterten oft sieben Tage. Der Bräutigam, begleitet von seinen jungen Freunden, holte seine Braut am Verbindungstage aus dem väterlichen Hause. Sie folgte ihm dann, ebenfalls von ihren Gespielinnen umgeben, die alle, wie sie selbst, verhüllt waren. Unter Gesang und Musik ging der Zug in die künftige Wohnung des Ehepaars. In der Folge wurde bei den

Hebräern vor dem Zuge her zehn und mehr brennende Lampen auf hohen Stäben getragen.

Der Erstgeborne machte nicht allein eine große Freude im Hause, sondern er genoß auch große Vortheile vor seinen Brüdern; denn nicht blos, daß er zweifaches Erbtheil von des Vaters Nachlassenschaft erhielt — er wurde auch Haupt des ganzen Stammes. Bei den Patriarchen war dies Recht der Erstgeburt noch wichtiger, weil die göttliche Verheißung auf ihm ruhte, die Abraham von Gott erhalten hatte.

Von der Erziehung der Kinder in den patriarchalischen Zeiten wissen wir nur so viel, als wir aus der ganzen häuslichen Verfassung schließen können. Nach des Vaters Beispiel und unter seiner Anleitung wurden Knaben und Jünglinge früh schon mit dem Hirtenleben, mit dem Gebrauch der Werkzeuge zur Verfertigung des Hausrathes, mit den Waffen zur Verminderung des Wildes und zur Vertheidigung gegen den Feind vertraut. Neben den einfachen Lehren der Verehrung des einigen höchsten Gottes, wurde ihnen strenger Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen den Vater und Stammfürsten eingeprägt, Ehrfurcht und Liebe gegen die Mutter, Achtung des Alters, Schonung des fremden Eigenthums, Uebung der Gastfreundschaft, Milde gegen die Dienerschaft und Hülfsleistung gegen die Armen. Die Tochter erlernte von der Mutter die häuslichen Beschäftigungen, das Baken, die Zubereitung der Speisen und Getränke, das Weben der zerschiedenen Zeuge und die Pflege der jüngern Geschwister.

Der Aelteste des Hauses war in den ältesten Zeiten und ist bei nomadischen Völkern noch jezt, nicht allein Versorger Aller, sondern ihr Oberhaupt im weitesten Sinne des Wortes. Seinem Willen ist, ohne Gesez und ohne Ausnahme Alles unterworfen. Er ordnet das Hauswesen, die Verpflegung der Heerden, die Veränderung der Lagerpläze, die Bestellung der Aeker, wenn solche bebaut werden, und die Erhaltung des Friedens im Hause und mit den Nachbarn an. Er leitet den Handel und schlichtet die Streitigkeiten

nach Billigkeit und Recht. Er schließt Bündnisse und Verträge mit andern Fürsten, er lehrt und bewaffnet seine Leute und führt sie selbst an im Kriege. Er bestraft als Richter die Uebertreter seiner Befehle, verstößt oder enterbt die unwürdigen Mitglieder seiner Familie und übt selbst das Recht, den Verbrecher zum Tode zu verurtheilen. Dies ist die patriarchalische Regierung des Hausvaters und Oberhauptes der ganzen Familie. So beherrschten die Erzväter die Hebräer bis zu ihrem Einzuge in Egipten.

Nach dem Absterben eines Gliedes der Familie war es Pflicht der nächsten Verwandten, ihm die Augen zuzudrüken, und die Reinigung, Zubereitung und Beerdigung der Leiche zu besorgen. Man begnügte sich, den Todten in Tücher und Binden zu wikeln; dann ward er auf die Bahre gelegt, und von den Verwandten selbst zur Grabstätte getragen. — Das Gefolge bei geachteten Personen war sehr groß, denn man hielt es für eine besondere Liebeserweisung und Pflicht. Für dieses lezte ewige Haus (so nannten die alten Morgenländer sehr bedeutungsvoll das Grab) sorgte man schon bei Lebzeiten. Dazu wurde ein Garten, Hain oder sonst ein angenehmer Plaz gewählt, wenn nicht schon für die Familie eine gemeinschaftliche Grabstätte da war. Zu dieser ließen sie die Leichen der Geliebten auch aus weiter Ferne bringen. In der Folge widmete man natürliche Felsenklüfte oder gehauene Höhlen zu diesem Zweke, verschloß sie wegen der Raubthiere mit großen Steinen oder Thüren, welche jährlich neu übertüncht wurden, damit die zu den hohen Festen nach Jerusalem pilgernden Hebräer sie in der Ferne erkannten und vermieden, um sich nach ihren Ansichten nicht zu verunreinigen. Die heutigen Morgenländer senken aber ihre Todten in Gräber, bepflanzen den Schlummerhügel mit Blumen, und damit er stets grüne und kein Staub von ihm aufsteige, begießtn sie ihn sorgfältig. Gern bezeichneten die Hebräer ihre Ruhestätte mit Denkmälern, wie Jakob that.

Wie das heiße Blut des Morgenländers jede seiner Lei-

denschaften stärker anfacht, als bei dem Abendländer der kältern Himmelsstriche geschieht; so überläßt er sich dem Leide über den Todten im höchsteu Uebermaaß. Die Morgenländerinnen pflegen heut noch wie ehedem die Hebräerinnen, täglich am Grabe eines jüngst Verstorbenen wohl eine Stunde zu weinen. Die Männer machen einen großen Riß in das Oberkleid. Sie scheeren sich oft das Haar und den sonst so geliebten Bart ab, und bestreuten sich mit Asche.

Die Aegipter beweisen ihre Achtung gegen Verstorbene jezt noch dadurch, daß die Reitenden von ihrem Thiere absteigen, wenn sie sich einer Ruhestätte nähern, und daß selbst alle andere Glaubensbekenner sich dazu verstehen müssen.

Religionsverfassung der Israeliten.

In Palästina wurde die von Moses auf Gottes Befehl den Israeliten schon während ihres Zuges durch Arabien vorgeschriebene Einrichtung ihrer Religions-, und gesezlichen Verfassung beibehalten und nur in wenigen Punkten verändert. Ihre Religions- und Regierungsverfassung war lange Jahrhunderte hindurch eng in einander verwebt; denn nach der Theokratie, welche sie leitete, mußte dies so sein. Ihr Staatsgrundgesez war, wie schon bei der väterlichen unumschränkten Gewalt ihrer Patriarchen, die Verehrung des wahren einigen Gottes, und um dieses in jedem Lande durchzusezen und zu behaupten, mußten sie mitten unter abgöttischen Völkern von denselben streng abgesondert bleiben.

Es war also nicht eine ganz neue Religionslehre noch Uebung, welche Gott durch Moses den Israeliten vorschrieb. Es war der Glaube ihrer Erzväter, den er ihnen einprägte; es waren die Opfer, die von Alters her übliche Erweise der Dankbarkeit, die Anerkennung eigener Nichtigkeit, Sündhaftigkeit und Unterwerfung gegen den Allmächtigen, Unsicht-

baren, Einigen Gott, den Gott, der auf so manche Weise ihren Erzätern sich geoffenbart, der sie auf eine so wundervolle Weise aus der schmählichen Dienstbarkeit eines heidnischen Volkes gerettet und ihnen jezt auf ihren langen Zügen durch die Wüste so mächtig beigestanden, der ihnen aufs Neue bewiesen, daß er, wie er der Gott ihrer gläubigen Vorfahren gewesen, auch ihr Gott sein wolle, wenn sie seine Gebote hielten. Aber schon ihre Väter waren in der Knechtschaft mit dem Gözendienst bekannt geworden, und das jezige Geschlecht war roh, der Sinnlichkeit ergeben und oft zum Abfall geneigt. Deßhalb verkündigte er ihnen durch Mose unter Donner und Blizen vom Berge das erste Sittengesez in zehn Geboten. Vor allem sollten sie nun mit ganzem Herzen Gott dankbar sein, ihm Liebe und Gehorsam widmen ihm durch Sinnesbesserung wohlgefällig werden; Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam gegen Aeltern und Vorgesezte, Liebe des Nächsten und Erhaltung seines Lebens und Eigenthums üben, desgleichen Keuschheit und Züchtigkeit, Barmherzigkeit gegen den Dürftigen und Hülflosen, Milde gegen den Dienstbaren, freundschaftliche Aufnahme des Fremdlings, ja Menschlichkeit gegen das Vieh und andere Thiere beweisen. Er verheißt Glük und Segen als Belohnung des Gehorsams, Fluch und Unheil aber als Strafe den Uebertretern.

So wurde dies in Aegipten entartete Volk auf die erste Stufe der sittlichen Besserung erhoben, und durch harte Drohungen und Strafen von den gröbsten Uebertretungen seiner Pflicht zurükgeschrekt. Um dasselbe an die Allgegenwart Gottes stets lebhaft zu erinnern errichtete Moses auf Gottes Befehl in der Mitte des Lagers ein heiliges Zelt (die Hütte des Stifts) mit drei Abtheilungen, dem Allerheiligsten, Jehova, dem unsichtbaren Könige gewidmet, dem Heiligen, wo seine Diener ihn verehren, und dem Vorhofe, wo die Zubereitungen zu seinem Dienste gemacht werden sollten. Alles war mit königlicher morgenländischer Pracht eingerichtet. Inwendig waren die Wände mit herrlichen

Tapeten behangen; im Allerheiligsten war der Gnadenstuhl, ein königlicher Thron auf Kerubim gestellt, zu den Füßen desselben eine vergoldete Lade, die Lade des Gesezes, worin die von dem Volke beschwornen Gesetztafeln lagen, also die Bundeslade. Auf dem Dekel derselben befanden sich zwei Kerubim, Gestalten mit Flügeln wie die ägiptischen Sfinxe, als Wächter der heiligen Religionsgeheimnisse und als Sinnbilder verborgener Weisheit. Kein Bild war hier der sinnlichen Anbetung aufgestellt, kein Mensch, außer Moses, trat hinein, und nur einmal des Jahres der Hohepriester nach vielen Reinigungen und Opfern für das ganze Volk. Ein kostbarer Vorhang verbarg die Majestät des Allerheiligsten den Bliken des Ungeweihten.

In dem Heiligen, gleichsam im Vorgemach, stand die vergoldete königliche Tafel mit Brot und Wein, ein großer Leuchter mit sechs Armen, auf welchem also sieben Flammen brannten. Zwischen beiden in der Mitte der Rauchaltar, wo der Hohepriester täglich kostbares Rauchwerk anzündete. Auch in dieses Heilige durften nur die Priester treten. Die Wände dieser Gemächer waren Täfelwerk von feinen Holzarten, 10 Ellen hoch. Rings um beide Gemächer waren eben so hohe Säulen, an und zwischen welchen Tücher aufgehangen und gespannt waren, die den Vorhof einschlossen. Hier war der große Rauchaltar. Außerdem war ein großes Wasserbeken hier, auch Tische und andere zu den Opfern nöthige Geräthschaften. Hier durfte sich das Volk bei dem Eingange versammeln, um anzubeten und Opfer darzubringen. Die Opfer wurden nun entweder von einzelnen Personen zur Versöhnung oder Büßung für eigene Vergehen, auch als Erweise des Dankes und der Freude dargebracht, oder für das ganze Volk; dies geschah im täglichen Morgen- und Abend-Brandopfer und im großen jährlichen Versöhnungsopfer; aber auch bei diesem waren Menschenopfer hoch verpönt. Der blutigen Opfer, nämlich der getödteten Thiere waren dreierlei:

1) Brandopfer, bei welchem das ganze Opferthier auf dem Altare verbrannt wurde, als der Widder bei dem täglichen Morgen- und Abendopfer für das Volk;

2) Sünd- und Schuldopfer; bei jenen wurde nur ein Theil des Thieres auf dem Altar verbrannt, der größere Theil aber außerhalb des Lagers; beim Schuldopfer gehörte dieser Theil aber dem Priester;

3) Freuden- oder Dankopfer, eigentlich Gastmahlsopfer, denn nur gewiße Fettstüke verbrannte der Priester auf dem Altare, ein kleiner Theil kam ihm zu, das übrige genoß der Opfernde mit seinen Freunden.

Speißopfer hingegen hießen unblutige; denn sie bestanden in Feldfrüchten, Mehl, Brod, Kuchen und Oel; von diesen erhielten die Priester auch einen Theil, wie von dem Wein beim Trankopfer, der dem Opferthiere zum Theil zwischen die Hörner gegossen wurde.

Außer diesem war noch angeordnet das aus Weihrauch und anderm Räucherwerk bestehende Räucheropfer.

Hebeopfer waren alle diejenigen, von welchen der Priester für sich die Brust und rechte Schulter (Vorderkeule) aufhob; bei den Webeopfern dagegen legte der Opfernde die Brust und Fettstüke, vielleicht mit begleitender horizontaler Bewegung der Arme dabei, vor Jehova nieder.

So war also hierdurch zugleich für den Unterhalt der Diener des Altars gesorgt. Aber menschenfreundlich waren auch die Armen und die Dienstleute durch die Verordnung bedacht, daß alle diese Opfer am ersten, spätestens am zweiten Tage mußten verzehrt sein. Man lud also außer den Leviten, auch jene, Wittwen und Waisen häufig dazu ein. Das Fleisch wurde dazu in den Küchen des Vorhofes zubereitet und am heiligen Orte, also öffentlich genossen. Bei Privatopfern schlachtete der Opfernde sein Thier selbst, und der Priester besprengte mit dem Blute den Altar; die zum öffentlichen Opfer dargebrachten, wurden von den Priestern und Leviten, auch wohl vom Hohenpriester selbst geschlach-

tet. Ungeachtet der Strenge, mit welcher für jeden Fall das Opfer nach vorgeschriebener Art gefordert wurde, denn dies thaten Priester und Leviten: so wird doch an vielen Stellen des alten Testaments ernstlich eingeprägt, daß Opfer und äußere Gottesverehrung vor Gott nichts gelte, ohne Gehorsam, Liebe und Herzensreinheit. Eide wurden stets bei Opfern geschworen. Dadurch, daß jeder Israelit von männlichem Alter an den großen Festen bei dem Siz des Heiligthums mit Opfern sich einfinden mußte, und daß nirgends sonst durfte geopfert werden, blieb das ganze Volk immer in naher Verbindung, und dies wurde selbst ein wichtiges Mittel zur mehrseitigen Ausbildung desselben. So waren also auch bei dieser wichtigen Anordnung der Gottesverehrung politische Zweke mit den religiösen eng verbunden. Viele dieser Feste waren mit erlaubten Lustbarkeiten vereinigt, und es fand dabei ein großer Verkehr statt, nicht blos mit Opferthieren, sondern mit vielen andern Gegenständen. Bei diesen frohen Volksfesten mußte dann auch manches Band unter Familien, so wie unter den verbündeten Stammstaaten das gemeinschaftliche, enger verschlungen werden.

Die Priester verrichteten alle gottesdienstliche Handlungen, die Altargeschäfte selbst wurden nach dem Loose unter ihnen vertheilt. Ihre Amtskleidung war weiß, und bestand aus feinen und kostbaren Zeugen, wie sie die Vornehmsten trugen. Die Priester waren in 24 Klassen abgesondert und insgesammt Nachkommen Aarons. Unter ihnen standen die Leviten d. i. der Stamm Levi, die von Moses zu Gehülfen der Priester und zu den außerwesentlichen Verrichtungen beim Gottesdienst, wie zur Belehrung des Volks über die Arten der Opfer und zur genauen Beobachtung des übrigen Zeremoniells bestimmt waren. Ihnen waren noch zum Holzspalten, Wassertragen und andern niedrigen Diensten Sclaven beigegeben. Da nun dem Stamme Levi alle andern bürgerlichen Beschäftigungen entzogen waren: so hatte Moses nicht

allein ihm den Zehnten von dem Ertrage des Landes und der Heerden zugewiesen, sondern es wurden ihm auch nach der Besiznahme Kanaans 48 Städte zu Wohnungen abgetreten, mit einem Felde von 1000 Ellen rings um jeden Ort für die Heerden. Von diesem ihrem gesammten Einkommen trugen die Leviten wieder den Zehnten an die Priester ab, welche außer ihrem Antheil an den Opfern noch die Erstlinge der Aernte, alles Lösegeld für die Erstgeburt von Menschen und Vieh, alles durch Gelübde Geweihte und alles Verbannte erhielten. Sie waren nicht allein Diener des Altars, sondern auch Wächter desselben, und Richter des Volkes, da ihnen das Gesezbuch Moses übergeben war; sie belehrten es darüber und schrieben es ab; sie hielten und führten die Stammtafeln der Geschlechter und die Aufsicht über gesezmäßiges Maaß und Gewicht, über die Aussäzigen, über deren Heilung sie den Ausspruch zu thun hatten. Doch waren sie keine eigentlichen Volkslehrer, die zur Erkenntniß der Tugend und Seligkeit führten und in den Glaubens- und Sittenlehren die Jugend unterrichteten.

Der Hohepriester war nicht nur oberster Priester, der die Opfer für das ganze Volk verrichtete und die Oberaufsicht über den gesammten Gottesdienst und alle Priester führte, sondern er war auch oberster Richter, erster Rechtsgelehrter als Ausleger des Gesezes, der oberste Staatsdiener, der die Aussprüche und Befehle des unsichtbaren Königs im Allerheiligsten vernahm und dem Volke verkündigte; er war also bis auf die Zeiten der Könige Stellvertreter und Innhaber der höchsten Gewalt. Seine Amtskleidung war ungemein prächtig; vorzüglich bedeutungsvoll war das Schild des Lichts und Rechts, welches seine Brust bedekte. Es war eine Spanne in das Gevierte groß und enthielt in vier Reihen geordnet 12 Edelsteine in Gold gefaßt, in deren jedem der Name eines Stammes gegraben war. In diesem Brustschilde lag das Licht und das Recht, welches Moses schon vorfand, da er bloß den Befehl erhielt, es in das Brust-

schild zu legen. Wahrscheinlich war es ein heiliges Loos, das aus 3 Stüken, vielleicht aus 3 kostbaren Steinen bestand, von welchen einer Ja, der andere Nein bedeutete (die Worte waren wohl eingegraben), und der dritte gar nichts entschied. Wenn nun in wichtigen zweifelhaften Fällen das heilige Loos befragt wurde: so zog der Hohepriester eins jener Stüke, welches als der Ausspruch Gottes angesehen wurde. Ein solcher Ausspruch hieß Urim und Thummim, und war unwiderruflich. Doch wird der Gebrauch desselben nach Davids Tode nicht mehr erwähnt.

Um den Geist dieser Religions- und bürgerlichen Geseze darzustellen, mögen folgende Verordnungen hier genügen:

Ihr sollt nicht lügen noch fälschlich gegen einander handeln. Du sollst ein völliges rechtes Gewicht und einen völligen rechten Scheffel haben, denn wer solches nicht thut, der ist dem Herrn ein Gräuel. Es soll des Taglöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis an den Morgen. Ihr sollt den Geringern nicht verachten, und den Großen nicht begünstigen; sondern du sollst deinen Nächsten recht richten. Du sollst das Recht nicht beugen und keine Person ansehen noch Geschenke annehmen; denn die Geschenken machen den Weisen blind und verkehren die Sache der Gerechtigkeit. Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrüken, denn ihr wisset der Fremdlinge Angst, weil ihr auch seid Fremdlinge gewesen in Aegipten. Du sollst der Wittwe nicht das Kleid zum Pfande nehmen. Wenn du auf deinem Aker geärntet, und eine Garbe dort vergessen hast, sollst du nicht umkehren, sie zu holen, sondern sie soll des Fremdlings, des Waisen und der Wittwen sein, auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in all deinem Thun. Wer seinem Nebenmenschen abläugnet, was dieser ihm anvertraut hat, wer etwas mit Gewalt oder mit Unrecht an sich gebracht, oder etwas verlornes gefunden hat, und läugnet es mit falschem Eide, der soll wiedergeben, was ihm anvertraut, was er genommen oder mit Unrecht an sich gebracht oder gefunden hat, und dazu den fünften Theil darüber, dem,

welchem es angehört, an dem Tage, da er sein Schuldopfer bringt. Wenn du auf deinem Felde ärntest, sollst du nicht alles an den Rändern umher abschneiden, auch nicht alles geizig auffsammeln. Auch in deinem Weinberg sollst du nicht alles abschneiden, noch die abgefallenen Beeren auflesen; sondern den Armen und Fremdlingen sollst du es lassen. Du sollst dem Tauben nicht fluchen, du sollst dem Blinden nichts in den Weg stellen, daß er darüber falle. Du sollst deinen fehlenden Bruder warnen, auf daß du nicht seine Schuld tragen müssest. Du sollst nicht rachgierig sein, noch Zorn hegen gegen deine Landsleute. Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irrt, so sollst du ihn demselben zuführen. Wenn du deines Gegners Esel siehst unter seiner Last erliegen, so laß dein Geschäft und eile ihm beizustehen. Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren. Ihr sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen, sonst werden sie zu mir schreien und ich werde ihr Schreien erhören; dann wird meine Strafe euch treffen; das Schwert wird euch tödten und eure Weiber werden Wittwen, eure Kinder Waisen werden. Am Sabbath mußte auch das Thier ruhen. Kein Feld durfte auf immer verkauft werden, sondern nach 50 Jahren konnte es wieder einer des Stammes zurükkaufen, damit kein Geschlecht zu mächtig würde. Kein Israelit durfte ohne seine Einwilligung von einem andern zur beständigen Sclaverei verkauft werden. Wer seinem Sclaven einen Zahn ausschlug, mußte ihn frei lassen. Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden.

Um den Hauptgrundsaz der Theokratie sicher zu verfolgen, war der Ungehorsam gegen den unsichtbaren König und der Abfall von ihm wie der Uebertritt zur Gözendienerei mit den strengsten Strafen bedroht. Den Herrn, deinen Gott, sollst du fürchten; ihm sollst du dienen, ihm anhangen und bei seinem Namen schwören.

Zu steter Erinnerung an der Menschen Abhängigkeit von dem höchsten Wesen und besonders an die auszeich-

neten Wohlthaten und Führungen, welche die Israeliten ihrem unsichtbaren Könige zu verdanken hatten, wurden nun religiöse Feste und Anstalten eingeführt und mit solchen strengen Anordnungen verbunden, durch deren pünktliche Befolge sie sich mitten unter heidnischen Völkern von ihnen stets abgesondert und vorzüglich von deren Gözendienst entfernt halten sollten. Dazu gehörte:

1.) Die Feier des Sabbaths. Dazu war der siebente Tag der Woche als allgemeiner, vollkommener Ruhetag für Herrschaft, Diener und Vieh bestimmt. Er fieng Freitags Abends mit Untergang der Sonne an. Er heißt ein gesegneter Tag, weil er zur Anerkennung der großen Wohlthaten Gottes in der Gemeine geweiht war. Seine Entheiligung wurde angesehen als eine Lossagung von Jehova und als undankbare Abtrünnigkeit, und mit Todesstrafe bedroht. Jedes Geschäft, auch die geringste Arbeit an demselben war untersagt, selbst das Kneten und Einteigen des Brodes, das Feueranzünden, Kochen, also warme Speisen zu genießen. Die Abendmahlzeit des Sonnabends durfte erst nach Sonnenuntergang bereitet werden.

2.) Das Passahfest (Fest der ungesäuerten Brode, Osterfest) wurde zu Anfange des Jahres den 14ten Nisan (im April) sieben Tage lang gefeiert, zum Andenken der Befreiung aus Aegipten. Außer der Feier im Tempel wurde es in den Familien begangen mit dem Genuß eines Lammes, bitterer Kräuter und ungesäuerten Brodes. Sieben Wochen nachher feierten die Israeliten

3.) das Pfingstfest oder das Fest der 7 Wochen; dies war das Aerntefest, wobei neues Mehl als Opfer dargebracht wurde; daher es auch das Fest der Erstlinge hieß. Zugleich feierte man damit das Andenken an die Gesezgebung von Sinai, welche am 50ten Tage nach dem Auszuge aus Aegipten erfolgte. In dem Monat Tisri (Oktober) fielen folgende 3 Feste:

4.) Das Lauberhüttenfest gegen Ende des jüdischen

bürgerlichen Jahres, zur Erinnerung an die Hütten und Zelte, unter welchen die Israeliten bei ihrem Zuge durch Arabien gewohnt hatten, und als Dankfest für die Obst= und Weinlese. Es wurde mit Dankopfern im Tempel und mit fröhlichen Gastmahlen begangen, und dauert 8 Tage. Alle 7 Jahre wurde in diesen Tagen in der Stiftshütte (nachher im Tempel) dem versammelten Volke das Gesezbuch vorgelesen.

5.) Das Neujahrsfest wurde am Neumonde des Oktobers wie ein Sabbath gefeiert; man blies dabei den ganzen Tag mit Trompeten und Hörnern, gleichsam als Erwekung zum Nachdenken über das Vergangene und zum Andenken an Gott; daher es auch der Tag des Lärmblasens hies.

6.) Der große Versöhnungstag. Fünf Tage vor dem Laubhüttenfeste war ein großer Bußtag, an welchem auch keine Speise durfte genossen werden. Die Opfer, welche der Hohepriester brachte, schlachtete er mit eigener Hand, eines für sich und die Seinen, das andere für das Volk.

7.) Die Neumondsfeste. Mit jedem neuen Mondenlichte wurde der Anfang jedes Monats feierlich begangen.

Auch die spätern, merkwürdigsten Schiksale des Volkes wurden zur Erinnerung mit Feiertagen ausgezeichnet, als:

8.) Das Hamannsfest (Purim), wodurch man die Rettung der Israeliten von dem durch Hamann beschlossenen Untergang derselben dankbar zwei Tage lang feierte, und das Buch Esther in den Sinagogen vorlas. Bei jedesmaliger Nennung des Namens Hamann werden Flüche gegen ihn ausgestoßen und wird ein tobender Lärm gemacht.

9.) Das Fest der Tempelweihe. Drei Jahre nach der durch den sirischen König Antiochus Epifanus geschehenen schändlichen Entheiligung des Tempels wurde er wieder gereinigt und aufs Neue eingeweiht. Man verordnete, das Andenken daran vom 25. Dezember an jährlich 8 Tage lang zu feiern; auch wird es Fest der Lichter genannt, weil die Häuser dann sehr erleuchtet wurden.

10.) Um die Menge Holz, welches zu den vielen Opfern das Jahr hindurch nöthig war, auf eine leichte Weise herbei zu schaffen, wurde nun seit der Rükkehr aus der Gefangenschaft das Fest des Holztragens eingeführt, und den 14. August begangen, wo jedem es zur Pflicht gemacht wurde, nach seinen Umständen zum Holzvorrath beizutragen.

11.) Das Sabbathsjahr, welches alle 7 Jahre begangen werden sollte war auch eine Feier eigner Art. Es war nämlich darin jede Feldarbeit verboten. Es durfte darin nicht gesäet, noch ordentlich geärntet, weder Obst-, noch Weinlese gehalten, kein Baum, noch Weinstok beschnitten werden. Es war ein vollkommenes Brachjahr, wo jedem erlaubt war, überall Früchte zu holen, und so frei sie zu genießen, wie sein Eigenthum. Niemanden, selbst dem Vieh und Wild durfte es nicht verwehrt werden, in Gärten, Weinbergen und auf den Aekern Nahrung zu holen. Man mußte also Vorräthe früher einsammeln um dies Jahr hindurch das sich mit dem Tisri-Monat (Oktober) anfieng, zu leben zu haben. Auch durften in dieser Zeit keine Schulden eingefordert werden. Das Gesezbuch wurde dann am Laubhüttenfest dem versammelten Volke, auch Weibern und Kindern, vorgelesen und eingeschärft. Nachdem dies Fest seit Sauls Regierung bis zur Gefangenschaft gegen 500 Jahre lang war verabsäumt worden, wurde die Feier desselben mehr geschärft.

12.) Endlich feierten die Israeliten auch alle 50 Jahre ein Jubeljahr. Es begann am Versöhnungsfeste und wurde begangen wie das Sabbathsjahr. Alle Sclaven und Sclavinnen israelitischer Ankunft wurden darin frei, alle verkaufte Aeker und Häuser auf dem Lande und in den Leviten- und Priesterstädten, deren 48 waren, fielen an ihre frühern Eigenthümer oder deren Erben zurük. Alle Schulden waren erloschen. Doch die an das Heiligthum gelobten Aeker und die Häuser der übrigen Israeliten fielen nicht zurük, nur konnten sie vor dem Jubeljahre eingelöst werden.

Dieser von Moses eingerichtete Gottesdienst dauerte unter den Richtern und Königen fort.

Eintheilung und Wohnsize von Palästina zur Zeit Jesu.

Das gesammte jüdische Land ward zu Jesu Zeiten in vier Hauptprovinzen eingetheilt, nämlich in: Judäa, Samarien, Galiläa und Peräa. Es kommt nun darauf an, diese Provinzen im Einzelnen näher kennen zu lernen und das, was sie für unsern Zwek Merkwürdiges darbieten, anschaulicher darzustellen. Da die Provinz Peräa in der in der evangelischen Geschichte keine besondere Wichtigkeit hat, weil sie weit weniger als Judäa, Samarien und Galiläa den öffentlichen Schauplaz der Wirksamkeit Jesu ausmachte, so verdienen auch namentlich diese drei die meiste Berüksichtigung. Die dabei zu befolgende Ordnung möge der Lauf des Jordan von Norden nach Süden bestimmen, so daß also

1.) Die Provinz Galiläa,

welche überdies als das eigentliche Vaterland Jesu und als derjenige Theil des Landes, in welchem er sich am häufigsten und liebsten aufhielt, vor den übrigen eine besondere Merkwürdigkeit hat, den Anfang macht.

Die Grenzen von Galiläa machten aus nach Westen: das mittelländische Meer, oder vielmehr, da der Küstenstrich von Cäsarea bis nach Tirus früherhin auch mit zu dem, von Tirus nördlich hinauf liegenden, Fönicien gerechnet wurde, dieses Fönicien; nach Norden: Sirien und das Grenzgebirge Libanon; nach Osten: der Jordan, der See Merom und der See Genesareth; und nach Süden: die Provinz Samarien.

Ihrem Umfange nach, war die Provinz Galiläa größer als Samarien, aber kleiner als Judäa und hatte eine Länge von ungefähr 9 — 10 Meilen und eine Breite von 7 — 8

Meilen. Eingetheilt wurde sie übrigens in Obergaliläa, den nördlichen, welcher meist von Sirien, Griechen, Föniciern, auch Aegiptern bewohnt war, unter denen Juden nur untermischt waren, und in Niedergaliläa, den südlichen Theil, welcher im Ganzen nur jüdischen Volksgenossen zum Wohnsize diente. Die Grenzlinie dieser Unterabtheilung machte eine Linie aus, die von der Stadt Sebulon in der Nähe Ptolomais an der Meeresküste, etwas nach Süden gebogen, bis zur Stadt Tiberias am See Genesareth lief. Der Grund dieser Abtheilung lag in der natürlichen Beschaffenheit dieser Provinz. Das Oberland nämlich war meistens bergig und erhaben; das Niederland hingegen flach und eben, denn die oben erwähnte große Ebene Israel machte einen großen Theil desselben aus. Der jüdische Geschichtschreiber Josefus schildert diese Provinz als ein wahres Paradies. Nicht nur die Ebene Israel mit ihrem trefflichen Aker= Frucht= und Weidenboden gab ihr diesen Vorzug, sondern auch die Gegend am Jordan und am See Genesareth bot den gefälligen Anblik eines blühenden Gartens dar, und selbst der gebirgige Theil desselben, das Oberland, reizte durch seine natürliche Güte den Fleiß und die Betriebsamkeit seiner Bewohner in einem so hohen Grade, daß der Wanderer überall auf die Spuren der üppigsten Ergiebigkeit stieß. —

Diese natürliche Fruchtbarkeit der Provinz hatte nothwendig eine starke Bevölkerung zur Folge. Sie war mit Dörfern, Fleken und Städten, vorzüglich in der Ebene Israel, am Jordan und an dem See Genesareth gleichsam bedekt und wenn auch die Angabe des Josefus übertrieben sein sollte, daß es in Galiläa 204 Städte und Fleken gab und daß viele Fleken, mit ihrem Gebiete 15,000, und viele Städte 150,000 Einwohner zählten, so war doch unläugbar die Volkszahl daselbst verhältnißmäßig ungleich größer als in Judäa und Samarien, und schon der Umstand beweißt sehr viel dafür, daß eben dieser Josefus, als jüdischer Feldherr im lezten jüdischen Kriege gegen die Römer, ein Heer von 100,000 Frei=

willigen, mit leichter Mühe daselbst zusammenzubringen im Stande war. Bei dieser bedeutenden Bevölkerung fand in Galiläa ein blühender Handel und eine rastlose Betreibung derjenigen Künsten, Wissenschaften und Gewerbszweige statt, welche der Handel fördert. Auch war die nahe Nachbarschaft der Fönicier an der Meeresküste, durch welche ein lebhafter Waarenzug aus allen Ländern, die jenseits des Jordan lagen, durch Galiläa befördert wurde, die deßhalb stattfindende Ansässigkeit so vieler Glieder aus diesem Volke und aus andern betriebsamen Völkern unter den Galiläern sowie der rege und lebendige Geist der leztern überhaupt, von welchem sogleich die Rede sein wird, der Thätigkeit und Erwerbslust dieser Provinz ungemein günstig und beförderlich.

Die Galiläer machten zu Jesu Zeiten eigentlich den freisinnigsten und aufgeklärtesten Theil des ganzen jüdischen Volkes aus und verbanden mit einer natürlichen Gutmüthigkeit einen kühnen ritterlichen Sinn. Die Fruchtbarkeit, die Bevölkerung und der Handelsverkehr ihrer Provinz hatte auf die Wohlhabenheit und also auch auf die Ausbildung der Künste und Wissenschaften unter ihnen den wohlthätigsten Einfluß, und dieser Flor der Künste und Wissenschaften verbreitete das Licht einer heilsamen Geistesbildung bis auf die geringsten Klassen und Stände ihrer Bewohner.

Unter den Städten und Fleken der Provinz Galiläa, verdienen, theils ihrer Merkwürdigkeit in der evangelischen Geschichte halber, theils weil um irgend eines andern Umstandes willen einen gewissen Namen haben, folgende genannt zu werden. Und zwar zuvörderst im Innern von Galiläa selbst:

Kana, ein Fleken, über eine Meile nordöstlich von Nazareth und eine Meile südöstlich von Diocäsaria gelegen. Von der Stadt Tiberias war er so weit entfernt, daß der jüdische Geschichtschreiber und Feldherr Josefus mit 200 Mann von einem Orte zum andern einen Nachtmarsch nö=

thig hatte. Er führte den Namen Kana in Galiläa zum Unterschiede von andern unbedeutenden Orten dieses Namens. Da Joh. 4, 49 Kap. 2, 12. von einem Hinabsteigen von Kana nach Kapernaum die Rede ist, so mußte dieser Fleken gegen die Gegend um leztere Stadt etwas höher liegen. Berühmt ist er übrigens wegen des ersten Wunders, welches Jesus daselbst auf einer Hochzeit von Anverwandten verrichtet, auch war er der Geburtsort des Apostels Nathanael.

Die Stadt Sephoris oder Diocäsaria ist bemerkenswerth, eines theils weil sie vor und dann auch wieder nach Jesu Zeiten die Hauptstadt von ganz Galiläa ausmachte, und als solche äußerst schön und von Natur und durch Kunst ungemein stark befestiget war, und andern theils, weil eine alte kristliche Sage dieselbe zum Wohnorte der Eltern der Maria, der Mutter Jesu, macht. Herodes Antipas wandte viel auf ihre Verschönerung und Befestigung und vertauschte ihren alten Namen, aus einer unter den Herodianern sehr gewöhnlichen Schmeichelei gegen den römischen Kaiser Tiberias, mit dem Namen Diocäsarea, (Stadt des göttlichen Cäsar.) Noch wichtiger wurde sie unter dem Herodes Agrippa. In der evangelischen Geschichte kommt sie nicht vor.

Nazareth, ein freundliches Landstädtchen, eine starke Meile vom Berge Thabor nordwestlich gelegen, verdankt den berühmten Namen, den es hat, dem Umstande, daß es der Wohnort der Eltern Jesu und der Erziehungs- und Aufenthaltsort des leztern selbst bis in sein dreißigstes Jahr war. Die Lage des Orts war ungemein schön und anmuthig. In einer freundlichen Berggegend, die durch fruchtbare Thäler unterbrochen waren, umkränzte es den höchsten Gipfel derselben mit seinen Gebäuden gleich einer Krone, von welchem Umstande es auch seinen Namen (Kranz-Kron-Diadem-Stadt) führen mochte, obgleich auch noch andere Ableitungen dieses Namens statt finden, und bot nicht nur selbst einen äußerst reizenden Anblik dar, sondern hatte auch

die herrlichste Aussicht in die Umgegend, auf die Ebene Israel, den Berg Thabor und die anmuthigen Gefilde, aus denen er sich empor hob. Nach jüdischer Sitte führte Jesus während seines öffentlichen Lebens den Beinamen Nazarener oder der Profet von Nazareth. Außer dem günstigen Einflusse welchen die Eigenthümlichkeit von Galiläa überhaupt auf Jesu Geist hatte, läßt sich vermuthen, daß die schöne, anmuthige und erhabene Lage von Nazareth der auffallenden Vorliebe seines gefühlvollen Herzens für die Reize der Natur großen Vorschub that, und daß es die Folge früher Jugendeindrüke war, wenn er sich auf seinen Reisen durch das jüdische Land so gern auf Berge zurükzog, um sein Auge an herrlichen Aussichten zu laben und seine Seele auf den Schwingen heiliger Andacht zum großen Herrn der Natur emporzuheben. Heut zu Tage führt Nazareth den Namen Nasrat und macht ein unbedeutendes Dorf am Abhange vielleicht desselben Berges aus, auf dessen Gipfel das alte Nazareth stand.

Die 150 Familien, die dasselbe bewohnen, sind theils Araber, theils römische und griechische Kristen.

Das Städtchen Nain, 2½ Stunde von Nazareth, eine Meile vom Thabor südlich und gegen 5 Stunden von Tiberias, in der Nähe des kleinen Berges Hernom gelegen. Der Name des Städtchens bedeutet die Freundliche, entweder wegen der Anmuth seiner Lage in einem lieblichen Thale der Ebene Israel oder wegen der Schönheit seiner Gebäude. Bekannt ist dasselbe durch die Todtenerwekung eines Jünglings, welchen Jesus einer Wittwe als die einzige Stüze ihres Alters wieder zurükgab, als man ihn eben bei seinem Einzuge in die Stadt als Leiche aus dem Thore derselben heraustrug. Vielleicht hatte dabei der Gedanke an sein Verhältniß zu seiner eigenen, damals bereits verwittweten, Mutter, einen besondern Einfluß auf das Mitgefühl, das er gegen diese Wittwe an den Tag legte.

In der Nähe des See's Genesareth und um denselben herum verdienen bemerkt zu werden die freundlichen Städte, von denen die evangelische Geschichte als Lieblingsörter Jesu so oft Meldung thut, und unter ihnen zuförderst die Stadt Kapernaum. Sie war an sich selbst nicht allzugroß, aber zu Jesu Zeiten außerordentlich volkreich, wohlhabend und blühend, und lag am obern Theile des See's Genesareth nordwestlich nicht weit vom Einflusse des Jordan in denselben, in der äußerst fruchtbaren und milden, fast 2 Stunden langen und 1 Stunde breiten, von dem wasserreichen Bache Kapernaum durchschnittenen Gegend Gennesar (Garten des Reichthums), von welcher der ganze See seinen Namen hatte. Auch der Name der selbst bedeutete: eine reizende Ortschaft, nach andern: Ort des Trostes, der Aufheiterung. In der Lebensgeschichte Jesu kommt diese Stadt sehr häufig vor, weil sich Jesus oft daselbst befand, und nach der üblen Behandlung, welche er von den Nazarenern erfahren hatte, dieselbe zu seinem förmlichen Wohnsitze wählte. Den nächsten Anlaß zu dieser Wahl gab ihm außerdem, daß er hier in einer sehr volkreichen, durch den, zwischen Tirus und Sidon, Damask, dem Gebiete des Antipas und Filippus und Arabien getriebenen, Handel höchst belebten und folglich für seine öffentliche Wirksamkeit sehr geeigneten Gegend lebte, aus welcher er sich überdies bei entstehender Gefahr leicht in das jenseitige Gebiet des Tetrarchen Filippus retten konnte, wahrscheinlich der Umstand, daß hier der Apostel Petrus ein eigenes Haus und eine Schwiegermutter hatte, welche dasselbe, zumal nach ihrer Befreiung von einem heftigen Fieber durch Jesum, für diesen ihren Wohlthäter als gastfreundliches Obdach immer und gerne offen hielt. Daher wird diese Stadt vorzugsweise seine Stadt genannt. Er lehrte häufig in der dasigen Sinagoge, und zwar mit dem erstaunendsten Beifalle, verrichtete daselbst mancherlei Wunderthaten z. B. an dem todtkranken Kinde eines königlichen Bedienten, an dem

Knechte eines Hauptmannes, und an der todtähnlichen Tochter des Sinagogenvorstehers Jair. Da die Stadt so nahe am See lag und sich längs den Ufern hinzog, so war an der Straße zwischen Stadt und See eine Zollbude angelegt, wo Karawanen und Schiffe ihre Fracht vergeben mußten, wogegen sein Zollzeichen, d. h. einen Zettel mit ein paar Buchstaben bezeichnet, zur Bescheinigung erhielten. Einen dieser dort befindlichen Zolleinnehmer, der auch in Kapernaum mit einem Hause angesessen war, Levi, mit dem bekannter gewordenen Zunamen Matthäus, machte Jesus zu seinem Apostel. Wahrscheinlich war dieser auch der einzige unter den Uebrigen welcher von Hause aus schreiben konnte. Heut zu Tag, findet sich an der Stätte, wo Kapernaum stand, nicht einmal ein Stein mehr. — Nicht weit von Kapernaum herab, am westlichen Ufer des See's Genesareth lag: Bethsaida, eigentlich nur ein großer Fischerfleken, (von welchem Umstande es auch seinen Namen hatte) doch wird es zuweilen nach der unbestimmten Sprachart eine Stadt genannt, gewöhnlicher aber ein Fleken. Es war der Geburtsort der Apostel Petrus und Andreas, Johannes, Jakobus und Filippus, wahrscheinlich auch, ihres Fischerhandwerks halber, der frühere Aufenthaltsort der beiden ersten, bis sie sich späterhin, zu Folge der Verheirathung des Petrus in dem nahen Kapernaum, auch hier häuslich niederließen, ohne doch Bethsaida je ganz zu verlassen. Dieses Bethsaida wird gemeiniglich Bethsaida in Galiläa genannt, zum Unterschiede von einem andern Bethsaida, einer Stadt am nordöstlichen Ufer des See's Genesareth, nahe an dem Einflusse des Jordan in denselben, im Gebiete des Tetrarchen Filippus, von diesem neu erbaut und zu Ehren der Tochter des Kaisers Augustus (Julia), Julias genannt. Das Bethsaida in Galiläa ist das bekanntere in der evangelischen Geschichte, hat aber in Absicht auf Empfänglichkeit für Jesu Lehre gleich geringen Ruhm mit Kapernaum.

Die Stadt Tiberias hatte zu Jesu Zeiten einen berühm-

ten Namen. Sie lag am untern westlichen Theile des See's Genesareth, welcher daher auch von ihr den Namen des See's Tiberias führte, in der fruchtbarsten und schönsten Gegend Galiläa's, und so nahe am Ufer, daß der See auf der einen (östlichen) Seite der Stadt gleichsam die Mauer derselben ausmachte. Sie wurde von Tetrarchen Herodes Antipas zu Jesu Zeit prachtvoll erbaut, mit Zurüksezung der bisherigen Hauptstadt Seforis oder Diocäsarea, zur Hauptstadt von Galiläa erhoben, welche Ehre sie jedoch späterhin unter dem römischen Kaiser Nero jener Stadt wiederum lassen mußte, und dem Kaiser Tiberias zu Ehren Tiberias genannt. Herodes hatte daselbst einen prachtvollen Pallast, mit Thierbildern ausgeschmükt, was den rechtgläubigen eben so sehr zum Aergerniß gereichte, als der Umstand, daß bei Grundlegung derselben viel Gräber aufgerissen werden mußten, wodurch man nun die neue Stadt für immer verunreinigt hielt. Daher sahe sich der Erbauer genöthigt, größtentheils fremde und heidnische Bewohner oder ärmere Juden in dieselbe zu ziehen und ihnen zur Erreichung seines Zwekes Aeker, so wie auch viele Freiheiten und Vorrechte umsonst zu gewähren. Außer Joh. 6, 1. und Kap. 6. 23. wird ihrer nur noch Kap. 21, 1. ff. gedacht, aus welcher Stelle man sieht, daß die Fischerei auf dem See ein bedeutender Erwerb- und Handelszweig auch dieser Stadt sein mochte. Jesus scheint übrigens dieselbe, troz seines häufigen Aufenthaltes in der dasigen Gegend, ihres Herrn halber stets geflissentlich gemieden zu haben. Nach der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung des jüdischen Volks machte sie für die zurükgebliebenen oder wieder eingewanderten Juden den Hauptsiz ihrer Gelehrsamkeit und bürgerlichen Verwaltung aus. Sie hatten daselbst eine berühmte Akademie, deren Verdiensten wir die Erhaltung der hebräischen Sprache und Bibel zu verdanken haben. Tabara, welches heut zu Tage an der Stelle des alten Tiberias, doch außerhalb seiner ehemaligen Ringmauern,

liegt, verdient kaum den Namen eines Fleken, ob er gleich auf der Landseite noch mit einer guten Mauer von Basaltquadern umgeben ist. Von der hier einst vorhandenen Pracht und Herrlichkeit zeugen nur noch Ruinen und Schutthaufen. Die berühmten Bäder, welche Tiberias hatte, sind jezt noch in demjenigen vorhanden, welches eine halbe Stunde südostwärts von Taberia an dem Fuße eines Berges liegt.

Unter den eigentlich galiläischen Städten an der Küste des mittelländischen Meeres haben nur folgende zwei einige Wichtigkeit, wenn auch nicht eben in der evangelischen Geschichte; zuvörderst die Stadt

Ptolemais, am Meerbusen gleiches Namens, nördlich vom Gebirge Carmel. Ihr alter Name war hebräisch Akko, griechisch Ake von der Landspize am Meere, auf welcher sie erbaut war, hergenommen; den Namen Ptolemais führte sie unbekannter Umstände halber von irgend dem ägiptischen Könige Ptolemäus Lagi, der sie vielleicht nach einer Zerstörung wieder aufbaute. Am berühmtesten ward diese, in frühern Zeiten von den Föniciern zum Seehandel benuzte, späterhin auch von Demetrius Soter zu Judäa, geschlagenen Stadt in den Zeiten der Kreuzzüge, wo sie den Namen Akre führte. Da sie den Kreuzfahrern zur Landung in Palästina und zur Verproviantirung ihrer Heere mit allen Bedürfnissen sehr gelegen war, so hatte sie das Schiksal, ein steter Zankapfel zwischen Sarazenen und Kristen zu sein. Von der alten Stadt sind nur Ruinen vorhanden, welche größtentheils zur Erbauung der gegenwärtigen verwandt worden sind.

Die Stadt Dor, zwischen dem Berge Carmel und Cäsarea, ehedem groß und wichtig, jezt ein elendes Dörfchen unter dem Namen Tartura, verdient nur als südlicher Grenzpunkt von Galiläa am mittelländischen Meere, genannt zu werden.

Dem südlichen Laufe des Jordan gemäß ist nun in Betrachtung zu ziehen

2) Die Provinz Samarien,
die Mittelprovinz des jüdischen Landes.

Was die Grenzen und den Umfang dieser Provinz betrifft, so ist zu bemerken, daß dieselbe zu Jesu Zeiten die kleinste unter den West-Jordan-Provinzen war. Die Grenzen desselben waren nach Norden Galiläa, nach Osten der Jordan, nach Süden Judäa, und nach Westen der Küstenstrich, welchen Demetrius Soter, von Ptolomais an herabwärts zu der Provinz Judäa geschlagen hatte, so daß zu Jesu Zeit Samarien außer aller Verbindung mit dem mittelländischen Meere stand.

Die Fruchtbarkeit Samariens war nicht weniger bedeutend, als die von Galiläa, da nicht nur der südliche Theil der paradiesischen Ebene Israels, und der schönste Theil der ergiebigen Jordan-Ebene dazu gehörte, sondern da auch die gebirgige Gegend nach der Südgrenze der Provinz hin, vermöge ihres trefflichen Bodens, sehr angebaut war. In Bezug auf eine verhältnißmäßige Bevölkerung stand jedoch Samarien sowohl der Provinz Galiläa als Judäa nach und konnte sich mit keiner von beiden messen, ob es ihr gleich an einer hinreichenden Zahl von Einwohnern mangelte. Der Volkskarakter der Samariter zeichnete sich durch eine gewisse Bitterkeit gegen ihre alten Glaubensbrüder in Judäa und Galiläa aus, aber ungleich größer war die Erbitterung, die sie von ihnen erfuhren. Daher galt der Name Samariter den Juden als ein förmliches Schimpfwort, daher vermieden diese alle Gemeinheit mit jenen: wie ein strafwürdiges Verbrechen, hüteten sich sorgfältig durch ihre Provinz zu reisen, oder nahmen doch in einem solchen Nothfalle einen genügenden Vorrath an Lebensmitteln mit, um ja nicht in einem samaritischen Orte

einsprechen zu müssen, und versagten jedem Samariter auch die geringsten Liebesdienste. Solch eine Behandlung vergalten dagegen die Samariter, einzelne Ausnahmen abgerechnet, nicht mit Gleichem. Sie trugen den Haß der Juden mit ruhigem Sinne und legten gegen dieselben so viel lobenswerthe Züge an den Tag, daß Jesus, nicht nur schon vermöge seiner aufgeklärten Denkungsart, denselben sehr geneigt war und kein Bedenken trug, auf seinen Reisen zwischen Judäa und Galiläa ihre Provinz zu durchwandern und in nähern Verkehr mit ihnen zu treten, sondern auch, eben weil er dieses gutmüthige Volk besser kannte, als es die stolzen Judäer kannten, sie oft den leztern zu einem Muster der Nachahmung vorstellte. Uebrigens hatten die Samariter in ihren Religionsansichten manches vor den eigentlichen Judäern voraus, weil ihnen die Farisäer den Sauerteig ihrer Lehre nicht bieten konnten, und erwarteten z. B. in dem gemeinschaftlichen Messias des ganzen jüdischen Landes mehr einen Lehrer, Religionsverbesserer und geistigen Retter, als einen irdischen Befreier. Auch zeigten sie sich bei einer Reise Jesu durch ihre Provinz ungemein empfänglich für seine Lehre, so wie auch eine der ersten kristlichen Gemeinden nach Jesu Tode in Samarien gegründet wurde. Vielleicht erleichterte eben die Vorliebe der Samariter für Jesum diesen Erfolg der Predigt des Evangeliums untrr ihnen. — Als Provinz stand übrigens Samarien zu Jesu Zeit unter der unmittelbaren Herrschaft der Römer, und also zunächst unter dem römischen Procurator Pontius Pilatus, weil es, wie schon gedacht, zur Provinz Judäa geschlagen war.

Von den Fleken und Städten Samariens sind folgende wenige bemerkenswerth:

Ginäa, ein sonst unbedeutender und in der evangelischen Geschichte nicht vorkommender Fleken. Er ist aber darum zu erwähnen, weil er den nördlichsten Grenzort Samariens gegen Galiläa zu im südlichen Theile der Ebene

Isreel ausmachte. Er lag von der Stadt Sebaste (sonst Samarien) 6 — 7 Stunden nördlich und in fast gleicher Entfernung von dem mittelländischen Meere und dem Jordan.

Die Stadt Isreel, (Esdrelon, Stradela) ungefähr 4 Stunden nordöstlich von Sebaste gelegen, und in der Geschichte der israelitischen Könige als eine vorzügliche des Reiches merkwürdig, (1. König. 21, 1 — 13. 2. König. 9, 46.) ist hier nur deßhalb anzuführen, weil von ihr die ganze schöne Ebene Isreel, deren oben gedacht wurde, ihren Namen hatte.

Die Stadt Thirza ist als die älteste Haupt- und Residenzstadt des israelitischen Reichs zu bemerken. Sie verlor jedoch diesen Rang und mit ihm ihre Pracht und Schönheit, als der König Omri die Stadt

Samarien, ungefähr 8 Meilen nördlich von Jerusalem gelegen, auf dem Berge Samer's (einer langen einförmigen Höhe, die von einem fruchtbaren Thale und einem Kreise von Hügeln umgeben war) erbauete und sie statt jener zur Hauptstadt des Reichs machte. Als solche wurde sie nach und nach eine der schönsten und festesten Städte Samariens und hatte eine Stunde im Umfange. Sie wurde bei dem Umsturze des israelitischen Reichs durch den assirischen König Salmanasser erobert und zerstört, bald nachher aber, doch weniger prächtig, wieder aufgebauet. Als jedoch die Bewohner derselben dem Könige Alexander nach Unterjochung des ganzen Landes den Tribut verweigerten und seinen Befehlshaber Andramachus mit dem Hause, das er in Samaria bewohnte, verbrannt hatten, ließ er die ganze Bevölkerung derselben aus ihren Mauern vertreiben und sezte an ihrer Statt eine macedonische Colonie in dieselbe. Dieser Umstand gab Veranlassung, daß die Samariter von nun an die, gleich zu erwähnende Stadt Sichem zur Hauptstadt ihres Landes machten. Der makkabäische Fürst Hirkan zerstörte aus Religions- und Volkshaß Samaria zum zweitenmale und machte es dem Erdboden gleich. Der rö-

mische Proconsul in Sirien, Gabinius, fieng sie wieder an herzustellen, allein erst im J. v. Kr. 25. war es dem Könige Herodes I. vorbehalten, dieselbe zu vollenden, prachtvoll zu verschönern und trefflich zu befestigen. Er nannte sie zu Ehren des Kaisers Augustus (griechisch Sebastes) Sebaste, und dieser Name hatte zu Jesu Zeiten den alten Namen Samaria ganz verdrängt. Sonst hat sie keine weitere Merkwürdigkeit in der evangelischen Geschichte, als daß kurz nach Jesu Tode die Predigt des Evangeliums daselbst schnellen Eingang fand. Heut zu Tage sind nur noch Trümmer von ihr vorhanden, die den alten Namen Sebastia und Schanrin führen.

Als der Hauptsiz des samaritanischen Gottesdienstes, so wie auch als Hauptstadt von ganz Samarien, nachdem gedachtermaßen der Stadt Samaria dieser Rang entrissen war, verdient zu Jesu Zeit vorzüglich bemerkt zu werden die Stadt Sichem, zwischen den beiden Bergen, Garizien und Ebal gelegen, auf welchem erstern bis auf Hirkans I. Zeit der von Sanbalat erbaute samaritanische Tempel stand, dessen Stelle späterhin nur ein einfacher Opferaltar vertrat. die Stadt selbst wird Joh. 4, 5. ff. erwähnt, weil sich in ihrer Nähe der Jakobsbrunnen befand, an welchem Jesus die berühmte Unterredung mit dem samaritanischen Weibe hatte. Die Gegend um die Stadt her war äußerst freundlich und auch dieser Umstand konnte Jesum veranlassen, am Jakobsbrunnen seine Mittagsruhe zu nehmen. Der Hain Moreh, die große Terebinthe, bei welcher Josua einen Denkstein sezte, so wie die Berge Garazien und Ebal mit ihren weithin blikenden Gipfeln trugen nicht wenig zur Verschönerung der Gegend bei. Im lezten jüdischen Kriege ward auch Sichem zerstört, nachher aber (eine neue Stadt) Neapolis an der Stätte derselben erbaut; daher dieser jezt sehr verfallene Ort, wo unter Türken und Arabern die lezten, aus etwa 200 Personen bestehenden, Ueberbleibsel der Samariter leben, heut zu Tage noch Nablos oder Naplus

heißt. Sie bewohnen daselbst ein eigenes Stadtviertel, Bhadera genannt, das, nach ihrem Dafürhalten dem Patriarchen Jakob als Eigenthum gehörte, halten in demselben Kramladen und leben von einem kleinen Handel, besitzen, statt des ehemaligen Tempels auf Garizim ein Andachtshaus, stehen unter einem eigenen Hohenpriester, Kakhan genannt, feiern an dem ersten Ostertage ein religiöses Opferfest durch Schlachten, Braten und Essen eines Schafes und verrichten ihre Gebete mit dem Gesichte nach dem Garizim gewandt. — Die Stadt Sichem lag übrigens nördlich von Jerusalem in einer Entfernung von ungefähr 7 Meilen.

Ob das Joh. 3, 23. erwähnte Aenon bei Salim, wo Johannes taufte, ein wirklicher Fleken, oder, wie der Name eigentlich sagt, ein Quellwasser d. h. ein Flüßchen in der Nähe des Jordans bei dem Städtchen Salim gewesen sei, ist zweifelhaft. — Salumias oder Salem lag übrigens gegen drei Stunden von Scithopolis südlich in der großen Jordanebene.

An die Mittel=Provinz Samarien schloß sich dem Laufe des Jordan nach

3) die Provinz Judäa

an, welche den südlichsten Landesdistrikt (Idumäa mit eingeschlossen) bis an das steinige Arabien und Aegipten in sich faßte.

Die Grenzen von Judäa waren nach Osten: der südliche Theil des Jordan und das todte Meer; nach Süden: das steinige Arabien und Aegipten; nach Westen: das filistäische Gebiet und zu der Römer Zeit das mittelländische Meer; und nach Norden: die Provinz Samarien. In diese Grenzen eingeschlossen hatte Judäa einen weit bedeutendern Umfang als Galiläa und Samarien hatten. Eingetheilt wurde Judäa auf verschiedener Weise. Im Allgemeinen unterschied man in dieser Provinz den nördlichen Theil: Judäa im engern und eigentlichen Sinne, und den südli-

chen Theil: Iduma̋a d. h. denjenigen, von der Stadt Hebron hinabliegenden Landesstrich, welchen in den ältesten Zeiten die Nachkommen des Sohnes Esau's, Edom bewohnten, (Edomiter, Idumäer) der aber von dem siegenden Fürsten Johann Hirkan (J. v. Kr. 135 — 106.) erobert, und, nachdem er die Idumäer zur Annahme des mosaischen Gesezes gezwungen, auf immer mit dem eigentlichen Judäa vereiniget wurde Im Einzelnen wurde Judäa eingetheilt in 10 — 12 verschiedene Distrikte, welche von den in ihnen liegenden vorzüglichen Städten, oder von ihrer Lage oder von andern Umständen ihren Namen führten. Da jedoch diese Eintheilung einestheils für die evangelische Geschichte gar kein Intresse hat, und anderntheils aber verschieden lautet, so lohnt es nicht der Mühe, sie hier auch nur namentlich anzuführen.

Da Judäa äußerst gebirgig war und in seiner Mitte, wo Jerusalem lag, den höchsten Theil des ganzen jüdischen Landes ausmachte, so war zwar die Fruchtbarkeit dieser Provinz nicht ganz mit der von Galiläa zu vergleichen, aber doch in der Ebene Saron am Meeresufer und in dem südlichen Theile der Jordansebene groß genug, um auch an ihrem Theile den alten Ruhm des Landes, als eines Landes, „wo Milch und Honig innen fließe," zu rechtfertigen. Selbst der gebirgige Theil der Provinz, mit Ausnahme einzelner Gebirgsstriche z. B. bei Jericho und am westlichen Ufer des todten Meeres, war durch terassenförmigen Anbau der Höhen in sehr ergiebiges Land verwandelt und der Fleiß seiner Anbauer, auf welchen freilich in diesem Theile des Landes alles ankam, lohnte sich mit reichem Ertrage an allerlei köstlichen Früchten.

Schon ihres Umfangs halber hatte diese Provinz die stärkste Bevölkerung. Außerdem trug aber auch der Umstand viel zur Vermehrung ihrer Volksmenge bei, daß sich in diesem Theile des Landes die Hauptstadt desselben, Jerusalem, befand, welches als solche und als Vereinigungs-

punkt aller inn= und ausländischen Juden, unzähligen Menschen eine Menge von Erwerbsquellen eröffnete, welche in den übrigen Theilen des Landes entweder gar nicht, oder doch nicht in dieser Masse floßen. Jerusalem war gewissermaßen der eigentliche Siz alles innern Handelsverkehres des jüdischen Volkes und das Ziel der Karavanen aus den umliegenden Morgenländern, daher auch die religiösen Feste, welche daselbst gefeiert wurden, treffliche Gelegenheit zu äußerst geschäftigen nnd gewinnreichen Messen gaben, durch welche Wohlstand und Ueberfluß in die ganze Provinz strömte und Tausenden von Menschen ein müheloser Unterhalt gewährt wurde. Uebrigens war Judäa derjenige Theil des Landes, in welchem sich, wie schon oben bei Galiläa erwähnt wurde Jesus am wenigsten aufhielt, dessen Städte er nur zu den Zeiten der hohen Feste durchreiste, und wo ihn nur der Fleken Bethanien anzog, weil er daselbst nähere Vertraute seines Herzens hatte.

Der Volkskarakter der Bewohner von Judäa oder der eigentlichen Juden ist schon bei der Schilderung der Galiläer und Samariter gegensazweise Erwähnung geschehen. Der dem ganzen israelitischen Volke schon durch die mosaische Verfassung unauslöschlich tief eingeprägte Glaube: das ausschließende Lieblingsvolk Gottes auf Erden zu sein, war der Grund= und Hauptzug in demselben und wurde d eser Glaube durch irgend etwas bis zur Höhe der abgeschmaktesten dünkelvollsten Einbildung erhoben, so war es einestheils durch die babilonische Gefangenschaft, deren Schmählichkeit den nach Palästina zurükkehrenden Juden Anlaß gab, ihre wieder erlangte väterliche Verfassung über alles zu schäzen und mit unerschütterlicher Treue fest zu halten, und anderntheils durch die von den sirischen Königen gegen dieselbe erregten blutigen und grausamen Verfolgungen, welche sich nach tapferer Gegenwehr unter den makkabäischen Fürsten, mit einer desto blindern Anhänglichkeit an die mosaische Religion und einem fast unerträgli=

chen Stolze auf ihre Volksvorzüge und Nationalreinheit von Seiten der Juden endigten. Daher die entschiedene unverholene Verachtung, mit welcher dieselben zu Jesu Zeit nicht nur auf alle ausländische nichtjüdische Völker, sondern selbst auf die nicht ganz ebenbürtigen Galiläer und die unreinen Samariter, so wie auch auf ihre seit der assirischen und babilonischen Gefangenschaft in fremden Ländern lebenden Volksgenossen (gemeiniglich Hellenisten, Griechlinge, genannt) herabblikten. Daher ihr ängstlicher Eifer, sich nicht durch nähere Gemeinschaft, mit dem, was nicht ächt jüdisch war, zu verunreinigen. Daher ihr grenzenloser Abscheu gegen die sie umgebende Heiden, und ihre verbissene Wuth gegen die Römer, deren verhaßtes Joch sie als der vermeintliche Selekt des ganzen menschlichen Geschlechtes tragen mußte, ohne es abschütteln zu können. Daher die zu Jesu Zeit bis zum höchsten Gipfel gläubiger Schwärmerei gestiegene Hoffnung auf den schon seit Davids Zeit erwarteten Messias oder König, der als ein ächter Nachkomme des Mannes, unter welchem die Nation ihre glänzendste Periode erlebt hatte, ihre Unterdrüker in den Staub treten, ihr Reich bis an die Grenzen der Erde erweitern, alle Heiden vertilgen, ihre Religion zur weltbeherrschenden und den Tempel zu Jerusalem zum Wallfahrtsorte der Gläubigen aller Länder machen, ja! selbst die bereits verstorbenen Vorfahren zum Genusse dieser glorreichen Periode von den Todten erweken und über ihre bisherigen Feinde und alle Heiden ein unbarmherziges Gericht halten werde! Daher aber auch der spöttelnde Hohn, mit welchem alle gebildete Nationen um diese Zeit den Juden die, ihnen von demselben widerfahrende Verachtung vergalten. Denn in welchem jämmerlichen bemitleidenswerthem Licht mußte nicht z. B. dem weltgebildeten, stolzen, freisinnigen Römer dieses in einen Winkel seines unermeßlichen Reiches zusammengedrängte, mit seinen Sitten und Gebräuchen gar nicht in die gegenwärtige Zeit passende und in seinen auswärti=

gen Gliedern nur schmuzige Mäkelei und niedrigen Zwischenhandel treibende Völklein erscheinen? Wie lächerlich mußten ihm die sinnlosen, sich selbst widerlegende Anmasfungen desselben, die, ihm gleichsam als Depositum anvertraute, Weisheit, deren es sich rühmte, und die kindischen Ansprüche däuchen, welche es, mitten in seiner bürgerlichen Vernichtung, an die nahe bevorstehende Weltherrschaft macht? Kein einziger römischer Schriftsteller gedenkt daher um diese Zeit der Juden mit nur einiger Achtung, kein einziger nahm sich die Mühe, sich mit ihrer, ihnen selbst so wichtigen, Volksgeschichte bekannt zu machen, daher denn in dem Wenigen, was sie davon beibringen, so viel Unrichtiges und Mangelhaftes unterläuft, ja, selbst die grundlosesten Verläumdungen und ehrlosesten Entstellungen jüdischer Sitten und Gebräuche hält keiner unter seiner Würde mit der Miene des Ernstes und der Wahrheit weiter zu verbreiten. So stand es zu Jesu Zeit mit dem Volke, das seinen großen Landsmann gar nicht zu begreifen vermochte, wenn er von der unerläßlichen Nothwendigkeit einer sittlichen Umänderung desselben, von der Thorheit seines Nationalstolzes und von der Blindheit derer sprach, die den armen verblendeten Haufen am Gängelbande religiöser Vorurtheile willkührlich leiteten und durch ihre farisäische Denkungsart seinen ganzen Karakter vollends ganz verdarben. Was war unter diesen Umständen anders zu erwarten, als was Jesus mit seinem hellen patriotischen Auge so deutlich vorhersahe, daß sich nämlich der völlige Untergang des jüdischen Staates durch die Gewalt der Römer nicht länger als höchstens noch ein Menschenleben verziehen werde? Uebrigens war wohl die Unverbesserlichkeit der Judäer und der feindselige Argwohn, womit sie jedem nachstellten, der das Volk zu besserer Einsicht führen wollte, die Hauptursache, warum Jesus die eigentliche Provinz Judäa während seines öffentlichen Lebens förmlich mied und dieselbe nur auf der offenen Landstraße durchzog.

ohne weder rechts noch links zu weichen, wenn er, um dem Geseze Genüge zu leisten, zur Zeit der hohen Feste Jerusalem besuchte.

Damals waren übrigens die Römer die Oberherrn des Landes und verwalteten nach Herodes I. Tode und nach seines Sohnes, Archelaus, Absezung namentlich Judäa und Samaria als eine völlig römische Provinz durch sogenannte Landpfleger. Nach mehreren Vorgängern erhielt der römische Ritter, Pontius Pilatus, im J. Kr. 28, vom Kaiser Tiberius diese Würde, ohne sich wohl träumen zu lassen, daß er durch seine Verwikelung in die Leidensgeschichte Jesu, und ohne alles weitere Verdienst der berühmteste aller Römer werden sollte. Unter ihm ward nach Entsezung des Ananus, seines Sohnes Eleazer und eines gewissen Simeon, Josef genannt Cajafas, der Schwiegersohn des alten Ananus Hoherpriester zu Jerusalem und in dieser Würde das betriebsamste Werkzeug der Hinrichtung des vom Sinedrio verurtheilten Jesu. Außerdem, was uns die Leidensgeschichte von dem zweideutigen Karakter des Pilatus, welcher seiner eigenen Verbrechen wegen nicht den Muth hatte, völlig gerecht gegen Jesum zu sein, erzählt, wird derselbe auch von andern unpartheiischen Schriftstellern als ein Mann geschildert, der, nach Art der meisten römischen Statthalter in den auswärtigen Provinzen, die Gerechtigkeit verkaufte, die Einwohner beraubte und viele unverzeihliche Gewaltthätigkeiten ausübte. So versuchte er die römischen Fahnen, mit den Brustbildern der Kaiser geschmükt, nach Jerusalem zu bringen, was die Juden für eine schrekliche Entweihung der heiligen Stadt hielten, und nur erst, nachdem sie 5 Tage lang vor seinem Pallaste in Cäsarea gelegen und um Wiederhinwegschaffung derselben flehentlich und unter Todesgefahr gebeten hatten, ließ er sich dazu bewegen. Ein andermal ließ er die Juden, die sich seinem Entschlusse, auf Kosten des Tempelschazes eine 5 Meilen lange Wasserleitung nach Jerusalem anzulegen, freilich verstokt

genug, widersezten, mit Prügeln vertreiben und einen großen Theil derselben erschlagen. Als er endlich, nach vielen andern Grausamkeiten, das Vorhaben eines Betrügers, der auf dem Berge Garizim die daselbst vergrabenen heiligen Gefäße des Moses aufzufinden versprach, dadurch vereitelte, daß er den Volkszug, der sich an jenen Betrüger angeschlossen hatte, mit Reiterei und Fußvolk umringen und größtentheils niederhauen ließ; so wurde er vom Oberstatthalter in Sirien, dem Vitellius, seines Amtes entsezt und nach Rom zur Verantwortung vor den Kaiser Tiberius geschikt, wo er aber erst nach dessen Tode ankam.

Um nun die Städte und Fleken der Provinz Judäa, welche hier berüksichtigt zu werden verdienen, in einer gewissen Ordnung zu übersehen, wird es am besten sein, dieselben nach 3 von Norden nach Süden herablaufenden Distrikten anzuführen. Als solche können gelten: der westliche Distrikt an der mittelländischen Meeresküste, welcher freilich, die Küstenstadt Joppe ausgenommen, vor der Römer Zeit nicht eigentlich zu Juda gehörte, der Mitteldistrikt der sämmtlichen Provinz und der östliche Distrikt an dem westlichen Ufer des Jordan und der westlichen Küste des todten Meeres.

a. Im westlichen Distrikte Juda's lagen, zuvörderst die Stadt Cäsarea mit dem Beinamen Palästina, um sie von Cäsarea Filippi oder Paneas in der Tetrarchie des Filippus, oben am Ursprunge des Jordan, zu unterscheiden. Früherhin hieß sie Burg des Strato, wahrscheinlich weil ein sirischer Befehlshaber dieses Namens hier ein Castell angelegt hatte. Sie war auf einer Landspize an der Küste des mittelländischen Meeres erbaut und also wie Ptolemais, eine palästinensische Seestadt. Die große Wichtigkeit, welche derselben zu Jesu Zeiten eigen war, erhielt sie durch den König Herodes I. Dieser fand sie beim Antritt seiner Regierung ziemlich klein und unbedeutend, aber ihre an sich herrliche Lage und der Plan, sie zum Range einer wichtigen Handelsstadt zu erheben, veranlaßte ihn, dieselbe ungemein zu ver-

größern, zu verschönern und zu befestigen, und einen neuen bequemen und geräumigen Hafen dabei anzulegen. Zu dieser Absicht wandte er ungeheure Summen auf dieselbe. Die frühern Einwohner der Stadt waren blos Sirer und Griechen, aber durch Herodes Bauten fand sich auch Plaz für einwandernde Juden, welche mit jenen immer im Unfrieden lebten, ein Umstand, der zum Ausbruche des lezten jüdischen Krieges Anlaß gab. Außer andern prächtigen Palästen führte Herodes für seine eigene Person ein königliches Schloß von weißem Marmor auf, errichtete am Hafen ein großes Theater, worinnen nach römischer Sitte alle 5 Jahre öffentliche Kampfspiele gegeben werden sollten, so wie einen geschmakvollen Tempel zur Ehre des Kaisers Augustus, und versah die Stadt mit nüzlichen Wasserleitungen. Als er dieselbe ganz auf römischen Fuß eingerichtet hatte, vertauschte er ihren alten Namen Stratonsburg mit dem Namen Cäsarea (Kaiserstadt.) So war sie ganz geeignet, bei der völligen Besiznahme Judäa's von den Römern die Residenz ihrer Statthalter, das Standquartier der römischen Besazung im jüdischen Lande, und für die bürgerliche Verwaltung desselben der Hauptsiz zu werden. Hierdurch erhob sie sich zu einem namhaften Wohlstande und reizte alle mit der römischen Verwaltung in Verbindung stehenden Ausländer, sich daselbst niederzulassen. In der eigentlich evangelischen Geschichte hat sie, troz aller dieser ihrer Wichtigkeit, keinen merkwürdigen Namen, denn Jesus besuchte dieselbe nie auf seinen Reisen. Es war in dieser Stadt, wo Petrus einen römischen Hauptmann von der daselbst liegenden italienischen Cohorte, zum Kristenthum bekehrte, wo Paulus auf seinen Reisen nicht nur mehreremale insprach, sondern wo er auch einmal, von Jerusalem aus, gefänglich eingebracht wurde und 2 Jahre lang im Gefängnisse zubringen mußte, bei welcher Gelegenheit er die bekannten Verhöre vor dem Landpfleger Felix und Festus und dem König Herodes Agrippe hatte. Auch der Apostel Filippus war hier für das Kristenthum wirksam,

so wie sich überhaupt frühzeitig eine kristliche Gemeinde daselbst bildete, welche späterhin einen Bischof und noch später einen Erzbischof an ihrer Spize hatte. In den Zeiten der Kreuzzüge wurde von den Kristen und Saracenern heftig um diese Stadt gekämpft, wobei sie unendlich litt. Jezt sind nur noch Ruinen von ihr vorhanden, in welchen arme Fischer wohnen, aus denen sich jedoch deren ehemalige Pracht noch immer abnehmen läßt. Von Jerusalem war übrigens Cäsarea nach einer, etwas gebogenen Straße, gerechnet, gegen 15 Meilen entfernt. Diese Straße ging über die, die ebenfalls von Herodes I. neu angelegte und zu Ehren seines Vaters Antipater, Antipatris genannte Stadt, deren früherer Namen Kafarsabe, (Dorf Sabe) der Ebene, in welcher sie lag, gleicher Benennung ertheilte.

Nicht weniger wichtig, als Cäsarea, war die südlicher gelegene Küstenstadt Joppe, am Ende der Ebene Saron, von der Schönheit ihrer Lage auf einem Hügel also genannt. Man hatte von da die herrlichste Aussicht auf das Meer, in die rechts und links gelegene fruchtbare und blühende Ebene und nach dem östlichen Gebirge, über welches sich die 7½ Meilen lange Straße nach Jerusalem hinzog. Der früherhin nur mittelmäßige, aber einzige Hafen dieser Stadt an der mittelländischen Meeresküste wurde bereits von Salomo zum Ausladen der Holzvorräthe, die er zum Tempelbaue vom Tirischen Könige Hiram erhielt, so wie überhaupt zu auswärtigem Handelsverkehre benuzt, späterhin aber wurde derselbe vom makkabäischen Hohenpriester Simon zu gleichem Zweke bedeutend vervollkommt, so daß dadurch der Seehandel unter den Juden auf einige Zeit in Flor kam, und zu Panpejus Zeiten, höchst karakteristisch, selbst jüdische Seeräuber auf dem mittelländischen Meere gefunden wurden. Deßhalb war die Stadt zu jeder Zeit ungemein wohlhabend und bevölkert und auch für die Apostel Jesu ein sehr schiklicher Schauplaz zur Verkündigung des Evangeliums. Der Wichtigkeit ihres Hafens halber spielte sie noch zu den Zeiten

der Kreuzzüge eine bedeutende Rolle, wurde gegen Ende des 11. Jahrhunderts von Saracenen, die sich seit 636 in den Besiz derselben gesezt hatten, von den Kristen entrissen, ungemein verschönert und zu einer äußerst volkreichen Handelsstadt und einem wichtigen Verbindungspunkte zwischen Palästina und Europa gemacht, sie ging jedoch 1188 wieder an ihre frühern Besizer durch die Eroberung Saladins über, und von diesen späterhin an die Türken. Der elende Fleken, welcher jezt in aufsteigender Form eines halben Zirkels am Abhange der hohen Küste die Stelle des alten blühenden Joppe einnimmt, heißt gegenwärtig Jaffa und dient noch immer den abendländischen Reisenden zu ihrem Landungspunkte in Palästina. Lateinische Mönche haben hier, troz allem Druke, unter dem sie leben, nicht weit vom Meer ein Hospiz (Herbergsanstalt) für ankommende Pilgrime, das Kloster Terra Santa, in welchem sie stets eine Zelle mit Tisch, Bett, Papier, Tinte, Feder, frischem Wasser und weißer Wäsche versehen, bereit halten.

Arimathia, 3 Stunden südöstlich unter Joppe, ist nur als der wahrscheinliche Geburtsort des Josef beachtenswerth, der als Mitglied des Sinedriums zu Jerusalem edel genug dachte, seine geheime Freundschaft gegen Jesum nach dem Tode des Leztern öffentlich an den Tag zu legen. — Jezt heißt der Ort Rama oder Ramé, und ist ein verfallener Fleken mit einem großen und schönen Kloster, wo Pilgrime und Reisende freundliche Aufnahme finden. Die Lehmhütten, woraus er besteht, sind mit Oliven= Feigen= Granat=Wäldern Napolbäumen und prächtigen Palmen umgeben. — Ostwärts von demselben, über das anfangs freundliche, dann aber immer traurigere und unfruchtbarere Gebirge Juda, zieht sich in stets aufsteigender Richtung der Weg nach Jerusalem hin, welchen die neuesten Reisenden als höchst mühsam und zum Theil gefahrvoll schildern, weil er in seinen Felsenklüften räuberischern Arabern einen sehr bequemen Aufenthalt darbietet.

Unter der noch südlichern Küstenstadt Jamnia, welche nur zu den Zeiten der Makkabäer als eine volkreiche Hafenstadt und nach der Zerstörung Jerusalems als Siz jüdischer Gelehrsamkeit einen gewissen Namen hatte, lag weiter abwärts nach Aegipten zu das eigentliche alte Filisterland mit seinen 5 Hauptstädten:

Ekron, Gath, Asdod, Ascalon und Gaza, durch welche die Ebene (Sefeloh) nicht wenig verschönert und cultivirt wurde. Da jedoch nur Asdod und Gaza, als Schauplaz der Wirksamkeit des Apostels Filippus gleichsam nur im Vorbeigehen im N. T. erwähnt werden, so ist es schon genug, sie dem Namen nach angeführt zu haben.

b. Im Mitteldistrikte der Provinz Judäa sind von Fleken und Städten folgende zu bemerken:

Der Fleken Anuat, der zwar in der evangelischen Geschichte nicht vorkommt, aber als Grenzort zwischen Samarien und Judäa angeführt werden muß. Er lag ungefähr 3 Stunden südlich unter der samaritischen Hauptstadt Sichem.

Die Stadt Silo, südöstlich von Anuat, gegen 4 Stunden von Sichem gelegen und zu Jesu Zeiten längst zerstört, hatte nur in der alttestamentlichen Geschichte einige Merkwürdigkeit. Sie war nämlich von Josua's bis auf Elis Zeiten, fast 300 Jahre hindurch der Siz der Stiftshütte und Bundeslade.

Auch die Stadt Bethel, in den ältesten Zeiten Lus genannt und auf dem Wege von Sichem nach Jerusalem, von jenem 6½ von diesem 4½ Stunde auf dem Gebirge Efraim gelegen, ist nur deshalb zu bemerken, weil sie schon in der Geschichte Abrahams und Jakobs vorkommt, zu den Zeiten der sogenannten Richter zur Stätte der allgemeinen jährlichen Gerichtstage diente. Sie bestand zwar noch zu Jesu Zeit und wurde im lezten jüdischen Kriege von den Römern eingenommen und mit einer Besazung versehen, sie wird aber nicht in der evangelischen Geschichte erwähnt und

heut zu Tage sind nur einige Trümmer in der Gegend derselben vorhanden.

Der übrigens unbekannte Fleken Emaus, welchen man nicht mit der Stadt Emaus (Nikopolis) auf der Straße nach Joppe zu verwechseln darf und der in der Auferstehungsgeschichte erwähnt und von Jerusalem 60 Stadien d. h. 3 Stunden weit geschäzt wird, ist von ungewisser Lage.

Etwas östlicher, von Jerusalem westlich nach Bethel zu, und von ersterer Stadt gegen 3 Stunden entfernt lag der Fleken Rama, und hatte, wie andere Orte dieses Namens, seine Benennung von seiner gebirgigen Lage. Auch war er im Alterthume als der Geburt= und Wohnort Samuels und als der Siz einer Profetenschule berühmt. Das arabische Dorf, das jezt unter den Trümmern des alten Rama auf dem Berge steht, ist klein und Elend und heißt Samuela. Der Weg von da nach Jerusalem, welches man gleich vor Rama erblikt, ist sehr rauh und steinig.

Jerusalem, die Hauptstadt von Judäa und ganz Palästina, die Stadt welche für Millionen Menschen ein so hohes Interesse hat, bietet sich nun hier zum Gegenstande einer sorgfältigern Beschreibung dar.

Der Name und die Schiksale dieser Stadt waren zu verschiedenen Zeiten verschieden. Im frühesten Alterthume hieß sie Salem (Friedensort, die Friedliche.) Ihr späterer Name war Jebus. Diesen führte sie als Hauptstadt canaanitischen Volksstammes, der Jebusiter, dessen König Adonizedek von Josua bekriegt, gefangen und getödtet wurde, ohne daß dieser seine Residenz einzunehmen im Stande war. Späterhin wurde zwar der untere Theil der Stadt von dem Stamme Juda und Benjamin, auf deren Grenzen sie lag, den Jebusitern entrissen, aber der obere stark befestigte Theil derselben blieb im Besize der leztern, so daß sie von Israeliten und Jebusitern zugleich bewohnt wurde. Nur erst dem Könige David war es vorbehalten; den Jebusitern auch die feste Oberstadt zu entreissen, und seine Residenz von He=

bron, wo er 7½ Jahre regiert hatte, dahin zu verlegen. Von dem Berge Zion, auf welchem der feste Obertheil der Stadt lag, und dessen Burg David noch mehr befestigte, hieß sie nun lange die Stadt Zion. Späterhin, man weiß nicht bestimmt, zu welcher Zeit, erhielt sie, wahrscheinlich auf Veranlassung ihres ältesten Namens Salem, den Namen Jerusalem (Wohnung des Friedens, Stätte des Heils) und dieser Name blieb ihr bis auf die Zeiten nach ihrer Zerstörung durch die Römer unabänderlich eigen. Als stark befestigte Hauptstadt des jüdischen Reiches trug sie wahrscheinlich viel dazu bei, daß dasselbe 134 Jahre länger als das israelitische bestand, weil damals solche Städte für das Schiksal eines gesammten Landes in Kriegen viel entschieden, und wenn sie auch unter den ewigen Unruhen und Fehden, die das Reich Juda mit allen seinen Nachbarn zu bestehen hatte, viel zu leiden hatte, so wurde sie doch nur erst vom babilonischen König Nebukadnezar mehreremale erobert und zulezt ganz zerstört. Auch nach den Zeiten der babilonischen Gefangenschaft, wo sie sich wieder aus ihren Trümmern erhob, hatte sie 500 Jahre hindurch von Seiten der Könige von Aegipten und Sirien, welche stets um den Besiz des jüdischen Landes kämpften, von den Römern und selbst von Herodes I., ehe er sich im Besize seines Reiches befestigt hatte, unglaubliche Drangsalen und Verwüstungen zu erdulden, aber immer wieder hergestellt und befestigt, stand sie zu Jesu Zeit in voller Pracht und Herrlichkeit da, bis sie im Jahre 70 n. Kr. zu Folge des lezten jüdischen Krieges von den Römern mit unglaublicher Anstrengung eingenommen, völlig verwüstet und der Erde gleich gemacht wurde. Diejenige Stadt, welche 48 Jahre nachher der römische Kaiser Aeiius Hadrianus an der Stelle des alten Jerusalem erbauen ließ, erhielt von ihm den Namen Aelia Capitolina. Dieser Namen machte jedoch zu Anfang des 4ten Jahrhunderts nach Kristo, wo die römischen Kaiser und ihr ganzes Reich das Kristenthum angenommen

hatten, dem alten heiligen Schriftnamen derselben, Jerusalem, wieder Plaz. Ihn führte sie während der Kreuzzüge, wo Gottfried von Bouillon dieselbe von Mahomedanern, die sich seit 636 in ihren Besiz gesezt hatten, auf fast 100 Jahre entriß und sie zur Hauptstadt eines in Palästina gestifteten kristlichen Königreichs machte, mit erneuertem Glanz und behielt ihn auch unter den abendländischen Kristen bis auf den heutigen Tag. Von den Saracenen und Türken aber, deren erstere sie im J. 1517 an leztere verloren, wurde sie mit dem, jezt noch daselbst gewöhnlichen, arabischen Namen vorzugsweise die Heilige, El Kods genannt, weil sie die Hauptstadt eines Landes ausmacht, das auch ihnen als der alte Schauplaz vieler Wunder unendlich theuer ist.

Die Lage von Jerusalem war nicht nur deßhalb sehr erhaben, weil die ganze umliegende Gegend den höchsten Theil des gesammten jüdischen Landes bildeten, daher denn auch in der Schrift stets von einem Hinaufgehen nach Jerusalem die Rede ist, sondern auch darum, weil die Stadt theilweise auf einem Berge und in dem sich an ihn anschließenden erhabenen Thale erbauet war. Dieser Berg führte den allgemeinen Namen Zion, wahrscheinlich von seiner troknen und dürren Beschaffenheit und war auf drei Seiten, gegen Osten, Süden und Westen von einem einzigen, tiefen und schroffen, aber verschieden benannten Thale umgeben, wodurch die Stadt auf diesen 3 Seiten schon von Natur eine ungemeine starke Befestigung erhielt. Das Thal an der Ostseite des Zion, welches diesen Berg von dem gegenüberliegenden, noch einmal so hohen Oelberge trennte, hieß das Thal Kidron, von dem daselbst fließenden Bache gleiches Namens, oder das Thal Josafat von dem angeblich darin befindlichen Grabmahle Josafats; das Thal an der Südseite führte den Namen Ge = oder Ben = Hinnon; das Thal an der Westseite wurde das Thal Gihon genannt und sonderte den Zion von dem gegenüberliegenden Berge Gihon

ab. Auf der Nordseite hingegen dachte sich der Zion allmählig ab und lief in eine offene Bergfläche aus. Dieser mit dem allgemeinen Namen Zion bezeichnete Berg, der Grund und Boden der sämmtlichen Stadt, theilte sich nun aber durch seine natürliche Beschaffenheit, in vier einzelne, durch zwischen liegende Niederungen und Vertiefungen von einander getrennte Berge, und bildete auf diese Weise gleichsam vier verschiedene, und nach Verhältniß der ungleichen Höhe des Bodens, worauf sie standen, höher oder tiefer liegende Stadtviertel. Diese vier Berge hießen: Zion (im engeren Sinne), Akra, Morieh, und Bezetha. Der Zion war der höchste unter ihnen, stieß mit seiner äußerst schroffen Südseite an das Thal Gehineon, mit seiner Abendseite an das Thal Gihon, mit seiner Morgenseite an das Thal Kidron oder Josafat, auf seiner Nordseite war er aber vom Berge Akra durch ein tiefes schmales Thal, und vom Moriah durch eine allmählig abwärts laufende, der niedern Höhe dieses Berges gleichende Niederung, Opfel und einen breiten Graben getrennt, über welchen eine Brüke führte. Auf diesem Zion, dem erhabensten Theile der Stadt, lag die, deßhalb sogenannte, Oberstadt und die von den Jebusitern eroberte, von David erweiterte und vergrößerte Davidsburg, das Arsenal, das Haus der Helden (große Hauptwache), der Palast des Hohenpriesters, das Staatsgefängniß und andere öffentliche, so wie die vorzüglichsten Privat-Gebäude. Der Berg Akra (von einer hohen Burg also genannt, welche der sirische König Antiochus Epifanes daselbst erbauen ließ, um den gegenüberliegenden Tempel militärisch zu beherrschen,) gränzte nach Abend in gleicher Linie mit der Abendseite des Zion an das Thal Gihon nach Süden an das Thal, das ihn erwähntermaßen von der Mitternachtsseite des Zion schied nach Morgen an den Graben, der ihn von der Abendseite des Moriah trennte, und lief nach Mitternacht in eine sich allmählig absenkende Fläche aus. Auf diesem Akra, welchen der makkabäische Fürst Simon um ein bedeutendes abtragen und er-

niedrigen ließ, um ähnliche Veranstaltungen, als Antiochus auf demselben getroffen hatte, für immer zu vereiteln, lag die Unterstadt und der Pallast, den sich Salomo erbauen ließ, und welcher nach ihm allen Königen von Juda zur Residenz diente. Der Berg Moriah hatte nach Morgen das Thal Kidron oder Josafat, nach Mittag den Zion, mit welchem er durch die gedachte Brüke verbunden war, nach Abend den Akra, von dem ihn der erwähnte Graben schied, und nach Mitternacht den Bezetho zur Grenze, von welchem er nur durch einen Garten getrennt war. Dieser Moriah war anfangs eine unregelmäßige Anhöhe und mußte daher, weil der Tempel auf ihm erbaut werden sollte, durch Erhöhung auf seiner Morgenseite und durch Anlegung ungeheurer, noch heut zu Tage Erstaunen erregender Werke zu dieser Absicht tauglich gemacht werden. Seine ganze Oberfläche war nur von dem Tempelgebäude eingenommen, an welches sich auf der nordwestlichen Seite desselben die vom makkabäischen Fürsten und Hohenpriester Sinoa im Jahre 140 vor Kristi auf einem 50 Fuß hohen Felsen erbaute und vom Herodes I., dem Römer Antonius zu Ehren sogenannte, Burg Antonia anschloß. Diese im Laufe der Zeit immer mehr erweiterte und befestigte Burg war auf allen Seiten mit ungeheuren glatten Steinplatten bedekt, so daß sie kein Feind besteigen konnte. Starke Mauern und Thürme umgaben sie, und von innen war sie vestungsgemäß mit Allem versehen, was zur Besorgung einer Besazung gehört. Mit dem Tempelberg war sie durch Treppen und einen heimlichen Gang verbunden und so äußerst bequem Tempel und Stadt zu beobachten und im Zaume zu halten. Auch war der eine Thurm nach dem Tempel etwas höher als die übrigen, d. h. 70 Ellen hoch, damit man von dessen Spize sehen konnte, was in den Vorhöfen des Tempels vorgieng. Der Berg Bezetha (Neustadt), und darum so genannt, weil er erst bei zunehmender Bevölkerung gebaut wurde,) grenzt nach Osten in gleicher Linie mit dem Moriah an das Thal Kidron oder Josafat, war nach Süden

von demselben Moriah durch den schon gedachten Garten geschieden und lief nach Abend und Mitternacht in eine offene Fläche aus. Auf diesem Berge lag unter andern der Pallast Herodes I. — Die ganz auf diesen 4 Bergen gelegene Stadt war nun mit den Mauern und zwar in folgender Maaße umgeben. Die erste Mauer schloß den Berg Zion im engern Sinne, nebst der darauf liegenden Oberstadt und den Berg Moriah ringsum ein und machte beide, bei ihrer schroffen Höhe nach dem Thale Kidron oder Josafat und nach dem Thale Gehinnon und Gihon zu, von diesen drei Seiten ganz unzugänglich und unersteiglich. Sie war übrigens von so ungeheurer Höhe und Stärke, daß Titus selbst, nach Einnahme der Stadt im lezten jüdischen Kriege, sein Erstaunen darüber nicht unterdrüken konnte. Die zweite Mauer, die mittlere genannt, umgab die untere Stadt auf Akra von der Mitternachtsseite, so daß sie von da an, wo der Zion an Akra stieß über die Mitte des leztern hinweg bis an den Tempelberg lief und sich daselbst mit der Burg Antonia vereinigte. Die dritte Mauer fieng an dem nordwestlichen Ende des Zion an, lief um den übrigen Theil der Unterstadt auf Akra, wurde von König Herodes Agrippa I. vollends um die Neustadt auf Bezetha herum geführt und mit der ersten Mauer am östlichen Theile des Moriah beim Thale Kidron oder Josafat in Verbindung gesezt. Auf diese Weise hatte die sämmtliche Stadt für jene Zeiten eine ungeheure Festigkeit, denn da ihr von Seiten der Thäler Kidron oder Josafat, Gehinnon und Gihon oder rings um den Moriah und Zion her gar nicht beizukommen war, so konnte sie nur von der Unterstadt auf Akra aus angegriffen werden und eben hier hatte man 3 verschiedene, sich gegenseitig unterstüzende Mauern zu überwältigen, ehe man Meister der Oberstadt und des an sich selbst wieder befestigten Tempels und der Burg Antonia werden konnte. Hieraus erklärt sich die schwierige und lange Belagerung, welche die endliche Einnahme Jerusalems durch Titus nothwendig machte. Diese 3 Mauern waren überdies

in verschiedenen Entfernungen und an den ausgeseztesten Stellen mit starken, in der Regel 20 Ellen breiten und hohen vierekigten, Thürmen versehen, welche zu besserer Vertheidigung derselben dienten und von welchen unter andern der Thurm Psefina auf der äußersten Mauer einer wahren Festung glich und bei seiner Höhe von 70 Ellen die weiteste Aussicht gewährte. Auf der ersten Mauer standen 60, auf der zweiten 14 und auf der dritten 90 Thürme. — Unter den Thoren Jerusalems werden vorzüglich folgende 10 namhaft gemacht: auf der Ostseite der Stadt von Mittag nach Mitternacht zu das Wasser= Roß= Schaaf= Fisch= und das alte Thor; auf der Nordseite, von Morgen nach Abend zu, das Thor Efraim und das Ekthor; auf der Westseite, von Mitternacht nach Mittag zu, das Thal= Mist= und Brunnen=Thor. Die Südseite konnte bei ihrer großen Steilheit nach dem Thale Gehinnon herab kein Thor haben. — Die Straßen und Gassen der Stadt liefen bei der gebirgigen Lage derselben natürlicherweise auf= und niederwärts und waren in einzelnen Gegenden sogar sehr steil und abhängig. Sie hatten ihren Namen meistentheils von der Klasse von Handwerkern und Künstlern, die nach morgenländischer Weise ihren Wohnsiz, ihre Werkstätten und Kramläden gemeinschaftlich darin aufgeschlagen hatten, daher z. B. die Bäker=, die Fleischer=, die Wollkämmer=Gasse ꝛc. — Der ganze Umfang der Stadt betrug nach dem Laufe der äußersten Ringmauer 2½ Stunde. — Die gewöhnliche Anzahl ihrer Einwohner wird von 120 bis 150,000 Menschen angegeben, zur Zeit der hohen Feste stieg dieselbe jedoch bei dem ungeheuren Zuflusse der Juden aus allen Ländern weit über 1,000,000, woraus sich dann erklärt wie bei der Zerstörung dieser Stadt durch Titus so viele Juden ihren Untergang finden konnten. Was an den Festen sein Unterkommen in der Stadt selbst nicht zu finden vermochte, kampierte in der umliegenden Gegend unter Zelten. — „Die gewöhnlichen Bewohner Jerusalems bestanden theils aus wirklich angesessenen, theils aus ausländischen

Juden, die sich des Studirens halber, wie Paulus, oder um des Handels willen nur eine gewisse Zahl von Jahren hindurch hier aufhielten und ihre eigenen Sinagogen hatten, theils endlich aus Römern, die mit den Landpflegern kamen, doch nahmen diese ihren Wohnsiz meist in Cäsarea.« — Das merkwürdigste Gebäude Jerusalems war unfehlbar

Der Tempel. Er nahm wie schon erwähnt, den ganzen Moriah ein, der deßhalb auch der Tempelberg hieß. Die Form desselben war durch den König Salomo, welcher daselbst den ersten Tempel erbaute, für alle folgende Zeit vorgeschrieben. Dieser erste Tempel wird in der Schrift sehr einseitig als ein Wunder der Baukunst geschildert, genauer betrachtet war er vielmehr ein nicht nur geschmakloses sondern auch sehr ärmliches Gebäude, das sich in keiner Hinsicht mit einem griechischen oder römischen Tempel messen konnte. Er bestand eigentlich aus 3 Theilen, nämlich 1) dem eigentlichen Tempel selbst, einem einfachen Hause von 6 Stokwerken, welches 60 Ellen lang, 20 Ellen breit und 30 Ellen hoch war, und vorn am Eingange nah ein oben abgeplattetes turmähnliches Vorhaus hatte, welches bei einer Breite von 10 Ellen vielleicht nur zu einer Höhe von 20 Ellen emporstieg. Vor dem Eingange standen 2 eherne Säulen, Jachin (stüzend) und Boas (kräftig) genannt, wahrscheinlich von denen, welche sie als Weihgeschenk gaben. Eingetheilt war das Haus im untern Stokwerk in das Heilige, wo die gewöhnlichen gottesdienstlichen Verrichtungen Statt fanden und in das Allerheiligste, in welches der Hohepriester des Jahres nur Einmal, am großen Versöhnungsfeste, eintrat, um die vorgeschriebenen heiligen Gebräuche zu verrichten. Im obern Stokwerke wurde die alte Stiftshütte und andere gottesdienstliche Geräthschaften aufbewahrt. Um das untere Stokwerk herum lief ein Vorsprung von geringerer Höhe, in welchem die Wohnungen der dienstthuenden Priester und Leviten aufbewahrt waren. Dieser Tempel war nun in einem länglichen Viereke 2) mit verschiedenen zusammenhängenden

Nebengebäuden und Hallen umgeben, welche eine große Menge Gemächer und Säle in sich schlossen, die zu den mannigfaltigsten Zweken benuzt wurden und durch ihren Abstand vom Tempel mancherlei Vorhöfe, den Vorhof der Priester, den Vorhof Israels und den Vorhof der Weiber bildeten. Diese Nebengebäude liefen an verschiedenen Stellen in glatte vierekige Thürme aus, welche in allen Vorhöfen sichtbar waren. Von außen her gelangte man zu diesen Nebengebäuden durch ein steinernes Gitterwerk, an welchem das Verbot angeschrieben stand, daß kein Nichtjude die innere Vorhöfe betreten solle. Um diesen mittlern Theil des Tempels zogen sich 3) in einem noch größern Viereke bedekte Säulengänge, welche den offenen freien Zwischenräumen um die sämmtlichen Tempelgebäude bildeten, den man den Vorhof der Heiden nannte, weil ihn kein Nichtjude überschreiten durfte, um nicht den Tempel zu verunreinigen. Dieser salomonische Tempel wurde beim Untergange des Reiches Juda von Nebukadnezar völlig verwüstet und von der aus der babilonischen Gefangenschaft zurükkehrenden jüdischen Colonie unter Esra und Nehemia, noch weit ärmlicher und unansehnlicher als er früherhin war, wieder hergestellt, und so blieb er bis auf Herodes I. Zeiten. Im 18. Jahre seiner Regierung fieng aber dieser, theils um seine Baulust zu befriedigen, theils um sich die gehässigen Juden geneigter zu machen, an, diesen zweiten Tempel, zwar in der hergebrachten Form, aber nach einem weit größern Maaßstabe und mit einem großen Aufwande von Pracht nach und nach und stükweise umzuschaffen und so völlig neu zu erbauen. Den eigentlichen Tempel vollendete er in 1½ Jahre, die ihn umgebenden innern Gebäude, in welchen zu Jesu ein großes jüdisches Gericht von 23 Gliedern seinen Siz hatte und wo eine Sinagoge und andere Versammlungssäle und Hallen zum Zweke des gelehrten Unterrichts angebracht waren, (welche auch Jesus dazu benuzte, wenn es von ihm heißt: er lehrte im Tempel,) brachte er 8 Jahre später zu Stande. An der

dritten Abtheilung aber, an den äußersten Umgebungen des Tempelgebäudes wurde bis auf die Zeiten seines Enkels Herodes Agrippa unter mancherlei Unterbrechungen fortgebaut, so daß die Juden Joh. 2, 20. mit Recht zu Jesu sagen konnten: der gegenwärtige Tempel habe zu seiner völligen Beendigung 46 Jahre gebraucht. Da der Tempelberg selbst nicht eine durchaus ebene Oberfläche hätte, sondern besonders von der Abendseite bis zu der Stelle, wo der eigentliche Tempel stand, allmählig aufstieg, so lag auch das ganze Tempelgebäude mit seinen verschiedenen Vorhöfen gleichsam in terrassenartiger Form da und man mußte von dem einen zu dem andern aufwärts steigen, daher von einem Hinaufgehen in den Tempel und von einem Herabsteigen die Rede ist. (Luk. 18, 10. 14.) Vom Tempelberge selbst aus hatte man nach Mitternacht, Abend und Mittag zu die Aussicht auf die ganze Stadt und sie lag dem Betrachter wie ein großes perspektivisches Gemälde vor Augen. Dagegen bot dieser Tempelberg selbst mit der ganzen Masse seiner von Herodes verschwenderisch aufgeführten Prachtgebäude von dem ihm im Osten gegenüber liegenden noch einmal so hohen Oelberge den entzükendsten Anblik dar, woraus der Auftritt begreiflich wird, den Matth. 24, 1 — 3 erzählt. Ja selbst die ganze Stadt übersah man von diesem Standpunkte aus, weil sämmtliche 4 Berge, auf denen sie stand, tief unter dem Oelberge lagen, daher lokte ihr Anblik (Luk. 19, 41.) Thränen in Jesu Augen, als er bei seinem lezten Einzuge von diesem Berge her an das ihr bevorstehende traurige Schiksal dachte. Uebrigens war das sämmtliche Tempelgebäude mittelst der verschiedenen Mauern, die es in vierekiger Form absazweise umgaben, gewissermaßen eine Festung für sich selbst und es wurde auch im lezten jüdischen Kriege von den militärischen Partheien, die sich darein geworfen hatten, zu diesem Zweke so kräftig benuzt, daß der Tempel von den Römern weit später erobert wurde als die untere Stadt.

Das heutige Jerusalem, in seinem Ansehen ein Bild

der traurigen Lage des ganzen Landes, steht zwar auf der Stelle der alten Stadt, nimmt aber nur an der Ost- und Westseite ihre vormaligen Grenzen und schließt einen großen Theil des eigentlichen Berges Zion, so wie die Bergfläche Bezetha von seinen Ringmauern aus. Nur in dem westlichen Theile desselben stehen die Häuser gedrängt neben einander, im östlichen hingegen giebt es viele leere Stellen und wüste Pläze. Uebersieht man die Stadt vom Oelberge herab, wo sie sonst einen so prächtigen Anblik darbot, so erscheint sie mit ihren großen massiven, und mit Hunderten von vierekigen und runden Thürmen versehenen hohen Mauern als ein einförmiges Gemisch von niedrigen, plumpen, platten und vierekigen Gebäuden, die durchaus keine gefällige Form haben und zwischen denen sich nur die Thürme kristlicher Kirchen und die Spizen (Minarets) mahomedanischer Bethäuser (Moscheen), so wie die Wipfel einiger trauernden Cipressen erheben: Auf unebenen, hie und da ungepflasterten, staubigen oder mit rollenden Kieseln bedekten Boden laufen ihre kleinen und engen Gassen bergan und bergab, und sind durch oben quer übergespannte Tücher dunkel und finster. In den elenden Krambuden derselben werden nur Armseligkeiten zum Verkaufe ausgeboten und überall zeigt sich eine beängstigende Menschenleere, denn die Zahl der Einwohner, Türken, Araber, Juden und Kristen, belaufen sich etwa auf 12 — 15,000. Die Kristen machen ein Gemisch aus allen morgen- und abendländischen Sekten aus und besizen für einen jährlichen, an die Herren des Landes zu entrichtenden Tribut Kirchen und Klöster daselbst, welche oft den von den Türken verfolgten und bedrükten arabischen Landleuten zum Zufluchtsorte dienen. Die bedeutendsten Klöster sind: das lateinische Franciskanerkloster, St. Salvator, und das armenische Kloster mit 1000 Zellen für Pilgrime. Die Griechen besizen 20 kleinere Klöster. Das noch hier übrige Häuflein Juden hat das traurigste Loos Sie sind mit ihren armseligen Wohnungen auf denjenigen Theil der Stadt, der

zwischen dem alten Zion und dem Tempel lag, eingeschränkt, sehen sich von aller Gemeinschaft mit den übrigen Bewohnern ausgeschlossen, gehen demüthig einher, ohne sich zu beklagen, dulden alle Erpressungen, ohne Gerechtigkeit zu verlangen und zu erhalten, erliegen unter den gröbsten Mißhandlungen, ohne zu seufzen und bestatten sich, wenn sie ihr elendes Dasein aushauchen, unter einander bei Nacht und heimlich in dem Thale Josafat bei den Gebeinen ihrer Väter. Uebrigens hoffen sie noch immer auf den, der Zion erlösen soll, und ertragen mit dieser Hoffnung das schrekliche Schiksal, da, wo sie sonst gebietende Herren waren, jezt als Sclaven zu schmachten, geduldig. An der Stelle des alten Tempels steht jezt die Haupt-Moschee der Machomedaner, deren Anblik vom Oelberge herab unbeschreiblich prachtvoll ist aber bei Todesstrafe darf kein ungeweihter kristlicher oder jüdischer Fuß ihre Schwelle überschreiten.

Das merkwürdigste Gebäude, das die Kristen inne haben, ist die Kirche des heiligen Grabes, welche im Jahr 1808 in der Nacht vom 11 bis 12. Oktober durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt, später aber wieder aufgebaut wurde. Diese Kirche, in ihrer Art schön und prächtig, schließt eine Kapelle in sich ein, welche angeblich gerade über der Gruft steht, wo Jesus seinen Todesschlaf schlief, und wo alle Pilger ihre Andacht verrichten. Wunderbarerweise wurde diese Kapelle erhalten, während diese überwölbende Kirche in Schutt und Trümmer sank. Jedoch nur der fromme Glaube kann gerade an dieser Stelle, d. h. mitten in der Stadt, zwischen dem alten Tempel und dem königlichen Pallaste, die Stätte der Kreuzigung und des Begräbnisses Jesu suchen, da das neue Testament dieselbe ganz ausdrüklich als außerhalb der Ringmauern Jerusalems gelegen angiebt. Bis zum Jahre 1817 waren die Katholiken der lateinischen Kirche im Besiz der Kirche des heiligen Grabes; da sie aber beim Mangel an europäischem Geldzuflusse den Türken nicht den hohen Tribut bieten konnten, den die

Griechen boten, so gieng der Besiz derselben an leztere über. Auf dem Zion erhebt sich jezt ein altes verfallenes Kastell, das gleichsam die ganze Stadt beherrscht und in den Zeiten der Kreuzzüge erbaut wurde. Die kristlichen Einwohner Jerusalems trieben sonst einen starken Handel mit heiligen Bildern, Geräthschaften und Reliquien, durch welchen die schweren Abgaben erschwungen, die als geduldete Bürger der heiligen Stadt an die Türken sie entrichten müssen, er ist aber gegenwärtig sehr in Verfall gerathen. Der eigentliche Oberherr der Stadt ist der jedesmalige Pascha von Damaskus, welcher einen Regierungsstellvertreter (Aga) allhier erhält. Von Zeit zu Zeit kommt er aber auch selbst, um die Einkünfte einzutreiben und seine Ankunft ist jedesmal ein Schreken für die Bewohner, weil seine Raub- und Erpressungssucht keine Grenzen kennt. — Die Gegend um das heutige Jerusalem ist ohne allen Reiz, öde, kahl, aus blauen Klippen und Felsen bestehend, ohne Wasser und von gar keinem ländlichen Ansehen. Man sieht überdies nicht ein einziges Landhaus oder sonst etwas um die Stadt herum, weil sie niemand vor den streifenden Arabern außerhalb der Mauer anzubauen wagt.

Unter den Umgebungen des alten Jerusalem ist noch zu bemerken:

Golgatha (Schädelstätte) d. h. der allgemeine Richtplaz aller Verbrecher zu Jesu Zeiten. Er lag im Nordwesten von Jerusalem, außerhalb ihrer Mauer und war nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ein abgesonderter Hügel, sondern eine erhöhete Ebene. Seine eigentliche Lage läßt sich heut' zu Tage nicht mehr genau bestimmen, aber so viel ist gewiß, daß es nicht der sogenannte Kalvarienberg oder Kalvarienhügel ist, über welchen jezt mitten in der Stadt die vorhin erwähnte Kirche des heiligen Grabes gebaut ist.

Gethsemane (Oelkelter, Oelpresse) ein einsamer Meierhof mit einer bedeutenden Oelbaumpflanzung, wo Jesus

während seines stillen Aufenthaltes, von Judas an seine Feinde überliefert wurde, lag von Jerusalem aus jenseits des Baches Kidron am westlichen Fuße des Oelberges in dem Thale gleiches Namens.

Hakeldama (Blutaker), ein Stük Feld, das für den Verrätherlohn des Judas zum Begräbnißplaz der in Jerusalem sterbenden Fremden erkauft wurde, lag südlich von der Stadt jenseits des Thales Gehinon, auf der Bergfläche gleiches Namens und dienet noch jezt zum Todtenaker für die in Jerusalem sterbenden Fremden und Pilgrime. Die dortigen Kristen nennen ihn: das heilige Feld und müssen den Türken einen starken Tribut dafür bezahlen.

Andere Merkwürdigkeiten in der Gegend von Jerusalem, wie z. B. die Quelle Silon, der Teich Bethesda u. s. w. sind schon oben an den gehörigen Stellen angeführt worden.

Verfolgt man nun die Straße, die sich östlich von der Stadt aus über den Oelberg zog und welche die gewöhnliche Landstraße über Jericho nach Galiläa ausmachte, so lagen links derselben am nordöstlichen Abhange des Oelbergs die beiden bekannten Fleken, Betfage und Bethanien.

Der erstere, Betfage, hatte seinen Namen von den Feigenbaumpflanzungen, von denen er umgeben war, (Ort der Feigen) und ist in der evangelischen Geschichte nur darum merkwürdig, weil Jesus daselbst von einem seiner ungenannten Freunde das Thier entlehnen ließ, auf welchem er seinen lezten Einzug in Jerusalem hielt. (Matth. 21, 1 ff.) Nach der gewöhnlichen Meinung war dieser Fleken der Landstraße am nächsten.

Gegen 300 Schritte weiter seitwärts von derselben und von Jerusalem selbst dreiviertel Stunden entfernt lag der noch interessantere Fleken Bethanien (von den ihn umgebenden Palmbaumpflanzungen, Ort der Datteln genannt.) So unbedeutend nämlich dieser Ort an sich selbst sein mochte, so war er doch der liebste Aufenthaltsort Jesu, wenn

ihn seine Reisen nach Jerusalem führten. Wahrscheinlich brachte er bei solchen Gelegenheiten jede Nacht daselbst zu, nicht aber in der Stadt. Hier wohnten die drei Geschwister Martha, Maria und Lazarus, mit deren Hause er in der freundschaftlichsten Verbindung stand. Ihr Haus zu Bethanien war ein wahrer Tempel der Gastfreundschaft für Jesum, wo er stets mit inniger Liebe und Ehrerbietung empfangen wurde und um welches er sich auch von seiner Seite durch Auferwekung des Lazarus die größte Verdienste erwarb. Besonders hielt er sich in der Woche seiner Leiden daselbst auf, indem er jeden Abend von Jerusalem nach Bethanien zurükkehrte, um im Schooße der Freundschaft vor den heimlichen Nachstellungen seiner Feinde sicher zu übernachten. Ja selbst die lezte Zeit seines ganzen sichtbaren Daseins verweilte er in der hiesigen Gegend, denn Lukas erzählt ausdrüklich: er habe in der Stunde seiner gänzlichen Trennung von den Jüngern dieselben bis gen Bethanien geführt und sei dann da von ihnen geschieden, eine Aeußerung, die sich mit seiner Erzählung: er sei vom Oelberge gen Himmel gefahren, recht gut vereinigen läßt, wenn man die Gegend des Oelberges in der Nähe von Bethanien versteht. Jezt ist Bethanien ein wüstes Dorf, dessen Häuser zum vierten Theil in Ruinen liegen, und von einigen türkischen Familien in Löchern, die man in Europa zu schlecht für das Vieh halten würde, ihre Haushaltungen haben. Sie zeigen für den gewöhnlichen Kaffaro (Tribut) angeblicherweise daselbst das Haus des Lazarus, Ueberreste eines alten Kastells, und das Grab desselben, aus welchem ihn Jesus ins Leben zurükrief, eine unterirdische Felsengrotte, in welche man 25 Stufen tief durch einen sehr engen Eingang steigt.

Eine der berühmtesten Städte in der Gegend von Jerusalem ist in der evangelischen Geschichte Bethlehem, eine an sich unwichtige aber als Geburtsort Jesu allen Kristen merkwürdige Stadt. Sie lag auf einer kleinen Anhöhe des

Gebirges Juda, 2 Stunden südöstlich von Jerusalem, in einer ungemein fruchtbaren und durch Getreide=, Wein=, Oel=, Feigen= und Akerbau ausgezeichneten Gegend. Daher hieß sie in ältern Zeiten Efrata (die Fruchtbare) und späterhin Bethlehem (Haus des Brodes) d. h. Siz der Ergiebigkeit oder noch wahrscheinlicher: Bethlehem in Efrata, um sie von einem Bethlehem in Galiläa zu unterscheiden. Schon den Juden war diese Stadt als Wohnsiz der Davidischen Familie und als Geburtsort des David selbst wichtig, daher sie auch Davids Stadt hieß und eben weil sie dies war und sich die Eltern Jesu, nach der gangbaren Erzählung, als Abkömmlinge der Davidischen Familie zur Zeit der römischen Schazung hierher verfügen mußten, um ihre Namen in die Geschlechtsregister eintragen zu lassen, ward sie zufälligerweise auch der Geburtsort Jesu und der Schauplaz einiger aus der evangelischen Geschichte hinreichend bekannter, damit zusammenhängender, Ereignisse. In dem spätern Leben Jesu hat sie gar kein Intresse und ihrer wird so wenig gedacht, daß es den Schein hat, als hätten die Volks= und Zeitgenossen des großen Profeten von seinem wunderbaren Ursprunge in dieser Stadt durchaus nichts gewußt, denn sie kennen ihn nur als einen gebornen Nazarener. Desto größeres Intereſſe nehmen die Kristen an dieser Stadt. Die Kaiserin Helena ließ über dem Plaze, der die angebliche Geburtsstätte Jesu machte, eine prachtvolle Kirche erbauen, welche nach vielen Veränderungen und Erneuerungen jezt zwar in Ruinen liegt, aber immer noch ein erhabenes Gebäude ist, und aus welcher man in eine unterirdische Kapelle gelangt, welche jene Geburtsstätte eigentlich in sich fassen soll und die Krippe worin Jesus lag u. s. w. enthält. Diese Kirche gehört zu einem Kloster lateinischer Mönche, wo alle Pilger, welche Bethlehem und seine Merkwürdigkeiten besuchen, Herberge nehmen. Jezt ist Bethlehem ein kleiner Fleken von 600 mit Mahomedanern vermischten, kristlichen Einwohnern, welche

aber die sehr fruchtbaren Umgebungen desselben nur sehr schlecht anbauen und sich nur mit Verfertigung von Rosenkränzen, Amuletten, Kreuzen von Perlmutter und Erdharz u. s. w. beschäftigen. — An Bethlehem vorbei gieng die Straße über eine äußerst rauhe Gegend des Gebirges Juda von Jerusalem nach der alten, gegen 8 Stunden, südlicher liegenden, Stadt

Hebron, welche nur als die Gegend, in welcher Abraham seinen Aufenthaltsort aufgeschlagen hatte, und wo der Terebinthenhain Mamre lag, und als die frühere Residenz Davids zu bemerken ist. Sie wurde in dem lezten jüdischen Kriege von den Römern völlig zerstört. Jezt ist in der Nähe der alten Stadt ein arabisches Dorf, El Kalil genannt, wo nur einige arme Juden wohnen. Kristen werden daselbst nicht geduldet.

Südöstlich von Hebron war das Städtchen Jutta, eine Priesterstadt, aus Luk. 1, 39. 40. als Wohnort des Zacharias und der Elisabeth bekannt.

Versеba machte die äußerste südliche Grenzstadt von Palästina aus, daher der Ausdruk: von Dan bis Verseba, um das ganze Land zu bezeichnen. Jezt heißt sie Gibellin.

c. In dem östlichen Distrikte der Provinz Judäa am westlichen Ufer des Jordan ist vorzüglich bemerkenswerth:

Die Stadt Jericho, (die Wohlriechende) mit dem Beinamen: Palmenstadt. Sie führte diesen Namen von der Menge und Vortrefflichkeit der daselbst wachsenden Palmen, so wie überhaupt die ganze Gegend, in welcher sie lag, wegen ihrer ausgezeichneten Fruchtbarkeit berühmt war. Von Jerusalem war diese Stadt 8 Stunden und vom Jordan 2 Stunden entfernt. Sie stand seit den ältesten Zeiten im großen Ansehen. Mit ihr fieng Josua die Eroberung Palästina's an, wobei sie grausam zerstört wurde. Späterhin wieder aufgebaut, war sie der Siz der Profetenschulen, und nach der babilonischen Gefangenschaft nächst Jerusalem die wichtigste des ganzen Landes. Auch zu Jesu Zeiten war

Jericho eine bedeutende Stadt. Herodes I. wandte viel auf ihre Verschönerung, erbaute daselbst einen Pallast, ein Amfitheater und eine Rennbahn, wählte sie in seinen leztern Lebensjahren zu seinem öftern Aufenthalte und starb auch endlich daselbst. Spätere Schriftsteller geben ihren Umfang um diese Zeit auf 1½ Stunde an und melden, daß sich in ihr nur allein 12,000 Priester aufgehalten hätten, um dem Hauptsize ihrer gottesdienstlichen Verrichtungen, Jerusalem, nahe zu sein. Ungemein lebhaft wurde diese Stadt durch die Straße, die von Galiläa herab über dieselbe nach Jerusalem führte. Wollte man nämlich Samarien vermeiden, so sezte man bei Scithopolis an der Grenze von Galiläa über den Jordan, durchzog an seinem östlichen Ufer Peräa, passirte ihn wieder bei Jericho und schlug von da den Weg nach der Hauptstadt ein. Daher findet sich auch Jesus mehreremale in dieser Stadt. Denn wählte er nicht den geraden und kürzern Weg über Samarien durch Sichem, so folgte er stets der Straße über Jericho, welche alle galiläischen Festkarawanen einschlugen. Diese Stadt scheint auch ein wichtiger Stappelort für alle Waaren, welche von Arabien aus nach Tirus und Sidon hinauf durch Palästina geführt wurden, gewesen zu sein, daher sich eine bedeutende Zollanstalt daselbst befand, zu welcher der bekannte Zachäus gehörte, der ein Oberster der Zöllner d. h. ein Aufseher über die Zöllner des Distrikts um Jericho herum an der Jordan-Passage genannt wird. Diese Straße, welche von Jerusalem nach Jericho hinaufführte, war von ganz eigener Beschaffenheit und stand nicht im besten Rufe. Da sie sich 2 — 3 Stunden weit durch die schon oben gedachte Wüste von Jericho oder Quarantania zog, welche vermöge ihrer grausenvollen Klüfte und Felsenhöhlen, ein ewiger Aufenthaltsort von Straßenräubern war, so galt sie für die unsicherste und gefährlichste im ganzen jüdischen Lande. Wenn daher die Erzählung Jesu vom barmherzigen Samariter auch nur eine Gleichnißrede sein sollte, so ist sie auf jeden Fall

Ort und Umständen sehr angemessen, denn Plünderungen und Mißhandlungen unschuldiger Reisender fielen daselbst immer vor und von Priestern und Leviten, die von Jericho zum Tempeldienste nach Jerusalem zogen, wurde die Straße nicht leer. Noch heut zu Tage ist diese Straße sehr unsicher, daher denn alle Reisegesellschaften, die sie ziehen, immer eine starke Bedekung bei sich führen. Zu Jesu Zeiten lag an der grausenvollsten Stelle derselben ein Dorf, Adumim, (Blut-Gegend, Blut-Weg) mit einem Castell, dessen Besazung den Weg zu sichern, bestimmt war. Jezt ist davon nichts mehr zu sehen. An der Stelle von Jericho selbst aber steht ein ärmliches Dorf mit Namen Rihha. Gläubigen Pilgrimen wurde auch sonst die Sikanore (Maulbeerfeigenbaum) gezeigt, auf welchen Zachäus stieg, um Jesum zu sehen, und die Stelle, wo dieser die Blinden sehend machte. (Matth. 20, 29 — 34.) Von Palmen sind jezt in der Umgegend kaum mehr als ein Duzend zu sehen, wohl aber viele umgestürzte und (in der Nähe des todten Meeres) mit Seesalz überzogene Stämme derselben. —

Das Städtchen Efrem, im Gebirge Efraim, in einer wüsten, menschenleeren Gegend, ungefähr 2 Meilen von Jerusalem nordöstlich gelegen, ist nur darum zu bemerken, weil Jesus sich einmal, seiner Sicherheit halber, eine Weile daselbst aufhielt. (Joh. 11, 54.)

4) Die Provinz Peräa,

oder das sämmtliche Ostjordanland ist bis auf wenige darinliegende Ortschaften für die evangelische Geschichte ziemlich unwichtig, daher denn hier nur Einiges darüber zu bemerken ist.

Der ganze Landesdistrikt hieß in den ältesten Zeiten das Land Gilead, zu Jesu Zeiten wurde er mit dem Namen: Jenseit des Jordan bezeichnet, was denn auch in der griechischen Sprache der Name Peräa wörtlich bedeutet, leztern nämlich im weitesten Verstande genommen. Er schloß

diejenige Ländereien in sich, welche zu Josuas Zeiten die Stammgebiete Manasse (große Hälfte) Gad und Ruben ausmachten.

Die Grenzen dieses Distrikts waren westlich: der Jordan, östlich das Gebirge Gilead und das dahinten gelegene wüste Arabien, nördlich der Antilibanon, südlich der Fluß Arnon und das moabitische Gebiet.

Eingetheilt wurde zu Jesu Zeiten das sämmtliche Ostjordanland, so weit es unter der Herrschaft jüdischer Fürsten stand: 1.) in das Gebiet des Tetrarchen Filippus, welches wieder in mehrere einzelne Provinzen zerfiel und 2.) in Peräa im engern Sinne, unter der Herrschaft des galiläischen Tetrarchen Herodes Antipas.

Die Fruchtbarkeit desselben war nicht so groß, wie die des Westjordanlandes, denn es hatte viele sandige und bergige Streken, aber die bedeutende Viehzucht, wozu seine natürliche Beschaffenheit Anlaß gab, und wozu es sich schon bei der ersten Eroberung des ganzen jüdischen Landes die in vorzüglicher Masse nomadischen Stämme Manasse, Gad und Ruben als Eigenthum erlasen, so wie auch der Handel und Gewerbfleiß, welchen namentlich die in großer Anzahl darin wohnenden Heiden sehr schwunghaft erhielten, machten dasselbe zu einem ergiebigen Lande.

Die Schiksale dieses Landstrichs hiengen mit denen von Samarien und Galiläa aufs genaueste zusammen, weil es mit leztern Provinzen das ehemalige sogenannte israelitische Reich ausmachte. Nur darin hatten sie etwas Eigenthümliches, daß dasselbe seit der babilonischen Gefangenschaft für die Juden völlig verloren gieng, daß es seit dieser Zeit unter den sirischen Königen, dann unter einzelnen Dinasten, und endlich unter den Römern stand, bis Augustus den südlichen unter Damaskus liegenden Theil den Herodianern überließ. So kam es denn auch, daß sich seit der Rükkehr aus der assirischen Gefangenschaft in diesem Ostjordanlande die wenigsten Juden niederließen, daß diese unter der gro=

ßen Menge eingewanderter Heiden, Sirer, Araber, Griechen u. s. w. bis auf die Zeiten der makkabäischen Fürsten eine sehr ärmliche und untergeordnete Rolle spielten und daß es selbst noch in dem Zeitalter der Herodianischen Familie d. h. zu Jesu Zeiten fast keinen noch so unbedeutenden Ort daselbst gab, in welchem nicht Juden und Heiden gemeinschaftlich wohnten. Ganz vorzüglich galt dies jedoch von der Tetrarchi des Filippus, weniger von Peräa (im engern Sinne) unter Herodes Antipas.

Dieser Umstand hatte natürlicherweise auf den Volkskarakter der Bewohner des Ostjordanlandes einen bedeutenden Einfluß. Der Umgang und stete Verkehr mit den inſässigen Ausländern schliff die rauhen Eken der hier wohnenden Nationaljuden ab, beschränkte ihren Dünkel und ihre Ansprüche auf die Ehre, das Lieblingsvolk Gottes zu sein, machte sie humaner und geselliger im Verkehre mit Heiden, nachgiebiger gegen ausländische Sitten und Gebräuche und empfänglicher für griechische Bildung, Wissenschaften und Künste. Eben deßhalb galten sie aber auch in den Augen der ächten Juden noch weit weniger als ihre westlichen Nachbarn die Galiläer, wurden kaum als eigentliche Stamms- und Volksgenossen angesehen und standen in der Schäzung derselben mit den Hellenisten oder den völlig außer Palästina lebenden Juden ungefähr auf gleicher Stufe. Jesus selbst kam auf seinen Reisen im Vaterlande so selten und nur so zufällig in das eigentliche Ostjordanland und verweilte in solchen Fällen nur wenig in demselben, daß es fast das Ansehen gewinnt, als wäre diesseit des Jordan das Land jenseit für ein völlig fremdes mit Judäa nicht verbrüdertes Land gehalten worden. Weniger war auch dies der Fall mit Peräa im engern Sinne, welches mit Galiläa einen Regenten hatte.

1.) Die Tetrarchie des Filippus

bestand aus dem Distrikte: Trachonitis, Gaulonitis, Bata-

näa nnd Gamalitica. Der erstere lag nördlich diesseits des Antilibanon und des Gebietes von Damaskus und zog sich südwärts nach dem Gebirge Gilead herab. Dieser südliche Theil wurde auch Ituräa genannt, daher Filippus Luk. 3, 1. ein Vierfürst von Ituräa und Trachonitis heißt. Gaulonitis zog sich an der Ostküste des See's Genesareth nordöstlich nach Ituräa hinauf. Batanaä, die beträchtlichste dieser Ostjordan-Provinzen, lag ostwärts von der Jordanaue nach dem wüsten Arabien zu und enthielt den größten Theil des alten Stammgebietes Manasse. Gamalitica umfaßte die Gegend an den Ufern des See's Genesareth nordwärts gegen Poneas hin. Die gegenseitigen Grenzen dieser Distrikte waren jedoch nie unveränderlich abgeschlossen, sondern ließen hie und da sehr unbestimmt in einander. Innerhalb derselben, jedoch nach Süden herunter, war auch eingeschlossen, was man Dekapolis nannte, d. h. der Distrikt von zehen Städten, welche nicht in einer Gegend beisammen sondern zerstreut lagen. (Matth. 4, 25. Mark. 5, 20.) Jede von ihnen hatte ihr eigenes Gebiet, stand unmittelbar unter römischer Oberhoheit, erfreute sich vieler Privilegien und hatte zur Mehrzahl ihrer Einwohner Sirer und Griechen. In dem Namenzeichnisse derselben findet bei den alten Schriftstellern manche Verschiedenheit statt. Die wichtigsten und bekanntesten waren Scithopolis auf der galiläischen Grenze, Gadara, Gerasa, Hippos, Pella, Filadelfia u. s. w.

Regent über diesen Theil des Ostjordanlandes war gedachtermaßen Filippus, der jüngste Sohn Herodes I. und Bruder des Archelaus und Antipas, wohl zu unterscheiden von seinem Bruder Herodes Filippus, welchem Antipas die Herodias entführte, und der nur als ein reicher Privatmann im jüdischen Lande lebte, weil ihn sein Vater Herodes I., einer von seiner Mutter gegen ihn angezettelten Verschwörung halber, aus seinem Testamente ausgestrichen hatte. Letzterer wird Matth. 14, 3. gemeint und lebte noch nach der Zerstörung Jerusalems. Der Tetrarch Filippus wird

einstimmig als ein milder, gutmüthiger und gerechter Fürst geschildert, daher denn auch Jesus in seinem Gebiete am sichersten war, wenn ihm in Judäa oder Galiläa Gefahren drohten. Er regierte 37 Jahre und starb im Jahre Kristi 35 und im 20sten Regierungsjahre des Kaisers Tiberius, wo dann seine Tetrarchie zu der römischen Provinz Sirien geschlagen wurde, welcher Judäa und Samarien bereits angehörte. —

Für die evangelische Geschichte sind unter den Städten dieser Tetrarchie nur folgende merkwürdig:

Cäsarea Filippi oder Paneas. Sie lag nicht allzuweit südöstlich von der alten jüdischen Grenzstadt Dan, am Fuße desjenigen Theils des Antilibanon, welcher vorzugsweise der Hermon hieß. Der ganze Distrikt um diese Stadt herum, als der nördlichste Theil von Gaulriatis, führte den Namen Paneas. Cäsarea Filippi hieß sie von dem Tetrarchen Filippus. Er erweiterte und verschönerte nämlich das vor seiner Regierung daselbst befindliche Städtchen Paneas, und nannte es dem Kaiser Augustus zu Ehren Cäsarea (Kaiserstadt). Um sie nun von dem oben gedachten Cäsarea am mittelländischen Meere zu unterscheiden, fügte man den Beinamen Filippi von ihrem Erbauer hinzu. Erwähnt wird Cäsarea Filippi Matth. 16, 13. Mark. 8, 27. Um nämlich der ihm von Jerusalem aus nachspürenden Farisäer los zu werden, begab sich Jesus in diesen nördlichsten und entlegendsten Theil seines Vaterlandes, und auf dem dasigen Gebirge Hermon fiel dann wahrscheinlich auch die sogenannte Verklärung vor, wie schon oben bemerkt wurde. Merkwürdig war daselbst noch ein Tempel, welchen Herodes I. dem Kaiser Augustus aus weißem Marmor hatte errichten lassen. Herodes Agrippa II. nannte die Stadt nach des Tetrarchen Filippus Tode aus Schmeichelei gegen das kaiserliche Ungeheuer Nero, Neronias; aber nie scheint dieser Name in rechten Gebrauch gekommen zu sein. In den Zeiten der Kreuzzüge wurde von Sarazenen und Kristen

oft und blutig um den Besiz derselben gekämpft, leztere verloren sie jedoch im Jahre 1167 auf immer. Heut zu Tage ist sie sehr unbeträchtlich, und heißt bei den Arabern Banejas (das alte Paneas) und der Hermon, an dessen Fuße sie liegt, wird Schebal-Scheik, Hauptberg (der höchste in der dortigen Gebirgsgegend) genannt.

Bethsaida Julias, wohl zu unterscheiden von Bethsaida in Galiläa am westlichen Ufer des See's Genesareth, lag am nordöstlichen Ufer dieses See's, beim Einfluße des Jordans in denselben, vielleicht gar an beiden Ufern dieses Flußes. Sie war anfangs, wie jenes Bethsaida, ein großes Fischerdorf, was auch ihr Name eigentlich sagen will, aber der Tetrarch Filippus führte dieselbe ganz neu auf, vermehrte die Zahl ihrer Einwohner, verwandelte sie in eine Stadt, hatte wahrscheinlich seine eigene Residenz daselbst, und gab ihr, zu Ehren der Tochter des Kaisers Augustus Julia, den Beinamen Julias. Dieses Bethsaida ist Luk. 9, 10. gemeint. Jesus zog sich in die Gegend desselben, weil er nach Johannes des Täufers Hinrichtung in dem Gebiete des Herodes Antipas nicht sicher zu sein glaubte, und eben hier war die Wüste oder Steppe, wo er bei 5000 Menschen speiset. Am Abende des Tages, wo dieses geschehen war, hieß er seine Jünger auf die Westseite des See's nach dem galiläischen Bethsaida und Kapernaum überzusezen, was sie auch für sich allein thaten. Er selbst fand sich während der Nacht wieder zu ihnen, und kam gemeinschaftlich mit ihnen im Lande (in der Gegend) Genesareth, d. h. bei Kapernaum an. Das während der Nacht auf der Ostseite, bei Bethsaida Julias gebliebene Volk folgte ihm am andern Morgen auf Schiffen, die mittlerweile von Tiberias herübergekommen waren, nach Kapernaum nach, wo dann Jesus den bekannten Vortrag an dasselbe hielt.

Magdala, welches bei Matth. 15, 39. genannt wird, war ein kleines Städtchen mit einem festen Castell, nahe am Ausfluße des Jordans, an der östlichen Seite des See's

Genesareth. Markus nennt bei dieser Gelegenheit (Kap. 8, 10.) noch ein Dalmanutha, welches wahrscheinlich nur ein Dorf oder ein Meierhof daselbst war.

2.) Peräa (im engern Sinne).

Diese Provinz machte den südlichen Distrikt des sämmtlichen Ostjordanlandes aus, umfaßte den größten Theil der alten Stammgebiete Gad und Ruben, grenzte nördlich an die Tetrarchie des Filippus, östlich an das alte Amoniter-Land und das wüste Arabien, südlich an den Fluß Armon und an die Ostseite des todten Meeres, westlich an das östliche Ufer des Jordan, Samarien und Judäa gegenüber, und stand unter der Herrschaft des Tetrarchen von Galiläa, Herodes Antipas.

Die nördlichste Grenzstadt von Peräa war Pella, in einer wasserreichen Gegend am Flusse Jabok. Im N. T. kommt sie nicht vor, ist aber zu bemerken als der Ort, welchen die Kristen zu Jerusalem, kurz vor der Zerstörung dieser Stadt durch die Römer, zu ihrer Zufluchtsstätte machten, um den Gräueln des Krieges zu entgehen.

Als ein in Peräa gelegener Ort wird Joh. 1, 28. ausdrüklich genannt: Bethabara, d. h. Ort des Ueberganges über den Jordan, oder Fährort (wie etwa im Deutschen: Querfurt.) Was jedoch dieses Bethabara eigentlich war, ob eine Stadt, oder ein Dorf oder nur einzelne Wohnungen der daselbst hausenden Fährleute, so wie auch, in welcher Gegend des Jordan es lag, läßt sich nicht bestimmt ausmachen. Schon oben ist bemerkt worden, daß es wahrscheinlich mehrere, wenigstens zwei Bethabara's gab, eines Jericho gegenüber und das andere bei Scithopolis. Das Joh. 1, 28. erwähnte war übrigens der Ort, wo Johannes taufte, weil hier auf der Straße, aus Peräa und dem ganzen Morgenlande nach Jerusalem Menschen aller Art in großer Menge daselbst zusammentrafen. (Luk. 3, 3 bis 14.) So sind hier die Zöllner, mit denen es Johannes

(V. 12. 13.) zu thun hat, ganz an ihrer Stelle, denn wo eine Ueberfahrt über den Jordan war, gab es auch eine Zolleinnahme, und auch die Kriegsleute, die er zur Enthaltung von Raub und Plünderungen ermahnt, machen unter den vorwaltenden Umständen eine sehr natürliche Erscheinung aus, denn sie gehörten unfehlbar zu den Truppen des Tetrarchen Herodes Antipas, welche zwischen Galiläa und Peräa von Zeit zu Zeit auf dem Marsche waren, oder zur Besazung des Schlosses Machärus gehörten.

Dieses Machärus, 3 Stunden vom todten Meere auf einem sehr steilen, von tiefen Thälern umgebenen, Felsen gelegen, mit einer am Fuße desselben erbauten beträchtlichen Stadt, wird von dem jüdischen Geschichtschreiber Josefus als der Ort angegeben, wo Johannes der Täufer von Herodes Antipas gefangen gehalten und zulezt getödtet wurde. Man brachte ihn unfehlbar darum hier in Sicherheit, um es seinem großen Anhange in der Gegend des Jordan unmöglich zu machen, etwas für seine Freiheit zu wagen. Wahrscheinlich war es die Feier von Herodis Antipas Geburtstage oder seinem Regierungsantritte auf dem nahe bei Machärus gelegenem Schloß Herodium, was zur Enthauptung des Täufers Anlaß gab. Nächst Jerusalem galt Machärus für die stärkste Festung in ganz Palästina, wurde aber vom römischen Feldherrn Gabinius zerstört. —

Vierte Abtheilung.

Denkwürdigkeiten aus den frühern kristlichen Zeiten.

(Briefe.)

Augustinus an Sapida, eine Jungfrau bei dem Tode ihres Bruders.

Ich habe die fromme Arbeit deiner Hände, den Rok, den du für deinen Bruder, diesen heiligen Diener Gottes, gemacht hattest, empfangen, und dieses Geschenk auch angenommen, um dich nicht noch mehr zu betrüben, da du sogar eine Art Trost darin zu finden glaubest, wenn ich das Kleid deines Bruders der von dem Lande der Vergänglichkeit entfernt, kein Bedürfniß nach solchen vergänglichen Dingen mehr haben kann, an meinem Leibe trüge. Ja, ich schreibe diese Zeilen wirklich schon im Gewande deines Bruders, denn ich habe diesen deinen Willen nicht unerfüllt lassen, und so etwas deinem schwesterlichen Herzen, das darüber seinen Verlust auf einige Augenblike vergessen mag, nicht abschlagen wollen.

Sei gutes Muthes, Augustinus trägt das Kleid deines Bruders wirklich am Leibe, aber begnüge dich nicht mit diesem geringen Troste; höherer, besserer Trost soll dir werden. In dem Worte Gottes liegt die beste Kraft, eine trübe Seele aufzuheitern, und diese Kraft soll alles Ge=

wölk, das die menschliche Gebrechlichkeit über dein Herz gezogen hat, daraus verdrängen. Lebe so, daß du im Guten bis ans Ende beharrend, mit deinem Bruder das Leben im bessern Lande fortsezen könnest, weil nun dein Bruder gestorben ist, um das selige Leben drüben, in Besiz zu nehmen.

Zwar hat die Schwester Stoff genug zum Weinen, da sie ihren Bruder, der sie so lieb hatte, der für ihren Wandel und jungfräulichen Sinn so viel Achtung bezeugte, da sie den Diakonus von der Kirche zu Karthago nicht mehr sieht, wie sie ihn sah, aus- und eingehen, und sein Amt mit aller Würde verrichten; da sie ihn nicht mehr hört, wie sie ehemals hörte reden, was ihm Pflicht und Liebe eingaben.

So lange der Verstand nur immer diesen Gedanken verfolgt, will sich die alte Gewohnheit ihr Recht nicht nehmen lassen — der Herzensstich wird nicht ausbleiben, und das Blut des Herzens, die Thränen meine ich, bald nachfolgen.

Aber vorwärts mit dem Herzen, zu dem, was droben ist, und das Auge wird troken werden. Denn sieh! ob dir gleich das sichtbare Bild deines Bruders, das du noch gerne sehen möchtest, im Laufe der Dinge verloren ging: so ist doch die Liebe selbst, mit welcher der verklärte Bruder Timotheus seine Schwester Sapida liebte und liebt, nicht mit verloren gegangen; sie bleibt dir aufbehalten in seinem Schaze, mit Kristo in Gott verborgen. Die Freunde des Goldes, verlieren sie etwa ihr Gold, wenn sie es in sichern Behältnissen verbergen? Im Grunde wird ihnen ja der Besiz des Goldes, da sie es fern von ihren Augen an einem sichern Orte hinterlegen, nur mehr versichert, in sofern nämlich ein irdischer Besiz sicher heißen kann. Wenn nun die Begierde der Erde, sich doch im Besize dessen, was sie liebt, sicher glaubt, ob sie es gleich von ihren Augen entfernet hat: soll die Liebe des Himmels darüber, daß sie

einen Geliebten in die Scheune des Himmels vorausgeschikt hat, untröstlich werden, als wenn sie ihn auf immer verloren hätte? Sieh doch auf den schönen Sinn deines Namens! Sapida heißest du. Dieß Wort bezeichnet einen guten, richtigen Geschmak an dem, was droben ist, wo Kristus zur Rechten des Vaters sizet, der für uns in den Tod ging, damit wir auch, wenn wir stürben, dennoch lebten.

Ja, er ging in den Tod, damit der Mensch von der Todesfurcht frei gemacht würde, und der Tod ein besseres Aussehen für uns bekäme, und nicht mehr als Zerstörer des Lebens erschiene. Er gieng in den Tod, damit wir nicht mehr um unsere Todten weinten, als wenn sie um alles Leben gekommen wären, nachdem das Leben selbst für sie gestorben ist.

Sieh! in diesen Gefilden weht göttlicher Trost, der die menschliche Trauer schamroth machen und verbannen soll.

Zwar muß man nicht darüber zürnen, daß Menschen bei dem Tode ihrer Lieben betrübt werden; aber, wo Kristen sind, da sollte die Betrübniß wenigstens von keiner Dauer sein.

Wenn du also traurig wurdest, so laß es jezt gut sein, denn du, eine Kristin, darfst nicht trauern wie der Heide, der keine Hoffnung hat. Die frommen Schwestern Maria und Martha weinten auch, da ihr Bruder starb, der nachher wieder von dem Tode erstand. Aber das wußten die guten Kinder noch nicht. Und Jesus selbst, der gekommen war, ihn von dem Tode aufzuweken, weinte auch mit: es ist daher auch uns erlaubt, bei dem Tode unserer Lieben zu weinen, ob wir gleich schon glauben, daß sie zum wahren Leben auferstehen werden.

Weine, heißt es in der Schrift, wenn ein Mensch stirbt, und stimme ein Trauerlied an, das deinem Herzenleid angemessen ist. Aber, sezet die Schrift hinzu, laß bei deiner Trauer wieder Trost in dein Herz kommen, denn aus der

Traurigkeit wächst der Tod hervor, und der Kummer des Herzens kann die Starken schwach machen.

Liebe Tochter! dein Bruder lebt, dem Geiste nach, und schläft dem Fleische nach, und was meinst du, soll das, was schläft, nicht auch auferstehen? Gott, der seinen Geist aufnahm, wird ihm seinen Leib wiedergeben, den er nicht nahm, um ihn zu zernichten, sondern später aber in schönerer Gestalt wieder zu geben. (Das Samenkorn verwest, und erst dann blüht es schöner und vollkommner hervor; die Raupe verwandelt sich in eine Puppe, aus der im Frühlinge der schönfarbige, geflügelte Schmetterling hervor geht. So geht auch mit uns durch die Kraft Gottes eine Verwandlung und Veredlung vor.)

Also hast du keine Ursache zur anhaltenden Trauer, weil du weit mehr Stoff zur ewigen Freude hast, indem selbst jener Theil deines Bruders, der sterben konnte, und jezt in der Erde ruht, für dich nicht auf immer verloren ist, jener Theil, in welchem er sich dir dargestellet, sein Angesicht deinem Auge vorgehalten, dich angeredet, und jene Stimme hat hören lassen, die dir so bekannt war, daß, wo sie immer in deinem Ohr ertönte, du gleich sagtest: Da ist mein Bruder, ob du ihn schon nicht sahest.

Wenn nun diese sinnliche Gestalt den Sinnen der Lebendigen durch den Tod entzogen wird, so macht ein solcher Verlust allerdings Schmerzen. Aber, nachdem selbst die todten Leiber nicht auf immer verloren sind, weil in der großen Haushaltung Gottes alle Haupthaaren gezählt sind; nachdem die Seelen ihre Leiber, die sie auf einige Zeit vermisset hatten, umgewandelt und in neuer Herrlichkeit wieder erhalten und nimmer verlieren werden: so haben wir mehr Ursache, in Erwartung der unschäzbar seligen Ewigkeit einander Glük zu wünschen, als in Hinsicht auf den Verlust, der nur eine kurze Zeit dauert, Klagelieder anzustimmen. Diese Hoffnung hatten die Heiden nicht, kannten die Schrift und die Kraft Gottes nicht, der das Verlorne ergän-

zen, das Todte beleben, das Getrennte wieder vereinigen, aus dem Zerstörten ein Unzerstörliches bauen, und das, was seine Laufbahn geendet hat, ohne Ende erhalten kann.

Das alles verhieß uns derjenige zu thun, welcher das, was er bereits gethan hat, zum Unterpfande dessen, was er noch thun wird, gegeben hat. Solche Gespräche soll der Glaube mit deiner Seele halten; dabei wird die Hoffnung um ihren Theil nicht verkürzet werden, wenn auch die Liebe nicht gleich in den Besiz gelassen wird.

Dem sinne nach, darin suche Trost, und du wirst einen finden, der mehr Wahrheit und Reichthum hat, als jener niedere.

Denn, wenn dir das schon eine Erleichterung verschaffet, daß ich das Kleid deines Bruders, das er nicht mehr anziehen konnte, an meinem Leibe trage: um wie viel größern und festern Trost wirst du darin finden, daß der, dem du ein Kleid bereitet hattest, nun ein unzerstörbares Gewand angezogen hat, und, mit der Unsterblichkeit selbst bekleidet — von allem Vergänglichen auf ewig — nichts mehr bedarf?

Nilus an Anastasius.

Unterdrüke das Verlangen, so schnell frei zu werden von der großen Plage, die dir Trübsal und Versuchung aufladen. Lerne vielmehr warten und harren, bis Kristus dich davon frei machet, Kristus, der für dich sorget, und deine Sachen nach Weisheit leitet. Erwäge mitunter, daß er nicht zur ersten, sondern zur vierten Nachtwache zu den Seinen gekommen ist, die er indeß mit Angst und Furcht, mit Sturm und Fluthen kämpfen ließ.

Wenn es aber ihm gefallen wird, zu deinem Schifflein hinzunahen, und in dasselbe zu steigen, dann wird mit ihm sogleich Stille, Freude, Friede und Jubel zu dir kommen.

Laß du nur das schöne Vertrauen nicht welk werden, und die anhaltenden, ungestümmen Versuchungen nie so viel Gewalt über dich bekommen, daß sie dich von dem steten Aufblike zu Kristo, der da droben regieret, abbrächten. Laß deine Hoffnung nicht sterben, denn es ist dir gar sehr nüzlich, daß sie lebe, und immer kräftiger werde.

Isidorus von Pelusa an den Priester Martirius.

Es giebt, mein Theuerster, einen zweifachen Gottesdienst. Der heiligste und göttlichste besteht darin, daß wir den Geist als das lieblichste Opfer, dem Herrn weihen. Das gefällt Gott, wenn der Geist des Menschen fromm ist, und das Bild der Allgegenwart Gottes gleichsam in sein Allerheiligstes eingegraben — in sich trägt und festhält. Der andere Gottesdienst besteht darin, daß auch der Leib durch einen nüchternen, mäßigen, enthaltsamen, keuschen Wandel dem Herrn geweihet werde.

Wer diesen Gottesdienst des Geistes und des Leibes nicht hat, er mag die köstlichsten Schäze der Erde und Meere in sich schließen, dem Herrn opfern, er mag alle Thiere die ehemals nach Vorschrift des Gesezes geschlachtet wurden, darbringen — sein Gottesdienst kann dem Herrn — nicht gefallen.

Efrem an einen Ungenannten.

Lieber Bruder, noch immer denke ich an die Unterredung, die du mit mir hattest. Darum ringe du nur darnach, daß du deines Berufes würdig wandelst, und dem gefallest, der dich unter seiner Streitfahne angenommen hat. Ich kenne deinen guten Willen, deinen Eifer, deine Liebe

zu Gott; weil dir aber bei all deinem Vorsaze und Ringen nach dem Heile dennoch die Erfahrung im gottseligen Leben noch mangelt: so rathe ich dir, den Fußstapfen der vollkommenen Brüder und Väter nachzugehen, und von ihnen zu lernen, wie ein Diener Gottes wandeln müsse. Was ich dir sonst immer gesagt habe, sage ich dir wieder, daß du nämlich den Wandel eines Jeden beobachten, und das, was jeder Gutes in seinem Leben darstellet, in dir durch Nachahmung ausdrüken sollest. Nimm fleißig wahr, wie ein Jeder, der in der Gottseligkeit geübt ist, nach dem Kleinod, das ihm der höhere Beruf vorhält, sich ausstreke; bemerke, wie sich Dieser im Glauben, Jener in Zuversicht zu Gott, ein Anderer in der Liebe Gottes und des Nächsten, auszeichne, wieder ein Anderer in reger Gottesfurcht seine Seele bewahre, alles Bösen sich verwehre, und ein ungetadeltes und untadeliches Leben führe, und also von allen Guten und Weisen, die ihn kennen, das Lob eines reinen, unsträflichen Wandels erhalte. Denn es giebt in der That viele solche Vorbilder, auf die du, wie ich dir sagte, hinsehen solltest, nicht aber auf mich, trägen, untüchtigen Menschen. Diese behalte also zur Nachahmung fest im Auge, die als große Lichter in euerer Mitte leuchten. Sieh doch, wie Einige unter ihnen, wenn sie von dem Feinde durch allerlei Lüste bestürmt werden, ihre Zuflucht zu Gott nehmen, ihm im Geiste der Selbstverläugnung und der heiligen Begierde anhängen, von der Gnade umgürtet, die unreinen, bösen Gedanken überwinden, über ihr voriges Leben wahre Buße thun, mit Thränen ihre Sünden betrauern, und Gott bekennen, im Beten und Wachen, in Arbeit und Abtödtung, in Angstgefühl und Trübsal, im Staube liegend vor dem Herrn, unablässig um das höchste Ziel kämpfen.

So kämpfe nun auch du, treu bis in den Tod, als ein wahrer, tapferer Streiter. Denn, mein liebster Sohn, es ist kein Spielwerk um ein gottseliges Leben. Wir bedürfen

viel Eifer und Vorsicht, um des Seelenheils nicht verlustig zu werden.

Deßhalb habe ich auch in diesem Schreiben keine Tugend unberührt lassen wollen, damit du nicht etwa sagtest: Ich wüßte nicht, was ich hätte thun sollen.

Befleißige dich also, dein ganzes Leben hindurch Ernst und Weisheit so mit einander zu verbinden, daß du Gott und den guten Menschen gefallen mögest.

Wenn du dich so verhalten wirst, daß du die vollkommene Verläugnung und gottseligere Lebensweise eines Jeden ins Auge fassest, so wird es dir leicht werden, nach und nach den Gipfel jeder Tugend zu erreichen.

Daher ringe, wer da kann, durch Darangebung des Irdischen, und dränge sich durch das enge Thor zu den Gütern, die den Gerechten verheißen sind; denn das Thor ist wahrhaftig eng, und der Weg schmal, der zum Leben führet. Auf diesen schmalen Weg weise ich dir nun mit dem Finger hin, damit du auf demselben treu einhergehen, und dem Leben der Heiligen nachfolgen mögest, das ist, Diesem in der Gottseligkeit, Jenem in der Ordnungsliebe, die dem Gebete und jeder Verrichtung die bestimmte Zeit widmet; Einem in der Erkenntniß, dem Andern in der Gemüthsstille; Diesem in der Demuth, Jenem in der Ehrerbietung gegen Andere, Einigen in der Demuth; Diesem im Ernste und in Lebensstrenge, Jenem in Fleiß und Thätigkeit; Andern im Stillschweigen, Andern in Sanftheit gegen Jedermann; Dem da in Geduld und Langmuth, Dem dort in Milde und Gütigkeit; Jenem in friedfertigen Gesinnungen, Diesem im lieblichen Betragen gegen Andere; Einem in Liebe und Eintracht, dem Andern in Verständigkeit und richtiger Beurtheilung; Einigen in der Klugheit, Einigen in Nüchternheit und Wachsamkeit; Andern in der Weisheit, Andern in bedächtlicher und treffender Beredsamkeit; Diesem in gütigem Rathgeben, Jenem in der Fertigkeit, überall den rechten Unterschied der Dinge zu treffen; Ei-

nem in der Gabe, Geheimnisse geheim zu halten, dem Andern in der Geschiklichkeit, Feinde unter einander auszusöhnen; Diesem in Fröhlichkeit, Anmuth, Gesprächigkeit, Jenem in Versöhnlichkeit; Andern in Starkmuth, Kühnheit und Zuversicht, Jenem in dem Gehorsam, Diesem in der Handarbeit; Einigen im Lobe, das sie der Tugend ertheilen, Andern in der Behändigkeit und Munterkeit; Diesem in der Aemsigkeit den Brüdern zu gehorchen, und überall mit Liebe zu begegnen, Jenem im Eifer, den Uebrigen voranzugehen, und sich doch unter Alle zu beugen; Einigen in der Abtödtung der Leidenschaften, Einigen in geduldiger Ertragung aller Leiden; Andern in der Wahrhaftigkeit, Andern in der Freimüthigkeit zu reden; Diesem in der lichten, überall in die Augen fallenden Lebensweise, Jenem in stiller Thätigkeit; Andern in der Züchtigkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Jungfräulichkeit, Andern in treuer Erfüllung ihrer Berufspflichten.

Laß die Gabe nicht unbemerkt, die jeder hat: Freigebigkeit und Eifer überall zu helfen und zu retten; Gütigkeit und Wohlwollen; Milde und Barmherzigkeit; Bruderliebe und Dankbarkeit; Treue im Vergelten und Widerersezen; Gleichmüthigkeit und Freundschaft; Richtigkeit im Urtheilen und Schnelligkeit im Verzeihen; Billigkeit und Frömmigkeit; Herzlichkeit im Mitleiden und Wohlthun; Gastfreiheit und Geradheit des Gemüthes; Unschuld und Unverwirrbarkeit des Sinnes; Genügsamkeit mit Wenigem und Mäßigkeit in allem; Dankgefühl, Einfalt, Gabe zu ermahnen, anzuspornen, zu trösten, Krankenliebe; Biedersinn und Offenheit, anhaltende Gebetlust, die nicht müde wird, Psalmen zu singen.

Da du nun in Mitte solcher herrlicher Schäze wohnest, so sieh zu, daß du reich werdest; wandle nach Art der weisen Jungfrauen, damit dir nicht das Loos der thörichten zu Theil werde. Da du so große Lichter um dich hast, die Tag und Nacht in deine Augen stralen: so wandle in

ihrem Lichte, tritt in ihre Fußstapfen, damit du in die ewigen Hütten mit ihnen eingehen mögest. Eile ihren Schritten nach, damit du wenigstens einen oder den andern einholen könnest. Du kannst sie einholen, ich weiß es; wenn du nur willst. So umgürte dann deine Lenden, zünde an die Lampe der Gerechtigkeit, und warte auf die Ankunft deines Herrn, damit du zu jeder Stunde fertig seiest, dem Kommenden entgegen zu gehen.

Davon rede ich am liebsten, und kann noch nicht aufhören, an dich zu schreiben, denn ich weiß, du hörest gern, was der Gerechtigkeit und der Vernunft gemäß ist.

Steh du also wie ein blühender Baum am Bache, und bewahre die Früchte deiner Tugenden; bewahre alles Gute, das du hast, daß die Frucht deiner Demuth durch den einschleichenden Wurm der Hoffart nicht beschädiget; deine Wahrhaftigkeit nicht durch Lüge befleket; deine Gottseligkeit und Gottesverehrung nicht durch eitle Ehre verdunkelt; deine Sanftmuth nicht von dem Zorn verschlungen; deine Langmuth nicht durch aufbrausenden Feuereifer zernichtet; dein Friede nicht durch Streitsucht verwüstet; deine Freundschaft durch keinen heimlichen Groll verbittert; deine Aussöhnung und Liebe durch kein Andenken an das erlittene Unrecht gehemmet; die Ehre durch keine Schmach gekränkt; die Eintracht durch keinen Zank zertrümmert; innere Stille und Ruhe durch keine Verwirrung unterbrochen; die Mäßigkeit durch keine Unbezähmtheit der Eß- und Trinklust besieget; der Fleiß durch keine Faulheit eingeschläfert; das Wachen durch keine Schlafsucht verdrängt; die Munterkeit zum Guten durch keinen Ueberdruß gelähmt; der Diensteifer durch keine Trägheit aufgehoben; die Unterwürfigkeit durch kein Murren; der Gehorsam durch keinen Ungehorsam geschwächet; der heilige Gesang durch keine Schwazhaftigkeit entehret; das Lob Gottes durch kein leichtsinniges Wort geschändet; die Gelindigkeit durch keine übertriebene Strenge kraftlos gemacht; die Züchtigkeit durch keine Unzucht ent-

weihet; der Glaube durch keinen Unglauben entheiliget. Bewahre die Früchte der Tugenden, damit du die Welt nicht mehr als das göttliche Reich liebest; nie Lästerung deine Zunge entflamme; nie Verläumdung dich zum Brudermörder mache; nie Ohrenbläserei deine Seele befleke; nie Mißgunst gegen deinen Nebenmenschen dich aufbringe; nie Arglist dein reines Herz verunreinige; nie Verstellung des Guten dich beraube; nie ehrenkränkende Anklage dich zum Verräther, das falsche Zeugniß zum strafwürdigen Verbrecher mache; nie Entwendung des fremden Gutes dich vom Reiche Gottes ausschließe; nie Menschengefälligkeit deinen Sinn zerstreue; nie Ansehen der Person deine Freiheit überwältige; nie Wollust die Liebe Gottes verdränge; nie Begierlichkeit die Ruhe des Herzens hemme; nie sinnliche Neigung deine Lust an Gott schwäche; nie Gaumenkizel dir die bessere Freude des Himmels raube.

Sei kein Richter dessen, was andere Menschen thun, sondern richte täglich dein Leben so ein, wie du nach der Lehre Jesu sollst. Denn ein jeder wird von seinem eigenen Thun Gott Rechenschaft geben müssen.

Fodere also täglich deine Gedanken zur Verantwortung, und sprich zu dir:

Bin ich fleißig in den Uebungen der Gottseligkeit und der Gottesverehrung? Bin ich mäßig und enthaltsam? habe ich Demuth des Herzens in mir? Rede ich nicht unnüze Worte? Laß ich mich nicht vom Zorn beherrschen? Sehnt sich mein Herz nicht mehr nach irdischen als nach göttlichen Dingen? Und, wenn du, wie oben, alle gegebenen Vorschriften genau durchgegangen hast, so frage dich: Verabscheue ich also das Böse, hänge ich dem Guten an? Denn es ist niemand gut als Gott, der Einzige, der Alle selig macht durch seine Liebe in Kristo Jesu, unserm Herrn.

Nun ermahne ich dich, mein Sohn, im Angesichte Jesu Kristi, daß du diesen Brief wohl beherzigest, immer wieder lesest, und wieder hinlegest, und nicht ruhest, bis du ihn

recht verstanden habest. Denn ich habe dir mit großem Fleiß von allen Tugenden und Lastern geschrieben, damit du Stoff genug zum steten Betrachten und treuen Ausüben hättest. Oder, wie sollte auch ein Jüngling sein Leben wohl einrichten, als durch genaues Beobachten aller Worte des Herrn? Wenn du, mein Lieber, dieses alles beobachtest, so wirst du zur Vollkommenheit gelangen, durch Jesum Kristum unsern Herrn: Ihm und mit Ihm dem Vater und dem heiligen Geiste, sei Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit, Amen.

Cyprianus an Donatus.

Dein freundlicher Wink, liebster Donatus, kommt gerade recht. Denn ich denke noch wohl daran, was ich dir versprochen habe, und nun ist die gelegenste Zeit, mein Versprechen zu halten, da das sinkende Jahr uns die bestimmten festlichen Ruhetage mitbringt, und die Weinlese das belastete Gemüth wohlthätig entlastet. Der Ort harmonirt auch mit dem Tage, und die mildere Herbstluft stimmt mit der lieblichen Gestalt der Weinberge zusammen, um unsere Sinne mit vereinter Kraft zur Freude zu beleben. O, wie herrlich ist es, den Tag über in geistigen Gesprächen zubringen zu können, und unter eingestreuten Erheiterungen, zur fortschreitenden Erkenntniß der göttlichen Gebote, brüderlich einander die Hände zu bieten!

Und, damit uns kein unheiliger Laurer aufhorche, und kein unmäßiges Geschrei geschäftiger Familien betrübe, so wollen wir uns dort niedersezen — in jene benachbarte verschwiegene Laube, wo die Rebzweige an ihren gebogenen Stäben sich emporwinden, und nach verschiedenen Krümmungen auf die andere Seite hinübergebogen, einen gewölbten Gang mit grünendem Dache bilden. Hier können wir einander mittheilen, was wir durchdacht haben, und,

indem unsere Augen an den Bäumen und Rebstöken die, uns eine so schöne Aussicht darbieten, sich weiden, so hat unsere Seele einen zweifachen Genuß, einen durch das, was sie sieht, und den andern durch das, was sie hört. Zwar ist es dir izt bloß um das Hören zu thun, du hast izt nur Sinn für das, was ich rede. Du verschmähest sogar die Reize der Natur, die sich dem Auge darbieten, und heftest deinen Blik nur auf mich, bist ganz Zuhörer, hörest mit Leib und Seele, und dies Alles, weil du mich liebest. Was werde ich aber denn in deine Seele legen können? Mein geringer, beschränkter Verstand kann auch nur geringe Früchte bringen, und die Aernte wird nie so reich werden, wie wenn man eine fruchtbare Wiese mähet. Doch, ich will's versuchen, was ich mit meiner Kraft vermag.

Nimm also von mir, was ich geben kann; nicht, was lieblich in den Ohren klingt, sondern was den Geist mächtig anreget; nicht, was das Volk gern höret, weil es für das Ohr des Volkes künstlich zubereitet ist, sondern was die göttliche Huld preiset und einfach dargestellt ist; nicht, was durch anhaltendes Nachdenken auf langen Umwegen erkannt, sondern was dnrch die schnellwirkende Gnade auf dem kürzesten Wege zur Reife gebracht wird.

Geschichte seiner Sinnes- und Geistes-Aenderung.

Als ich noch in Finsterniß und Nacht verloren, auf dem unruhigen Meere der Welt hin und her schwankte, und nirgend sichern Pfad, nirgend festen Boden finden mochte; da ich die wahre Gestalt meines eigenen Lebens nicht kannte, und noch fern vom Licht und Wahrheit umherirrte: da schien es mir, nach dem Maßstabe meiner damaligen Lebensart, hart und mühsam, was mir doch die Güte Gottes zu meinem eigenen Heile verheißen hatte, daß ein Mensch neugeboren, und durch das heilbringende Wasserbad mit einem

neuen Lebensgeiste beseelt, das Alte ablegen, und noch in dieser sterblichen Hülle ein anderer, ganz neuer Mensch in Gemüth und Sinn werden könnte. Eine solche Umwandlung, sprach ich, ist doch so viel, als unmöglich, daß man schnell und plözlich alles das ausziehen und von sich schaffen sollte, was durch die Natur und die Angewöhnung das Recht der Verjährung und des ruhigen, alten Besizes erhalten hat. Einen Baum, der seine Wurzeln so tief in die Erde steket, wer mag ihn auswurzeln? Wie sollte der noch Nüchternheit und Sparsamkeit lernen, welcher an köstlichen Tafeln aufgewachsen, sich von jeher mit niedlichen Speisen überfüllet hat? Wie wollte der seinen Leib in eine gemeine, einfache Deke hüllen, welcher gewohnt wäre, sich in Purpur und Gold zu kleiden, und in den vornehmsten Gesellschaften zu glänzen? Wer an großen Ehrenstellen und schimmernden Gerichtszeichen seine Freude hatte, wie sollte der im Schatten und von der Welt vergessen leben wollen? Wem stets ein Heer seiner Verehrer und Freunde zur Seite stand, der hält es für eine Marter, allein und verlassen zu seyn. -- Die Leidenschaften sind gewaltige, unvermeidliche Treiber; bei allen Anlässen blähet der Hochmuth, loket die Trunkenheit, erhizet das Zornfeuer, treibt die Raubsucht, dränget die Grausamkeit, reizet der Ehrgeiz und tyrannisirt die Wollust den sklavischen Sinn des Menschen, der sich einmal diesen Leidenschaften hingegeben hat.

So dachte ich, und weil ich in meinem vorigen Leben selbst von vielen bösen Meinungen befangen, und so fest verstrikt war, daß ich nicht hoffen konnte, mich jemals davon loszuwenden, so gab ich mich den Lastern, die wie eine andere Natur an mir hingen, willig hin, und unglaubig an alles Besserwerden lebte ich mit meinem alten Elende, wie mit meinen Verwandten und Hausfreunden, in geselliger Eintracht.

Als aber die neuschaffende Taufe die Makel des vorigen Lebens getilget, und das reine, heitere Licht von oben

sich in mein mit dem Himmel ausgesöhntes Herz eingesenkt; nachdem mich die zweite Geburt durch den heiligen Geist, in einen neuen Menschen umgewandelt hatte: sieh, da ward in mir auf eine wundervolle Weise das Schwankende fest, das Verschlossene offenbar, das Finstere lichthell, das Schwere leicht, das Abschrekende mutheinflößend, und Alles, was ehemals den Schein der Unmöglichkeit hatte, möglich. Da erkannte ich, daß der alte Mensch, welcher aus dem Fleische geboren, ein bloß irdisches Leben geführt, der neue Mensch aber, den izt der heilige Geist beseelte, ein göttliches Leben bereits angefangen hatte.

Du weißt es ja selbst, und erkennst es so gut, wie ich, was wir bei jener Ertödtung der Sünden und Neubelebung aller Tugenden darangegeben, und was wir dagegen gewonnen haben. Du weißt es, und es ist hier nicht um Eigenlob zu thun. Sein Eigenlob zur Schau tragen, das ist immer eine häßliche Sache. Aber das heißt nicht sein Eigenlob zur Schau tragen, sondern vielmehr dankbar sein, wenn man das Gute, das man hat, nicht der Kraft eines Menschen zuschreibet, sondern als Gottesgeschenk preiset. Denn, daß ich angefangen habe, nicht mehr zu sündigen, das ist die Frucht des belebenden Glaubens, was ich ehemals gesündiget hatte, war die Frucht des menschlichen Verderbens. Ich bekenne laut: Gottes, Gottes Gabe ist Alles, was wir vermögen. Durch Ihn haben wir das bessere Leben, durch Ihn all unsere Kraft, durch Ihn Muth und Zuversicht, durch Ihn die Erkenntniß der Zukunft, die uns schon in diesem gegenwärtigen Leben vergönnet ist.

Wohl uns, wenn uns keine Sicherheit träge macht, und keine Trägheit dem alten künstlich einschleichenden Feinde das Thor wieder öffnet.

Uebrigens, wenn du auf dem Wege der Unschuld und Gerechtigkeit noch mit sicherm Tritte feststehst, wenn du Gott allein mit ganzer Seele anhängst, und das noch bist, was du im Anfange deiner Besserung geworden: so be=

kommst du jedesmal gerade so viel Kraft im Guten vorwärts zu schreiten, als im Verhältnisse von dem Reichthum der himmlischen Gnade zufließet. Denn die Zuflüsse des Himmels sind nicht so beschränkt, wie es die Wohlthaten der Erde sind. Der Geist, diese Quelle aller Gnaden, wird durch keine Grenze beenget, wird durch keinen Rinsal beschränkt, fließt immer fort und überfließt reichlich, und strömt mächtig in uns ein, wenn nur unser Herz immer offen bleibt, und stets nach der Quelle dürstet.

So groß die Glaubensfähigkeit, die Empfänglichkeit ist, die wir zur Quelle bringen, so groß ist das Maaß der Gnade, das wir daraus schöpfen. Diese Gnade schaffet uns das vollständige Vermögen, durch die hellscheinende Herrlichkeit des innersten Sinnes, durch die Reinheit des äußern Wandels, durch die Lauterkeit der Rede und Geberde, das heftigste Gift (die Sünde) zum Heile der Leidenden zu tödten, die Thoren weise, die Feindlichgesinnten friedsam, die Gewaltsamstürmenden ruhig, und die Trozigen sanftmüthig zu machen. — So wird nach und nach das Leben des Geistes, dessen Erstlinge wir schon empfangen haben, immer reifer, immer vollkräftiger; nur schneidet die Wolke der Zeit unserm Blike die freie Aussicht ab, so lange wir noch diese sterblichen Glieder tragen.

Wie groß ist doch die Würde und Macht des menschlichen Gemüthes! Wenn es einmal mit dem Guten ausgesöhnt, und von dem Bösen rein geworden ist: so läßt es sich nicht nur durch keinen Angriff des Feindes (der Leidenschaften) mehr besiegen und befleken, sondern es gewinnt täglich neue Kraft, und wird endlich so stark, daß es sich dem Feinde mit seinem ganzen Heere (der Leidenschaften) muthig entgegen stellen, ihn besiegen und königlich beherrschen kann.

Ciprianus an seine Brüder, die Bekenner Kristo im Kerker, Maximus 2c. 2c.

Wie Celerinus, euer Gefährte im Glauben und in Geduld, euer Mitkämpfer, ihr ehrwürdigen Streiter Gottes zu mir kam, so war er für mein gerührtes Herz das zärtlichste Bild von euch allen, und von einem jeden aus euch. In ihm sah ich euch alle kommen, und weil er so oft und so innig von eurer Liebe gegen mich erzählte, so hörte ich in ihm euch Alle reden. Voll und überfließend war die Freude meines Herzens, als mir ein solcher Botschafter solche Nachrichten brachte. Da mein Herz so innig mit euerem Herzen zusammenhängt, so ist es mir, als wenn ich auch mit euch im Kerker wäre, und mit euch die stärkende Gotteskraft vom Himmel empfinge. Die Liebe, diese unabtreibliche Gefährtin, bindet und knüpfet mich an euere herrliche Gesellschaft, und der Geist kennt keine Scheidung zwischen Liebe und Liebe. Euch schließt das Bekenntniß Kristi in das Gefängniß ein, mich — die Liebe. Tag und Nacht trage ich euch in meinem Herzen, und wenn ich bei dem Opfer mit der Gemeine bete, und wenn ich zu Hause allein bete: so ist es immer nur euere Krone, euere Herrlichkeit, für die ich zum Herrn bete, daß er mit der Fülle seiner Gnade bei euch bleibe. Aber ich bin viel zu geringe, mit meiner Fürbitte die euere zu erwiedern. Denn, wenn ihr in euern Gebeten meiner gedenket, ihr, die ihr nur göttliche Dinge im Auge, nur himmlische Hoffnungen im Herzen habet; die ihr an Geduld desto höher steiget, je länger das tödtliche Leiden hinausgeschoben wird; ihr, deren Kronen keine Zeitfrist rauben kann, indem sie an Herrlichkeit nur desto mehr gewinnen, je später sie euch aufgesezet werden: o! eure Fürbitte muß vor Gott die meine weit aufwiegen.

Schon das erste, schon Ein Bekenntniß des Herrn macht den Bekenner selig: nun leget ihr so oft ein neues Bekenntniß des Herrn ab, so oft ihr aufgemuntert den Kerker zu verlassen, aus Muth und Glaubensstärke lieber im Kerker bleiben wolltet, als den Herrn verläugnen. Jeder Tag ist nur ein Zuwachs zu euerem Lobe, und jeder Monat nur eine Erweiterung eueres Verdienstes. Wer sogleich hingerichtet wird, überwindet auf einmal. Aber, wer in der Peinigung so lange aushält, wer täglich mit den Schmerzen auf den Kampfplaz tritt, und täglich überwindet, der wird auch täglich neu gekrönt.

Mögen sich doch der Consul und der Proconsul ihrer Jahreswürde rühmen, so lange sie wollen; rühmen, daß man ihnen das Zeichen der höchsten Gewalt, die zwölf Stäbe, ein Jahr lang vorgetragen hat: ihr tragt nun schon ein ganzes Jahr das leuchtende Ehrenzeichen des Himmels, die Leidensmale um der Gerechtigkeit willen; ja die Herrlichkeit eueres Sieges währet schon länger als ein Jahr.

Sonne und Mond leuchtete indeß, wie immer, der Erde: für euch aber war selbst der Schöpfer der Sonne und des Mondes, in dem Dunkel des Kerkers, das Licht.

Die Herrlichkeit Kristi, die in euern Seelen wieder glänzte, erleuchtete mit ihren ewigen, reinen Stralen die schauerlichen Finsternisse des Gefängnisses, und des peinlichen Gemaches. Zuerst kamen in der Reihe der Zeiten die Wintermonate, und gingen vorüber; da dachtet ihr: nun liegt auch auf uns der Winter der Verfolgung, und harrtet geduldig aus.

Den Winter verdrängte der Frühling, und brachte mit seinen Rosen und seinen Blumenkränzen Freude ins Land; da erquikte sich euer Sinn an den Freuden des Paradieses, dessen bessere Blumen und Rosen, und himmlische Kränze euere Schläfe umwanden.

Nach dem Frühlinge tritt der Sommer, und mit dem Sommer die gesegnete Ernte ein, und die Scheune wird mit Früchten gefüllet; auch ihr schneidet Früchte der Herrlichkeit ein, weil ihr den Samen der Herrlichkeit so reichlich ausgesäet habt. Ihr seid schon auf der Tenne des Herrn, und sehet mit Augen, wie die Spreu mit unauslöschlichem Feuer verbrannt wird, sehet euch unter den gereinigten Weizenkörnern, und findet in der Wohnstätte eueres Kerkers, Gottes Scheune, die euch als gesäubertes, köstliches Getreid aufbewahret.

Auch der Herbst bringt die Gaben seiner Zeit, und wird dadurch ein Bild der Geistesgaben, die für die Ewigkeit gegeben werden. Die Weinlese treibt und drängt die Menschenhände, und die Traube wird gekeltert, um guten Trank zu geben. Ihr seid die saftvollsten Trauben aus dem Weinberge des Herrn, schon ganz gereifet, schon getreten durch den Druk der Welt, schon gekeltert durch die Plage des Gefängnisses. Statt Wein vergießet ihr Blut, und trinkt, stark zum Leiden, den Kelch des Bekenntnisses willig aus.

Dieß ist der sinnvolle Jahrgang, den die Diener des Herrn für den ihrigen halten. Neue Verdienste säen, und himmlische Belohnungen ernten — das ist bei ihnen die rechte Feier der wechselnden Jahreszeiten.

O, selig, diejenigen aus euch, welche in diesen Fußstapfen der Ehre fortgewandelt, ihren Tugend- und Glaubenslauf mit ihrem irdischen Leben vollendet haben, und schon hindurchgedrungen sind bis zur Umarmung und zum Kusse des Herrn, der selbst neue Freude an ihrer Vollendung hatte!

Aber auch euer Ruhm ist deßhalb nicht geringer, die ihr noch auf dem Kampfplaze stehet, noch fortstreitet, und recht lange streitet, um die Herrlichkeit euerer Vorgänger desto sicherer zu erkämpfen, und mit einem unbewegten, unerschütterlichen Glauben Gott täglich ein neues Bild euerer

Tugenden gebet! Je anhaltender der Kampf, desto herrlicher die Krone. Im Grunde nur Ein Todeskampf, aber aus vielen heißen Kämpfungen zusamengesezt. Euer Muth stets kraftvoll, verachtet, überwindet — Hunger und Durst, jedes Ungemach des Kerkers, und jeden Schreken der peinlichen Stätte; alles, was Plage heißt, liegt ohnmächtig unter euch, und jede Marter martert sich stumpf — an euch. Selbst der Tod hat nichts Furchtbares mehr für euch; ihr wünscht sogar, daß der Tod käme — der Tod, den der Glaube an die belohnende Unsterblichkeit überwindet, damit dem Ueberwinder der Ehrenkranz des ewigen Lebens gereichet werden kann.

Wie muß nun euch zu Muthe, wie erhaben und gotteseempfänglich muß euer Gemüth sein, wenn solche große Dinge in eurem Innersten vorgehen?

Wo man nur an Gottes Gebote und an Kristi Erlösungswerk denket: da ist nur Ein Wille, nur Gottes Wille; und wenn ihr gleich noch im Fleische lebet, so ist doch euer eigenstes Leben nicht mehr das Leben dieser Welt, sondern das Leben der Ewigkeit.

Jezt aber, liebsten Brüder, müsset ihr auch an mich denken, müsset bei euern großen, göttlichen Betrachtungen, mich auch im Sinn und Herz behalten, müsset mich in euern Gebeten und Fürbitten mitbegriffen sein lassen. Denn was solltet ihr nicht von der Gnade des Herrn zu begehren, und zu erhalten würdig sein, da ihr die Gebote des Herrn so treu erfüllet, auf der Bahn des Evangeliums mit so unverfälschter Glaubenskraft fortschreitet, alles, was der Herr geboten; und die Apostel gelehrt haben, mit unbesiegtem, ehrvollem Muthe ausübet, und durch die Standhaftigkeit eueres wahren Bekenntnisses, den wankenden Glauben vieler Schwachen befestiget?

Wahrhaftig, ihr seid die rechten Zeugen des Evangeliums; ihr die rechten Bekenner Kristi; ihr seid an seiner

Wurzel aufgewachsen, und haltet noch fest daran; ihr seid auf seinem Felsen gegründet, und stehet noch fest darauf; ihr habet die Heiligkeit des Lebens mit dem Heldenmuth im Leiden vereiniget; ihr habet, als Vorgänger die Uebrigen zur Furcht des Herrn angemahnet. Euer Bekenntniß ist unser Vorbild geworden.

Und nun lebet ewig wohl, o ihr meine theuersten Brüder! die Tapfersten und Seligsten aus uns allen! —

Hier endet dieser schöne Brief. Und wahrhaft, so kann nur der lebendige Glaube trösten, so nur die Liebe mitleiden, so nur die Demuth bitten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eith, Gabriel

Lebensabrisse biblischer Frauen Blumen aus Palästina oder biblische Dichtungen ; dem frommen Sinne teutscher Jungfrauen geweiht

Augsburg [u.a.] 1834

Paed.pr. 439-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759340-6